

**ARMUTSLAGEN UND CHANCEN  
FÜR EINGLIEDERUNG IN ÖSTERREICH**

Arbeitspapier 1

**Merkmale deprivierter  
Lebensführung in Österreich**

Von  
Ursula Till-Tentschert  
Hildegard Weiss

## Inhalt

1	Einleitung .....	3
2	Ausgangslage .....	4
3	Theoretische Voraussetzungen .....	7
4	Methodisches Vorgehen .....	9
4.1	Literaturrecherche, Sekundäranalyse des Eurobarometers 2007 .....	9
4.2	Qualitative Erarbeitung .....	10
4.3	Quantitative Erhebung .....	14
5	Abgeleitete Deprivationsindikatoren .....	16
5.1	Wahrnehmung von Armut .....	16
5.2	Auswahl der Lebensstandarditems .....	18
5.3	Bewertungsschema der einzelnen Deprivationsmerkmale in EU-SILC .....	20
6	Anhang .....	27
6.1	Stichprobe der Mindestlebensstandardbefragung 2008 .....	27
6.2	Bewertung der EU-SILC Indikatoren .....	28
6.3	Übersichten zum Pretest mit Armutsbetroffenen .....	35
6.4	Übersichten Eurobarometer 2007 Wahrnehmung von Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard .....	38
6.5	Leitfaden .....	41
6.6	Übersicht ExpertInnen und Datenquellen .....	43

## Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Zusammenhang von Armutsgefährdung und Deprivation EU-SILC 2006 .....	6
Tabelle 2: Bereiche und Institutionen der ExpertInnen .....	10
Tabelle 3: Übersicht Stichprobe .....	15
Tabelle 4: Selbstwahrnehmung nach Armutsgefährdung (60% vom Median).....	17
Tabelle 5: Benachteiligte Gruppen in Österreich (in % der Nennungen).....	18
Tabelle 6: Bewertungskriterien der EU-SILC Indikatoren zur Messung von Mindestlebensstandard und Deprivation .....	23
Tabelle 7: Auswahl der Merkmale zur Messung von Deprivation in EU-SILC.....	25
Tabelle 8: Häufigkeit des Auftretens von Deprivationsmerkmalen .....	26
Tabelle 9: Unterstützungsnormen in Österreich (in %) .....	26
Tabelle 10: Rücklauf und Stichprobenrahmen nach soziodemographischen Merkmalen.....	27
Tabelle 11: Einschätzung von Notwendigkeiten bestehender EU-SILC Items (in %).....	28
Tabelle 12: Bewertungskriterien für die EU-SILC Deprivationsindikatoren nach Zustimmung unterschiedlicher Gruppen und Inzidenz von Problem oder Mangel.....	29
Tabelle 13: Übersicht Bewertungskriterien 79 Items der Mindestlebensstandardbefragung (Kriterien 1,2,3,5) .....	30
Tabelle 14: Übersichten zur Itembewertung von 22 Betroffenen der Selbsthilfegruppen Armutsgefährdeter Personen.....	35
Tabelle 15: Eurobarometer 2007 wahrgenommene Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard in Österreich .....	38
Tabelle 16: Eurobarometer 2007: wahrgenommene Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard für Kinder in Österreich.....	40
Tabelle 17: Übersicht der 8 interviewten ExpertInnen (22.10.-6.11.2007) .....	43
Tabelle 18: TeilnehmerInnen Fokusgruppe 19.11.2007 .....	43

Im vorliegenden Arbeitspapier werden zentrale Ergebnisse der Studie zu Wahrnehmung und Definition von Armut sowie zu Merkmalen deprivierter Lebensführung in Österreich berichtet. In der statistischen Erfassung beschränken sich die Ergebnisse ausschließlich auf Personen in Privathaushalten. Armut ist kein festgelegtes Merkmal und ihre Wahrnehmung unterliegt einem ständigen Deutungsprozess. Hier wird der Versuch gemacht, möglichst viele Perspektiven festzuhalten, freilich ohne Anspruch auf Vollständigkeit.

Besonderer Dank gilt jenen, die alltäglich der „Armut“ gegenüberstehen und Menschen bei ihrer Überwindung unterstützen und für diese Studie ihre Zeit und Expertise zur Verfügung gestellt haben. Ebenso jenen, die als Betroffene und als VertreterInnen von Selbsthilfeorganisationen sich kritisch und engagiert mit zahlreichen Kommentaren und Diskussionsbeiträgen eingebracht haben. Dank gilt auch der Armutskonferenz, die hier vermittelnd unterstützt und Informationen zur Verfügung gestellt hat. Insofern hier ein konsensuelles Bild von Armut in Österreich gezeichnet werden kann, ist dies auch der engen Zusammenarbeit mit Statistik Austria, Synthesis Forschung, dem BMSK und all jenen Expertinnen und Experten des wissenschaftlichen Beirats geschuldet, die sich an diesem Diskurs intensiv beteiligt haben.

## 1 Einleitung

Das vorliegende Arbeitspapier berichtet die zentralen Ergebnisse der Studie zur Erhebung von Merkmalen deprivierter Lebensführung in Österreich. Ziel war es Dimensionen von Armut in Österreich zu identifizieren und Indikatoren zu deprivierter Lebensführung zu entwickeln. Die Studie wurde vom Institut für Soziologie in enger Kooperation mit der Statistik Austria durchgeführt. Die hier vorgestellten Merkmale sind in kontinuierlichem Austausch und Abhängigkeit zu dem in Arbeitspapier 4 vorgestellten Indikatorenkatalog zur sozialen Eingliederung entwickelt worden. In diesem Arbeitsschritt wurden insbesondere bestehende und zukünftige Outputindikatoren auf ihren Zusammenhang mit sozialer Eingliederung getestet, d.h. auf ihre Validität hinsichtlich der sozialen Realität in Österreich überprüft. Dimensionen, Lebensbereiche und Definition von Armut und sozialer Teilhabe wurden qualitativ untersucht, sodass die Ergebnisse auch in die Entwicklung der gesamten Sozialindikatoren miteingeflossen sind. Umgekehrt wurden die aus anderen Datenquellen als EU-SILC erstellten Indikatoren besonders in der quantitativen Testung nicht mehr berücksichtigt. Die vorliegende Diskussion beschränkt sich ausschließlich auf „nicht-monetäre“ Aspekte von Armut. Indikatoren zu niedrigem Einkommen werden hier nicht weiter berücksichtigt.

Die Ausgangslage zu dieser Studie und Einschränkungen der bestehenden Merkmale zu Armut und Deprivation in EU-SILC werden kurz dargestellt. Im folgenden Abschnitt werden theoretische Grundlage und methodische Konzeption diskutiert. Armut wird als relatives Konzept von sozialer Teilhabe diskutiert, wobei es ausführliche theoretische Grundlagen gibt, empirische und theoretische Konzepte zur Umsetzung in beobachtbare Schwellen und Werte sind aber selten. Die Operationalisierung lehnt sich daher an die Konzepte von in Deutschland und Großbritannien durchgeführten Studien an, wobei die dahinter stehenden Annahmen sich als nicht immer geeignet in der empirischen Umsetzung zeigten und daher Adaptionen vorgenommen wurden.

Die methodische Umsetzung umfasst drei Teilschritte – im ersten wurden Indikatoren in diversen Erhebungen gesichtet, sowie die von der EU-Kommission in Vorbereitung des EU-SILC Moduls 2009 zu Deprivation durchgeführte Eurobarometer Umfrage analysiert. Im zweiten Schritt wurden besonders Lebensbereiche und Armutsdefinitionen aus unterschiedliche Perspektiven qualitativ in Interviews mit ExpertInnen, Betroffenen und Gruppendiskussion erarbeitet. Daraus abgeleitet wurde ein umfassendes Set von Merkmalen zu deprivierter Lebensführung und die Wahrnehmung als Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard in einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage getestet.

Die Auswahl der Merkmale erfolgte nach sechs Kriterien, die soziale Norm in einer *konsensuellen* Auffassung abbilden und deprivierte Lebensführung als *erzwungenen* Mangel verstanden wird. Die bestehenden EU-SILC Indikatoren eignen sich unterschiedlich gut, einige die nicht allen Kriterien entsprechen werden dennoch für ein Deprivationsmaß vorgeschlagen, da sonst wichtige Teilaspekt unberücksichtigt bleiben. Eine Weiterentwicklung bzw. Aufnahme besser geeigneter Fragen wird empfohlen. Bisher kaum abgedeckt werden etwa Kinderarmut und Gesundheit. Dokumentation zum Forschungsprozeß und detaillierte Ergebnisse finden sich im Anhang.

## 2 Ausgangslage

Armut kann als relative Teilhabe innerhalb einer Gesellschaft definiert werden. Armut wird dann angenommen, wenn die verfügbaren Ressourcen nicht ausreichen, um den in einer Gesellschaft üblichen Lebensstandard zu erreichen. Die EU diskutiert Armut deshalb auch breiter als soziale Ausgrenzung bzw. positiv als soziale Eingliederung: 'The poor' shall be taken to mean persons, families and groups of persons whose resources (material, cultural and social) are so limited as to exclude them from the minimum acceptable way of life in the Member States in which they live (EEC 1985).

In der Armutsdiskussion besteht Konsens, dass Einkommen als alleiniger Indikator zur Messung von Armut und marginalisierter Lebenslagen unzureichend ist. Abgesehen von den methodischen Problemen bei der Festlegung eines Schwellenwertes, kann mit einem ressourcenzentrierten Ansatz Armut nur indirekt erfasst werden. Armut ausschließlich über niedriges Einkommen zu definieren, berücksichtigt nicht die unterschiedlichen Kostenstrukturen und Lebenslagen von Haushalten. Die Rahmenbedingungen der Märkte auf denen Konsumgüter erworben werden, sind nicht bekannt. Der tatsächliche Lebensstandard wird damit nicht erfasst.

Eine erste direkte Erfassung von Deprivation wurde in Großbritannien in der Studie „Breadline Britain“ von Mack und Lansley (1985) durchgeführt und seither mehrfach reproduziert (Callan et al., Halleröd, Andreß, Schneidewind). Andreß (1999) hat den Zusammenhang zwischen Ressourcen und beobachtbarer Lebenslage schematisch vereinfacht dargestellt.

Es ist heute unbestritten, dass direkte Indikatoren zur Beobachtung des Lebensstandards für die Armutsbereitschaft unerlässlich sind. Eine Vielzahl methodischer und konzeptioneller Probleme lässt sich damit lösen. Weiters kann angenommen werden, dass erst ein länger anhaltender Zustand von nicht ausreichenden Ressourcen Auswirkungen auf den Lebensstandard hat. Damit könnten in der Armutsmessung Lebenslagen mit nur vorübergehenden Einkommenslücken ausgeschlossen werden (z.B. transitorische Armutslagen bei Studierenden).

In Österreich hat die Erweiterung eines einkommenszentrierten Armutskonzeptes durch Einbeziehung nicht-monetärer Indikatoren Tradition. Eine frühe Arbeit zur Bestimmung von Mindestlebensstandards wurde von Schneidewind (1985) durchgeführt und Deprivationsindikatoren in Anlehnung an Townsend (1979) getestet. Allerdings blieb die Arbeit alleinstehend, das Konzept wurde nie empirisch weiterentwickelt. In Österreich fand eine Kombination von „knappen finanziellen Ressourcen und einem Mangel an bestimmten gesellschaftlichen Standards“ erstmals im Ansatz der akuten Armut mit den Daten des ECHP Verwendung (Steiner, Giorgi 1997 S.181). Von akuter Armut wird gesprochen, wenn zusätzlich zu niedrigem Einkommen gewisse Mängel oder Einschränkungen in grundlegenden Lebensbereichen auftreten (wie keine angemessene Wohnung oder Heizmöglichkeit, Kleidung oder Ernährung). Ein erweitertes Konzept der manifesten Armut und Deprivation wurde in Folge mit EU-SILC (Lamei, Till-Tentschert 2005, Statistik Austria 2003, 2004, 2005) in Anlehnung an die internationale Berichterstattung (vgl. etwa Callan, et al. 1993) entwickelt. Fünf zentrale Lebensbereiche

mangelnder Teilhabe wurden ermittelt. Deprivation wird angenommen, wenn zumindest drei Probleme gleichzeitig in den Bereichen primäre und sekundäre Benachteiligung auftreten, oder zumindest zwei Probleme in den Bereichen Gesundheit und Wohnen. Die Auswahl der einzelnen Indikatoren und Zuordnung der Dimensionen erfolgte mittels einer Faktorenanalyse (vgl. Ergebnisse aus EU-SILC 2003). Das Unvermögen, sich grundlegende Dinge leisten zu können, wird in der bisherigen Berichterstattung als **primäre Benachteiligung** der Lebensführung bezeichnet und beinhaltet Fragen, ob sich der Haushalt leisten kann:

einmal im Jahr Urlaub zu machen,  
die Wohnung angemessen warm zu halten,  
bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen,  
Fleisch, Fisch<sup>1</sup> jeden zweiten Tag zu essen,  
unerwartet anfallende Ausgaben zu tätigen  
oder mit Zahlungen im Rückstand ist.

Der erzwungene Verzicht auf als erstrebenswert geltende Güter wird als **sekundäre Benachteiligung** der Lebensführung bezeichnet und betrifft folgende langlebige Gebrauchsgüter, die aus finanziellen Gründen nicht angeschafft werden können:

PC  
Handy  
Internet-Anschluss  
DVD-Player  
Geschirrspülmaschine  
PKW

Starke **gesundheitliche Einschränkungen** werden mit folgenden Fragen erhoben:

hat einen sehr schlechten Gesundheitszustand,  
ist seit zumindest einem halben Jahr durch eine Behinderung stark beeinträchtigt,  
hat eine chronische Krankheit.

**Wohnungsprobleme** und mangelhafte Ausstattung werden bei folgenden Problemen angenommen:

kein Bad oder WC in der Wohnung,  
Schimmel oder Feuchtigkeit,  
dunkle Räume,  
keine Waschmaschine.

Bei **Problemen im Wohnumfeld** wird unterstellt, dass der Haushalt diese Schwierigkeiten vermeiden möchte. Probleme in der Wohngegend werden wie folgt erfragt:

Lärmbelästigung durch Nachbarn oder Straße,  
Luft- oder Wasserverschmutzung durch Verkehr oder Industrie,  
Kriminalität, Gewalt, Vandalismus.

Einige der getesteten Merkmale wurden in der Faktorenanalyse ausgeschlossen, da sie entweder zu geringe Fallzahlen aufwiesen oder mit keiner der fünf Dimensionen korrelierten<sup>2</sup>. Damit wurden alle in EU-SILC verfügbaren Items getestet. Allerdings beinhaltet EU-SILC nur eine beschränkte

---

<sup>1</sup> oder eine gleichwertige vegetarische Speise.


<sup>2</sup> Ausgeschlossen wurden die Merkmale: Starke Belastung durch Wohnkosten, subjektiv zu wenig Einkommen um auszukommen, große Schwierigkeiten mit Einkommen auszukommen, kann sich keinen TV leisten, Überbelag nach Gemeinde Wien Kriterium, kann sich notwendigen Arztbesuch nicht leisten, hat Arzt trotz Notwendigkeit nicht aufgesucht (vgl. Statistik Austria EU-SILC 2003).

Auswahl von Deprivationsmerkmalen, die im Wesentlichen auf Basis eines Kompromisses zwischen den EU-Mitgliedsstaaten ausgewählt wurden, um vergleichbare Statistiken zu ermöglichen. Die Relevanz dieser Fragen zur Abbildung von niedrigem Lebensstandard in Österreich wurde bisher nicht überprüft.

Mit Auftreten von mangelnder Teilhabe in einem dieser Bereiche wurde somit eine direkte Erfassung der marginalisierten Lebenssituation unterstellt. Das heißt, es sind keine ausreichenden Ressourcen vorhanden um in zentralen Lebensbereichen von sozialer Teilhabe zu sprechen. Dies betrifft natürlich auch Personen über der Armutsgefährdungsschwelle. Um den Zusammenhang zwischen niedrigem Einkommen und benachteiligten Lebensbedingungen zu verdeutlichen, wird in vier unterschiedliche Armutslagen, wie in folgender Tabelle dargestellt, unterschieden (vgl. Ergebnisse SILC 2006):

**Tabelle 1: Zusammenhang von Armutsgefährdung und Deprivation EU-SILC 2006**

Armutsgefährdung durch niedriges Einkommen	DEPRIVIERT				
	Nein			Ja	
	Nein	Nicht arm	68,8%	Mangelnde Teilhabe	18,6%
	Ja	Einkommensarmut	6,9%	Manifeste Armut	5,6%


  
 Armutsgefährdung 12,6%

Q: Statistik Austria 2008, EU-SILC 2006

Demnach trat bei 5,6% der Bevölkerung (ca. 459.000 Personen) niedriges Einkommen gleichzeitig mit Deprivation in zumindest einem zentralen Lebensbereich auf. Wenn das niedrige Einkommen auch in der Lebenssituation sichtbar wird, spricht man von manifester Armut. Bei 7% (entspricht rund 568.000 Personen) kann trotz niedrigem Einkommen kein sichtbarer Ausschluss in zentralen Lebensdimensionen festgestellt werden, diese werden als einkommensarm bezeichnet. 19% der Bevölkerung (rund 1.524.000 Personen) haben zwar ein Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle, sind aber in zumindest einem Bereich von mangelnder Teilhabe betroffen. Die restlichen 69% der Bevölkerung werden als nicht-arm bezeichnet (vgl. Statistik Austria 2008, EU-SILC 2006). Das Konzept setzt somit die Berichterstattung seit 2003 fort, wobei die Unterschiede zwischen den Jahren im Bereich der statistischen Schwankungsbreite liegen.

Unbestritten ist, dass sich die meisten der hier als manifest arm bezeichneten Personen in prekären Lebensbedingungen befinden. Wieweit aber z.B. Personen, die hier als einkommensarm bezeichnet werden, in hier nicht erfassten Lebensdimensionen depriviert sind, kann aufgrund der bestehenden Datenlage nicht gesagt werden.

Auf den provisorischen Status dieses Deprivationsmaßes wurde seit Beginn der Berichterstattung hingewiesen (vgl. Lamei, Till-Tentschert 2004). Es wird angemerkt, dass einerseits der Lebensstandard einem Wandel unterliegt, die Gültigkeit von Merkmalen daher regelmäßig zu überprüfen ist, andererseits methodisch der Ansatz weiterzuentwickeln ist. Kritisch wird etwa die



Gesundheitsdimension betrachtet, für die Information nur für Personen ab 16 Jahren verfügbar ist (Kinder sind damit untergewichtet) und der Kausalitätszusammenhang nicht gesichert ist. Auch die Merkmale einer deprivierten Wohnumgebung werden in Zusammenhang mit manifester Armut aufgrund der ähnlichen Häufigkeit bei Armutsgefährdeten als auch Nicht-Armutsgefährdeten als vorläufig beurteilt (vgl. ebd.). Aber viel wichtiger scheint, dass aufgrund der Datenlage nicht beurteilt werden kann, wie valide das hier ermittelte Bild von Armut ist. Die hier verwendeten Indikatoren zur direkten Erfassung von Deprivation sind nur sekundäranalytisch ermittelt worden, über die tatsächliche Relevanz für soziale Teilhabe wissen wir sehr wenig. Ziel der vorliegenden Studie ist es somit die Validität der bestehenden Indikatoren zu prüfen, deren Bedeutung besser zu verstehen und Merkmale für die spezifische österreichische Situation empirisch zu ermitteln.

### 3 Theoretische Voraussetzungen

Beobachtung und Erfassung von Armut setzt eine theoretische Definition voraus. Die konkreten Merkmale nach denen Armut und Ausgrenzung definiert werden, wie im Diskussionspapier zu den Grundlagen der Indikatorenentwicklung ausgeführt, erweisen sich als variabel und können daher niemals endgültig festgelegt werden. *Soziologisch ist Armut daher zu verstehen als eine auf breiter gesellschaftlicher Basis anerkannte Erwartung bzw. Verpflichtung zur Unterstützung.* (vgl. Simmel 1908).

In Europa hat sich heute eine explizit relative Armutsbetrachtung etabliert: Ein Mindeststandard gilt dann als akzeptabel, wenn er dem mittleren Wohlstandsniveau eines Mitgliedsstaates angemessen ist. Die Armutsschwelle markiert somit die *Grenze der erträglichen Ungleichheit* innerhalb eines Landes. Die heutige soziologische Armutsdefinition der Europäischen Union wurde wesentlich von Peter Townsend beeinflusst.

*Individuals, families and groups in the population can be said to be in poverty when they lack the resources to obtain the types of diet, participate in the activities and have the living conditions and amenities which are customary, or are at least widely encouraged or approved, in the societies in which they belong. Their resources are so seriously below those commanded by the average individual or family that they are, in effect, excluded from ordinary living patterns, customs and activities.* (Townsend 1979, S. 31).

Neben der ausdrücklich relativen Bestimmtheit wird ersichtlich, dass Armut keineswegs auf Einkommen zu beschränken ist, sondern soziologisch als mangelnde soziale Teilhabe zu fassen ist. Im EU-Kontext wird Armut deshalb auch als soziale Ausgrenzung bzw. positiv im Sinne der sozialen Eingliederung diskutiert. Allerdings ist das einzige verbindliche Maß der EU zur Messung von Armut reduziert auf Einkommen: mit dem Hauptindikator der Armutsgefährdungsschwelle, welche sich relativ zum Einkommen in jedem Land jährlich wandelt, als 60% vom mittleren (medianen) bedarfsgewichteten verfügbaren Haushaltseinkommens berechnet wird. Daher besteht zwar theoretisch Konsens über die Definition von Armut, eine Operationalisierung, d.h. anhand welcher Schwellen und konkreter Lebensstandardmerkmale eine mangelnde soziale Teilhabe festgemacht wird, ist ausständig.

Die Merkmale für Armut werden im Allgemeinen politisch normativ festgelegt, etwa im Sinne von Anspruchsvoraussetzungen für Sozialhilfe. Sozialwissenschaftliche Ansätze können diese Normen auch empirisch hinterfragen oder Alternativen ermitteln, wie in der von Mack und Lansley in den 80ern in Großbritannien durchgeführten Studie „Breadline Britain“. Ziel war es, die Wahrnehmung der Bevölkerung von in der Gesellschaft als relevant angesehenen Lebensnotwendigkeiten und Unterversorgungslagen zu erfassen. Auch die EU hat die Notwendigkeit erkannt, deprivierte Lebenslagen direkt und mehrdimensional zu berichten und bereitet derzeit vergleichbare Deprivationsindikatoren auf europäischer Ebene vor, die 2009 im EU-SILC Modul zu Deprivation erhoben werden.

Im Folgenden werden Merkmale von Unterversorgung und niedrigem Lebensstandard aufgrund von mangelnden Ressourcen getestet. Für eine direkte Erfassung von Deprivation werden daher vorrangig Merkmale im konsumtiven Bereich getestet.

Diese Merkmale werden aufgrund von zwei maßgeblichen Prinzipien ausgewählt:

(1) Konsensuell: Die gesellschaftliche Wahrnehmung von Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard wird durch die möglichst hohe Akzeptanz in der Bevölkerung festgelegt und lehnt sich an die in der Breadline Britain Studie verwendeten Definition einer Mehrheitsentscheidung an: *Die „öffentliche Meinung“ als bestimmendes Mass für die Festlegung einer Mindestschwelle ist demokratisch. Urteile von ExpertInnen und PolitikerInnen können hingegen auch auf willkürlichen Definitionen beruhen.* (Mack & Lansey 1985)

Wir verstehen konsensuell als möglichst breite Zustimmung unter allen beteiligten Akteuren, d.h. Bevölkerung wie auch Betroffene als eigene Gruppe und sehen ExpertInnen mit einer professionellen Sichtweise und als MultiplikatorInnen als unverzichtbar in der Festlegung von Mindestlebensstandard. Konsensuell bedeutet, aber nicht nur mehrheitliche Zustimmung, sondern auch eine Minimierung von Dissens und Ablehnung. Die Einrichtung eines wissenschaftlichen Beirates nimmt hier eine wichtige Funktion ein, um soziale Normen mit höchstmöglicher Akzeptanz abzubilden.

(2) Armut wird begriffen als „erzwungener Mangel gesellschaftlich wahrgenommener Notwendigkeiten“! Eine freiwillige Beschränkung der Lebensführung scheidet daher als Merkmal einer Armutslage aus. Insbesondere wird Armut dann angenommen, wenn niedriges Einkommen gemeinsam mit einer sichtbar deprivierten Lebenslage einhergeht. Die letztendliche Auswahl der konkreten Merkmale erfolgt nach den Kriterien:

- Validität und Reliabilität in Bezug auf soziale Teilhabe in Österreich
- Bezug zu niedrigem Einkommen und geringer Lebenszufriedenheit
- Einfach und nachvollziehbar
- Trennscharf
- Inzidenz
- Konsensuell (Öffentlichkeit, sozialpolitische Akteure)
- Basis für ein relevantes Maß von akuten und verfestigten Armutslagen

## 4 Methodisches Vorgehen

### 4.1 Literaturrecherche, Sekundäranalyse des Eurobarometers 2007

Im ersten Schritt wurden verwendete Indikatoren und nicht-monetäre Merkmale von Armut in unterschiedlichen Erhebungen gesammelt und entsprechende Literatur gesichtet: Insbesondere wurden Daten des Eurobarometers analysiert sowie Kennzahlen der Schuldnerberatungen, des WHO Gesundheitssurveys (HBSC), des Britischen Haushaltspanels (BHPS) auf brauchbare Indikatoren geprüft. Einbezogen wurden auch die derzeit vorhandenen Merkmale zu Deprivation in EU-SILC. Auf Basis dieser Sammlung wurde ein erstes Set von Items entwickelt und mit ExpertInnen, Betroffenen und im Pretest getestet.

EUROSTAT hat in Vorbereitung des EU-SILC Moduls 2009 zu Deprivation (material deprivation) eine Arbeitsgruppe eingerichtet sowie im Rahmen des Eurobarometers 2007<sup>3</sup> eine Piloterhebung zur Wahrnehmung von Notwendigkeiten in allen EU-Ländern durchgeführt (siehe Diskussionsgrundlage der Beiratssitzung vom 25.10.2007). In der Umfrage wurde zwar eine Vielzahl von Items getestet, allerdings mit dem Ziel europäisch vergleichbare Merkmale zu finden. Weiters wurden die meisten EU-SILC-Items getestet so dass das Folgedesign darauf aufbauend adaptiert werden konnte. In Österreich wurde der Eurobarometer vom Gallup Institut mit CAPI, also computerunterstützten persönlichen Interviews, in einer Mehrthemenumfrage durchgeführt. Insgesamt wurden 1.011 Personen erfolgreich befragt. Die Stichprobe basiert auf geographischen Koordinaten mit einem mehrfach geschichteten „random route“ Verfahren. Vom Interviewer wurde dann zufällig eine Person ab 15 Jahren im Haushalt befragt. Für die vorliegende Studie stellte die Europäische Kommission<sup>4</sup> die nationalen Daten, die noch nicht freigegeben waren, zur Verfügung. Ein Teil der Ergebnisse basieren somit auf dem Eurobarometer. Diese zeigen eine ähnliche Tendenz in der Akzeptanz von Merkmalen zur Beschreibung von Lebensstandard. Allerdings wurde semantisch anders gefragt (z.B. „anständiger“ Lebensstandard) und durchgängig war die Zustimmung zu „absoluter“ Notwendigkeit etwas geringer als im der in diesem Projekt durchgeführten Befragung zu Mindestlebensstandard in Österreich. Die Eurobarometer Daten wurden gewichtet, ein Vergleich zeigt aber dass die Repräsentativität z.B. in Hinblick Haushaltgröße auf stark eingeschränkt ist<sup>5</sup>.

---

<sup>3</sup> Eurobarometer Eurobarometer 279/W67.1, 2007: Cultural Values, Poverty and Social Exclusion, Developmental Aid, and Residential Mobility, February - March, 2007.

<sup>4</sup> Die Daten sind inzwischen freigegeben und bei [www.gesis.org](http://www.gesis.org) erhältlich. Ein umfassender Bericht zu den europäischen Ergebnissen findet sich unter [http://www.ec.europa.eu/public\\_opinion/archives/ebs/ebs\\_279.pdf](http://www.ec.europa.eu/public_opinion/archives/ebs/ebs_279.pdf)

<sup>5</sup> Trotz der grösseren Stichprobe zeigen sich die Ergebnisse des Eurobarometers als weniger zuverlässig, daher wurde nach Möglichkeit immer den Ergebnissen der Mindestlebensstandardbefragung Vorzug gegeben.

## 4.2 Qualitative Erarbeitung

Im qualitativen Teil sollte die Wahrnehmung von ExpertInnen wie auch Betroffener zum Armut einbezogen werden. Eine erste explorative Herangehensweise umfasste folgende Fragestellungen:

- Definition und Bilder von Armut in Österreich
- Dimensionen und Bereiche von deprivierten Lebenslagen
- Betroffene Gruppen
- Mögliche Merkmale und Indikatoren

### (1) ExpertInneninterviews

In einem ersten Schritt wurden acht Interviews mittels strukturierten Leitfadens (siehe Anhang) geführt. Die Auswahl der ExpertInnen erfolgte nach den Kriterien:

- Direkter Kontakt mit Armutsbetroffenen im täglichen Umgang (praktische Arbeit/Erfahrung mit Armutslagen)
- Möglichkeit zur Verallgemeinerung (z.B. aufgrund langjähriger Erfahrung, politische Tätigkeit)
- Die Sichtweisen der ausgewählten Personen sollen einander möglichst ergänzen - nicht duplizieren
- Regionale Streuung
- Staatlicher und privater Dienstleistungssektor

Die ExpertInnen hatten alle eine leitende Funktion inne, waren aber entweder bis vor kurzem in der Beratung tätig und sind noch immer aktiv in die Betreuung und Beratung der KlientInnen und KundInnen Ihrer Einrichtungen eingebunden. Es konnten nicht alle notwendigen Bereiche abgedeckt werden, besonders aufgrund der heterogenen Struktur von ländlichen Bedarfslagen ist diese durch ExpertInnen nicht abzudecken. Es konnten weiters nur zwei ExpertInnen aus den Bundesländern befragt werden.

**Tabelle 2: Bereiche und Institutionen der ExpertInnen**

Institution	Bereich
Diakonie Österreich, Amber-Med	Gesundheit
Vinzenzgemeinschaft Graz	Wohnungslose Graz
Magistratsabteilung 24 der Stadt Wien	Sozialhilfe
Caritas-Wien, Genea Familienberatung	Familien, Migration
Caritas-Wien, JobStart_Carla	Langzeitarbeitslose
Bassena am Schöpfwerk	Urbane Armutslagen
Erzdiözese Wien, Kontaktstelle für Alleinerziehende	Alleinerzieherinnen
ASB Schuldnerberatungen GmbH, St.Pölten	Überschuldung



Statistisch können hier Teilbereiche erfasst werden, aber in der sozialpolitischen Praxis wird ein Teil der Armutslagen nur in der Einzelfallbeurteilung und Hilfestellung im Sinne eines Case Managements betrachtet werden müssen.

## (2) Gruppendiskussion

Die ExpertInnen wurden in Folge eingeladen an einer Gruppendiskussion teilzunehmen. Fünf konnten persönlich teilnehmen, zwei benannten eine direkte Vertretung, der Bereich Wohnen wurde durch zwei neue ExpertInnen abgedeckt (Übersicht im Anhang). Diese Form der Fokusgruppe ermöglicht aufgrund der interventiven Situation (DiskussionsteilnehmerInnen, Input der Diskussionsleitung und Vorergebnisse) einen reflexiven Prozess.

Die Gruppendiskussion fand am Institut für Soziologie statt. In einem ersten Input wurden das Projekt und die Ergebnisse der Interviews dargestellt. Die ExpertInnen wurden gebeten, die für sie wichtigsten drei Lebensbereiche zu reihen, und danach Indikatoren gemeinsam zu erarbeiten, wobei die Versorgung von Grundbedürfnissen als erste konsensuelle Dimension ausgeklammert wurde.

### Vorstellungsrunde

Input – Entwicklung von Indikatoren und Ergebnisse der Interviews

1. Runde: Dimensionen Gewichtung
2. Runde: Indikatoren: Welche sind möglich?

Abschlussrunde: Empfehlungen?

Aus den Angaben der ExpertInnen konnten die wichtigsten Lebensbereiche die bei Armutslagen betroffen sind, zusammengefasst werden, wobei zwischen dem Abdecken von Grundbedürfnissen (d.h. ausreichend Einkommen für Mietzahlung, Energie und Essen) und Bereichen der sozialen Teilhabe unterschieden wurde. Zusammenfassend konnten folgende wesentlichen Risiko- und Zielgruppen sozialpolitischer Intervention festgemacht werden:

<b>Gruppen:</b>	<b>Lebensbereiche:</b>	<b>Immaterielle Aspekte:</b>
<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Asylwerbende</li>   <li>▪ Ältere Menschen</li> <li>▪ Frauen</li> <li>▪ Ältere Frauen</li> <li>▪ Alleinerziehende</li> <li>▪ Behinderte</li> <li>▪ Kranke</li> <li>▪ Arbeitslose</li>   <li>▪ Kinder</li>   <li>▪ Kinderreiche Familien</li> <li>▪ MigrantInnen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Abdecken von Grundbedürfnissen (Wohnen, Energie, Essen)</li> <li>▪ Wohnen</li> <li>▪ Arbeit</li> <li>▪ Essen</li> <li>▪ Kleidung</li> <li>▪ Gesundheit</li> <li>▪ Bildung</li> <li>▪ Konsumgüter</li>   <li>▪ Mobilität</li>   <li>▪ Freizeit</li>   <li>▪ Kulturelle Partizipation</li> <li>▪ Soziale Partizipation (Kontakte, Netzwerke, Mitbestimmung)</li> <li>▪ Kinderbetreuung</li> <li>▪ Einkommen</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>▪ Sich arm fühlen</li>   <li>▪ Scham, Stigmatisierung</li> <li>▪ Soziale Distanz</li> <li>▪ Verwahrlosung</li> <li>▪ Mangelnde Tagesstruktur</li> <li>▪ Vererbte Armut</li> <li>▪ Mangel an Information</li> <li>▪ Mangel an Ausdrucksfähigkeit, Durchsetzungsfähigkeiten</li> <li>▪ Mangel an Erweiterung des eigenen Netzwerkes</li> <li>▪ Möglichkeiten auszuwählen</li>   <li>▪ Chancengleichheit</li> </ul>

Zusätzlich wurden immer wieder Personen mit psychischen Problemen genannt, sowie Personen mit Drogen-, Alkoholproblemen, die hier aufgrund der Nichterfassung in Befragungsdaten nicht berücksichtigt werden können. Von den somit möglich zu erfassenden Personengruppen decken sich die von den ExpertInnen genannten mit den in EU-SILC identifizierten Risikogruppen.

In allen angeführten Lebensbereichen konnten konkrete Items und Merkmale von Armut und sozialer Exklusion genannt werden. Allerdings war eine Grenzziehung nur schwer möglich, da eine Manifestierung von Armut in starker Abhängigkeit zu den Bedürfnissen, Möglichkeiten, und der subjektiven Wahrnehmung der Betroffenen steht. Schlechte Gesundheit oder niedrige Bildung definieren nicht per se Armut. Wenn aber aufgrund dieser keine Teilnahme am Erwerbsleben möglich ist und als Benachteiligung von den Betroffenen wahrgenommen wird, wird von Armut gesprochen. Insofern sind individuelle Bedürfnisse und Zufriedenheit ausschlaggebend für die Wahrnehmung von sozialer Exklusion: *Ich will kein Glück haben das mich nicht glücklich macht. Zwangsbeglückung brauch ich keine (ExpertIn).*

Als zentral für die Definition von Armut muss daher auch die „immaterielle“ Dimension, die in einer Erhebung kaum operationalisierbar ist, angesehen werden. Die Wahrung der Würde der Betroffenen wurde von allen ExpertInnen als äußerst wichtig eingestuft. Hier können nur öffentliches Bewusstsein, hohe Servicequalität und Evaluierung der Serviceeinrichtungen und Bildungschancen eine Verbesserung erzielen.

### (3) Einbeziehung der Perspektive von Betroffenen

Im engen zeitlichen Rahmen dieses Projektes schien es nicht praktikabel, qualitative Interviews mit Armutsbetroffenen mit der angemessenen Sorgfalt auszuführen. Die erarbeiteten Indikatoren wurden mit den Indikatoren aus Eurobarometer und den Interviews abgeglichen und ein

Fragebogen mit ersten Items zu Lebensstandard erstellt und im Rahmen des Treffens „sichtbar werden“ der Armutskonferenz, mit VertreterInnen von Selbsthilfeorganisationen Armutsbetroffener diskutiert. Insgesamt füllten 22 Personen den Fragebogen mit offenen Anmerkungen zu jedem Item aus.

Letztendlich wurden 79 Items ausgewählt um in einer Bevölkerungsumfrage getestet zu werden. Kriterien für die Auswahl der Merkmale im Fragebogen waren:

Im Eurobarometer mehrheitlich als sehr notwendig erachtet

Im Eurobarometer mehrheitlich als nicht notwendig erachtet aber von ExpertInnen und/oder Betroffenen

Von ExpertInnen empfohlen und/oder von mehr als 50% der Betroffenen als notwendig wahrgenommen

Adaptionen zu bestehenden Indikatoren aufgrund von Experten-/Betroffenenmeinung

Verständnis und Akzeptanz im Pretest

Aktuelle Verwendung in EU-SILC<sup>7</sup>

#### **4.3 Quantitative Erhebung**

Dieses umfassende Set von Indikatoren zum Lebensstandard wurde in einer repräsentativen Telefonumfrage quantitativ überprüft: Es wurde bei jedem Merkmal erfragt, ob dieses als notwendig für einen Mindestlebensstandard in Österreich erachtet wird und ob auf diesen Lebensstandard aus finanziellen Gründen verzichtet werden muss. Zusätzlich wurden Fragen zur Eigenwahrnehmung der Schichtzugehörigkeit und Zufriedenheit gestellt. Die Befragung wurde von der Statistik Austria telefonisch im Jänner 2008 mit mehr als 500 zufällig ausgewählten Personen durchgeführt. In Folge ausgewiesene Ergebnisse beruhen auf dieser Erhebung, nur Ergebnisse aus anderen Datenquellen (Eurobarometer 2007, EU-SILC 2006) sind gesondert ausgewiesen.

Insgesamt wurden 1.139 Personen in österreichischen Privathaushalten angeschrieben und gebeten an der Befragung teilzunehmen. Grundlage ist eine Wahrscheinlichkeitsstichprobe, die Ziehung erfolgte aus all jenen Haushalten, die im 3.Quartal 2007 des Mikrozensus telefonisch befragt worden sind<sup>8</sup>. Danach wurde aus jedem Haushalt zufällig eine erwachsene Person ausgewählt.

Nach einem ersten Pretest wurde der Fragebogen nochmals adaptiert. Die InterviewerInnen waren angewiesen, Probleme bei einzelnen Items zu notieren, insgesamt gaben 148 inhaltliche Anmerkungen einen guten Einblick. Die Befragung dauerte im Mittel 28 Minuten. Es konnten 507 erfolgreiche Interviews geführt werden, wobei sieben nachträglich wegen mangelnder

---

<sup>7</sup> Es wurden nur jene Items aus EU-SILC gefragt, zu denen noch keine klare Einschätzung aufgrund Eurobarometer und Expertise vorlag. Ansonsten wurde „neuen“ Items der Vorzug gegeben.

<sup>8</sup> Die Auswahl erfolgte proportional zu den Mikrozensus- Gewichtungsfaktoren dieser Haushalte und ist daher selbstgewichtigend. Eine zusätzliche Gewichtungskorrektur war nicht erforderlich.



Datenqualität ausgeschlossen wurden, das entspricht einer Ausschöpfung von 44%<sup>9</sup> (siehe Tabelle 4 im Anhang). Ein erhöhter Ausfall konnte bei Personen ausländischer Herkunft, Einpersonenhaushalten, in Wien und bei älteren Menschen beobachtet werden<sup>10</sup>.

**Tabelle 3: Übersicht Stichprobe**

<b>Haushaltstyp</b>	n=	%
EPH	72	14.4
MPH mit Kindern	145	29.0
MPH ohne Kinder	283	56.6
Gesamt	500	100.0
<b>Geschlecht</b>		
Männer	240	48.0
Frauen	260	52.0
Gesamt	500	100.0
<b>Alter</b>		
<35	112	22.4
35-54	217	43.4
55+	171	34.2
Gesamt	500	100.0
<b>Region</b>		
Land < 50.000 Einwohner	340	68.0
Stadt > 50.000 Einwohner	160	32.0
Gesamt	500	100.0
<b>Armutsgefährdung 60% Median*</b>		
nicht armutsgefährdet	419	83.8
armutsgefährdet	81	16.2
Gesamt	500	100.0

\*berechnet auf Basis des äquivalisierten monatlichen Haushaltseinkommens, Schwelle entspricht 858 Euro pro Monat.

Q: Mindestlebensstandardbefragung 2008

Es wurde keine Gewichtung der Daten vorgenommen, da das Auswahldesign selbstgewichtigend war und kein nennenswerter Unterschied der mit höherer Wahrscheinlichkeit ausgefallenen Gruppen bei den Antworten beobachtet werden konnte. Daher wurde von diesem eher kleinen Datensatz von einer aufwendigen Gewichtung Abstand genommen.

Die Armutsgefährdung liegt deutlich über der in EU-SILC ausgewiesenen, dabei ist aber zu beachten, dass sie auf Basis des monatlichen Einkommens<sup>11</sup> berechnet wird und aufgrund der Antwortmöglichkeit in Kategorien die Variation größer und auch stichprobenbedingt die Genauigkeit deutlich niedriger ist. Für die Berücksichtigung einer Niedrigeinkommensgruppe in der folgenden Analyse ist diese Definition jedoch hinreichend.

Die Stichprobe wurde mit der geringsten möglichen Fallzahl festgelegt, bei der noch halbwegs sinnvoll differenzierte Aussagen möglich sind. Eine kleine Stichprobe bedeutet geringere Präzision

<sup>9</sup> Die etwas unter der Erwartung liegende Teilnahmebereitschaft war auch durch die Grippewelle im Jänner bedingt (rund 5% der Ausfälle) und die Überrepräsentierung von stärker gewichteten Haushalten (z.B. wurde bei 2,5% der Haushalte aufgrund mangelnder Deutschkenntnisse und fehlender Übersetzung kein Interview durchgeführt).

<sup>10</sup> Ein detaillierter Vergleich der Stichprobe mit dem Mikrozensusrahmen findet sich im Anhang.

<sup>11</sup> 10% der Einkommenswerte mussten mit Modellschätzung imputiert werden.

und beschränkt die Möglichkeit zur Detailauswertung für kleinere Gruppen. Im Sinne einer Pilotstudie zum Modul 2009, in welchem wiederum Items getestet werden, sowie einer fast zeitgleichen Erhebung zu dem gleichen Thema (Eurobarometer) schien eine grössere Fallzahl nicht notwendig. Hervorzuheben ist einerseits der gute Stichprobenrahmen, sowie die einzigartige Qualitäts- und Feldkontrolle durch die Erhebungsinfrastruktur der Statistik Austria. Sowohl im Pretest als auch in der eigentlichen Befragung konnten viele Anmerkungen der InterviewerInnen und RespondentInnen aufgezeichnet werden, so dass ein besseres Verständnis und auch eine qualitative Beurteilung mancher Items möglich war.

## **5 Abgeleitete Deprivationsindikatoren**

### **5.1 Wahrnehmung von Armut**

Die bisherigen Ergebnisse zeigen, dass einige Lebensbereiche von Armut sich nur schwer oder gar nicht über konsumtive Outputindikatoren operationalisieren lassen. Relativer Konsens zeichnet sich aber hinsichtlich eines „Mindeststandards“ ab. Armut ist, wenn Grundbedürfnisse wie Nahrung, Kleidung, Wohnen nicht abgedeckt sind. Darüber hinaus wurde von den Befragten auf die relative Dimension von Armut hingewiesen. D.h. arm ist, wer darunter leidet, wer erzwungenen Mangel oder erzwungene Exklusion erleidet und wer von der Gesellschaft ausgegrenzt wird, bzw. sich als ausgegrenzt wahrnimmt. Einkommen wird dabei als nachrangig betrachtet. Es wurde implizit und explizit unterschieden zwischen „objektiven“ Mängeln wie kein ausreichendes Einkommen um sich am Ende vom Monat noch Essen leisten zu können oder den kaputten Kühlschrank zu ersetzen, und „subjektiven“ Mängeln aufgrund von Exklusion durch die Gesellschaft.

Diese Differenzierung konnte auch den Anmerkungen der InterviewerInnen in der Bevölkerungsumfrage entnommen werden. Es wurde einige Male darauf hingewiesen, dass eine gesellschaftlich partizipative Lebensführung und Unterstützung nur den „fleißigen“ und „unverschuldet“ Armen zugestanden werden soll. Dies deutet darauf hin, dass ein Konsens auf Basis der Mehrheitsmeinung nicht immer mit politischen Zielen wie dem sozialen Zusammenhalt in einer Gesellschaft vereinbar sein muss und ist bei der Beurteilung der Legitimität einer Indikatorenauswahl die auf solchen Bewertungen beruht, zu berücksichtigen. In einer extremen Ausformung, könnte der mehrheitliche Konsens nur Ausdruck der Korrosion des Sozialen in einem Staat sein. Die Basis für die soziale Norm zur Messung von Armut allein auf Basis eines solchen Ergebnisses würde diese Tendenz nur widerspiegeln und verstärken. Daher kann es nicht das Bild der „Gesellschaft“ alleine als Definition von Armut herangezogen werden, sondern gesellschaftspolitische Ziele (z.B. ExpertInnenmeinung), die wahrgenommenen Notwendigkeiten von Armutsbetroffenen und die Bevölkerungsmehrheit sollten nicht im krassen Widerspruch stehen. Große Differenzen weisen hingegen auf Spannungen und starke Ungleichheiten in einer Gesellschaft hin.

*Also wirklich leben heißt ja nicht nur, dass man ein Dach über dem Kopf hat und Essen und Trinken hat, sondern dass man auch einmal was aussuchen kann (ExpertIn).*

*Es gibt eine schöne Armut (Armut ist nie schön), aber wenn es sich um Not handelt die eindeutig da ist, und die für jeden sichtbar ist, für jeden verständlich ist und von jedem akzeptiert wird und jedem das Herz und die Geldbörse öffnet, dann ist das eine schöne Armut. Klassisches Beispiel: Kinderkrebshilfe. Dagegen gibt es die hässliche Armut. Und die betrifft eine viel, viel größere Zahl. Sobald sie wen betrifft, Sozialschmarotzer einmal im Hinterkopf haben, wissen sie wovon ich rede. Das sind Menschen die möglicherweise sehr arm sind, aber von der Mehrheit der Mitbürger nicht als arm empfunden werden. Vor allem deshalb weil sie angeblich selbst daran schuld sind (ExpertIn).*

*Also auch das ist für mich Armut. Wenn ich nicht arbeiten darf (ExpertIn).*

Befragt nach der Selbstwahrnehmung ob zur Unter- oder Oberschicht gehörig, ist die Streuung relativ gering. Der Großteil der Befragten ordnet sich auf einer 10-stufigen Skala der Mittelschicht zu. 70% ordneten sich in der Mitte von 4-6 ein. Armutsgefährdete nehmen sich demnach mit einem Mittelwert von 5,7 zwar etwas weiter „unten“ als die Gesamtbevölkerung mit 6,4 wahr, aber dennoch überdurchschnittlich. Hingegen sehen sich Armutsgefährdete mit 14,8% viermal so oft als vom Schicksal benachteiligt, wie Nicht-Armutsgefährdete. Dies lässt darauf schließen, dass eine „kollektive“ Wahrnehmung der Zugehörigkeit zu einer bestimmten Schicht auch bei benachteiligten Gruppen in Österreich nur gering ausgeprägt ist und die benachteiligte Situation eher auf individuelle Schicksalsschläge zurückgeführt wird.

**Tabelle 4: Selbstwahrnehmung nach Armutsgefährdung (60% vom Median)**

		nicht armutsgefährdet %	armutsgefährdet %	Gesamt %
<b>vom Schicksal benachteiligt</b>	oft	3,6	14,8	5,4
	gelegentlich	8,9	9,9	9,0
	selten	21,8	19,8	21,4
	nie	65,8	55,6	64,1
<b>Selbsteinschätzung Status*</b>				
	Mittelwert (1-10)	6,5	5,7	6,4

\*1=ganz unten, 10=ganz oben.

Q: Mindestlebensstandardbefragung 2008.

Befragt nach den in Österreich am meisten benachteiligten Gruppen, haben 20% keine Angabe machen können. Nach Häufigkeit der Antworten gereiht, werden genau jene Gruppen mit der höchsten Armutsgefährdung auch als am stärksten benachteiligt wahrgenommen: MigrantInnen, Flüchtlinge und Alleinerziehende. Ob jene dann auch die meiste Unterstützung erfahren sollen,

wurde allerdings nicht erfragt. Ein wenig überschätzt wird die Betroffenheit älterer Menschen. Zählt man die Nennungen von Mindestpensionistinnen und Pensionistinnen zusammen, werden sie als dritthäufigste Gruppe genannt.

**Tabelle 5: Benachteiligte Gruppen in Österreich (in % der Nennungen)**

<b>die am stärksten benachteiligten Gruppen in Österreich</b>	in %
MigrantInnen, Flüchtlinge	15,7
Alleinerziehende	14,2
Behinderte und kranke Menschen	10,0
PensionistInnen	8,5
Arbeitslose, Langzeitarbeitslose, ältere Arbeitslose	6,5
MindestpensionistInnen	5,5
Arbeiter, Hilfsarbeiter, schlecht qualifizierte	5,0
niedrige Bildung, Qualifikation	4,7
Familien, Großfamilien	4,5
Frauen	4,0
sozial Schwache, Arme	4,0
Kinder und Jugendliche	3,0
diverse Berufsgruppen (Friseurin, Handel,...)	2,7
GeringverdienerInnen	2,2
sonstige	2,2
Landwirte	2,0
Obdachlose	1,2
Mittelschicht	1,2
kleine Gewerbetreibende	1,0
Prekär beschäftigt, Neue Selbständige, Teilzeitbeschäftigte	0,7
Inländer	0,7
Keiner	0,2
Gesamt	100

Q: Mindestlebensstandardbefragung 2008, gültiges n=401.

## 5.2 Auswahl der Lebensstandarditems

Erfragt wurde einerseits, welche Merkmale zu einem „Mindestlebensstandard“ in Österreich dazugehören, andererseits welchen Lebensstandard sich die Befragten selbst leisten können, bzw. ob bestimmte Probleme bei Wohnen oder Gesundheit auftreten.

Die Items wurden nach Lebensbereichen gruppiert und umfassten allgemeinen/grundlegenden Lebensstandard, Gesundheit, Wohnen, Freizeit und Bildung, Mobilität und Kinder.

*Fragebogen Lebensstandard:*

*Dinge und Aktivitäten, die Menschen sich kaufen oder tun können, bestimmen ihren jeweiligen Lebensstandard. Ich lese Ihnen nun eine Liste von Dingen und Aktivitäten vor, und bitte Sie mir zu sagen, was davon zu einem Lebensstandard gehört, den ALLE Menschen in Österreich haben sollten. Bitte sagen Sie mir, was sie für absolut notwendig halten, also das sollte sich jeder leisten können, was Sie für eher notwendig halten, eher nicht notwendig halten oder gar nicht notwendig halten.*

*Fragebogen Lebensbedingungen:*

*(1) Sagen Sie mir bitte, ob sich folgende Geräte oder Ausstattung in Ihrem Haushalt befinden. Falls Sie diese Ausstattung nicht in Ihrem Haushalt haben, sagen Sie mir bitte, ob Sie es aus finanziellen Gründen nicht haben oder ob Sie es nicht haben wollen.*

*(2) Es gibt Dinge, die sich viele Haushalte nicht leisten können, obwohl Sie gerne möchten. Können Sie, wenn Sie wollten, sich leisten...*

Einige Gegenstände, z.B. Waschmaschine, Kühlschrank oder auch Fernseher wurden nicht erfragt. Einerseits liegt die wahrgenommene Notwendigkeit bei fast 100% (Eurobarometer, ExpertInnen, Betroffene) andererseits gibt es in EU-SILC kaum mehr Personen, die über keinen Kühlschrank oder Fernsehgerät verfügen. Lebensbedingungen, die insbesondere Personen außerhalb von Privathaushalten betreffen, sind ebenfalls nicht mehr erfragt worden (z.B. keine Krankenversicherung).

Weiters wurden ähnliche oder redundante Fragen im Pretest ausgeschieden, um die Geduld der Befragten nicht zu sehr zu strapazieren: z.B. für das Kind vom Arzt verschriebene Medikamente. Die Leistbarkeit dieses Items wurde als „so selbstverständlich“ wie Essen oder Schlafen wahrgenommen, für die weitere Selektion wurde nur mehr die Inzidenz abgefragt.

Die Entscheidung ob ein Indikator genommen wird, sollte einen Konsens zwischen den verschiedenen Positionen darstellen und methodisch machbar sein.

Es werden 2 Arten von Indikatoren empfohlen die folgendes abbilden sollen:

Nichterreichung eines Mindestlebensstandards aufgrund niedrigen Einkommens im Sinne einer „manifesten“ Armutslage.

Benachteiligte Lebenslagen, die über den Mindestlebensstandard hinausgehen.

Bezüglich der Häufigkeit und Relevanz der einzelnen Lebensbereiche kann folgende Reihung vorgenommen werden:

*Teilhabe von Kindern:* Es besteht hoher Konsens, dass Kinder und deren Bildung, Gesundheit und Wohnsituation besonders zu berücksichtigen sind. Eine kostenlose Grundversorgung bei Gesundheit und Teilhabe in der Schule stehen im Vordergrund. Ausstattung der Wohnung und Freizeitaktivitäten, die von Experten als sehr wichtig genant werden, werden von der Bevölkerung als weniger wichtig eingestuft.

*Gesundheitsversorgung:* Bei Erwachsenen wie Kindern findet sich hier die höchste Zustimmung zu fast allen Items

*Finanzielles Auskommen:* Wohnen, Ernährung: Grundlegende Abdeckung von Bedürfnissen wie gesundes, frisches Essen, Wohnungsstandard und finanzielles Auskommen werden als sehr wichtig erachtet, gleichzusetzen mit einem Mindeststandard

*Konsumgüter:* Gebrauchsgegenstände wie Geschirrspüler, Internet, DVD, Kabelfernsehen werden als nicht absolut notwendig eingestuft. Nur die Wohngrundausstattung mit Bad, WC und Warmwasser sowie Telefon oder Handy, Waschmaschine und Kühlschrank sind Teil eines Mindestlebensstandards.

*Mobilität:* Eine bisher nicht erfasster Lebensbereich, der jedoch von den Befragten überwiegend als notwendig wahrgenommen wird.

*Bildung:* Fortbildung wird von Betroffenen wie auch ExpertInnen als sehr wichtig eingestuft, von der Bevölkerung allerdings nicht.

*Soziales und Freizeit:* Ähnlich bei Freizeitgestaltung und sozialer Teilhabe, Einschränkungen werden von Bevölkerung und auch Betroffenen als nicht absolut notwendig, von den ExpertInnen aber sehr wohl als Armut eingestuft.

### **5.3 Bewertungsschema der einzelnen Deprivationsmerkmale in EU-SILC**

Ziel dieser Studie war es, das Ausmaß des gesellschaftlichen Konsens über die Definition von Armutslagen auszuloten und auf dieser Basis ein Bild von direkt beobachtbaren Armutslagen zu rekonstruieren. Allerdings ist eine mehrheitliche Zustimmung in einer Bevölkerungsumfrage nicht gleichbedeutend mit Konsens. Einerseits sind bestimmte Bevölkerungsgruppen nicht repräsentiert, andererseits hat die Befragung gezeigt, dass einige der Befragten schlicht überfordert waren mit der „abstrakten“ Einschätzung eines Mindestlebensstandards. Ein echter Konsens würde zudem einen Meinungs-austausch zwischen Menschen erfordern und kann nicht durch spontane Zuordnung zu vorgegebenen Zustimmungskategorien ersetzt werden. Um die Güte eines Items auf seine Konsensfähigkeit zu überprüfen, wurden mehrere Kriterien gleichzeitig angelegt. Die Wahrnehmung von Notwendigkeiten aus der Sicht der Betroffenen und der Expertenmeinung von MultiplikatorInnen ist jedenfalls ein qualifiziertes Gütekriterium, das gegenüber Befragungsergebnissen einen höheren Rang einnimmt. Dabei gilt, dass zwar durch Betroffene wahrgenommene Notwendigkeiten auch trotz möglicherweise widersprechender Mehrheitsmeinung zu beachten sind. Jene Merkmale die von Betroffenen nicht als Notwendigkeiten erachtet werden können aber durchaus zum Mindestlebensstandard gezählt werden wenn dies in der Bevölkerungsbefragung deutlich wird. Natürlich ist die Datenverfügbarkeit, sowie statistische Robustheit ein grundlegendes Kriterium. Daraus ergaben sich folgende Kriterien:

1) Zustimmung von Betroffenen oder Armutgefährdeten sollte über 50% sein. Items ohne Bevölkerungsmehrheit, aber mit Zustimmung von mehr als 50% der Betroffenen oder Armutgefährdeten werden berücksichtigt

2) Die Wahrnehmung eines Merkmales in der Bevölkerungsumfrage mehrheitlich als „absolut notwendig“, d.h. über 50%. Dieses Kriterium impliziert, dass lediglich eine Minderheit ein solches Item als „eher nicht notwendig“ oder „gar nicht notwendig“ bezeichnen würde.

3) Die Höhe der Zustimmung zu einem Item sollte möglichst konsistent zwischen den Bevölkerungsgruppen sein, d.h. Zustimmung zu einem Item sollte möglichst wenig mit soziodemographischen Merkmalen bestimmten Bevölkerungsgruppen korrelieren. Das wird durch die Berechnung eines Zustimmungsdifferenzials gezeigt: D.h. es wird das relative Verhältnis des prozentuellen Anteilswertes zwischen zwei Gruppen gezeigt. Der berechnete Quotient wird immer für die Vergleichsgruppe dargestellt. Die jeweilige Referenzgruppe ist in der folgenden Auflistung immer unterstrichen. Die Zustimmung zwischen zwei Gruppen sollte nicht mehr als doppelt so groß sein. D.h. ein Item mit einem Quotienten kleiner als 0,75 und größer als 1,5 wird als problematisch angesehen

Haushaltsform: Einpersonenhaushalt, Mehrpersonenhaushalt mit und ohne Kinder

Alter: <35 Jahre, 35-54 Jahre, 55+ Jahre

Geschlecht: Männer, Frauen,

Region: Ö: Stadt Land

4) Die Ablehnung der Notwendigkeit eines Merkmals sollte 50% nicht übersteigen (Kategorien eher und gar nicht notwendig).

5) Häufigkeit tatsächlichen Betroffenheit durch das Item: die Messung von Problemen mit einer Inzidenz unter 1% ist problematisch, die Inzidenz des resultierenden Indikators sollte die Größenordnung von Armutgefährdung nicht deutlich übersteigen aber auch nicht wesentlich darunter liegen. Das Ausmaß der Überlappung von Deprivation und Gefährdung kann so am besten beurteilt werden: Die Inzidenz >1% und <15% wird markiert

6) Eine deprivierte Lebenslage wird angenommen, wenn sie mit geringen Ressourcen einhergeht: Die Korrelation mit dem Einkommen wird über die differenzielle Betroffenheit ausgedrückt. Der Quotient drückt aus in welchem Ausmaß Armutgefährdete stärker von einem Mangel oder Problem betroffen sind als Nicht-Armutgefährdete. Bei einem Differenzial von weniger als 1,15 zwischen den beiden Gruppen wird kein Zusammenhang mit niedrigen Ressourcen angenommen.

7) Wie problematisch ein Item ist, wird daran überprüft, ob ein Zusammenhang mit der Lebenszufriedenheit besteht. Jene die von der Problemlage betroffen sind, sollten signifikant weniger Lebenszufriedenheit zeigen. Wiederum wird geprüft ob Personen, die von einem Mangel betroffen sind mehr als 1,5 Mal so unzufrieden sind, wie jene ohne<sup>12</sup>.

Für eine Empfehlung eines Items sollten alle Kriterien erfüllt sein, wobei die ersten beiden vorrangig bestehen.

---

<sup>12</sup> Zufriedenheit wurde dichotomisiert, 1-3= sehr bis eher unzufrieden, 4-6=eher bis sehr zufrieden.

Insgesamt finden sich nur 23 der getesteten 79 Merkmale von Deprivation im aktuellen EU-SILC Fragebogen. Nur acht dieser Items entsprechen uneingeschränkt den obigen Kriterien. Es ist also auch die Brauchbarkeit jener Items zu prüfen, die sich zunächst als weniger gut geeignet erwiesen haben. Die meisten Items sind per Verordnung festgelegt und müssen in EU-SILC abgefragt werden. Es handelt sich dabei um einen Kompromiss zwischen den EU-Mitgliedsstaaten, wobei nicht notwendigerweise inhaltliche Überlegungen im Vordergrund standen.<sup>13</sup> In Hinblick auf die mangelhafte Datenlage wird empfohlen, dass zukünftig alle Lebensbereiche, im besonderen Lebensstandard von Kindern und im Bereich der sozialen Teilhabe, sowie Mobilität auch in EU-SILC erfragt werden.

Die empirische Überprüfung zeigt eine relativ breite Konsensfähigkeit jener Deprivationsmerkmale die in EU-SILC erhoben werden. Nur sehr wenige Items, etwa die Verfügbarkeit von PKW, PC oder DVD Player zeigen sich ernsthaft umstritten für den Mindestlebensstandard. Mehr als die Hälfte der Befragten hielten diese Dinge jedenfalls für „eher nicht“ oder „gar nicht notwendig“. Allerdings dürften eine Reihe von Items aufgrund ihrer Frageformulierung missverständlich sein und könnten durch kognitive Testverfahren eventuell verbessert werden. Jene Items die von mehr als 50% der Befragten als absolut notwendig für einen Mindestlebensstandard eingestuft wurden, zeigen auch geringe Variation zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen. Erst bei den Merkmalen mit geringerer Zustimmung zeigt sich eine höhere Variationsbreite. Ältere Menschen und Einpersonenhaushalte haben eine höhere Zustimmung bei „sozialen“ Items sowohl für Kinder als auch für Erwachsene. Das Item „auf Urlaub fahren können“ zeigt einen starken Unterschied zwischen Stadt und Land. In Gemeinden mit mehr als 50.000 EinwohnerInnen wird mit 62% mehrheitlich eine Woche Urlaub für Kinder als absolut notwendig erachtet, gegenüber nur 42% in kleineren Gemeinden.<sup>14</sup>

---

<sup>13</sup> Im ECHP waren Lärmbelastung durch Nachbarn und Lärmbelästigung durch die Straße zwei getrennte Fragen, die inhaltlich zwar unterschiedliche Sachverhalte messen, hier aber zur Vereinfachung zusammengefasst wurde

<sup>14</sup> Die detaillierten Differenzialquotienten für alle Gruppen können den ausführlichen Tabellen im Anhang entnommen werden.



**Tabelle 6: Bewertungskriterien der EU-SILC Indikatoren zur Messung von Mindestlebensstandard und Deprivation**

Kriterium	1	2	3	4	5	6	7
	Zustimmung Betroffene in % <sup>4</sup>	absolut notwendig %	unterschiedliche Zustimmung zwischen Gruppen	Ablehnung eher/gar nicht notwendig %	Auftreten eines Mangels, Problems in % <sup>3</sup>	Differenzial der Betroffenheit von Armutsgefährdeten	Differenzial von Unzufriedenheit bei Mangel
1 Miete, Strom rechtzeitig zahlen können <sup>1</sup>	100	80	o	2	3,5	3,1	5,9
2 Wohnung ohne Feuchtigkeit, Schimmel <sup>1</sup>	100	75	o	3	10,3	1,4	2,2
3 Waschmaschine <sup>1</sup>	100	60	o	9	0,5	5,1	6,4
4 die Wohnung angemessen warm halten zu können <sup>2</sup>	96	93	o	0	3,8	2,3	3,2
5 ausreichend Licht in der Wohnung <sup>1</sup>	91	55	o	11	6,9	1,5	2,8
6 eigene Dusche oder Bad in der Wohnung <sup>1</sup>	86	75	o	3	1,5	6,1	3,0
7 regelmäßige Gesundheits-, Zahnarztkontrolle <sup>1</sup>	86	72	o	2	1,8	1,5	3,6
8 Wohnort ohne zu starker Umweltverschmutzung <sup>1</sup>	68	46	o	14	7,5	1,2	2,6
9 Wohnort ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn/Verkehr <sup>1</sup>	67	36	x	24	18,7	1,1	1,8
10 unerwartete Ausgaben von 500** Euro bezahlen <sup>2</sup>	65	58	o	9	26,4	2,8	5,1
11 ein Handy oder ein Festnetztelefon <sup>2</sup>	64*	59	o	12	0,1	3,2	3,9
12 eine sichere Wohnumgebung mit geringer Kriminalität <sup>2</sup>	64	76	o	5	12,1	0,9	1,4
13 bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen <sup>2</sup>	53*	57	o	5	4,8	3,7	5,8
14 eine ausreichend große Wohnung (1 Zimmer pro Person) <sup>2</sup>	53*	54	x	13	7,4	2,9	2,0
15 eine Zentralheizung <sup>2</sup>	53*	46	x	19	10,6	2,4	2,2
16 Internetzugang <sup>2</sup>	48	16	x	55	8,0	2,7	4,1
17 einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einladen <sup>2</sup>	40	35	x	29	9,8	3,7	5,2
18 PC <sup>1</sup>	38	7	x	81	4,7	3,3	4,6
19 einmal im Jahr eine Woche Urlaub <sup>2</sup>	31	29	x	30	25,7	2,5	4,7
20 alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch <sup>1</sup>	24	36	x	29	9,3	3,0	4,0
21 einen Geschirrspüler <sup>2</sup>	17	17	x	54	4,4	4,1	5,1
22 PKW <sup>1</sup>	*	10	x	64	4,8	4,7	5,1
23 einen DVD Player <sup>2</sup>	5	6	x	77	3,8	3,6	4,4

Q: <sup>1</sup>Eurobarometer 2007 <sup>2</sup>Mindestlebensstandardbefragung 2008 <sup>3</sup>EU-SILC 2006 <sup>4</sup>Betroffenene n=22. \*Zustimmungsrate Armutsgefährdeter in der Mindestlebensstandardbefragung oder kein Wert erhoben, o Keine Abweichungen, x Nicht Entsprechung des Kriteriums: oberhalb der Trennlinie grau unterlegt \*\* in EU-SILC 800 Euro.

Lesehilfe: Kriterium 5: Armutsgefährdete sind 3 mal so häufig mit Strom/Mietzahlungen im Rückstand als Nicht-Armutsgefährdete.

Kriterium 6: Personen mit Rückstand bei Strom/Mietzahlungen sind 6 mal so häufig unzufrieden wie Personen ohne diesem Problem.

Die hier ausgewählten Variablen entsprechen der finanziellen Leistbarkeit eines Mindeststandards in Österreich. Methodisch ist zu beachten, dass einige Bereiche aufgrund der derzeit nicht verfügbaren Variablen nicht abgedeckt sind. Von jenen Items die mehrheitlich als sehr wichtig erachtet wurden, werden alle drei Merkmale der Wohnumgebung „Kriminalität und Vandalismus“ „Lärm von Nachbar oder Strasse“ und „Umweltverschmutzung“ ausgeschieden, da die Betroffenheit bei Armutsgefährdeten und Nicht-Armutsgefährdeten gleichermaßen auftritt und als eigener Indikator ausgewiesen wird. Problematisch ist das Item „unerwartete Ausgaben bezahlen zu können“. Bei 500 Euro oder der Frage ob es möglich sein muss kleine Beträge im Monat zu sparen, wird dies als sehr wichtig erachtet. In der EU-Vorgabe ist der Betrag mit 800 Euro für das

Jahr 2006 festgelegt, die Zustimmung sinkt mit der Höhe des Betrages und die Betroffenheit steigt. Es wird daher in Annäherung an einen wichtigen Aspekt der finanziellen Absicherung empfohlen.

Jedes dieser Items stellt zwar für sich stehend einen Mindeststandard dar, aber erst beim Auftreten von zumindest zwei Mängeln kann von einer Kumulation von Problemen gesprochen werden.

Es stellt sich die Frage, ob von ExpertInnen als besonders wichtig eingestufte Bereiche der sozialen Teilhabe ausgeklammert werden sollen. Auf die Bedeutung mangelhafter Ernährung bei von Armut betroffenen Menschen wurde immer wieder hingewiesen, kann aber durch die Frage „jeden 2.Tag Fleisch oder Fisch“ nicht optimal abgedeckt werden. Im Pretest und in der Diskussion mit Betroffenen wurde auf die Bedeutung von Qualität hingewiesen, jeden zweiten Tag Fleisch oder Fisch zu essen wurde als nicht notwendig erachtet bzw. teils sogar als optimale Ernährung abgelehnt. In Ermangelung anderer Fragen und der Bedeutung des Merkmals wird ein Aufnahme dennoch empfohlen.

Es wird weiters empfohlen die Leistbarkeit sozialer Teilhabe durch das Item „Freunde, Verwandte einladen können“ zu ergänzen, bis dieses durch eine besser geeignete Frageformulierungen ersetzt werden kann.

Derzeit nicht im EU-SILC abgedeckt sind kinderspezifische Items. Besonders Kinder leiden unter schlechten Wohnverhältnissen und finanziellen Einschränkungen. Ziel der Studie war es konsumtive Merkmale abzufragen, d.h. Merkmale zum sozialen Umfeld, wie die Freizeit verbracht wird, ob jemand bei den Hausübungen helfen kann oder die Mahlzeiten gemeinsam eingenommen werden, wurde hier nicht erfragt. Wieweit diese Merkmale von finanziellen Ressourcen abhängig sind, ist nicht bekannt. Überraschend war die geringe Zustimmung zu Freizeitkursen von Kindern, die von ExpertInnen als sehr wichtig betont wurden.

**Tabelle 7: Auswahl der Merkmale zur Messung von Deprivation in EU-SILC**

<b>Merkmals von Deprivation in EU-SILC</b>	<b>Status</b>	<b>weitere Verwendung</b>	<b>Auftreten eines Mangels in %</b>	<b>Auftreten eines Mangels bei Armutsgefährdeten in %</b>
1 bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen	Alle Kriterien erfüllt	Deprivation	4,8	13,4
2 notwendigen Arztbesuch leisten können*	Alle Kriterien erfüllt	Deprivation	1,8	2,6
3 die Wohnung angemessen warm halten zu können	Alle Kriterien erfüllt	Deprivation	3,8	7,7
4 Miete, Strom rechtzeitig zahlen können	Alle Kriterien erfüllt	Deprivation	3,5	8,5
5 unerwartete Ausgaben von 800 Euro	Nicht alle Kriterien erfüllt	Deprivation	26,4	60,9
6 einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einladen <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Deprivation	9,8	27,1
7 alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch <sup>1</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Deprivation	9,3	22,4
8 Wohnung ohne Feuchtigkeit, Schimmel <sup>1</sup>	Alle Kriterien erfüllt	Indikator prekäres Wohnen	10,3	13,8
9 eigene Dusche oder Bad in der Wohnung <sup>1</sup>	Alle Kriterien erfüllt	Indikator prekäres Wohnen	1,5	5,6
10 ausreichend Licht in der Wohnung <sup>1</sup>	Alle Kriterien erfüllt	Indikator prekäres Wohnen	6,9	10,0
11 Waschmaschine <sup>1</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Indikator prekäres Wohnen	0,5	1,7
12 eine ausreichend große Wohnung (1 Zimmer pro Person) <sup>2</sup>	Alle Kriterien erfüllt	Indikator Überbelag	7,4	17,4
13 Wohnort ohne zu starker Umweltverschmutzung <sup>1</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Indikator Wohnumgebung	7,5	9,1
14 Wohnort ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn/Verkehr <sup>1</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Indikator Wohnumgebung	18,7	21,0
15 eine sichere Wohnumgebung mit geringer Kriminalität <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	Indikator Wohnumgebung	12,1	10,9
16 ein Handy oder ein Festnetztelefon <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	0,1	0,6
17 eine Zentralheizung <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	10,6	21,3
18 Internetzugang <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	8,0	17,5
19 einmal im Jahr eine Woche Urlaub <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	25,7	54,7
20 einen Geschirrspüler <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	4,4	13,0
21 PKW	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	4,8	15,3
22 einen DVD Player <sup>2</sup>	Nicht alle Kriterien erfüllt	keine weitere Verwendung	3,8	10,3
23 PC	Nicht alle Kriterien erfüllt	Kinderindikator	4,7	12,1

Q: EU-SILC 2006, \*wenn zumindest 1 Person im HH im letzten Jahr trotz Notwendigkeit den Arzt aus finanziellen Gründen nicht aufgesucht hat.

Wohnen und Wohnumgebung werden zwar als sehr wichtig erachtet, aber besonders zweite Dimension zeigt keinen Zusammenhang mit Einkommen, und sollte daher als eigener Indikator ausgewiesen werden.

Als mögliche Kinderindikatoren werden empfohlen:

- 1) die Anzahl von Haushalten mit abhängigen Kindern im Alter von 7-27 Jahre, die keinen PC im Haushalt haben. Hier findet sich zwar keine allgemeine Zustimmung in der Bevölkerung, dennoch wird Zugang zu PC und Internet gerade bei Schulkindern als Anzeichen für eingeschränkte Teilhabe wahrgenommen.
- 2) Überbelag des Wohnraumes: Besonders bei Kindern ist ausreichend Platz und Wohnraum eine Notwendigkeit und die Anzahl von Haushalten mit abhängigen Kindern ab dem schulpflichtigen Alter und Überbelag ein möglicher Indikator.

Als Wohnindikator wird empfohlen:

- 3) Prekäres Wohnen (2 von 4 Items)
- 4) Benachteiligte Wohnumgebung (2 von 3 Items)

Unabhängig davon wird für den Bereich der finanziellen Lebensstandarddeprivation empfohlen:

- 5) (finanzielle Lebensstil-) Deprivation (2 von 7 Items): Für diesen Deprivationsindikator bleiben nur mehr wenige Merkmale uneingeschränkt empfehlenswert übrig, so dass vorhandenen Items die sich den Kriterien zumindest annähern auch berücksichtigt werden

um möglichst viele relevante Lebensbereiche abzudecken. Das betrifft (5) „unerwartete Ausgaben von 800 Euro bestreiten können“: Die Dimension wird zwar als sehr wichtig wahrgenommen, nur der Betrag als etwas zu hoch. (6) einmal im Monat Freunde/Verwandte zum Essen einladen können: ExpertInnen sehen dieses Merkmal für soziale Teilhabe als sehr wichtig an, als einziger „Vertreter“ der Dimension sollte es dennoch aufgenommen werden, bei Kindern wird der soziale Kontakt mit Freunden als mehrheitlich absolut notwendig wahrgenommen. (7) als Annäherung an die Dimension Ernährung unverzichtbar: jeden 2.Tag Fisch oder Fleisch essen.

**Tabelle 8: Häufigkeit des Auftretens von Deprivationsmerkmalen**

Anzahl von Mängeln	Gesamt (in %)		Nicht Armutsgefährdet (in %)		Armutsgefährdet (in %)	
	%	kumuliert	%	kumuliert	%	kumuliert
7	0	0	0	0	0	0
6	0	0	0	0	1	1
5	1	1	1	1	2	3
4	2	3	2	2	5	8
3	4	7	3	5	14	23
2	7	14	6	11	16	39
1	19	33	17	28	30	69
0	67	100	72	100	31	100

16% aller Armutsgefährdeten sowie 6% der Nicht-Armutsgefährdeten sind durch zwei oder mehr Einschränkungen von einem Mindeststandard ausgeschlossen. Der Deprivationsanteil bei Armutsgefährdeten liegt somit bei 39%. Umgelegt auf die Gesamtbevölkerung sind 5% von Armutsgefährdung und Deprivation betroffen.

Zu betonen ist, dass jedes der hier ausgewählten Merkmale von finanzieller Deprivation oder prekärem Wohnen nur einem „absoluten Mindestlebensstandard“ entspricht den jede/r haben oder sich leisten können sollte. Hinsichtlich der Notwendigkeit der Abdeckung dieser Bedürfnisse besteht also breiter Konsens. In der öffentlichen Wahrnehmung sind die am meisten benachteiligten Gruppen gut bekannt (vgl. Tabelle 5), wieweit sozial Bedürftige auch von staatlicher Seite Unterstützung erhalten sollten wurde mit drei in folgender Tabelle dargestellten Fragen untersucht. Die Zustimmung ist durchwegs sehr hoch. 91 % der Befragten stimmen der Aussage zu, dass der Staat sozial Schwache in Österreich stärker unterstützen sollte, und 98% sehen einen Mindestlohn von 1.000 Euro Brutto offensichtlich als selbstverständlich an.

**Tabelle 9: Unterstützungsnormen in Österreich (in %)**

	stimme voll zu	stimme eher zu	lehne eher ab	lehne voll ab
Der Staat sollte Maßnahmen ergreifen, um Einkommensunterschiede zu reduzieren	51	34	9	6
Der Staat sollte die Sozial Schwachen in Österreich stärker unterstützen	63	28	6	3
Jeder bei einer 40 Stunden Beschäftigung zumindest 1000 Euro brutto im Monat	91	7	1	1

## 6 Anhang

### 6.1 Stichprobe der Mindestlebensstandardbefragung 2008

Tabelle 10: Rücklauf und Stichprobenrahmen nach soziodemographischen Merkmalen

Übersicht Stichprobe	teilgenommen		nicht teilgenommen		Stichprobe Gesamt		Mikrozensus 3/2007	
	n	%	n	%	n	%	n in 1.000	%
<b>Geschlecht</b>								
Männer	240	48.0	305	47.7	545	47.8	3,301	48.3
Frauen	260	52.0	334	52.3	594	52.2	3,530	51.7
<b>Alter</b>								
bis 19	28	5.6	37	5.8	65	5.7	392	5.7
20-64	380	76.0	425	66.5	805	70.7	5,081	74.4
65+	92	18.4	177	27.7	269	23.6	1,357	19.9
<b>Staatsbürgerschaft</b>								
Österreich	473	94.6	583	91.2	1056	92.7	6,155	90.1
EU15 ohne Ö	12	2.4	5	0.8	17	1.5	143	2.1
EU25 10 neue	3	0.6	8	1.3	11	1.0	75	1.1
Ex-Jugoslawien	7	1.4	25	3.9	32	2.8	239	3.5
Türkei	2	0.4	8	1.3	10	0.9	86	1.3
sonstige	3	0.6	10	1.6	13	1.1	132	1.9
<b>Urbanisierungsgrad</b>								
hoch	180	36.0	235	36.8	415	36.4	2,476	36.3
mittel	133	26.6	147	23.0	280	24.6	1,689	24.7
niedrig	187	37.4	257	40.2	444	39.0	2,666	39.0
<b>Bundesländer</b>								
Burgenland	19	3.8	31	4.9	50	4.4	236	3.5
Niederösterreich	92	18.4	102	16.0	194	17.0	1,307	19.1
Wien	84	16.8	136	21.3	220	19.3	1,389	20.3
Kärnten	39	7.8	45	7.0	84	7.4	465	6.8
Steiermark	72	14.4	93	14.6	165	14.5	1,003	14.7
Oberösterreich	100	20.0	95	14.9	195	17.1	1,140	16.7
Salzburg	36	7.2	54	8.5	90	7.9	429	6.3
Tirol	41	8.2	57	8.9	98	8.6	568	8.3
Vorarlberg	17	3.4	26	4.1	43	3.8	292	4.3
<b>Erwerbstätigkeit (LFK)</b>								
Erwerbstätige	307	61.4	361	56.5	668	58.6	4,076	59.7
Arbeitslose	14	2.8	8	1.3	22	1.9	188	2.7
Nicht-Erwerbs- personen	179	35.8	270	42.3	449	39.4	2,567	37.6
<b>Höchste Bildung</b>								
max. Pflichtschule	103	20.6	212	33.2	315	27.7	1,856	27.2
Lehre	165	33	235	36.8	400	35.1	2,466	36.1
BMS	73	14.6	66	10.3	139	12.2	865	12.7
AHS/BHS	101	20.2	69	10.8	170	14.9	974	14.3
Universität/FH	58	11.6	57	8.9	115	10.1	669	9.8
<b>Haushaltsgröße</b>								
1	74	14.8	132	20.7	206	18.1	1,243	18.2
2	163	32.6	189	29.6	352	30.9	1,972	28.9
3	109	21.8	131	20.5	240	21.1	1,425	20.9
4	97	19.4	110	17.2	207	18.2	1,299	19.0
5	42	8.4	48	7.5	90	7.9	539	7.9
6+	15	3.0	29	4.5	44	3.9	474	6.9

Quelle: CATI Befragung zu Mindestlebensstandard 1/2008, Statistik Austria, MZ 3.Quartal 2007, nur Personen ab 16 Jahren

## 6.2 Bewertung der EU-SILC Indikatoren

Tabelle 11: Einschätzung von Notwendigkeiten bestehender EU-SILC Items (in %)

	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können	eher notwendig	eher nicht notwendig	gar nicht notwendig
1 die Wohnung angemessen warm halten zu können <sup>2</sup>	93.2	6.4	0.4	0.0
2 Miete, Strom rechtzeitig zahlen können <sup>1</sup>	80.4	18.0	1.7	0.0
3 eine sichere Wohnumgebung mit geringer Kriminalität <sup>2</sup>	76.0	18.8	3.8	0.8
4 eigene Dusche oder Bad in der Wohnung <sup>1</sup>	74.8	21.8	3.3	0.1
5 Wohnung ohne Feuchtigkeit, Schimmel <sup>1</sup>	74.6	22.0	3.4	0.1
6 regemäßige Gesundheits-, Zahnarztkontrolle <sup>1</sup>	71.5	26.0	2.2	0.3
7 Waschmaschine <sup>1</sup>	59.7	31.6	7.7	1.1
8 ein Handy oder ein Festnetztelefon <sup>2</sup>	59.4	28.8	10.0	1.8
9 unerwartete Ausgaben von 500 Euro bezahlen <sup>2*</sup>	57.6	33	8	1.2
10 bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen <sup>2</sup>	57.2	37.4	5.2	0.2
11 ausreichend Licht in der Wohnung <sup>1</sup>	54.9	33.8	11.1	0.2
12 eine ausreichend große Wohnung (1 Zimmer pro Person) <sup>2</sup>	54.4	32.4	12.2	0.8
13 Wohnort ohne zu starker Umweltverschmutzung <sup>1</sup>	46.0	40.5	13.5	0.0
14 eine Zentralheizung <sup>2</sup>	45.6	35.8	15.6	3.0
15 alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch <sup>1</sup>	36.1	35.0	25.6	3.4
16 Wohnort ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn/Verkehr <sup>1</sup>	35.7	40.2	23.2	0.9
17 einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einladen <sup>2</sup>	34.6	36.6	22.8	5.8
18 einmal im Jahr eine Woche Urlaub <sup>2</sup>	28.8	40.8	23.0	7.4
19 einen Geschirrspüler <sup>2</sup>	16.8	29.0	34.2	20.0
20 Internet <sup>2</sup>	15.6	29.4	37.8	16.8
21 PKW <sup>1</sup>	10.0	25.7	46.2	18.1
22 PC <sup>1</sup>	6.6	12.9	40.9	39.7
23 einen DVD Player <sup>2</sup>	6.0	16.6	42.6	34.8

Q: <sup>1</sup>Eurobarometer 2007 <sup>2</sup>Mindestlebensstandardbefragung 2008 \*bei 900 Euro: Zustimmung im EB 30%

**Tabelle 12: Bewertungskriterien für die EU-SILC Deprivationsindikatoren nach Zustimmung unterschiedlicher Gruppen und Inzidenz von Problem oder Mangel.**

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	4	5	6	7
	Zustimmung Betroffene in %	absolut notwendig %	Differenzial MPH mit Kindern	Differenzial MPH ohne Kinder	Differenzial Frau	Differenzial <35 Jahre	Differenzial >55 Jahre	Differenzial= Gemeinde<5 0.000	Ablehnung eher/gar nicht notwendig %	Auftreten eines Mangels, Problems in % <sup>3</sup>	Differenzial der Betroffenheit von Armutsgefährdeten	Differenzial von Unzufriedenheit bei Mangel
1 Miete, Strom rechtzeitig zahlen können <sup>1</sup>	100.0	80.4	1.0	1	1.0	0.9	1.0	1.0	1.7	3.5	3.1	5.9
2 Wohnung ohne Feuchtigkeit, Schimmel <sup>1</sup>	100.0	74.6	1.1	1.1	1.1	0.9	0.9	0.9	3.4	10.3	1.4	2.2
3 Waschmaschine <sup>1</sup>	100.0	59.7	1.1	1.2	1.0	0.9	0.8	1.2	8.8	0.5	5.1	6.4
4 die Wohnung angemessen warm halten zu können <sup>2</sup>	95.5	93.2	1.0	1.0	1.0	0.9	1.0	1.0	0.4	3.8	2.3	3.2
5 ausreichend Licht in der Wohnung <sup>1</sup>	90.9	54.9	1.0	1.1	1.0	1.0	1.0	0.9	11.2	6.9	1.5	2.8
6 eigene Dusche oder Bad in der Wohnung <sup>1</sup>	86.4	74.8	1.0	1.1	1.1	0.9	0.9	1.0	3.4	1.5	6.1	3.0
7 regelmäßige Gesundheits-, Zahnarztkontrolle <sup>1</sup>	86.4	71.5	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	0.9	2.4	1.8	1.5	3.6
8 Wohnort ohne zu starker Umweltverschmutzung <sup>1</sup>	68.2	46.0	1.0	1.1	1.1	0.9	0.9	0.8	13.5	7.5	1.2	2.6
9 Wohnort ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn/Verkehr <sup>1</sup>	66.7	35.7	1.0	1.1	1.0	0.9	1.0	0.7	24.1	18.7	1.1	1.8
10 unerwartete Ausgaben von 500 Euro bezahlen <sup>2**</sup>	65.0	57.6	0.9	1.0	1.0	0.7	1.0	0.8	9.2	26.4	2.8	5.1
11 ein Handy oder ein Festnetztelefon <sup>2</sup>	64.2*	59.4	0.8	1.0	1.2	0.8	1.4	1.1	11.8	0.1	3.2	3.9
12 eine sichere Wohnumgebung mit geringer Kriminalität <sup>2</sup>	63.6	76.0	1.0	1.0	1.1	0.8	1.0	1.1	4.6	12.1	0.9	1.4
13 bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen <sup>2</sup>	53.1*	57.2	0.9	1.0	0.8	1.0	1.1	1.0	5.4	4.8	3.7	5.8
14 eine ausreichend große Wohnung (1 Zimmer pro Person) <sup>2</sup>	53.1*	54.4	0.7	0.8	1.1	0.9	1.1	1.1	13.0	7.4	2.9	2.0
15 eine Zentralheizung <sup>2</sup>	53.1*	45.6	0.9	1.0	1.1	0.7	1.0	1.0	18.6	10.6	2.4	2.2
16 Internetzugang <sup>2</sup>	47.6	15.6	3.8	2.7	0.7	1.4	0.4	0.9	54.6	8.0	2.7	4.1
17 einladen <sup>2</sup>	39.5	34.6	0.7	0.7	1.2	0.9	1.2	0.6	28.6	9.8	3.7	5.2
18 PC <sup>1</sup>	38.1	6.6	1.7	0.9	0.6	2.1	0.8	0.4	80.6	4.7	3.3	4.6
19 einmal im Jahr eine Woche Urlaub <sup>2</sup>	30.9	28.8	1.1	1.0	1.2	0.7	1.0	0.7	30.4	25.7	2.5	4.7
20 alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch <sup>1</sup>	23.8	36.1	1.0	0.9	1.0	1.1	0.9	0.5	28.9	9.3	3.0	4.0
21 einen Geschirrspüler <sup>2</sup>	17.3	16.8	2.1	1.7	1.2	0.7	1.2	1.9	54.2	4.4	4.1	5.1
22 PKW <sup>1</sup>	*	10.0	1.2	1.2	0.7	1.4	0.4	1.1	64.3	4.8	4.7	5.1
23 einen DVD Player <sup>2</sup>	4.8	6.0	1.7	1.4	1.1	1.9	1.8	1.5	77.4	3.8	3.6	4.4

Q: <sup>1</sup>Eurobarometer 2007 <sup>2</sup>Mindestlebensstandardbefragung 2008 <sup>3</sup>EU-SILC 2006 \*Zustimmungsrate Armutsgefährdeter in der Lebensstandardbefragung oder kein Wert erhoben, \*\*800Euro in EU-SILC, 900 Euro im EB mit nur 30% Zustimmung, Abweichung vom Kriterium grau unterlegt

Lesehilfe: Differenzial: Personen über 60 Jahre halten die Leistbarkeit von Telefonen um 1,4 mal so notwendig, wie Personen zwischen 35 und 60.

Lesehilfe Eine Wohnumgebung mit Kriminalität tritt bei Armutsgefährdeten geringfügig seltener auf

**Tabelle 13: Übersicht Bewertungskriterien 79 Items der Mindestlebensstandardbefragung (Kriterien 1,2,3,5)**

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Lebensstandard</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutgefähr dete %	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
1 pro Tag eine frisch gekochte Mahlzeit	91	89	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	0.6	
2 pro Tag frisches Obst, Gemüse einmal	79	79	1.0	0.9	1.2	0.8	1.0	1.0	1.0	
3 je zwei Paar Schuhe für Sommer und Winter einmal in der Woche qualitativ hochwertiges Fleisch	74	67	0.9	0.9	1.0	0.8	1.1	0.9	0.6	
4 oder Fisch	73	73	1.0	0.9	1.1	0.9	1.1	1.0	2.6	
5 jeden Monat zumindest 15 Euro sparen können	67	57	1.1	1.1	1.0	1.0	1.1	1.1	9.0	
6 ein Handy oder ein Festnetztelefon unerwartete Ausgaben in der Höhe von 500 Euro	59	64	0.8	1.0	1.2	0.8	1.4	1.1	0.1	
7 bezahlen können	58	60	0.9	1.0	0.8	1.0	1.1	1.2	15.6	
8 bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen jeden Monat ein wenig Geld für sich selbst	57	53	0.9	1.0	1.0	0.8	1.0	1.0	5.2	
9 auszugeben	54	44	0.9	0.9	0.9	0.9	1.1	1.0	8.0	
10 Kleidung für besondere Anlässe einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen	40	42	0.8	0.8	1.0	0.9	1.4	1.3	9.2	
11 einladen einmal im Monat mit Freunden, Arbeitskollegen	35	40	0.7	0.7	1.2	0.9	1.2	0.6	5.8	
12 ausgehen	30	30	0.4	0.6	1.0	1.9	1.6	0.7	10.6	
13 einmal im Jahr eine Woche Urlaub	29	31	1.1	1.0	1.2	0.7	1.0	0.7	19.0	
14 eine Musikanlage	23	22	0.6	0.8	1.3	0.9	1.3	1.0	1.8	
15 Kabel- oder Satellitenfernsehen	19	23	0.6	0.8	0.9	1.1	2.5	1.1	0.6	
16 einen Geschirrspüler	17	17	2.1	1.7	1.2	0.7	1.2	1.8	2.4	
17 einen regelmäßigen Internetzugang	16	19	3.8	2.7	0.7	1.4	0.4	0.9	4.2	
18 einen DVD Player	6	4	1.7	1.4	1.1	1.9	1.8	1.8	3,8*	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008, \*EU-SILC



Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Gesundheit</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutsgefähr dete	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
19 Heilbehelfe	93	91	1.0	0.9	1.1	1.0	1.0	1.0	0.4	
20 eine vom Arzt verschriebene Brille Rezeptgebühren für notwendige Medikamente zahlen	90	90	0.9	0.9	1.1	0.9	1.0	0.9	1.6	
21 können eine Krankenversicherung auch ohne eigener	87	86	1.0	1.0	1.1	1.0	1.1	1.0	0.8	
22 Erwerbstätigkeit	85	90	0.9	0.9	1.0	1.0	1.0	1.0	*	
23 bei Bedarf zum Arzt seiner, ihrer Wahl zu gehen	73	70	0.8	0.9	1.1	1.1	1.1	1.0	*	
24 eine Pflege im Krankheitsfall zu Hause eine vom Arzt verschriebene therapeutische	73	79	1.0	1.0	1.2	0.9	1.1	1.0	*	
25 Behandlung	70	73	0.8	0.9	1.1	0.9	1.1	1.0	0.4	
26 eine vom Arzt verschriebene Psychotherapie	65	63	0.8	0.8	1.2	1.0	1.1	0.9	0.6	
27 festsitzender Zahnersatz	60	58	0.8	0.9	1.2	0.8	1.2	1.1	3.2	
28 Mundhygiene beim Zahnarzt	52	65	0.7	0.8	1.2	0.7	1.2	1.1	2.2	
29 einen vom Arzt verordneten Kuraufenthalt	52	48	0.9	0.8	1.0	0.8	1.1	1.1	*	
30 homöopathische Behandlung, Alternativmedizin	24	30	1.5	1.0	1.5	0.6	0.8	1.0	1.6	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008, \*nicht erfragt

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Wohnen</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutsgefähr dete	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
31 Warmwasser in der Wohnung die Wohnung angemessen warm halten zu können	97	99	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	*	
32	93	89	1.0	1.0	1.0	0.9	1.0	1.0	2.2	
33 ein WC innerhalb der Wohnung Miete oder Hypothekarkredit rechtzeitig zahlen	91	89	1.0	1.0	1.1	0.9	1.0	1.1	0.8	
34 können eine sichere Wohnumgebung mit geringer Kriminalität	87	88	1.0	0.9	1.1	0.9	1.1	1.0	3,5**	
35	76	73	1.0	1.0	1.1	0.8	1.0	1.1	14.2	
36 eine ausreichend große Wohnung	54	53	0.7	0.8	1.1	0.9	1.1	1.0	5.4	
37 eine Zentralheizung	46	53	0.9	1.0	1.1	0.7	1.0	1.0	5.6	
38 einen unbefristeten Mietvertrag eine Wohnung ohne zu starken Lärm durch Nachbarn	41	44	1.0	1.0	1.3	0.6	1.2	0.9	*	
39	36	33	0.6	0.8	1.2	0.6	1.4	0.9	12.0	
40 eine Wohnung ohne zu starken Verkehrslärm	32	27	0.8	0.9	1.3	0.6	1.3	1.0	24.2	
41 abgenutzte Möbel ersetzen können	27	26	0.6	1.0	1.0	0.8	1.4	0.9	15.0	
42 ein Wohneigentum	14	15	1.5	2.6	1.2	0.9	1.1	1.9	29.6	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008, \*nicht erfragt

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Freizeit und Bildung</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutsgefähr dete %	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
43 gelegentlich ein Buch kaufen	59	56	1.0	0.9	1.2	0.8	1.3	0.9	2.8	
44 regelmäßig eine Tageszeitung lesen können	53	37	0.7	1.0	1.0	1.1	1.6	0.8	7.8	
45 gelegentlich am Wochenende einen Ausflug zu machen	41	41	0.8	1.0	0.9	0.8	1.3	0.8	4.6	
46 sich 1 Woche frei wählbare Fortbildung pro Jahr leisten können	36	42	1.0	1.1	1.0	1.0	1.1	0.9	18.4	
47 gelegentlich Schwimmbad oder Eislaufplatz besuchen	30	28	0.8	0.8	0.9	0.8	1.2	0.8	5.2	
48 gelegentlich einen Kino-, Konzert- oder Theaterbesuch	26	25	0.7	0.7	0.9	0.8	1.3	0.6	8.0	
49 gelegentlich ein Museum zu besuchen	25	20	0.6	0.7	1.0	0.8	1.6	0.6	9.2	
50 einmal pro Woche einen Freizeit- oder Sportkurs	18	16	0.9	1.3	1.1	1.6	1.8	0.9	21.0	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Mobilität</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutsgefähr dete %	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
51 einen PKW, wenn keine öffentlichen Verkehrsmittel zur Verfügung stehen	69	80	1.1	1.1	1.1	0.8	1.0	1.2	4,2*	
52 eine Monatsnetzkarte für den öffentlichen Nahverkehr	58	56	0.8	0.8	1.3	0.8	1.1	0.8	6.6	
53 ein Fahrrad	49	46	1.1	0.9	0.9	0.8	1.0	1.2	0.8	
54 gelegentlich eine Bahnfahrt um einen Ausflug zu machen	30	31	1.0	0.9	1.2	1.0	1.1	0.9	**	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008, \*3,1% bei schlechter Anbindung an das öffentliche Verkehrsnetz, \*\* nicht erfragt

Kriterium	1	2	3	3	3	3	3	3	3	5
Nr. <b>Notwendigkeiten Kinder</b>	absolut notwendig, jeder sollte sich das leisten können %	Zustimmugn Armutgefährdete %	Diff MPH mit Kindern	Diff MPH ohne Kinder	Diff Frauen	Diff<35	Diff 55+	Diff Land	Häufigkeit Mangel %	
55 Schulbücher, Schulmaterialien	94	95	1	1.0	1.0	1.0	1.0	1.0	1.3	
56 Besuch eines Kindergartens	91	90	1	1.0	1.0	1.0	0.9	1.0	0.8	
57 Zahnregulierung	83	85	1	0.9	1.1	1.0	1.1	1.0	1.3	
58 genug Platz um ungestört Hausübungen machen zu können	78	75	0.9	1.0	1.1	1.0	1.1	0.9	*	
59 Teilnahme an Schulaktivitäten	78	79	1.0	1.0	1.1	1.0	1.1	1.0	2.6	
60 bei Bedarf Lernförderung	78	74	1.0	1.0	1.1	0.9	1.0	1.0	6.6	
61 Teilnahme an Schulfahrten	69	68	1.0	1.0	1.1	0.9	1.1	1.0	2.6	
62 Altersgerechtes Spielzeug und Bücher	69	69	1.0	0.9	1.0	0.9	1.2	1.0	0.7	
63 Geschenke für die eigenen Kinder zum Geburtstag und Weihnachten	64	52	0.9	0.9	1.0	0.9	1.0	0.9	2.0	
64 gelegentlich Freunde einladen können einen vom Arzt verschriebenen Kuraufenthalt für das	64	65	0.9	0.9	1.1	1.1	1.2	1.1	0.7	
65 Kind mit Begleitung	61	57	1.0	1.0	1.1	0.8	1.0	1.0	*	
66 zweimal in der Woche Fleisch oder Fisch	60	60	1.1	1.1	1.0	1.0	1.1	0.9	0.7	
67 Besuch einer Hortbetreuung	60	54	0.8	0.9	1.1	0.8	1.2	1.1		
68 ein Fahrrad für jedes Kind	53	49	1.2	0.9	1.0	0.7	1.0	1.2	2.6	
69 ein eigenes Zimmer ab dem Schulalter	46	52	1.3	1.2	1.3	1.1	1.2	1.1	7,2**	
70 einmal im Jahr eine Woche auf Urlaub fahren	49	43	0.9	0.9	1.0	0.8	1.2	0.7	13.8	
71 regelmäßig Taschengeld	47	38	0.8	0.8	1.0	0.8	1.3	1.0	4.6	
72 Vollwertige, biologische Lebensmittel	45	49	1.1	1.0	1.1	0.6	1.1	1.2	7.2	
73 einen Computer (PC) im Haushalt	40	40	1.0	1.1	1.2	0.9	1.0	1.1	3.6	
74 einmal im Monat einen Babysitter, damit die Eltern ausgehen können	39	42	0.6	0.8	1.1	1.0	1.3	0.9	17.1	
75 ein Musikinstrument lernen	31	33	0.9	0.9	1.1	0.6	1.1	1.1	7.9	
76 zumindest einen Freizeitkurs pro Woche	31	38	0.7	0.7	1.2	0.7	1.7	1.0	5.9	
77 Geschenke für andere Kinder bei Einladungen	28	21	0.9	0.7	1.2	0.6	1.2	0.9	4.6	
78 einen Internetanschluss zuhause	25	27	1	1.1	1.0	0.7	0.9	0.9	4.6	
79 neuwertige Babyausstattung	18	11	0.7	1.0	0.6	1.5	1.6	0.9	*	

Diff: Nichtentsprechung eines Kriteriums grau unterlegt: gruppenspezifisches Differenzial <0,7 und >1,5, Abweichende Zustimmung <50%, Mangel <1% und >15%

Quelle: Mindestlebensstandardbefragung 2008 \*nicht erfragt, \*\*Überbelag bei Familien mit unterhaltspflichtigen Kindern

### 6.3 Übersichten zum Pretest mit Armutsbetroffenen

**Tabelle 14: Übersichten zur Itembewertung von 22 Betroffenen der Selbsthilfegruppen Armutsgefährdeter Personen<sup>15</sup>**

<b>Wohnen</b>	<b>absolut notwendig in %</b>	<b>eher notwendig in %</b>	<b>eher nicht notwendig in %</b>	<b>gar nicht notwendig in %</b>
Waschmaschine oder Waschküche	100,0	0,0	0,0	0,0
eine Wohnung ohne Schimmel	100,0	0,0	0,0	0,0
Miete rechtzeitig zahlen zu können	100,0	0,0	0,0	0,0
Strom und Heizung rechtzeitig zahlen zu können	100,0	0,0	0,0	0,0
Warmwasser in der Wohnung	95,7	4,3	0,0	0,0
die gesamte Wohnung angemessen warm zu halten	95,7	4,3	0,0	0,0
Kühlschrank	95,5	4,5	0,0	0,0
Festnetz- oder Mobiltelefon	87,0	13,0	0,0	0,0
eine Dusche oder Badewanne in der Wohnung	87,0	13,0	0,0	0,0
eine Wohnung mit ausreichend Tageslicht	87,0	13,0	0,0	0,0
über ein eigenes WC verfügen	86,4	13,6	0,0	0,0
eine Wohnung in gutem Zustand (Wände, Fußböden,...)	78,3	21,7	0,0	0,0
ausreichend großer Küchenherd mit Backrohr	65,2	26,1	4,3	4,3
eine Wohnumgebung ohne zu starke Umweltprobleme, verursacht durch Verkehr oder Industrieanlagen	65,2	30,4	4,3	0,0
eine sichere Wohngegend	65,2	34,8	0,0	0,0
eine Wohnung ohne zu starkem Lärm durch Verkehr, Strasse	60,9	26,1	13,0	0,0
eine Wohnung ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn	56,5	30,4	13,0	0,0
Gefrierfach	47,8	39,1	13,0	0,0
kaputte und abgenutzte Möbel ersetzen können	47,8	39,1	4,3	8,7
Internetzugang	45,5	27,3	22,7	4,5
Computer (PC)	36,4	45,5	18,2	0,0
für jede Person im Haushalt ein eigenes Zimmer	34,8	43,5	21,7	0,0
Fernseher	30,4	39,1	13,0	17,4
die Wohnung hübsch ausstatten können	30,4	47,8	21,7	0,0
Kabel- oder Satellitenfernsehen	22,7	22,7	31,8	22,7
Waschtrockner	4,5	22,7	50,0	22,7
Video Recorder oder DVD Spieler	4,5	18,2	50,0	27,3

Q: Armutsbetroffene vom Netzwerk "Sichtbar werden", n=22

<sup>15</sup> Aufgrund der kleinen Fallzahlen sind statistische Schlüsse nicht zulässig. Die prozentuelle Darstellung wurde gewählt um eine Übersichtlichkeit zu ermöglichen, wenn auch bei mehr als 50% von einer „Mehrheit“ gesprochen wird, ist von einem qualitativen Ergebnis auszugehen.

<b>Lebensstandard</b>	<b>absolut notwendig</b>	<b>eher notwendig</b>	<b>eher nicht notwendig</b>	<b>gar nicht notwendig</b>
	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>
einmal täglich frisches Obst und Gemüse	91,3	8,7	0,0	0,0
mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder PKW zu fahren	87,0	13,0	0,0	0,0
bei Bedarf zum Arzt seiner/ihrer Wahl zu gehen	87,0	13,0	0,0	0,0
zweimal jährlich einen Friseurbesuch	76,2	19,0	4,8	0,0
eine Monatsnetzkarte	68,2	22,7	0,0	9,1
unerwartete Ausgaben in der Höhe von 500 Euro bezahlen	65,0	35,0	0,0	0,0
monatlich eine kleine Summe zu sparen	63,6	36,4	0,0	0,0
einmal jährlich Fortbildungskurse zu besuchen	56,5	30,4	13,0	0,0
Vollwertige, biologische Lebensmittel	52,2	34,8	13,0	0,0
einmal monatlich ins Kino oder Theater	47,8	30,4	13,0	8,7
einmal monatlich auswärts essen	40,0	25,0	25,0	10,0
regelmäßig eine Zeitung oder Zeitschrift	36,4	31,8	22,7	9,1
ein Fahrrad	34,8	39,1	13,0	13,0
Einen wöchentlichen Sport- oder Freizeitkurs	33,3	33,3	9,5	23,8
gelegentlich ein Auto benützen	27,3	36,4	22,7	13,6
jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch, Geflügel	22,7	36,4	31,8	9,1
ein Auto im Haushalt	21,7	17,4	30,4	30,4

Q: Armutsbetroffene vom Netzwerk "Sichtbar werden", n=22

<b>Gesundheitsversorgung</b>	<b>absolut notwendig</b>	<b>eher notwendig</b>	<b>eher nicht notwendig</b>	<b>gar nicht notwendig</b>
	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>
vom Arzt verschrieben medizinische Behelfe (z.B, Brillen, ...)	100,0	0,0	0,0	0,0
Medikamente oder Rezeptgebühr	100,0	0,0	0,0	0,0
feststehenden Zahnersatz	91,3	4,3	4,3	0,0
einen Aufenthalt im Krankenhaus	90,5	9,5	0,0	0,0
eine Krankenversicherung	86,4	13,6	0,0	0,0
einen vom Arzt verschriebenen Kuraufenthalt	72,7	22,7	4,5	0,0

Q: Armutsbetroffene vom Netzwerk "Sichtbar werden", n=22

<b>Lebensstandard von Familien und deren Kinder</b>	<b>absolut</b>	<b>eher</b>	<b>eher nicht</b>	<b>gar nicht</b>
	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>
	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>
einmal täglich frisches Obst und Gemüse	100,0	0,0	0,0	0,0
Zahnregulierung	95,7	4,3	0,0	0,0
Medikamente oder Rezeptgebühr	95,5	4,5	0,0	0,0
Windeln	95,2	4,8	0,0	0,0
Kindergarten	91,3	8,7	0,0	0,0
Schulbücher, Schulmaterialien	91,3	8,7	0,0	0,0
bei Bedarf Lernförderung (z.B, Legasthenie, Nachhilfe,...)	91,3	8,7	0,0	0,0
ein Fahrrad	87,0	8,7	0,0	4,3
Teilnahme an Schulausflügen/Schikursen	82,6	13,0	4,3	0,0
Hortbetreuung	73,9	17,4	4,3	4,3
einen dem Kind vom Arzt verschriebenen Kuraufenthalt	73,9	17,4	8,7	0,0
Spiele und Bücher	69,6	30,4	0,0	0,0
Vollwertige, biologische Lebensmittel	65,2	34,8	0,0	0,0
Freizeitskurs (z.B, Turnen, Tanzen, Musik)	65,2	30,4	4,3	0,0
Freunde einladen können	65,2	26,1	4,3	4,3
Geschenke für die eigenen Kinder zum Geburtstag und Weihnachten	63,6	31,8	4,5	0,0
einmal im Jahr (mit der gesamten Familie) eine Woche auf Urlaub fahren	59,1	36,4	4,5	0,0
Internet	52,4	42,9	4,8	0,0
neue, passende Schuhe	52,2	39,1	4,3	4,3
Computer (PC)	50,0	45,5	4,5	0,0
einmal im Monat einen Babysitter um ausgehen zu können	47,8	26,1	21,7	4,3
neuwertige Babyausstattung	40,0	45,0	10,0	5,0
Geschenke für andere Kinder bei Einladungen	39,1	39,1	21,7	0,0
ein Musikinstrument lernen	34,8	47,8	13,0	4,3
jeden zweiten Tag Fleisch, Fisch, Geflügel	17,4	56,5	21,7	4,3

Q: Armutsbetroffene vom Netzwerk "Sichtbar werden", n=22

<b>Lebensstandard von Jugendlichen</b>	<b>absolut</b>	<b>eher</b>	<b>eher nicht</b>	<b>gar nicht</b>
	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>	<b>notwendig</b>
	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>	<b>in %</b>
eine Lehr- oder Ausbildungsplatz bis 18 Jahre	95,7	4,3	0,0	0,0
eine eigene Wohnung vor dem 30.Lebensjahr	73,9	17,4	4,3	4,3
Ein eigenes Zimmer	68,2	27,3	4,5	0,0
regelmäßiges Taschengeld	65,2	30,4	4,3	0,0

Q: Armutsbetroffene vom Netzwerk "Sichtbar werden", n=22

## 6.4 Übersichten Eurobarometer 2007 Wahrnehmung von Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard

**Tabelle 15: Eurobarometer 2007 wahrgenommene Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard in Österreich**

Notwendigkeit, um einen anständigen Lebensstandard führen zu können:	absolut notwendig, niemand sollte ohne auskommen müssen (%)	notwendig (%)
medizinische Betreuung bei Bedarf	83,8	14,7
ausreichend heizen zu können	80,7	17,1
Versorgungsrechnungen rechtzeitig zahlen können	80,4	18,0
Kaufen von Medizin bei Bedarf	80,3	18,4
Fließ- und Warmwasser	79,7	17,8
WC in der Wohnung	77,4	19,4
Kaufen von medizinischen Artikeln bei Bedarf (z.B.Brillen,...)	77,0	20,4
Miete oder Hypothek rechtzeitig zahlen können	74,8	22,8
eigene Dusche oder Bad in der Wohnung	74,8	21,8
Wohnung ohne Feuchtigkeit, Schimmel	74,6	22,0
Kühlschrank	72,0	24,2
regelmäßige Gesundheits-, Zahnarztkontrolle	71,5	26,0
warmer Mantel für den Winter	71,0	25,4
Bett und Bettwäsche	68,1	27,8
2 Paar Schuhe	66,8	29,2
Wohnung ohne Risiko, diese verlassen zu müssen	62,9	30,1
Waschmaschine	59,7	31,6
ausreichend großer Herd	57,8	33,6
Konsumkredite rechtzeitig zahlen können	57,4	34,2
ausreichend Licht in der Wohnung	54,9	33,8
guter Zustand der Wohnung	51,5	37,4
Wohnort ohne Kriminalität, Gewalt, Vandalismus	50,9	37,4
frisches Obst, Gemüse 1mal Tag	46,5	37,5
Wohnort ohne zu starker Umweltverschmutzung	46,0	40,5
Reparieren/Ersetzen von Elektrogeräten (Kühlschrank,...)	44,2	46,6
gepflegte Kleidung für Formelles	40,4	45,9
sich leisten können, ab 30 Jahren nicht mehr bei den Eltern zu leben	39,6	37,8
alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch	36,1	35,0
einige neue Kleidungsstücke	36,0	41,5
Wohnort ohne zu starkem Lärm durch Nachbarn/Verkehr	35,7	40,2
Wohnort mit gut erhaltener öffentlicher Einrichtung (Straßenlaternen,...)	35,5	42,1
ausreichend Raum für Privatsphäre	34,0	43,8
Zugang zu öffentlichen Verkehrsmitteln	32,7	48,5
Monatlich 15€ sparen	31,5	37,1
Zugang zu grundlegenden Bankdienstleistungen	31,4	50,5
Unerwartete Kosten von 900 € bewältigen können	30,1	45,7
ausreichend Raum um Freunde/Familie einzuladen	26,8	37,5
Ersetzen von abgenutzten Möbeln	19,0	51,5
Farb TV	14,3	35,0
Jede Woche ein bisschen Geld für sich selbst	13,8	35,1
1 Woche Urlaub Jahr	12,9	19,7
Kaufen von Geschenken 1mal Jahr	12,8	36,9



Mobiltelefon	12,0	21,2
Festnetz	12,0	24,5
Kaufen von Zeitungen, Magazinen, Büchern	11,6	33,2
Wohnung verschönern können	11,4	37,7
regelmäßige Sport Freizeitaktivitäten	11,2	28,5
1mal Monat ausgehen	10,6	16,9
regelmäßig Frisör	10,3	28,9
1mal Monat Freunde Familie zum Essen nachhause einladen	10,2	23,0
PKW	10,0	25,7
PC	6,6	12,9
Internet	6,4	11,1

---

Q: Eurobarometer 279/W67.1, 2007

**Tabelle 16: Eurobarometer 2007: wahrgenommene Notwendigkeiten für einen Mindestlebensstandard für Kinder in Österreich**

	EPH		MPH ohne Kinder1)		HH mit Kindern1)	
	absolut notwendig, niemand sollte ohne auskommen müssen (%)	notwendig (%)	absolut notwendig, niemand sollte ohne auskommen müssen (%)	notwendig (%)	absolut notwendig, niemand sollte ohne auskommen müssen (%)	notwendig (%)
Notwendigkeiten für ein Kind um unter guten Umständen sich zu entwickeln und zu leben:						
Medizinische Betreuung bei Bedarf	90,8	8,4	86,4	12,6	85,7	13,2
regelmäßige Gesundheitskontrollen (Zähne, Augen)	88,2	11,8	84,7	14,2	81,7	16,0
Medizin und Vitamine bei Bedarf	83,1	16,5	82,2	17,1	85,6	13,5
dass notwendige Bildungsausgaben gedeckt sind	76,0	22,7	73,3	25,6	72,6	25,2
Neue, passende Schuhe	61,4	34,8	66,6	30,2	72,2	25,3
3 Mahlzeiten pro Tag	59,8	32,9	62,4	31,1	61,0	30,9
frisches Obst, Gemüse 1mal Tag	59,5	33,2	61,2	32,7	62,0	33,7
Ein sicherer Platz zum Spielen im Freien	56,3	38,0	50,8	42,5	57,9	38,3
einige neue passende Kleidungsstücke	51,4	42,1	52,7	40,6	54,2	38,5
einen Erwachsenen zu Hause, der sich kümmert	44,8	42,3	45,6	39,2	50,0	36,6
Genug Raum für Hausaufgaben	43,7	48,9	45,8	46,9	47,7	46,6
Vorschulerziehung	43,0	34,4	48,9	26,9	39,3	40,2
1mal Tag Fleisch, Huhn, Fisch	42,4	30,9	38,9	36,5	41,1	34,7
Lernspiele, Kinderbücher	36,2	53,7	41,3	46,0	43,7	48,6
Teilnahme an Schulausflügen, Ferienlager	34,8	48,4	44,0	41,9	43,5	45,5
Feiern von Anlässen	33,6	43,6	39,5	44,6	36,7	48,4
Freizeitartikel	27,8	49,2	31,7	51,4	37,0	46,5
Teilnahme an Freizeitaktivitäten	26,8	50,7	31,5	48,9	32,6	46,5
regelmäßig Taschengeld	26,3	35,0	25,2	39,8	26,8	38,9
Freunde einladen können	26,1	45,0	28,8	41,7	28,6	43,0
1mal im Jahr Urlaub mit den Eltern	19,8	24,6	23,0	25,8	21,0	24,3

Q: Eurobarometer 279/W67.1, 2007, 1) Kinder <15

## 6.5 Leitfaden

<b>Strukturierter Leitfaden, Vorlage</b>	
<p>Vielen Dank, dass Sie sich zur Teilnahme an dieser Studie bereit erklärt haben. Die Studie wird im Auftrag des Bundesministeriums für Soziales und Konsumentenschutz durchgeführt. Ziel ist es Indikatoren für soziale Eingliederung zu entwickeln. Ein Schwerpunkt dieser Indikatoren betrifft daher die Beobachtung von Veränderungen bei Armut und sozialer Ausgrenzung in der Bevölkerung und bei bestimmten Zielgruppen. Damit auch die Sichtweise von Betroffenen und Institutionen die direkt mit Betroffenen zusammenarbeiten in die Indikatorenauswahl einfließen kann, führen wir Interviews mit ExpertInnen durch.</p> <p>Aufgrund Ihrer Erfahrung haben wir Sie deshalb für ein Interview ausgewählt und ich werde Ihnen nun als Impuls einige Fragen zu Armut stellen. Bitte erzählen Sie frei, was Ihnen dazu einfällt. Ich möchte das Gespräch auf Tonband aufnehmen, dies dient zur Unterstützung meiner Erinnerung. Ich bin vorrangig an Ihrer Meinung als ExpertIn in diesem gesellschaftlichen Bereich interessiert, und weniger an der Position Ihrer Institution, gegebenenfalls ersuche ich Sie hier auch zu differenzieren. Die Aufnahme wird transkribiert, also verschriftlicht, aber nie weitergegeben sondern nur für Analysezwecke verwendet. Falls Ihnen eine Frage nicht klar ist, fragen Sie bitte nach, falls Sie sich bei einer Frage nicht angesprochen oder zuständig fühlen, sagen Sie es bitte.</p> <p>Das Interview und alle Angaben die Sie machen, bleiben anonym und werden nicht in Bezug zu Ihrem Namen gesetzt, außer Sie stimmen ausdrücklich zu.</p>	
<p>Zustimmung zu Verwendung von Namen im Bericht            Zustimmung zur Bekanntgabe vom Namen an andere Fokusgruppenmitglieder            Zustimmung zur Verwendung des Namens in Bezug zu textlichen Passagen</p>	
1.	Wir möchten die Ergebnisse der Einzelinterviews gerne gemeinsam reflektieren und mit allen ExpertInnen diskutieren. Wir planen deshalb eine moderierte Diskussionsgruppe. Würden Sie an einer solchen Gruppendiskussion zu Armutsindikatoren teilnehmen?
<p>Information zur Expertin: Name, Geschlecht, Institution, Funktion, berufliche Praxis/Expertise in Bezug auf Armut und sozialer Ausgrenzung</p>	
2.	Bitte beschreiben Sie Ihre Einrichtung/Beratungsstelle und Ihre Rolle innerhalb dieser Einrichtung <i>-Organisation, Tätigkeiten, Aufgaben</i>
3.	Welche Menschen kommen zu <i>Name der Einrichtung</i> , mit welchem Bedarf?: <i>-KlientInnen-Profil, Problemlage, wer schickt sie, wie erfahren diese von der Einrichtung?</i> <i>- Aufgaben, Programm, Angebot der Einrichtungen</i> <i>- Ziel und Wirkung des Angebots</i>
4.	<i>Abklärung der Begrifflichkeit: Verwenden Sie den Begriff Armut in Ihrer Arbeit, bzw. verwenden Sie andere Begrifflichkeiten? Wenn ja welche?</i> Sie haben vielleicht bestimmte Vorstellungen und Bilder von Armut? Bitte sagen Sie mir was Sie persönlich unter Armut verstehen?
5.	Nach welchen Kriterien unterscheiden sich arme Menschen klar von nicht armen Menschen?
6.	Welches sind für Sie die zentralen <u>Ursachen</u> für Armut
7.	(Man kann den Begriff Armut sehr stark einschränken oder auch weiter fassen. Wie würden Sie eine breiter gefassten Definition von Armut bezeichnen) Sie haben vorher schon von .... gesprochen : Gibt es zwischen ... und Armut einen Unterschied? <i>-Welchen Unterschied sehen Sie zwischen einem weiter und enger gefassten Begriff von Armut</i> <i>-z.B. Armut und soziale Ausgrenzung?</i>
8.	Die Einrichtung in der Sie arbeiten, betreut Personen, die in eine Notlage geraten sind. Würden Sie Ihre Klientel als von Armut oder <i>weiter gefasst</i> (z.B. <i>sozialer Ausgrenzung</i> ) betroffen bezeichnen? <i>nur falls noch nicht geklärt</i> Trifft Ihre Einrichtung Maßnahmen um dieser Armutslage <i>vorzubeugen/ entgegenzuwirken</i>

	<p><i>/lindern/bekämpfen?</i> (Wenn ja welche)  Oder welche Maßnahmen trifft ihre Einrichtung ...  Welches wäre für Sie die notwendigste Maßnahme um hier eine längerfristige Hilfestellung in Bezug auf Armut und <i>soziale Ausgrenzung</i> (<i>weiterer Begriff von Armut</i>) anzubieten?</p>
9.	<p>Sie haben jetzt einige Dimensionen und Risikogruppen von Armut und sozialer Ausgrenzung angesprochen. Ich versuche fasse kurz zusammenzufassen: ....  -<i>Welche sind wichtiger/weniger wichtig</i>  Folgende Dimensionen und Gruppen .... haben Sie noch nicht angesprochen? Welche Relevanz haben diese Bereiche in Bezug auf Armut?  -<i>Welche sind wichtiger/weniger wichtig</i>  -Gibt es sonst noch Gruppen oder Risiken die wir bisher nicht angesprochen haben?</p>
10.	<p>Wenn Sie nun an die aktuelle Situation in Österreich denken (und die Möglichkeiten das Ausmaß von Armut und sozialer Ausgrenzung zu verringern): Welche <u>Problemlagen</u> bzw. <u>Gruppen</u> sollten aus Ihrer Erfahrung in dem zukünftigen Strategieplan zur sozialen Eingliederung besonders beachtet werden?  -<i>Welche Gruppe würden Sie als jene mit der geringsten Dringlichkeit bezeichnen, bzw. deren Bedarfslage noch relativ zu den anderen Gruppen am besten abgedeckt wird?</i></p>
11.	<p>Welchen Stellenwert hat aus Ihrer Sicht das Einkommen in Bezug auf Armut und soziale Ausgrenzung in Österreich?</p>
12.	<p>Können Sie angeben, wie hoch das niedrigste monatliche Nettoeinkommen für einen Haushalt in Österreich sein sollte, um gerade noch auszukommen?</p>
13.	<p>Es wird immer wieder über eine Mindestsicherung diskutiert. Offen dabei ist, wie ein Mindeststandard definiert werden kann. Woraus setzt sich für Sie eine notwendige Mindestsicherung zusammen?  -<i>Welche Lebensbedingungen sollten durch eine solche Mindestsicherung gewährleistet sein?</i></p>
14.	<p>Im Jahr 2011 wird der kommende Strategieplan(NAP) 2008 zu sozialer Eingliederung auslaufen. Ziel ist, Armut und Ausgrenzung in Österreich erkennbar zu verringern. Woran wäre ein deutlicher Erfolg der politischen Intervention in Ihrer täglichen Arbeit erkennbar?  -<i>Was würden Sie sich am meisten für Ihre KlientInnen wünschen?</i></p>
15.	<p>Möglicherweise kennen Sie bereits eine Reihe von statistischen Indikatoren um Armut und soziale Ausgrenzung zu messen. Falls ja, welche dieser Merkmale halten Sie für besonders wichtig, um die Lebensumstände von armutsbetroffenen Menschen zu beschreiben?  Welche Merkmale von Armut und sozialer Ausgrenzung (<i>engerer/weiterer Begriff von Armut</i>) sollten in einem statistischen Bericht stärker betont werden?</p>
16.	<p>Wir sind am Ende des Interviews. Habe ich irgendetwas vergessen zu fragen? Wollen Sie noch irgendetwas anmerken?</p>

## 6.6 Übersicht ExpertInnen und Datenquellen

**Tabelle 17: Übersicht der 8 interviewten ExpertInnen (22.10.-6.11.2007)**

<b>Name</b>	<b>Funktion</b>	<b>Bereich</b>
DSA Elisabeth Schmid	stellvertretende Leiterin Carla Start Sozialökonomisches Projekt Caritas, Wien	Arbeit(slosigkeit) und Armut,
Dr. Renate Schnee	Leiterin des Stadtteilzentrums Bassena am Schöpfwerk, Wien	Frauen, urbane Problemlagen
Christine Gurtner	Fachbereichsleiterin der Kontaktstelle für Alleinerziehende, Wien	Alleinerziehende Eltern, Behinderung
Dr. Roswitha Mikusch	Geschäftsführerin der Schuldnerberatung Niederösterreich GmbH, St. Pölten,	Schulden
DSA Andrea Abedi	Genea – Sozialberatung für Schwangere und werdende Eltern, Caritas Wien	Familie und Migration
DAS Bernhard Mager	Stellvertretender Gruppenleiter MA 24 Gesundheit und Sozialplanung, vormals Leiter der Sozialzentrum 21. Bezirk, Wien	Sozialhilfe
Wolfgang Pucher	Pfarrer in Graz-St.Vinzenz, Gründer von 36 Vinzenzgemeinschaften in Österreich	Obdachlosigkeit Randgruppen
Dr. Heidemarie Degen-dorfer-Reiter	Allgemeinmedizinerin, Ärztliche Leiterin Amber-med (ehrenamtlich), medizinische und soziale Beratungsstelle, Gemeinschaftsprojekt von Diakonie und ÖRK, Wien	Gesundheit und Armut

**Tabelle 18: TeilnehmerInnen Fokusgruppe 19.11.2007**

<b>Name</b>	<b>Funktion</b>	<b>Bereich</b>
DSA Elisabeth Schmid	stellvertretende Leiterin Carla Start Sozialökonomisches Projekt Caritas, Wien	Arbeit(slosigkeit) und Armut,
Dr. Renate Schnee	Leiterin des Stadtteilzentrums Bassena am Schöpfwerk, Wien	Frauen, urbane Problemlagen
Christine Gurtner	Fachbereichsleiterin der Kontaktstelle für Alleinerziehende, Wien	Alleinerziehende Eltern, Behinderung
Dr. Roswitha Mikusch	Geschäftsführerin der Schuldnerberatung Niederösterreich GmbH, St. Pölten,	Schulden
DSA Andrea Abedi	Genea – Sozialberatung für Schwangere und werdende Eltern, Caritas Wien	Familie und Migration
DSA Norbert Skop	MA 40, Dez. VII, Sozialarbeit und Sozialhilfe, Leitung Monitoring und Qualitätssicherung	Sozialhilfe
DI Heidrun Feigelfeld	Wissenschaftliche Projektleiterin am SRZ, Wien, Projekt AURORA – Gemeinsam gegen Armut	Wohnen, Armut
Mag. Christian Perl	Volkshilfe Wien, BAWO Vorstand, FEANTSA, Projektleitung AURORA	Wohnungslosigkeit
DSA Erica Riener	Leiterin Amber-Med, medizinische und soziale Beratungsstelle, Gemeinschaftsprojekt von Diakonie und ÖRK, Wien	Gesundheit

**ARMUTSLAGEN UND CHANCEN  
FÜR EINGLIEDERUNG IN ÖSTERREICH**

Arbeitspapier 2

**Armut im Lichte  
des Haushaltspanels**

Von  
Günter Kernbeiß\*  
Ursula Lehner\*  
Michael Wagner-Pinter\*

**SYNTHESIS**  
Forschung

13. Mai 2008



# Armut im Lichte des Haushaltspanels

Output-, Input- und Kontextvariable

Günter Kernbeiß  
Ursula Lehner  
Michael Wagner-Pinter

Synthesis Forschung  
Gonzagagasse 15/3  
A-1010 Wien  
Telefon 310 63 25  
Fax 310 63 32  
E-Mail [office@synthesis.co.at](mailto:office@synthesis.co.at)  
<http://www.synthesis.co.at>



Weiterentwicklung der Armutsberichterstattung ...	Das Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz entwickelt seine Berichterstattung über Armut und soziale Integration schrittweise weiter. In diesem Zusammenhang spielt die Statistik Austria eine zentrale Rolle; sie hat die Aufgabe übernommen, die auf EU-Ebene »harmonisierten« Datenkörper und Auswertungsverfahren zu erstellen und zu betreuen, wenn es um Fragen von Armut, Deprivation und soziale Eingliederung geht.
... im Auftrag des BMSK durch die Statistik Austria ...	Um die problemorientierte Berichterstattung auf diesem Gebiet weiter voranzutreiben, hat das Bundesministerium die Statistik Austria beauftragt, eine Zeitreihe von Indikatoren zu erstellen, die ein Bild von der Entwicklung von Armut, Deprivation und sozialer Eingliederung geben soll; dabei können auch Indikatoren, die nicht zum EU-harmonisierten Set gehören, eingebracht werden.
... unter Berücksichtigung von »Input«, »Output« und »Kontext«, ...	Das Bundesministerium hat in diesem Zusammenhang auf die Unterscheidung von Outputindikatoren (Armut, Deprivation), Inputindikatoren (sozialpolitische Maßnahmen) und Kontextindikatoren (sozioökonomische Entwicklungen) zurückgegriffen.
... die es analytisch aufeinander zu beziehen gilt, ...	Obwohl die Unterscheidung »Output«, »Input« und »Kontext« in der europäischen Diskussion um Indikatoren für die Umsetzung von »Aktions-« und »Reformplänen« durchaus gängig ist, stehen kaum Verfahren zur Verfügung, wenn es um die Verknüpfung von Output, Input und Kontext geht.
... womit Synthesis Forschung beauftragt ist	Deshalb hat das Bundesministerium die Synthesis Forschung beauftragt, Grundelemente eines Analyseschemas zu entwerfen, das sich für einen Brückenschlag zwischen Output, Input und Kontext eignet.
Ausgangsüberlegung zu empirischen Auswertungsstrategien	Der folgende Bericht stellt die Ausgangsüberlegungen des Synthesis Teams zu der Aufgabenstellung dar. Der Bericht verzichtet auf eine besondere technische Ausdrucksweise und gibt doch (bei sorgfältiger Lektüre) exemplarisch ein klares Bild von den statistischen Auswertungsansätzen, die zu dem angestrebten Brückenschlag beitragen.

Empirische Befunde  
in einem eigenständigen  
Bericht, ...

In einem eigenständigen Berichtsband werden die daraus resultierenden empirischen Befunde für ausgewählte Themenstellungen dokumentiert. Dieser »empirische« Berichtsband entspringt einer gemeinsamen Arbeitsgruppe mit Frau Mag.<sup>a</sup> Karin Schrittwieser und den Herren Mag. Justus Henke und Mag. Matthias Till von der Statistik Austria.

... der gemeinsam  
mit der Statistik  
Austria erstellt wird.

Aus den von Mag.<sup>a</sup> Karin Schrittwieser, Mag. Justus Henke und Mag. Matthias Till eingebrachten Überlegungen, vorgelegten Diskussionsunterlagen und durchgeführten empirischen Auswertungen konnte das Synthesis Team zahlreiche Anregungen für eigene Vorschläge und die Vorgangsweise gewinnen.

Anregungen und Kritik sind willkommen.

Für die Synthesis Forschung:  
Univ.-Prof.  
Dr. Michael Wagner-Pinter

Wien, Februar 2008

1	Armut: Wovon ist die Rede?	5
2	Wozu eine Checklist zur »Armutsd Diagnose«?	6
3	Was wäre ein sozialpolitischer Erfolg?	7
4	Kommt es nicht einfach auf die finanziellen Mittel an?	8
5	Warum sollten direkte staatliche Einkommenstransfers zur Abdeckung der »finanziellen Armutsgefährdung« nicht ausreichen?	9
6	Finanzielle Armutsgefährdung im Alter: Ist der »Input« der Sozialpolitik ausreichend?	10
7	Aktivierung statt »Armutsfalle«?	11
8	Unzureichende Sicherung von Gesundheit als Ressourcenmangel	12
9	Bildung: eine Investition in Aktivierung?	13
10	Erwerbsbeteiligung als Aktivierung unter einschränkenden Rahmenbedingungen	14
11	Zunehmende Frauenerwerbstätigkeit: Kontext oder Input der Sozialpolitik?	15

---

12		
	Migration: gesellschaftlicher Reichtum und individuelle Armut?	16

---

13		
	Lassen sich armutsrelevante Veränderungen systematisch bilanzieren?	17

---

#### Anhang

---

	Über Bereiche und Variablen der »Armutsdagnostik«	20
	Über einige Besonderheiten des Haushaltspanels als Beobachtungsmedium für Armutsanalysen	23
	Impressum	26

1

**Armut: Wovon ist die Rede?**

Unzureichende soziale Teilhabe	Wer heute in Europa von Armut spricht, meint in erster Linie eine Art von Lebensführung, die es den Betroffenen vor allem aus materiellen Gründen nicht ermöglicht, am gesellschaftlichen Leben in jenem Mindestmaß teilzuhaben, das der Sozialstaat zu sichern beabsichtigt.
Materieller Mangel	Als arm gilt, wessen Haushalt nicht genug heizen kann, um die gewünschte Raumtemperatur zu erreichen, oder: wer im Laufe eines Jahres keine neuen Kleider kaufen kann, oder: wer mit drängenden Zahlungsrückständen konfrontiert ist.
Diagnostik unter sozialstaatlichen Aspekten	Diese Liste lässt sich fortsetzen (etwa mit Hinweis auf eine Wohnsituation, in der sich das WC außerhalb der Wohnung befindet). Diese Liste zählt gewissermaßen »diagnostisch« bestimmte Aspekte der Lebensführung auf, deren Merkmale auf das Vorliegen von »Armut« hinweisen. Je mehr diese Merkmale auf eine Person oder ihren Haushalt zutreffen, mit desto größerer Sicherheit lässt sich aus sozialstaatlicher Perspektive sagen: Die betreffende Person und ihren Haushalt gilt es, zu unterstützen. In diesem Sinne ist die an der Lebensführung von Personen und ihren Haushalten ansetzende Diagnostik ein erster Anstoß zu sozialpolitischem Handeln.
Relativierung im Einzelfall möglich	Diese generelle Aussage ist im Einzelfall allerdings zu relativieren: Es mag sein, dass ein zu beobachtender Mangel als Folge einer bewusst gewählten Frugalität oder einer ungewöhnlich hohen Konzentration der vorhandenen Ressourcen in bestimmten Lebensbereichen (etwa sehr aufwendige Fernreisen bei gleichzeitig armseligen Wohnverhältnissen) auftritt.
Deprivation ...	Im Regelfall lässt sich jedoch von »Deprivation« (oder »deprivierter Lebensführung«) reden, wenn zahlreiche der genannten Umstände bei einem Haushalt auftreten.
... und Strategieentwicklung vorerst noch im Hintergrund	Aus der Diagnose einer »deprivierten Lebensführung« kann allerdings nicht zwingend auf bestimmte sozialpolitische Strategien geschlossen werden, die geeignet wären, den Betroffenen aus einem Leben in Armut herauszuhelfen.

## 2

### Wozu eine Checklist zur »Armutdiagnose«?

Umfang und Struktur der Deprivation ...	Die Liste an Merkmalen, die als Hinweis auf eine deprivierte Lebensführung gelten, dient vor allem einem statistischen Zweck; mit Hilfe der Liste soll der Kreis und das soziale Profil der Personen und Haushalte quantifiziert werden, die (in materieller Hinsicht) ein Mindestmaß an Teilhabe an der Gesellschaft unterschreiten.
... gesellschaftspolitisch transparent machen ...	Die Quantifizierung von »Armut« ist in mehrfacher Hinsicht gesellschaftspolitisch motiviert. Durch die Veröffentlichung des Personenkreises (etwa auch der hohen Zahl an Kindern, Jugendlichen und älteren Menschen), der in Deprivation lebt, wird die politische Legitimität für sozialstaatliches Handeln teils geschaffen, teils in Anspruch genommen.
... und in ihrer Entwicklung laufend beobachten, ...	Auf einer zweiten Ebene dient die regelmäßige Veröffentlichung zum Umfang und der Struktur der Deprivation auch dazu, den behaupteten Erfolg sozialstaatlicher Interventionen zu belegen oder gegebenenfalls zu hinterfragen. In dieser Hinsicht gehen insbesondere von der Europäischen Union anhaltende Impulse aus. Um ein »gemeinsames Europa« als umfassendes Ziel zu erreichen, ist es notwendig, dass alle Mitgliedsstaaten daran arbeiten, die soziale Eingliederung aller gesellschaftlichen Gruppen voranzutreiben. Dies nimmt alle Mitgliedsstaaten in die Pflicht, über den Fortschritt auf diesem Gebiet zu berichten.
... um zu prüfen, ob Fortschritte in der sozialen Eingliederung in Österreich und dem »gemeinsamen Europa« erzielt werden	Dies gilt auch für den »Armutaspekt« unzureichender sozialer Eingliederung. Die Zahl der deprivierten Personen soll absolut (auf jeden Fall jedoch relativ zur Gesamtbevölkerung) abnehmen. Dies gilt es, in Form von Monitoringkennzahlen (teils in einer harmonisierten, teils in einer für den Mitgliedsstaat spezifischen Methode) jährlich nachzuweisen.

### 3

#### Was wäre ein sozialpolitischer Erfolg?

Abnahme von »Deprivation« ...	Aus der Sicht der Armutsbekämpfung als Sozialstaatsaufgabe ist ein Erfolg erzielt, wenn von einem auf das andere Jahr der Kreis von Personen/Haushalten mit der Diagnose »Lebensführung in Deprivation« kleiner wird.
... im Lichte einer Befragung ...	Um dies festzustellen, wird derselbe Kreis von Personen/ Haushalten jährlich nach seiner Lebensführung befragt. Nimmt die Zahl jener Personen/Haushalte ab, die auf einschlägige Fragen (etwa »Halten Sie Ihre Heizung stets auf Höhe der gewünschten Temperatur?«) mit »nein« antworten, dann hat der Umfang der Deprivation abgenommen.
... in den Veränderungen der Lebensführung eines gleichbleibenden Kreises an Personen/ Haushalten im Zeitverlauf zu erfassen	Damit diese Abnahme des Umfangs von Deprivation eintritt, ist es notwendig, dass mehrere der Befragten des feststehenden Kreises von Personen/Haushalten (dem »Haushaltspanel«), die im vorangegangenen Jahr mit »nein« geantwortet hatten, nun mit »ja« antworten können. Ein solcher Wechsel im Antwortverhalten zeigt an, dass die Betroffenen den Bereich der Lebensführung in Deprivation verlassen haben.
Den »Austritten« aus einer Lebensführung in Deprivation stehen »Eintritte« gegenüber	Die Erfahrung lehrt, dass der Wechsel der Antworten keineswegs einsinnig ist: Eine erhebliche Zahl von Personen, die im vorangegangenen Jahr noch mit »ja« geantwortet haben, sehen sich nun veranlasst, mit »nein« zu antworten.
Veränderung des Bestandes an »armen Haushalten« zwischen zwei Stichtagen	Um einen Erfolg zu verbuchen, ist die Sozialpolitik darauf angewiesen, dass die Zahl der »Austritte« aus einer Lebensführung in Armut größer ist als die Zahl der »Eintritte« in eine solche Lebensführung. Jedenfalls ist die Veränderung des Bestandes an Personen/Haushalten mit einer Lebensführung in Armut (zwischen zwei Zeitpunkten) die Differenz zwischen den »Austritten« und den »Eintritten«.
Verringerung der dauerhaften Deprivation	Darüber hinaus kann es auch als Erfolg zählen, wenn zwar nicht der Kreis der Personen in Deprivation kleiner wird, wohl aber das Risiko für die Betroffenen, dem Kreis über mehrere Jahre anzugehören.

4

**Kommt es nicht einfach auf die finanziellen Mittel an?**

<p>Mehr finanzielle Mittel (»Austritte«) ...</p>	<p>Es ist plausibel, dass die »Austritte« aus der Lebensführung in Armut im Grunde dadurch zustande kommen, dass die betreffenden Personen nun über mehr finanzielle Mittel verfügen als im Jahr zuvor. Mit einem größeren Jahreseinkommen (bei gleichbleibender Personenzahl) kann nun wieder ausreichend geheizt werden, neue Kleider sind möglich, selbst die Zahlungsrückstände sind beglichen.</p>
<p>... und weniger finanzielle Mittel (»Eintritte«).</p>	<p>Umgekehrt werden die »Eintritte« in die Lebensführung in Armut wohl durch eine Abnahme der für das Haushaltsbudget zur Verfügung stehenden Mittel verursacht.</p>
<p>Verringerung der (finanziellen) Armuts- gefährdung als sozial- politisches Ziel</p>	<p>Da liegt es doch nahe, statt auf die Diagnostikliste »Lebensführung« zurückzugreifen, direkt die Höhe der verfügbaren finanziellen Mittel zur Charakterisierung eines Haushaltes als (finanziell) »armutsgefährdet« heranzuziehen. Unterschreitet das verfügbare Haushaltseinkommen (unter Berücksichtigung der Größe und Zusammensetzung des Haushaltes) einen Richtwert, dann ist der betreffende Haushalt als (finanziell) »armutsgefährdet« anzusehen. Für die Sozialpolitik kommt es nun darauf an, den Kreis der (finanziell) »armutsgefährdeten« Personen/Haushalte (anstelle des Kreises mit »Lebensführung in Armut«) zu verringern.</p>
<p>Orientierung an einem mittleren standardisierten Haushaltseinkommen</p>	<p>Bezüglich des Richtwertes für das (auf Größe und Zusammensetzung des Haushaltes) standardisierte Haushaltseinkommen, unterhalb dessen (finanzielle) »Armutsgefährdung« eintritt, kann sich die Sozialpolitik am »mittleren standardisierten Haushaltseinkommen« orientieren; der Schwellenwert liegt bei 60% dieses Einkommens.</p>
<p>»Lebensführung in Armut«/(finanzielle) »Armutsgefährdung«</p>	<p>Der Übergang von der Diagnostikliste »Lebensführung« zum Schwellenwert für das standardisierte Haushaltseinkommen hat den Nachteil des Verlustes an Anschaulichkeit (was mit »Armut« konkret gemeint ist); dem steht der Vorteil gegenüber, dass für den sozialpolitischen Problemdruck sowohl die Zahl der (finanziell) »armutsgefährdeten« Personen/ Haushalte als auch die Höhe der zur Überwindung erforderlichen Finanzmittel herangezogen werden können.</p>



5

**Warum sollten direkte staatliche Einkommenstransfers zur Abdeckung der »finanziellen Armutsgefährdung« nicht ausreichen?**

Gedankenexperiment ...	Mithilfe des Schwellenwertes und der Verteilung der Haushaltseinkommen (sowohl der direkt beobachteten als auch der standardisierten Haushaltseinkommen) lässt sich ein Gedankenexperiment durchführen: Wie viele finanzielle Mittel wären notwendig, damit alle (finanziell) »armutsgefährdeten Haushalte« genauso viel Geld erhalten, dass ihr standardisiertes Haushaltseinkommen gerade den Schwellenwert erreicht?
... zur Berechnung der »finanziellen Armutslücke«: ...	Die sich aus dem Gedankenexperiment ergebende Summe wird (in Prozent der wirtschaftlichen Leistungskraft pro Jahr) als Hinweis auf die finanzielle Dimension der Armutsbekämpfung verwendet.
... direkte Input- Output- Beziehung kann gut nachvollziehbar sein ...	Eine solche direkte »Input«-»Output«-Beziehung macht für jene Haushalte einen Sinn, deren Einkommen tatsächlich nahezu ausschließlich von öffentlichen Transferleistungen abhängt.
... oder unplausibel sein	Weniger plausibel ist die direkte »Input«-»Output«-Beziehung für jene Haushalte, in denen Erwerbseinkommen (oder auch private Geldleistungen wie Alimente) eine maßgebliche Rolle spielen oder zumindest spielen könnten.
Reaktionen in Erwerbs- haushalten und den privaten Transfers auf die öffentliche Abdeckung der Armutslücke	Rein rechnerisch lässt sich auch für diese Haushalte das Gedankenexperiment durchführen, doch stellt sich unmittelbar die Frage: Wie werden die Personen der betreffenden Haushalte im Hinblick auf ihr Erwerbsverhalten (oder ihre privaten Transferzahlungen) reagieren, wenn sie die Gewissheit hätten, dass die finanzielle Armutslücke stets von der öffentlichen Hand ausgeglichen wird?

6

**Finanzielle Armutsgefährdung im Alter: Ist der »Input« der Sozialpolitik ausreichend?**

Den sozialpolitischen Input-Output-Zusammenhang ...	Frauen und Männer, die schon ein gewisses Alter überschritten haben und deren Haushaltseinkommen vor allem von Leistungen der Alterssicherung bestimmt wird, können als Zielgruppe einer klaren Input-Output-Strategie einer armutsorientierten Sozialpolitik gelten. Für diese Gruppe ist nicht zu erwarten, dass ein fortgesetzter Input (in Form höherer Transferleistungen) zu Reaktionen führen könnte, die den angestrebten Output (den »Abgang« aus finanzieller Armut) konterkarieren könnte.
... quantifizieren?	Wie lässt sich dieser Input-Output-Zusammenhang quantifizieren?
Output: Abgänge/Zugänge	Für diesen Zeitraum kann (für die im Haushaltspanel erfassten Haushalte und ihre Personen) bestimmt werden, wie vielen Haushalten/Personen der »Abgang« aus finanzieller Armutsgefährdung gelungen ist oder ob sie einen »Zugang« in (finanzielle) Armutsgefährdung hinnehmen mussten. Überwiegen die Abgänge die Zugänge, so ist es der Sozialpolitik mithilfe des »Inputs« der wiederholten Erhöhung altersbezogener Transferleistungen gelungen, den angestrebten »Output« einer Verringerung der (finanziellen) Armutsgefährdung hervorzubringen.
Outputziel: verfehlt?	Überwiegen die »Zugänge« die »Abgänge«, dann reicht der Input quantitativ nicht aus, den Output zu erzielen.
Simulation des benötigten Inputstandards	Im Rahmen einer Simulation lässt sich schließlich berechnen, um wie viel der Input (Steigerung der altersbezogenen Transferleistungen) steigen müsste, um den Output (armutsrelevante Übergänge) ausgeglichen zu halten.
Implikationen des relativen Konzepts von Armut	In diesem Zusammenhang wird deutlich, dass »finanzielle Armut« ein relatives Konzept ist, dessen Maßstäbe die »Mitte« der Verteilung finanzieller Ressourcen darstellt; sinkt diese »Mitte« ab, dann wird der auf diese Weise erfasste Kreis »finanziell armer Haushalte« kleiner, ohne dass sich an der realen Lage der Haushalte etwas geändert hätte.

7

**Aktivierung statt »Armutsfalle«?**

Aktivierung als sozial-politischer Input ...	Sozialpolitik sieht sowohl in direkten Transferzahlungen als auch in der Aktivierung der Betroffenen eine Chance, den Kreis finanziell armutsgefährdeter Personen/Haushalte zu verringern. Zuweilen wird in der Koppelung der Transferleistungen an die Aktivierung der Betroffenen eine wirksame Kombination von sozialpolitischen »Inputs« vermutet.
... sucht »Armutsfallen« zu vermeiden, ...	Jedenfalls sollte sichergestellt sein, dass das System der Transferzahlungen (und der Besteuerung) nicht zu einer Armutsfalle wird, in der es kaum Möglichkeiten gibt, sich durch eigene Aktivitäten finanziell besser zu stellen.
... um »Leistungspotenziale« und »Umsetzungsmöglichkeiten« anzusprechen, ...	In welchem Ausmaß die Aktivierung als Input zu einem Ausstieg aus finanzieller Armutgefährdung eingesetzt werden kann, hängt von dem Leistungspotenzial und den Umsetzungsmöglichkeiten der finanziell armutsgefährdeten Personen ab.
... was armutsdiagnostisch über finanzielle Ressourcen und Lebensführung hinausgeht	Mit der Frage nach der Aktivierung überschreitet das Armutsmonitoring die bisher skizzierten Perspektiven einer »Lebensführung in Deprivation« und der »finanziellen Armutgefährdung«. Denn die »Leistungspotenziale« und »Umsetzungsmöglichkeiten« gehen auch armutsdiagnostisch über finanzielle Aspekte und die materielle Lebensführung hinaus.
»Bildung« und »Gesundheit« sind Bereiche, ...	Armut und sozialer Ausschluss zeigen sich in diesem Zusammenhang auch in Bereichen wie der »Sicherung von Gesundheit« oder dem »Erwerb von Bildung«.
... in denen unmittelbar Armut an Ressourcen auftritt	In diesem Sinne ist es notwendig, die diagnostische Checkliste zu erweitern, um auch dann von Armut und unzureichender sozialer Eingliederung sprechen zu können, wenn Personen/Haushalte sich nicht in der Lage sehen, ihre Gesundheit zu sichern oder jene Bildung zu erwerben, die für eine gesellschaftliche Teilhabe (nicht zuletzt im Berufsleben) unabdingbar sind.

8

**Unzureichende Sicherung von Gesundheit als Ressourcenmangel**

Ressourcenmangel im Bereich »Gesundheit« ...	Im Fall von Krankheit und Behinderung liegt offenbar ein Mangel an Ressourcen vor, der im Hinblick auf Armut zu sozialpolitischen Interventionen herausfordert.
... kann nicht primär durch finanzielle Transferleistungen ...	Dieser Ressourcenmangel mag zwar mit der »Lebensführung in Armut« (etwa Übergewicht) oder mit finanzieller Armut (etwa Verzicht auf aufwendige zahnärztliche Behandlung) zusammenhängen, kann aber nicht primär über finanzielle Transfers ausgeglichen werden.
... behoben werden	Noch deutlicher wird dies etwa bei bereits eingetretenen Behinderungen, wie etwa bei »krankhaften Veränderungen der Wirbelsäule«.
Diagnostische Checkliste ...	Auch in diesem Bereich kann von Armut unter Personen/ Haushalten gesprochen werden, wenn die Betreffenden auf Fragen wie: »Beurteilen Sie sich subjektiv als gesund?«, mit nein antworten.
... ergibt ein Bild von »Zugängen« und »Abgängen« aus der Mangelsituation ...	Im Prinzip lässt sich der Kreis der im Gesundheitsbereich an Ressourcenmangel leidenden Personen/Haushalten auf gleiche Weise bestimmen wie der Kreis der Personen/Haushalte mit einer »Lebensführung in Armut« und in »finanzieller Armut«. Auch das Ziel der Sozialpolitik, die Übergänge von »Nein« zu »Ja« zu erhöhen und die Übergänge von »Ja« zu »Nein« zu verringern, ist analog zu den beiden anderen Armutsdiagnostiken; deshalb schließen die Befragungen der im Haushaltspanel »fixierten« Haushalte und Personen den Bereich »Gesundheit« mit ein.
... im Sinne einer Input-Output-Beziehung	Die (nach Lebensalter standardisierten) »Übergänge« können als »Output« sozialpolitischer Interventionen in präventiver und kurativer Hinsicht (der »Input« zur Überwindung des Ressourcenmangels) verstanden werden.

9

**Bildung: eine Investition in Aktivierung?**

Ressourcenmangel fordert Interventionen heraus, ...	Ein Mangel an Ressourcen, was die Aktivierungspotenziale und Umsetzungsmöglichkeiten betrifft, erfordert per se Interventionen des Sozialstaates. So ist die Tatsache, dass rund ein Fünftel der Jugendlichen im Lesen, Schreiben und Rechnen ein akzeptables Mindestniveau unterschreitet, ein triftiger Grund, gezielt Maßnahmen zu setzen.
... da ein Zusammenhang mit finanzieller Armut besteht, ...	Darüber hinaus besteht auch ein funktioneller Zusammenhang zwischen dem »Ressourcenmangel« und der »finanziellen Armutsgefährdung«: Wer heute nicht lesen, schreiben oder rechnen kann, wird morgen erhebliche Schwierigkeiten haben, ein Beschäftigungseinkommen zu erzielen, das ein Haushaltsbudget über der Armutsgrenze absichert.
... der auch über Generationen hinweg wirksam werden kann	Der Kontext zwischen Ressourcenmangel und finanzieller Armut mag sogar intergenerationell wirksam werden: Wer selbst nicht lesen, schreiben und rechnen kann, wird die eigenen Kinder schlechter unterstützen können, sich diese Grundfähigkeiten umfassend anzueignen.
Maßnahmen zur Anregung des Wissenserwerbs ...	Der Erwerb von Wissen beschränkt sich keineswegs auf formell institutionalisierte Bildungsgänge von der Vor- bis zur Hochschule. Um umfassend wirksam zu werden, ist Bildung als lebensbegleitende Aktivität zu gestalten; es bedarf laufender Investitionen an Zeit, Aufmerksamkeit und gegebenenfalls finanzieller Mittel.
... als armutsrelevanter sozialpolitischer Input	Aus der Sicht der Sozialpolitik sind Maßnahmen, die auf den Übergang von Personen aus einem Zustand der Bildungsinaktivität in einen aktiven Bildungserwerb abzielen, als armutsrelevanter Input anzusehen. Solche Maßnahmen (etwa Schulungskurse des Arbeitsmarktservice) verringern direkt den Ressourcenmangel (im Hinblick auf Aktivierung) und erhöhen indirekt die Wahrscheinlichkeit, gegebenenfalls einen Übergang aus der »finanziellen Armutsgefährdung« heraus zu schaffen.

## 10

### Erwerbsbeteiligung als Aktivierung unter einschränkenden Rahmenbedingungen

Ohne Erwerbsbeteiligung ...	Wer sich nicht in der Lage sieht, aktiv am Arbeitsmarktgeschehen teilzunehmen, dem fehlt es an einer zentralen Ressource, um aus eigener Kraft eine finanzielle Verarmung zu überwinden.
... mangelt es an Aktivierungschancen zur Überwindung finanzieller Armut	Für Frauen und Männer im erwerbsfähigen Alter ist eine Ausschöpfung des vorhandenen Potenzials und der Abbau von Barrieren gegenüber der Umsetzung des Potenzials ein zentraler Bereich einer aktivierungsorientierten (»investiven«) Sozialpolitik. Die Teilnahme am Arbeitsmarktgeschehen geht über den Aspekt einer finanziellen Absicherung des Haushaltsbudgets hinaus. Die Arbeitswelt regt (im günstigsten Fall) auch zur Aktivierung im Hinblick auf den Wissenserwerb und die Sicherung des Gesundheitszustandes an; so wie umgekehrt Wissenserwerb und Gesundheitssicherung notwendige Schritte zur Erhaltung einer längerfristigen Beschäftigungsfähigkeit darstellen.
Rahmenbedingungen ...	In welchem Maße die Aktivierung erwerbsfähiger Frauen und Männer auch tatsächlich zur Überwindung finanzieller Armut führt, hängt von den Rahmenbedingungen ab, unter denen ein einschlägiger sozialpolitischer Input erfolgt.
... können hemmend oder fördernd wirken	Wenn das Arbeitsplatzangebot einer Region in hohem Maß eine längere Unterbrechung der Beschäftigung im Jahresverlauf impliziert und nur niedrige Stundenverdienste ermöglicht, dann ist Aktivierung zwar eine notwendige, aber keine hinreichende Bedingung für den Erfolg sozialpolitischer Interventionen.
Lohnstruktur und Beschäftigungsmuster	Nur wenn das Wirtschaftsleben einen ausreichenden Grad an Sozialverträglichkeit erreicht, besteht eine tragfähige Brücke zwischen der Überwindung des Mangels an Aktivierungsressourcen und der Überwindung finanzieller Armutsgefährdung. Betriebliche Lohnstrukturen und Beschäftigungsmuster sind in diesem Sinne zentrale Kontextvariablen der Sozialpolitik.

11

**Zunehmende Frauenerwerbstätigkeit: Kontext oder Input der Sozialpolitik?**

<p>Erwerbsbeteiligung von Frauen als »Kontext«-Variable ...</p>	<p>Frauen bringen (keineswegs nur aus finanziellen Gründen) zunehmend ihr Potenzial in das Erwerbsleben ein, was sich für die Sozialpolitik als eine Kontextvariable darstellt, die im Prinzip armutsvermindernd wirkt.</p>
<p>... von erheblicher quantitativer Bedeutung</p>	<p>Um den quantitativen Effekt dieses Trends zu bestimmen, kann auf das Haushaltspanel zurückgegriffen werden:</p> <p style="padding-left: 20px;">In einem ersten Schritt werden alle Austritte aus finanzieller Armut zwischen zwei Jahren erfasst.</p> <p style="padding-left: 20px;">In einem zweiten Schritt wird der Anteil von Austritten identifiziert, die dadurch möglich werden, weil die erwachsenen Frauen des Haushaltes überhaupt erst ein Beschäftigungseinkommen erzielen (oder ein bestehendes Beschäftigungseinkommen gesteigert haben).</p> <p style="padding-left: 20px;">Der Anteil der »frauenbeschäftigungsinduzierten« Austritte aus finanzieller Armut gibt einen Hinweis auf die Wirkung von gesellschaftlichen Kontextveränderungen auf Umfang und Struktur der Armut.</p>
<p>Öffentliches Kinderbetreuungsangebot ...</p>	<p>Allerdings mag Sozialpolitik i.w.S. für sich in Anspruch nehmen, zur Steigerung der Frauenerwerbsbeteiligung durch gezielte Inputs beigetragen zu haben (oder in Zukunft dazu beizutragen). Ein solcher gezielter Input ist die Bereitstellung einer umfassenden öffentlichen Infrastruktur an Kinderbetreuung (in räumlicher und zeitlicher Hinsicht).</p>
<p>... als sozialpolitischer Input</p>	<p>Um die Wirksamkeit eines solchen Inputs quantitativ abzuschätzen, kann das Haushaltspanel zu folgender Analyse herangezogen werden.</p> <p style="padding-left: 20px;">In einem ersten Schritt werden die bereits skizzierten Übertrittsanalysen für jene Regionen differenziert durchgeführt, die sich im Hinblick auf das Kinderbetreuungsangebot deutlich unterscheiden (etwa Wien zu anderen Bundesländern).</p> <p style="padding-left: 20px;">Im zweiten Schritt werden die beobachteten regionalen Differenzen für Frauen mit (vermuteten) Kinderbetreuungsaufgaben dem Input »öffentliches Kinderbetreuungsangebot« zugerechnet.</p> <p style="padding-left: 20px;">Damit ergibt sich ein Bild von der relativen Bedeutung von »Kontext« und »Input«.</p>

12

**Migration: gesellschaftlicher Reichtum und individuelle Armut?**

Einander überlagernde Wirkungszusammenhänge	Im Hinblick auf Armut führt die erhebliche Migration zu einander überlagernden Wirkungszusammenhängen: Für die »aufnehmende« Gesellschaft bringt Migration zumeist Wohlfahrtsgewinne; für die Migrant/inn/en im Regelfall eine Verbesserung ihrer materiellen Lebenssituation; in Bezug auf die »Armut« zumeist eine Ausweitung des Kreises der betroffenen Personen und Haushalte.
Unvorteilhafte Positionierung	Was die Arbeitsmigration (bei gleichzeitiger temporärer Aufenthaltsverfestigung) betrifft, so eröffnet sich den Migrant/inn/en zumeist nur der Zugang zu den unteren Bereichen der Arbeitsplatz- und Verdienstpyramide. Auf der Haushaltsebene wird diese unvorteilhafte Positionierung noch durch den Familiennachzug akzentuiert, sofern die Erwerbsbeteiligung der nachziehenden Frauen sehr niedrig ist.
Integrationsinput dominiert Kontexteffekt	Für die Sozialpolitik stellt sich das Ausmaß der Migration und die einschlägigen aufenthaltsrechtlichen Normen als »Kontext«-Entwicklung dar. Der Input, den Sozialpolitik leisten kann, konzentriert sich auf »Integrationsmaßnahmen«, die dazu dienen, den Ressourcenmangel im Aktivierungsbereich (Bildung, Gesundheit, Erwerbsbeteiligung) zu mindern. In Perioden starker Migration dominiert in Bezug auf die finanzielle Armut der »Kontext«-Effekt (gegenüber der zu erwartenden Wirkung von Inputs).
Quantitative Abschätzung	Die quantitative Abschätzung des Kontexteffekts kann mit Hilfe des Haushaltspanels erfolgen: Im ersten Schritt wird der migrant/inn/en-spezifische Saldo aus Ein- und Austritten in die finanzielle Armut ermittelt; dieser Saldo (mehr Eintritte als Austritte) wird umso größer, je stärker die Nettomigration (und die Bruttomigration) ausgeprägt ist. Im zweiten Schritt wird der Anteil der migrant/inn/en-spezifischen Saldoänderung am gesamten Eintritts/Austrittssaldo des Haushaltspanels ermittelt.  Daraus mag sich das Bild ergeben: Die Gesellschaft wird reicher, die Zahl ihrer Armen größer.



13

Lassen sich armutsrelevante Veränderungen systematisch bilanzieren?

Impaktanalysen ...	Im Hinblick auf die Armutsentwicklung sieht sich die Sozialpolitik herausgefordert, einen Überblick darüber zu gewinnen, in welchem Ausmaß die beobachtbaren Veränderungen von Umfang und Struktur der Armut (Outputvariablen) auf sozialpolitische Maßnahmen (Inputvariablen) und auf allgemeine sozioökonomische Entwicklungen (Kontextvariablen) zurückzuführen sind.
... mithilfe eines Bilanzierungsverfahrens ...	Eine erste Stufe für einen solchen Überblick kann mithilfe eines Bilanzierungsverfahrens gewonnen werden. Ein solches Verfahren besteht aus den Basisdefinitionen (insbesondere der »Lebensführung in Deprivation«, der »finanziellen Armutsgefährdung«, dem »Mangel an Ressourcen im Hinblick auf Aktivierung«); den zu bilanzierenden Einheiten (Eintritte/Austritte); der Beobachtungsbasis (Haushaltspanel und seine Gruppierungen von Personen und Haushalten) in der Abfolge der Bilanzierungszeiträume; der konzeptuellen Zuordnung beobachteter Teilmengen von Bilanzierungseinheiten zu »Input« bzw. »Kontext«.
... mit robuster Trennschärfe ...	Ein solches Bilanzierungsverfahren kann (bei ausreichendem Ressourceneinsatz) schon auf Basis der gegenwärtigen Datenlage durchgeführt werden.
... und methodisch wissenschaftlichem Weiterentwicklungspotenzial	Über diese erste Stufe hinaus lohnt es, schrittweise die Plausibilitätsgründe für die konzeptuelle Kategorisierung von Input- und Outputvariablen, die fehlende systemische Interaktion von Kontext und Input durch die Entwicklung eines Systems von Strukturgleichungen zu ersetzen. Dies verbessert zwar nicht die politische Kommunizierbarkeit der Befunde, wohl aber ihre wissenschaftliche Begründbarkeit.

---

## Anhang

---

Über Bereiche und Variablen der »Armutsdagnostik«	20
Über einige Besonderheiten des Haushaltspanels als Beobachtungsmedium für Armutsanalysen	23
Impressum	26

Anhang 1  
Über Bereiche und Variablen der »Armutdiagnostik«

Variablen zur »Lebensführung in Armut«

Bereich	Lebensführung	Zugang zu Wohnversorgung
1	Die Heizung stets auf der Höhe der gewünschten Raumtemperatur halten ja / nein	Mindestgröße des (standardisierten) Wohnraumes in m <sup>2</sup> / in Zahl der Wohnräume ja / nein
2	Keine neue Kleidung aus finanziellen Gründen ja / nein	Physische Mindestqualität des Wohnraumes ja / nein
3	Keine neuen Möbel aus finanziellen Gründen ja / nein	Mindestausstattungsqualität des Wohnraumes ja / nein
4	Zweimal im Monat »auswärts essen« oder »trinken« oder »ins Kino gehen« ja / nein	Physische und soziale Mindestqualität des Wohnumfeldes ja / nein
5	Einmal im Jahr einen Urlaub (mindestens für eine Woche) machen ja / nein	Leichte Erreichbarkeit von Versorgungseinrichtungen des täglichen Lebens ja / nein
6	Zahlungsrückstände ja / nein	Anteil des Wohnaufwandes am Haushaltseinkommen weniger als 25% ja / nein

Variablen zur »finanziellen Armut«

Bereich	»Verfügung über finanzielle Mittel«
1	Mindesthöhe des standardisierten Haushaltseinkommens pro Jahr (als Prozentsatz des Medianeinkommens) ja / nein
2	Mindesthöhe des Beschäftigungseinkommens pro Jahr (als Prozentsatz des Medianeinkommens) ja / nein
3	Anteil der öffentlichen Transfereinkommen/ Fürsorgeleistungen am standardisiertem Haushaltseinkommen mehr als 50% ja / nein
4	Übertrifft das Sachvermögen (Haus, Eigentumswohnung, Auto) die langfristig fällige Verschuldung? ja / nein
5	Übertrifft das Geldvermögen (Sparbücher, Veranlagungen) die kurzfristig fällige Verschuldung? ja / nein

## Variablen zur »Ressourcenarmut im Hinblick auf Aktivierung«

Bereich	Beteiligung am Erwerbsleben	Erwerb von Bildung	Sicherung von Gesundheit
1	Arbeitsmarktaktiv im Laufe eines Jahres ja / nein	Besuch eines Kindergartens ja / nein	Subjektives Gefühl von Gesundheit ja / nein
2	Beschäftigt im Laufe eines Jahres ja / nein	Beteiligung an einem zertifizierten Kernbildungslehrgang ja / nein	Beteiligung an einer Monitoringmaßnahme in Bezug auf den Gesundheitszustand ja / nein
3	Jahresdurchgängig beschäftigt ja / nein	Beteiligung an einer Berufsausbildung ja / nein	Keine Inanspruchnahme (aus finanziellen Gründen) einer ärztlichen Versorgung bei Auftreten eines subjektiven Krankheitsgefühls ja / nein
4	Überwiegend mit weniger als 20 Wochenstunden beschäftigt ja / nein	Teilnahme an einer beruflichen Fortbildungsmaßnahme (mehr als 40 Stunden pro Jahr) ja / nein	Keine krankhafte Veränderung der Wirbelsäule ja / nein
5	Ist die Beschäftigung mit besonderen physischen und psychischen Belastungen verbunden ja / nein	Regelmäßiges Lesen (z.B. einer Tageszeitung) ja / nein	Kein Übergewicht ja / nein
6	Mindestverdienst von 8,- EUR pro Beschäftigungsstunde ja / nein	Beteiligung an einer allgemeinen Bildungsaktivität ja / nein	Besuch eines Zahnarztes trotz finanzieller Belastung ja / nein

## Anhang 2 Über einige Besonderheiten des Haushaltspanels als Beobachtungsmedium für Armutsanalysen

Zentrale Datenquelle ...	Da die Kerninformation des skizzierten Bilanzierungsverfahrens dem Haushaltspanel entnommen wird, lohnt es abschließend, sich einige (methodische) Besonderheiten eines sachgemäßen Umganges mit dieser Datenquelle vor Augen zu halten.
... mit Verzerrungen	Die zentrale Herausforderung besteht darin, die in den Originaldaten enthaltenen »Verzerrungen« (gegenüber der »Grundgesamtheit«, die sie repräsentieren sollen) durch Gewichtung der Beobachtungen auszugleichen. Vier dieser Gewichtungsverfahren gilt es, standardmäßig anzuwenden.
Gewichtung auf »Jahresquerschnitte« (Gewichtung 1)	Das erste Verfahren gewichtet für jeden »Jahresquerschnitt« des Haushaltspanels die Personen und ihre Haushalte im Hinblick auf die als gewichtungsrelevant angesehenen Randverteilungen der zugrunde gelegten Grundgesamtheit.
Antwortausfall (Gewichtung 2)	Das zweite Verfahren gewichtet jene Personen/Haushalte, die in zwei (oder mehr) aufeinanderfolgenden Jahrerhebungen des Panels enthalten sind; diese Gewichtung stellt auf die Wahrscheinlichkeit eines Antwortausfalls in Abhängigkeit von Merkmalen der Person/des Haushaltes ab.
Austausch in der Grundgesamtheit und der Haushaltsstichprobe (Gewichtung 3)	Das dritte Gewichtungsverfahren setzt sich mit folgender Herausforderung auseinander: Zwei aufeinanderfolgende Jahrerhebungen des Haushaltspanels tauschen ein Viertel der befragten Haushalte/Personen aus. Dieser Austausch fände auch dann statt, wenn die zugrunde liegende Grundgesamtheit von einem zum nächsten Jahr dieselben Haushalte/ Personen aufweisen würde. Tatsächlich ändert sich aber die Zusammensetzung der Haushalte/Personen in der Grundgesamtheit von einem zum nächsten Jahr. Das Ausmaß der Grundgesamtheitsveränderung ist aber weitaus geringer als der 25%ige Austausch der Panelhaushalte. Die Zusammensetzung der »ausgetauschten« Panelhaushalte ist allerdings nicht repräsentativ für den »Austausch« auf der Ebene der Grundgesamtheit (denn es soll ja das neue Haushaltspanel wieder für die Grundgesamtheit des neuen Erhebungsjahres repräsentativ sein).

Für die bereits skizzierten »Bilanzierungen« ist es unbedingt notwendig, jene Haushalte im Panel zu bestimmen, die als Stichprobe des Austausches in der Grundgesamtheit angesehen werden können.

Zu diesem Zweck bietet sich folgende Vorgangsweise an:

- Der »Austausch« von Panel PT1 zum Panel PT2 wird in einen »Abgang« von PT1 und einen »Zugang« zu PT2 zerlegt.
- Über den »Abgang« aus PT1 liegen zum Zeitpunkt T2 bereits (möglicherweise verzerrte) Erhebungsinformationen vor. Diese können (unter Berücksichtigung der Antwortausfall-Verzerrungen) direkt zur Darstellung des Abgangs herangezogen werden; das Gewicht des »Ausfalls« im Übergang von PT1 zu PT2 entspricht den Gewichten in PT2 (adjustiert um die Antwortausfallsverzerrung).
- Zum »Zugang« liegen Randverteilungsinformationen zur Grundgesamtheit vor: Geburten, Zuwanderungen, Umzüge von Haushalten aus Anstalten. Dieser Grundgesamtheitszugang wird mit entsprechendem »Auswahlsatz« im Panel PT2 bestimmt. Die sich aus dem Auswahlsatz des Grundgesamtheitszugangs ergebenden Gewichte werden im Regelfall mit den »Grundgesamtheitsgewichten« der betreffenden Personen/Haushalte nicht übereinstimmen.

Sind die skizzierten Schritte durchgeführt, dann lassen sich im Haushaltspanel PT2 drei Gruppen unterscheiden:

- die Haushalte/Personen, die bereits in PT1 identifiziert wurden;
- die Haushalte/Personen, die als Repräsentanten des Zugangs in der Grundgesamtheit gelten;
- die Haushalte/Personen, die bloß aufgrund des (25%igen) Austausches der Stichprobe in PT2 enthalten sind.

Eine analoge Zerlegung lässt sich (retrospektiv zum Zeitpunkt T2) auch für PT1 durchführen:

- Haushalte/Personen, die auch in PT1 enthalten sind
- Haushalte/Personen, die von PT1 abgehen werden
- Haushalte/Personen, die bloß aufgrund des (25%igen) Austausches der Stichprobe nicht mehr in PT2 enthalten sein werden

Analyse beobachteter  
Übergänge (Gewichtung 4)

Das vierte Gewichtungsverfahren bezieht sich auf Übergangsanalysen zwischen zwei (oder mehreren) Jahrespanels. Dieser Gewichtungsbedarf ergibt sich aus dem folgenden Sachverhalt:

Angenommen, die skizzierten Zerlegungen von PT1 und PT2 sind bereits vorgenommen, dann lässt sich eine Übergangsanalyse durchführen mithilfe der identischen

- Haushalte/Personen in PT 1 und PT2;
- des Abganges von PT1;
- des Zuganges von PT2.

Es fehlen aber nun jene Haushalte/Personen, die »bloß« aufgrund des 25%-Stichprobenaustausches bei PT1 ausscheiden und PT2 zugehen. Die Haushalte/Personen, die sowohl in PT1 als auch in PT2 aufscheinen, sind so zu gewichten, dass nach der Gewichtung eine Populationsgröße der Stichprobe entsteht, die in ihrer Vereinigung der »identischen« und »stichprobenbedingt ausgetauschten« Population entspricht.

Die skizzierten Übergangsanalysen von PT1 auf PT2 können nicht die gleichen Ergebnisse erbringen, wie die Kontrastanalysen der beiden »Querschnittstichproben« PT1 und PT2. Die korrekte Bilanzierung muss auf der Übergangsanalyse beruhen.



**Impressum**

Eigentümer und Verleger:  
Synthesis Forschung Gesellschaft m.b.H.  
Gonzagagasse 15/3  
1010 Wien

Für den Inhalt verantwortlich:  
a.o. Univ.-Prof. Dr. Michael Wagner-Pinter  
Synthesis Forschung

Wien 2008

**ARMUTSLAGEN UND CHANCEN  
FÜR EINGLIEDERUNG IN ÖSTERREICH**

Arbeitspapier 3

**Eingliederungsbilanzen:  
Kontextveränderungen und  
sozialpolitische Intervention**

Von  
Justus Henke<sup>\*</sup>  
Matthias Till<sup>\*</sup>  
Karin Schrittwieser<sup>\*</sup>  
Michael Wagner-Pinter<sup>\*\*</sup>

**SYNTHESIS**  
Forschung

November 2008

<sup>\*</sup>Statistik Austria

<sup>\*\*</sup> Synthesis Forschung

Im Folgenden sind explorative Auswertungen zur Armutsberichterstattung in Österreich dokumentiert.

Die Auswertungen erfolgen gegen einen theoretischen und terminologischen Hintergrund, der von der konventionellen europäischen und nationalen Berichterstattung abweicht, ohne dass die Auswertungen in einem Widerspruch zu der harmonisierten Betrachtungsweise stünden.

Die Frage nach der Armut ist Kraft ihrer Definition als soziales Problem unweigerlich normativ. Aber sie ist nicht beliebig. Ohne kritische Auseinandersetzung darüber was Armut ist, und welche Prozesse sie hervorbringt, bleibt Armutsberichterstattung letztlich fruchtlos und „love’s labour’s lost“. In diesem Sinne ist dieses Arbeitspapier und die zugrundeliegenden begrifflichen Akzentuierungen als „work in progress“ zu verstehen.

Der Zweck der Auswertungen besteht darin, zu zeigen, welche empirischen Resultate erste Versuche einer „Bilanzierung“ von „Output“-Variablen durch „Input“- bzw. „Kontext“-Variablen bringen.

Kritische Kommentare und Entwicklungshinweise sind erwünscht.

Justus Henke

Matthias Till

Karin Schrittwieser

Michael Wagner-Pinter

Wien, Mai 2008

Kontaktadresse: [matthias.till@statistik.gv.at](mailto:matthias.till@statistik.gv.at)

## Inhalt

Vorläufige Schlussfolgerungen und Zusammenfassung	3
1 Vorgangsweisen	6
2 Das Wirkungsgefüge von Primär- und Sekundärkontexten der Eingliederung	9
2.1 Überschneidungen zwischen verschiedenen Aspekten der Armut	11
2.2 Überschneidung von mangelnden Aktivierungsressourcen	12
3 Veränderungen von Eingliederungspositionen seit 1995	14
3.1 Armutsgefährdung, Deprivation und Aktivierungsressourcen von 1995 bis 2006	14
3.2 Armutsgefährdung für Haushaltstypen und Merkmale des Hauptverdieners	14
4 Eingliederungsbilanzen und Kontextveränderungen	15
4.1 Aufbau eines Bilanzierungssystems anhand von Übertritten	15
4.2 Übertritte von Haushalten in Bezug auf Armutsgefährdung	18
4.3 Übertritte und Haushaltsgrößenänderungen	19
4.4 Übertritte und verändertes Erwerbseinkommen	20
4.5 Übertritte und Beschäftigungsaufnahme von Frauen	21
4.6 Übertritte und Aktivierungsressourcen	22
5 Modellrechnungen	25
5.1 Risikomultiplikatoren der Armutsgefährdung	25
5.2 Multivariate Analyse von Übertritten und Kontextveränderungen	29
5.3 Sensitivitätsrechnungen zur Wirkung von Interventionen und Strukturveränderungen	32
5.3.1 Proportionale Veränderungen von armutsrelevanten Makrogrößen	33
5.3.2 Simulation von Armutsgefährdung durch Änderung der Bevölkerungsstruktur	35
6 Begriffserläuterungen	39

## **Vorläufige Schlussfolgerungen und Zusammenfassung**

Das vorliegende Arbeitspapier baut auf drei einander ergänzenden Aspekten der Armut auf, nämlich finanzielle Armutsgefährdung, deprivierte Lebensführung und Mangel an Aktivierungsressourcen. Letzterer stellt eine begriffliche Erweiterung der gängigen Armutsberichterstattung dar, die Armut als Mangel an Erwerbstätigkeit, Bildung oder Gesundheit und folglich erschwerte Bedingungen für den Ausstieg aus finanzieller Armut und deprivierter Lebensführung beschreibt.

In Österreich trifft für etwa 53% der Bevölkerung eines der drei Kriterien armutsgefährdet, depriviert oder Mangel an Aktivierungsressourcen zu sein zu, für knapp 3% sind es alle drei gemeinsam. Im Jahr 2006 lag für etwa ein Fünftel der rund 1.027.000 Personen in armutsgefährdeten Haushalten gleichzeitig Deprivation und ein Mangel an Aktivierungsressourcen vor. Die Problemlage dieser Haushalte ist ernst. Neben akuten Schwierigkeiten stellen gesundheitliche Beeinträchtigung, mangelnde Erwerbsbeteiligung oder ungenutzte Bildungsmöglichkeiten gewaltige Herausforderungen zur Überwindung ihrer Armutslage. Im zeitlichen Verlauf haben sich die Quoten für Armutsgefährdung nicht gravierend verändert. Die Ergebnisse deuten jedoch darauf hin, dass sich die finanzielle Armutsgefährdung im Zeitraum von 10 Jahren um etwa einen Prozentpunkt verringert hat. Auch bei den Aktivierungsressourcen ist ein Aufwärtstrend etwa in Zusammenhang mit der gestiegenen Erwerbsbeteiligung von Frauen erkennbar. Der Anteil von Personen mit einer deprivierten Lebensführung hat sich demgegenüber, vermutlich aufgrund gestiegener Lebenskosten, kaum geändert bzw. in den letzten Jahren leicht zugenommen.

Insgesamt können die hier vorgelegten Befunde die verbreitete These, dass die Armut in privaten Haushalten während der letzten Jahre zugenommen hätte, nicht belegen. Auch die Analyse von Veränderungen der individuellen Armutspositionen zeigt, dass zwischen 2005 und 2006 mehr Personen aus der Armutsgefährdung ausgestiegen sind, als in sie hineingeraten sind. Die meisten dieser Übertritte stehen in Zusammenhang mit einer Verbesserung von Aktivierungsressourcen, insbesondere Beschäftigungsaufnahmen. Ein besonders starker Effekt konnte für die Erwerbstätigkeit von Frauen nachgewiesen werden. Die vertiefenden Analysen belegen, dass Risikomultiplikatoren bestimmter Gruppen zugenommen haben. Eine Simulation von Struktureffekten (d.h. beispielsweise gestiegenes Bildungsniveau und Frauenerwerbsbeteiligung) belegt, dass diese trotz steigender Arbeitslosigkeit und wachsendem Anteil an Zuwanderern in den vergangenen Jahren insgesamt maßgeblich zur Verringerung des Gefährdungsrisikos beigetragen haben. Dieser Struktureffekt steht auch in Zusammenhang mit einer gedämpften Steigerung der mittleren Einkommen und der damit einhergehenden Verringerung der Gefährdungsschwelle. Dadurch verringert sich tendenziell zwar der Abstand zwischen den mittleren und den niedrigeren Einkommen, gleichzeitig führt eine solche Entwicklung aber zu einer zwangsläufig wachsenden Polarisierung zwischen den mittleren und den höchsten Einkommenspositionen.

Die Analysen liefern wenig Anhaltspunkte, dass beobachtbare Veränderungen von Armutslagen überwiegend auf direkte sozialpolitische Interventionen im Sinne von monetären Transferleistungen zurückzuführen wären. Vielmehr waren in der Vergangenheit indirekte und langfristig wirksame Maßnahmen wie

Bildungsinvestitionen und Förderung von Frauenerwerbsbeteiligung wirksam. Eine Vorausschätzung erwarteter Struktureffekte zeigt jedoch, dass zielgerichtete Interventionen in den kommenden Jahren stärker benötigt werden als in der vergangenen Phase, wo die Strukturentwicklung für eine Reduktion von Armut günstig war.

Dieses Papier entwickelt zahlreiche neue methodische Ansätze zur Beobachtung und Analyse von Armut. Im Vordergrund steht ein Bilanzierungssystem auf Basis eines erstmals erstellten Längsschnittdatensatzes mit EU-SILC. Im Gegensatz zur konventionellen Betrachtung von Bestandsveränderungen zwischen Jahresquerschnitten lassen sich hiermit auf individueller Ebene Übertritte in oder aus Armutslagen beobachten und damit Aussagen zur Dynamik der sozialen Eingliederung in Österreich treffen. Strukturelle und dynamische Effekte können anhand von Bestandsdaten nicht differenziert werden, dies ist aber die Grundlage jeder Wirkungsanalyse. Für diesen Ansatz war eine spezielle Gewichtung der Panelbeobachtungen nötig.

In Bezug auf Übertritte bei der finanziellen Armutsgefährdung zeigt sich, dass der mittlere Betrag (Median) der Einkommensverluste bei den Zugängen in der Hälfte der Fälle 10.200 Euro und höher ist. Übertritte sind demnach mehrheitlich mit erheblichen Einkommensverschiebungen verbunden. Dies impliziert nicht, dass damit bereits in jedem Fall ein ausreichender Abstand zur Gefährdungsschwelle hergestellt ist. Mit etwa einem Drittel bei den Zugängen und einem Viertel bei den Abgängen aus der Armutsgefährdung ist der Anteil marginaler Änderungen eher gering. Übertritte in Zusammenhang mit einer veränderten Haushaltsgröße sind vor allem für Familien mit Kindern – etwa infolge von Geburten oder Trennungen – relevant. Herausragende Bedeutung hat jedoch das Erwerbseinkommen bei der Bewältigung der Armut: Etwa 76% aller Abgänge stehen mit einem Anstieg des Erwerbseinkommens in Verbindung. Die weitaus überwiegende Zahl der Armutsausstiege ist demnach jedenfalls keine unmittelbare Folge der sozialpolitischen Intervention. 21% aller Abgänge waren begleitet durch die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit durch eine weibliche Person im Haushalt. Insgesamt liegt in beinahe der Hälfte aller Abgänge eine Verbesserung der Aktivierungsressourcen vor. Aktivierung – insbesondere bei Frauen – ist damit eindeutig als zentrales Element der Armutsüberwindung identifizierbar.

Diese Zusammenhänge wurden in ausgewählten Modellrechnungen vertiefend analysiert. Multivariate Risikomultiplikatoren wurden für das Risiko einer finanziellen Armutsgefährdung geschätzt. Besonders hervorgetreten sind dabei hohe Risiken für Single Frauen, Alleinerziehende, Familien mit drei und mehr Kindern, Personen mit Pflichtschulabschluss und Arbeitslose. Bei diesen Merkmalen erhöht sich das Risiko der Armutsgefährdung bis zum fünffachen Wert. Eine vergleichende Schätzung des Modells für frühere Jahre ergab, dass sich Unterschiede seit 1995 tendenziell vertieft haben. Die unverminderte Wirksamkeit zentraler Kontextfaktoren ist ein Indiz dafür, dass sozialpolitische Interventionen, die auf das Transfereinkommen abzielen, strukturelle Zusammenhänge nicht entschärft haben.

Auch die Bilanzierungsrechnungen für Übertritte in und aus der Armutsgefährdung wurden mit einem multivariaten Modell untersucht. Zugänge sind eng assoziiert mit einem verringerten Erwerbseinkommen. Das Risiko steigt in diesem Fall um den Faktor 8,7 und dominiert den Effekt eines reduzierten Transfer-

einkommens, welches immerhin die Eintrittswahrscheinlichkeit um das Vierfache erhöht. Weiters, reduzieren absolvierte Bildungsabschlüsse als Kontextveränderung das Risiko signifikant. Abgänge aus der Armutsgefährdung sind in nahezu allen Fällen stark mit steigenden Erwerbseinkommen verbunden. Bildungsabschlüsse sind ebenfalls bedeutsam als Maßnahme zur Überwindung finanzieller Armutsgefährdung.

Abschließend wurde eine Sensitivitätsanalyse durchgeführt, mit dem Ziel herauszufinden, welche Proportionen zwischen Kontextveränderungen oder sozialpolitischen Interventionen einerseits und armutsrelevanten Sachverhalten andererseits auf einer „Makroebene“ sichtbar werden. Untersucht wurden auch die Größenordnung von Kontextveränderungen/sozialpolitischen Interventionen und deren mögliche Wirkung auf den Umfang der Armutsgefährdung. Demnach erreicht der Mitteleinsatz der Sozialpolitik besonders jene Personen, die ohne diese Mittel unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle positioniert wären. Schließlich wurde die Armutsgefährdungsquote für die Bevölkerungsstruktur des Jahres 1995 simuliert. Berücksichtigt wurden Migration, Alterszusammensetzung, Haushaltszusammensetzung, Frauenerwerbstätigkeit, Bildungsniveau und Arbeitslosigkeit. Diese Simulationsstudie bestätigte, dass Strukturveränderungen jedenfalls dazu beigetragen haben, dass sich das Ausmaß der Armutsgefährdung in den letzten 12 Jahren tendenziell eher verringert hat. Umgekehrt wurde in einer vereinfachten Prognose gezeigt, dass für den Zeitraum bis 2020 mit einem solchen günstigen Struktureffekt eher nicht mehr zu rechnen ist. Auch aus dem Blickwinkel simulierter Struktureffekte wird bestätigt, dass eine Zunahme der Haushalte mit erwerbstätigen Frauen in einem besonders engen Zusammenhang mit einer Reduktion der Armutsgefährdung steht.

## 1 Vorgangsweisen

Die empirischen Befunde in diesem Arbeitspapier beruhen auf drei unterschiedlichen, einander ergänzenden Sichtweisen sozialer Eingliederung:

- deprivierte Lebensführung
- finanzielle Armutsgefährdung
- Mangel an Aktivierungsressourcen.

Eine „deprivierte Lebensführung“ drückt sich in einem eingeschränkten Zugang zu einem gewissen Lebensstandard und damit verbundenen Gütern aus. Solche Armut bedeutet eine erzwungene Einschränkung gegenüber jener Lebensweise, die für die meisten Menschen einer Gesellschaft selbstverständlich ist. Eine Unterschreitung von expliziten oder impliziten Normen des Mindestlebensstandards begründet Interventionen, etwa durch privat oder sozialpolitisch organisierte Unterstützung (z.B. Spenden, Transferleistungen, etc.). In einer Eurobarometerumfrage und einer eigenen, im Jänner 2008 durchgeführten repräsentativen Telefonumfrage der Statistik Austria wurde überprüft, welche Merkmale der Lebensführung eine Unterschreitung des Mindestlebensstandards signalisieren. Darauf aufbauend wurde für dieses Arbeitspapier eine Auswahl von 7 relevanten Merkmalen getroffen. Eine deprivierte Lebensführung wurde durch das Auftreten von mindestens 2 dieser Merkmale identifiziert.

Diese Auswahl ist nicht umfassend und endgültig sondern verdeutlicht einen spezifischen Aspekt der deprivierten Lebensführung mit dem heutigen Wissensstand. Zukünftige technologische oder soziale Entwicklungen können die notwendigen Elemente des Mindestlebensstandards verändern. Ebenso kann mit einer verbesserten Datenlage und Grundlagenforschung zukünftig ein adäquateres Bild von deprivierten Lebensverhältnissen gewonnen werden.

Hier werden nur jene Merkmale berücksichtigt, die derzeit in EU-SILC verfügbar sind und für welche mehr als die Hälfte der Befragten meinten, dieses Merkmal sei „eher notwendig“ oder „absolut notwendig“ für einen Mindestlebensstandard in Österreich. Für den zeitlichen Vergleich seit dem Jahr 1995 stehen davon immerhin 5 Deprivationsmerkmale zur Verfügung. Die ausgewählten Merkmale beziehen sich auf unterschiedliche Lebensbereiche und treten unterschiedlich häufig auf. Sie alle haben aber gemeinsam, dass sie bereits in der Fragestellung explizit auf die finanzielle Leistbarkeit einer bestimmten Lebensführung Bezug nehmen. Somit soll unterschieden werden, ob jemand beispielsweise neue Kleidung sich wegen Geldmangel nicht leisten kann oder aus anderen Gründen darauf verzichtet wird. Im Unterschied zum vorgeschlagenen Indikatorenkatalog wurden für dieses Papier Merkmale, die sich auf die Wohnsituation oder Wohnumgebung beziehen, ausgeklammert, obwohl dafür eine besonders hohe Relevanz nachweisbar ist. Wohnungsbezogene Merkmale stehen zwar auch in sehr engem Zusammenhang mit den finanziellen Möglichkeiten, eine Unterscheidung von lebensstilbezogenen Gründen einer benachteiligten Lebensführung ist jedoch hier nicht möglich. Deprivierte Wohnsituationen häufen sich beispielsweise besonders in urbanen Lagen. In jedem Fall ist zu beachten, dass „deprivierte Lebensführung“ in diesem Papier nur ausschnitthaft berücksichtigt wird. Die Auswahl wurde bewusst so getroffen, dass die Häufigkeit



der deprivierten Lebensführung ungefähr der gleichen Größenordnung entspricht wie jene der finanziellen Armutsgefährdung. Durch vergleichbare Größenordnungen wird das Ausmaß der Überlappung möglichst symmetrisch und transparent. Hingegen würde ein hohes Deprivationsausmaß den Deprivationsanteil künstlich erhöhen, ohne dass dies zwangsläufig auf einen starken Zusammenhang von Armutsgefährdung und deprivierter Lebensführung hinweist. Um Messfehler zu verringern und gleichzeitig sicherzustellen, dass diese Lebensführung tatsächlich eine Verletzung einer allgemeinen Mindestnorm darstellt, wurde die deprivierte Lebensführung durch das Auftreten von zwei dieser sieben bzw. im zeitlichen Vergleich bei einem von fünf Merkmalen definiert. Folgende Merkmale wurden bei der Definition einer deprivierten Lebensführung berücksichtigt:

- Rückstände bei regelmäßigen Zahlungen (insbesondere Miete und Betriebskosten)
- sich neue Kleidung bei Bedarf nicht leisten können
- alle zwei Tage Fleisch, Fisch, Geflügel oder eine vergleichbare vegetarische Speise sich nicht leisten können
- sich nicht leisten können, die Wohnung angemessen warm zu halten
- sich unerwartete Ausgaben (z.B. für Reparaturen) nicht leisten können
- sich nicht leisten zu können, Freunde oder Verwandte zum Essen einzuladen oder
- wenn ein notwendiger Besuch von Arzt oder Zahnarzt aus finanziellen Gründen unterblieben ist.

Für die drei letztgenannten Merkmale ist keine durchgängige Zeitreihe verfügbar.

Mit „finanzieller Armutsgefährdung“ ist ein Lebensstandard gemeint, der mindestens 40% unter dem Medianlebensstandard liegt. Das äquivalisierte Haushaltseinkommen dieser Personen beträgt also pro Jahr netto weniger als 60% vom Median des bedarfsgewichteten Jahreseinkommens in der Bevölkerung. Von diesen Menschen wird angenommen, dass sie häufiger mit einer deprivierten Lebensführung konfrontiert sind als jene mit einem Einkommen über der Schwelle zur Armutsgefährdung.

Die Verbindung von niedrigem Einkommen und deprivierter Lebensführung folgt keinem Automatismus. So macht es einen Unterschied, ob auf vorübergehende Phasen der Armutsgefährdung deutlich bessere Lebensabschnitte zu erwarten sind oder eine Armutslage dauerhaft besteht. Neben dem akuten Mangel an Einkommen ist also das Potenzial für eine zukünftige Situationsverbesserung entscheidend. Jüngere, gesunde, erwerbstätige Menschen oder Studierende haben in der Regel bessere Chancen als etwa erwerbsunfähige Personen. Die Art und der Grad an notwendiger Intervention gestalten sich je nach vorhandenen „Aktivierungsressourcen“ unterschiedlich. Diese Aktivierungsressourcen beschreiben die Möglichkeiten von gegebenenfalls armutsgefährdeten Menschen, aus eigener Kraft eine bessere Position zu erlangen. Als Aktivierungsressourcen gelten hier die Erwerbstätigkeit, die Bildungsaktivität von Personen mit niedrigem Bildungsabschluss und der Gesundheitszustand. Diese drei Faktoren können die Wahrscheinlichkeit aus einer Armutslage auszutreten, entscheidend beeinflussen und der Mangel an ihnen erfordert spezifische Interventionen.

Befunde zur Armutslage können sich direkt auf Haushalte und indirekt auf die in ihnen lebenden Personen („Haushaltspersonen“) beziehen. Haushaltseinkommen und Lebensstandard sind Merkmale die für beide Ebenen unmittelbar maßgeblich sind. Bei den Aktivierungsressourcen handelt es sich zunächst um individuelle Merkmale; ein Auftreten für eine Person (zwischen 15 und 64 Jahren) wird jedoch als relevant für den gesamten Haushalt betrachtet, also auch für die anderen Haushaltspersonen.

Personen und Haushalte werden für jeden der drei Begriffe (Armutgefährdung, Deprivation, Aktivierungsressourcen) anhand von dichotomen Merkmalsausprägungen („ja“ / „nein“; „über dem Referenzwert“ / „unter dem Referenzwert“) in einem von zwei Bereichen positioniert:

- innerhalb des „kritischen“ Bereiches (z.B. „armutsgefährdet“) und
- außerhalb des kritischen Bereiches (z.B. „nicht armutsgefährdet“).

Als empirische Beobachtungsbasis dient für den Zeitraum von 1995 bis 2001 das Europäische Haushaltspanel (ECHP) und ab 2003 EU-SILC. Aus den zwischen 1995 und 2006 durchgeführten Erhebungen hat Statistik Austria nun erstmalig eine harmonisierte Datenbasis erstellt. Da der Referenzzeitraum für Einkommensfragen sich jeweils auf das Vorjahr bezieht, wird damit auch die Entwicklung der Einkommensverteilung zwischen 1994 und 2005 beschrieben. Um den teilweise unterschiedlichen Stichprobensammensetzungen gerecht zu werden, wurde dafür eine einheitliche Neugewichtung der Datenbestände vor 2006 vorgenommen. Neben Gewichtungen der demographischen und regionalen Struktur wird dadurch insbesondere sichergestellt, dass der gewichtete Anteil der Arbeitslosen und Personen mit ausländischer Staatsbürgerschaft jenem Anteil entspricht, der aus dem Mikrozensus bzw. Hauptverbandsdaten berechnet wird und der auch für die Gewichtung des zuletzt verfügbaren Erhebungsjahres von EU-SILC 2006 herangezogen wurde. Eckzahlen der Personen, die im Laufe eines Jahres Arbeitslosengeld oder Notstandshilfe bezogen haben, wurden aus der Datenbasis von Synthesis Forschung bereitgestellt.

Im ersten Auswertungsschritt wird zunächst die Bedeutung des Einkommens als primärer Kontext der sozialen Eingliederung argumentiert und auf Basis von EU-SILC 2006 der Zusammenhang mit deprivierter Lebensführung, sowie verschiedenen Bestandteilen der Aktivierungsressourcen gezeigt. Schließlich wird anhand der monetären Armutgefährdung abgeschätzt, wie hoch die Risikomultiplikatoren durch sekundäre Kontexte sind.

Im nächsten Schritt werden Veränderungen von Eingliederungspositionen in Bezug auf deprivierte Lebensführung, finanzielle Armutgefährdung sowie Aktivierungsressourcen zwischen 1995 und 2006 untersucht. Die zeitlichen Entwicklungen liefern die Grundlage für Aussagen über längerfristige strukturelle Veränderungen der Armut in Österreich.

Im dritten Auswertungsschritt wird schließlich der Ansatz eines Bilanzierungssystems zur sozialen Eingliederung entwickelt. Hierbei werden kurzfristige Übertritte in Bezug auf Armutgefährdung für bestimmte Bevölkerungsgruppen beobachtet. Die Besonderheit besteht in der Panelbetrachtung der Haushalte, d.h. es werden nicht einfach Bestandsgrößen und deren jährliche Entwicklung beobachtet, sondern die individuellen Positionsveränderungen in zwei aufeinanderfolgenden Jahren. Dieser Auswertungsschritt

versteht sich als Teilbilanzierung, in der Outputvariablen auf Input- und Kontextvariablen bezogen werden. Der zeitliche Bezug eröffnet dabei grundsätzlich bessere Möglichkeiten zur Untersuchung und Zuordnung von Wirkungszusammenhängen. Während Bestandsbetrachtungen in weitaus stärkerem Maße auf Plausibilitätsannahmen beruhen, können anhand von Beobachtungen individueller Entwicklungshistorien auch Ereignisabläufe näherungsweise rekonstruiert und so auf die Wirksamkeit bestimmter Ereignisse geschlossen werden. Beispielsweise ist die bloße Tatsache, dass Armutsgefährdung bei Erwerbstätigen seltener beobachtet wird, ein vergleichsweise schwaches Indiz dafür welchen Effekt die Aufnahme einer Erwerbsarbeit für jene bringt, die nicht erwerbstätig sind. Eindeutiger ist hingegen die Feststellung, dass sich im Zuge einer Veränderung der Erwerbstätigkeit derselben Personen deren Gefährdungssituation auch tatsächlich ändert.

## **2 Das Wirkungsgefüge von Primär- und Sekundärkontexten der Eingliederung**

Der von Statistik Austria vorgelegte Indikatorenkatalog definiert Eingliederung anhand von Normen zur gesellschaftlichen Intervention und liefert statistische Kennzahlen, die Rückschlüsse über soziale Eingliederung ermöglichen. Historisch verwurzelte Unterstützungsnormen gelten besonders dann, wenn der Verzicht auf eine angemessene Lebensweise aus einem Mangel an Geld resultiert. Selbstverständlich gilt Unterstützung nicht ausschließlich für finanzielle Notlagen, aber wenn Verzicht freiwillig geübt wird, oder Nachteile durch normdeviantes Verhalten entstanden sind, so sind in der Regel keine universellen Unterstützungsnormen beobachtbar.

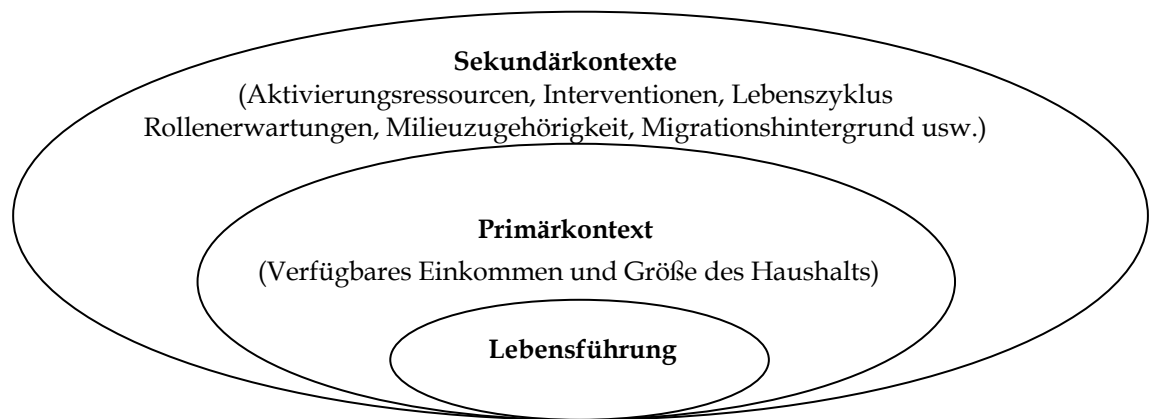
Das Einkommen ist also nicht nur das Ergebnis (Output), sondern vor allem auch ein Instrument (Kontext) der Eingliederung. Marktprozesse und sozialpolitische Interventionen mittels Steuern, Abgaben und Transferleistungen bewirken – als Output – eine spezifische Verteilung von verfügbarem Einkommen. Auf individueller Ebene erweitert ein höheres Einkommen – als Input – die Möglichkeiten der Lebensführung, während ein sehr geringeres Einkommen Wahlmöglichkeiten verengt. Gleichzeitig wird durch das Angebot öffentlicher Güter (Wohnungen, Infrastruktur usw.) und Dienstleistungen (wie z.B. Bildung, Gesundheitsversorgung usw.) die Lebensführung der Menschen beeinflusst. Auch Preisentwicklung oder Vermögensbesitz sowie regionale Disparitäten, milieuspezifische Lebensstile usw. können bestimmend sein. Prinzipiell ist das Einkommen also lediglich einer von mehreren Kontexten für die Entstehung und Veränderung von Armutslagen. Dennoch fokussiert dieses Arbeitspapier besonders auf finanzielle Armutsgefährdung als dem ökonomischen Bindeglied zwischen Struktur und Lebensführung. Die dabei entwickelten Verfahren können in weiterführenden Untersuchungen jedoch auch für umfassendere soziologische Untersuchungen von Wirkungszusammenhängen angewendet werden.

Aufgrund seiner universellen und kurzfristigen Wirksamkeit für individuelle Versorgungsmöglichkeiten ist die Verfügbarkeit von Einkommen ein bevorzugtes Instrument der Intervention und kann als primärer Kontext für soziale Eingliederung betrachtet werden. Als im 19. Jahrhundert erstmals Massenumfragen in England durchgeführt wurden, sollte damit der wissenschaftliche Nachweis erbracht werden, dass Armut das Resultat der Verteilung von Ressourcen ist und nicht Ergebnis moralischer Minderwertigkeit. Mit dem

Begriff der „primären Armut“ (Rowntree 1901)<sup>1</sup> wurde der Mangel an Einkommen von liberaler Seite als wichtigste Ursache der Massenverelendung im Industriekapitalismus identifiziert. Finanzielle Mindestsicherung wurde als Voraussetzung für eine individuelle Lebensgestaltung anerkannt und als Norm zur gesellschaftlichen Intervention bestätigt. Im Lichte globaler wirtschaftlicher Veränderungen und der Auflösung traditionaler Bindungen hat die Bedeutung finanzieller Mittel und der darauf beruhenden Sicherungsinstrumente bis heute weiter zugenommen.

Primärkontexte, wie das verfügbare Einkommen, verändern sich kurzfristig - etwa aufgrund einer Beschäftigungsaufnahme oder plötzlicher Arbeitslosigkeit. Auch durch Geburt, Tod, Zuzug oder Auszug von Haushaltsmitgliedern verändern sich finanzielle Möglichkeiten schlagartig. Derartige Ereignisse sind nicht gleichförmig verteilt, sondern werden auch durch sekundäre Kontexte geformt. Die zentrale Fragestellung dieses Arbeitspapiers ist daher, welche Wirkungszusammenhänge zwischen finanzieller Armutgefährdung und anderen Kontexten empirisch nachweisbar sind. Klassisch ist etwa die Strukturierung von Armutslagen im Lebensverlauf, etwa durch Erwerbsmöglichkeiten und Einkommensbedarf. Kinder, Jugendliche und deren Eltern haben meist geringere Möglichkeiten und höhere finanzielle Belastungen als kinderlose Paare im Erwerbsalter. Haushaltsgründung, wachsende Berufserfahrung und das spätere Ausscheiden aus dem Erwerbsleben verändern die Situation. Finanzielle Gefährdungslagen und Lebensführung sind aber auch durch langfristig wirksame Struktureffekte bestimmt. Dazu zählen beispielsweise geschlechertypische Rollenerwartungen und Migration sowie Ressourcen in Hinblick auf Aktivierung wie Gesundheitszustand, Erwerbsbeteiligung und Bildung.

**Schaubild 1: Schalenmodell der sozialen Eingliederung**

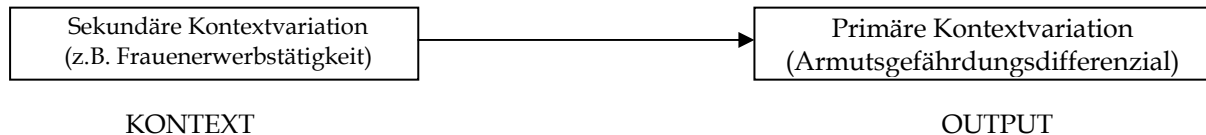


Soziale Eingliederung lässt sich also theoretisch durch ein Schalenmodell beschreiben, bei dem die Lebensführung sowohl direkt als auch über den Primärkontext vermittelt in einem Wirkungszusammenhang mit Sekundärkontexten steht. Elemente dieses Modells, also deprivierte Lebensführung, finanzielle Ressourcenpositionen und Aktivierungspotenziale sind empirisch beobachtbar und werden seit dem Jahr 1995 auch regelmäßig in Panelstichprobenerhebungen gemessen. Für eine partielle Quantifizierung von Wir-

<sup>1</sup> Rowntree, Seebohm (1901). Poverty: A Study of Town Life. London: Macmillan.

kungszusammenhängen kann auf ein vereinfachendes Modell rekurriert werden, bei dem Variationen eines oder mehrerer sekundärer Kontexte mit begleitenden (konkomitanten) Variationen finanzieller Armutsgefährdung untersucht werden.

**Schaubild 2: Vereinfachtes Strukturierungsmodell für soziale Eingliederung**

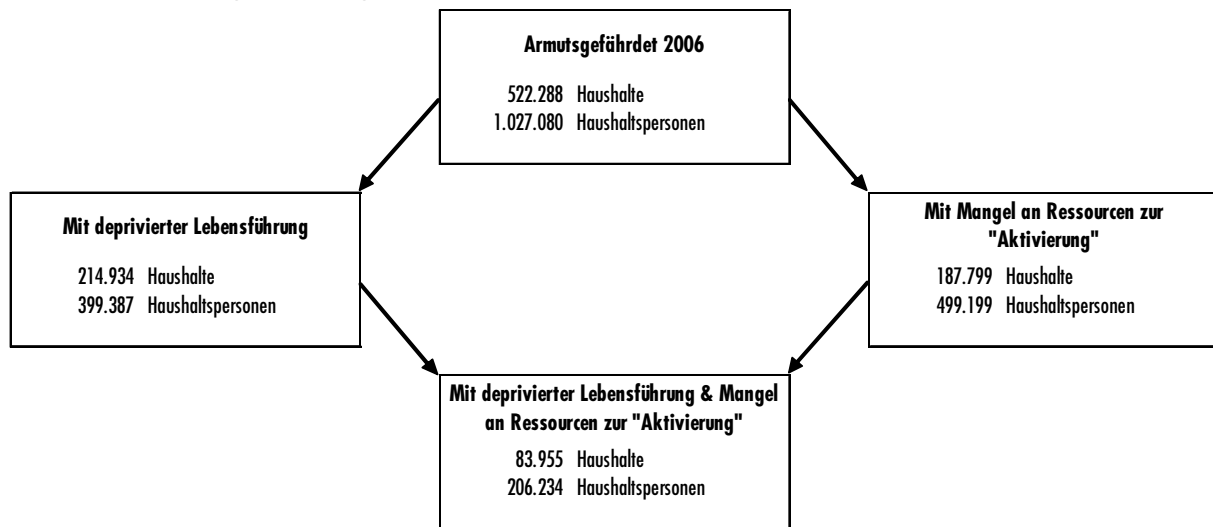


Die Unterscheidung von unmittelbar wirksamen Primärkontexten und längerfristig wirksamen Sekundär- oder Strukturkontexten ist wesentlich für mögliche Interventionsstrategien. Ein Strategieplan für die Periode 2008-2011 muss zwar längerfristige Interventionen (etwa im Bildungswesen) vorsehen, deren volle Wirkung ist jedoch möglicherweise erst in späteren Perioden beobachtbar. Die Unterscheidung der zeitlichen Dimension von Wirkungszusammenhängen verweist auch auf die Notwendigkeit einer differenzierten Methodik zur Untersuchung von Struktureffekten und kurzfristigen Kontextänderungen. Ein Vergleich von Querschnitten in einer Zeitreihe verdeutlicht dabei die langsamer ablaufenden Strukturprozesse. Paneldaten hingegen ermöglichen die Untersuchung der zeitlichen Abfolge von kurzfristigen Veränderungen. Durch ein eigens entwickeltes Bilanzierungsverfahren können so primäre Kontexte – also Haushaltsgröße und verfügbares Einkommen – direkt in Zusammenhang mit gleichzeitig stattfindenden Kontextveränderungen und Interventionen interpretiert werden.

## **2.1 Überschneidungen zwischen verschiedenen Aspekten der Armut**

Deprivierte Lebensführung, finanzielle Armutsgefährdung und mangelnde Aktivierungsressourcen können gleichzeitig auftreten und so Armutslagen zuspitzen und Integrationschancen beeinträchtigen. Die folgende Grafik gibt solche Überschneidungen wieder:

Grafik 1 - Armutsgefährdung



Q.: EU-SILC 2006.

Etwa 1.027.000 Personen (13% der im Haushaltspanel repräsentierten Bevölkerung) bzw. rund 522.000 Haushalte waren im Jahr 2006 von finanzieller Armut betroffen. Von diesen Personen sind ca. 399.000 (39%) Personen gleichzeitig depriviert in ihrer Lebensführung. Noch mehr, nämlich etwa 499.000 Personen (49%) sind armutsgefährdet und weisen zusätzlich einen Mangel an Aktivierungsressourcen auf. Ein gemeinsames Auftreten aller drei Formen von Armut trifft für rund 206.000 Personen, d.h. mehr als ein Viertel (20%) aller Armutsgefährdeten zu. Diese Menschen stehen vor enormen Herausforderungen, die soziale Eingliederung zu bewältigen.

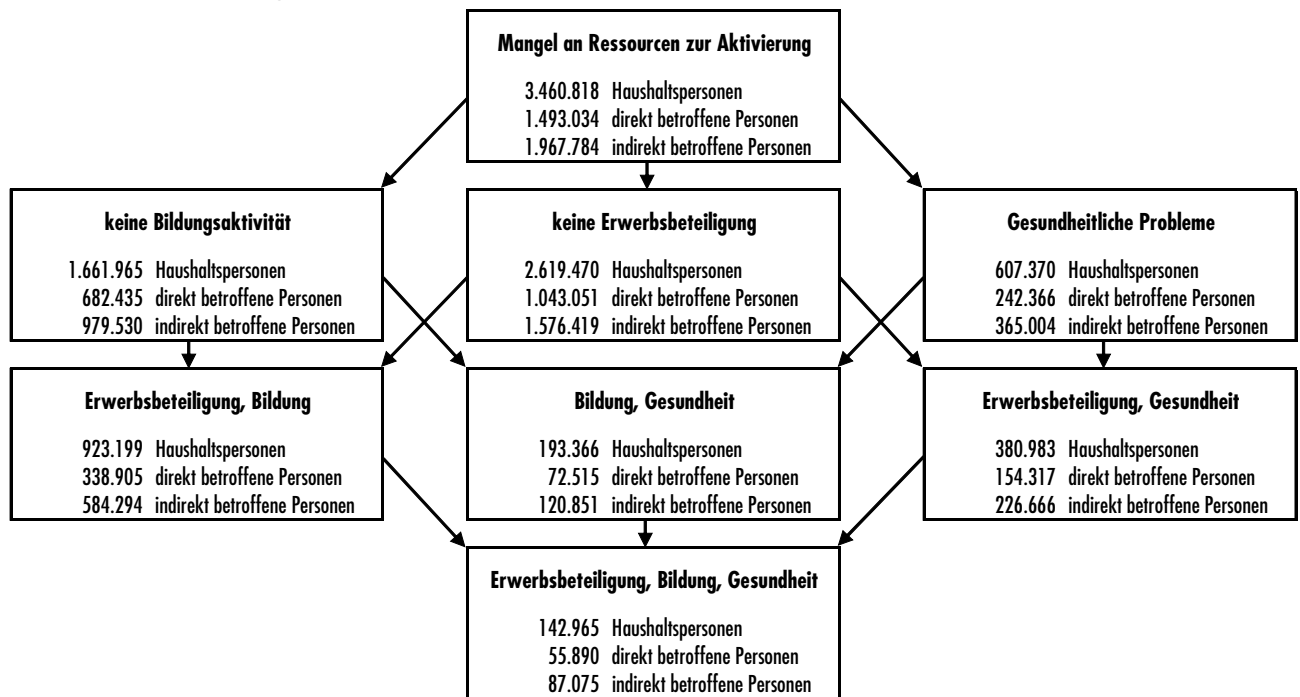
## 2.2 Überschneidung von mangelnden Aktivierungsressourcen

Ein Mangel an Ressourcen beschreibt das Auftreten mindestens eines der drei Kriterien:

- keine Erwerbsbeteiligung,
- keine Bildungsaktivität bei Personen über 15 Jahren, die höchstens über einen Pflichtschulabschluss verfügen, oder
- gravierende gesundheitliche Probleme.

Die nächste Grafik bildet Überschneidungen der einzelnen Kriterien in verschiedenen Kombinationen ab, unabhängig von der Armutsgefährdung, da grundsätzlich die gesamte Bevölkerung dem Risiko ausgesetzt ist, finanziell arm zu werden. Die Aktivierungsressourcen stehen in dem Fall zur Überwindung dieses Zustandes zur Verfügung.

Grafik 2 – Aktivierungsressourcen im Jahr 2006



Q.: EU-SILC 2006. Direkt vom Ressourcenmangel betroffene Personen im Alter von 16 bis 64 Jahren, indirekt Betroffene ohne Alterseinschränkung.

Im Jahr 2006 waren ca. 3.461.000 Personen in Haushalten – etwa 42% der Gesamtbevölkerung – von mindestens einem Kriterium mangelnder Aktivierungsressourcen betroffen, davon 1.493.000 direkt Betroffene im Alter von 16 bis 64 Jahren und 1.968.000 indirekt betroffene Haushaltsmitglieder aller Altersgruppen. Betrachtet man das einzelne Auftreten der Kriterien, ergeben sich etwa 1.662.000 Personen (mit maximal Pflichtschulabschluss) ohne Bildungsaktivität (682.000 direkt), etwa 2.619.000 Personen ohne Erwerbstätigkeit (1.043.000 direkt) und rund 607.000 Personen in Haushalten mit gesundheitlich beeinträchtigten Menschen (242.000 direkt). Ein großer Teil des Ressourcenmangels leitet sich aus fehlender Bildungsaktivität ab. Fehlende Erwerbstätigkeit in Verbindung mit fehlender Bildungsaktivität im Haushalt kommt bei 923.000 Personen vor (davon 339.000 direkt betroffen), Bildung und Gesundheit nur für rund 193.000 Personen (73.000 direkt) gleichzeitig problematisch. Einen Mangel bei Gesundheit und Erwerbstätigkeit findet man bei etwa 381.000 Haushaltspersonen (154.000 direkt). Das gleichzeitige Auftreten aller drei Merkmale lässt sich bei etwa 143.000 Personen – 2% der Gesamtbevölkerung – feststellen, davon 56.000 direkt Betroffene. Für diese Haushalte ist die Ausgangsposition im Falle eines Abrutschens in die finanzielle Armutgefährdung erheblich schlechter als für andere. Folglich sind diese Menschen auf verstärkte Unterstützung durch die Sozialpolitik angewiesen.

### 3 Veränderungen von Eingliederungspositionen seit 1995

#### 3.1 Armutsgefährdung, Deprivation und Aktivierungsressourcen von 1995 bis 2006

Die Armutsgefährdungsquote zeigt in den letzten 12 Jahren eine wechselhafte Entwicklung. Während von 1996 bis 1998 etwas höhere Werte um 14% vorherrschten, wurden im Folgezeitraum bis 2001 jeweils 1-2 Prozentpunkte weniger gemessen. Nach einem Anstieg (mit dem Beginn der EU-SILC Erhebungen in Österreich 2003) stabilisierte sich der Wert bei 12,6% in den letzten beiden Berichtsjahren.

**Tabelle 3.1: Armutsgefährdung, Deprivation und Aktivierungsressourcen von 1995 bis 2006**

	Armutsgefährdung	Deprivation	Mangel an Aktivierungsressourcen
<b>1995/96</b>	14,0	16,3	51,6
<b>1997/98</b>	13,5	14,0	51,9
<b>1999/00</b>	11,7	13,9	53,1
<b>2001/03</b>	12,6	14,0	51,0
<b>2003/04</b>	13,1	15,9	58,1
<b>2005/06</b>	12,6	14,9	42,7

Q.: ECHP/EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens.

Deprivation hat, ähnlich wie die Armutsgefährdung, nach einer spürbaren Abnahme seit 2003 wieder leicht zugenommen bei Werten um 15%. Aktivierungsressourcen sind personenbezogene Merkmale aus den Bereichen Erwerbstätigkeit, Bildungsaktivität und Gesundheit. Ist (mindestens) eine Haushaltsperson von einem solchen Mangel betroffen, gilt dies hier als Mangel des gesamten Haushalts, da alle Haushaltspersonen direkt oder indirekt davon betroffen sind. In diesem Sinne ist die Quote des Ressourcenmangels zu verstehen. Diese Interpretation sichert weiters auch die Konsistenz mit den vorangegangenen beiden Konzepten. Verglichen mit finanzieller Armut und Deprivation ist Ressourcenmangel ein relativ verbreitetes Phänomen mit zuletzt etwa 43% der Gesamtbevölkerung, die davon betroffen sind. Hier ist der Anteil längerfristig seit 1995 um knapp 10 Prozentpunkte gesunken.

#### 3.2 Armutsgefährdung für Haushaltstypen und Merkmale des Hauptverdieners

Für die Armutsgefährdung wurde eine Auswertung der Positionsveränderungen auf erweiterter Gliederungsebene durchgeführt, und zwar für Haushaltstypen und Merkmale der hauptverdienenden Person. Ergebnisse dazu sind in der folgenden Tabelle dokumentiert. Hauptverdiener sind jene Personen, die am meisten zum Haushaltseinkommen beitragen. Insofern eignen sich deren persönliche Merkmale zur Charakterisierung armutsgefährdeter Haushalte. Gliederungsmerkmale des Hauptverdienenden wurden über alle Jahre rückgerechnet.



**Tabelle 3.2 Armutsgefährdung von Haushaltstypen und Merkmale des Hauptverdieners (in %)**

Haushaltsgruppen	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	00/01/03	01/03/04	03/04/05	04/05/06
Single Männer mit Pension	13	9	9	8	11	12	13	11	9
Single Frauen mit Pension	35	36	36	35	35	31	28	25	25
MPH mit Pension	19	19	18	17	16	15	14	11	11
Single Männer ohne Pension	21	20	19	16	15	17	18	19	19
Single Frauen ohne Pension	22	21	19	19	17	18	21	23	23
MPH ohne Kinder	5	5	6	6	6	7	8	9	8
Alleinerziehend ohne Pension	30	28	27	25	24	26	27	28	26
MPH +1 Kind	10	10	8	7	5	6	7	9	9
MPH +2 Kinder	10	11	10	11	10	11	11	11	11
MPH +3 oder mehr Kinder	23	20	17	17	18	18	20	20	20
<b>Bildungsstand</b>									
Pflichtschule	19	20	20	20	20	19	19	19	20
Lehrabschluss	9	9	8	7	7	8	9	9	9
Matura	11	10	9	9	8	9	10	10	10
Universität	10	11	10	9	8	8	9	8	7
<b>Weitere Merkmale der hauptverdienenden Person</b>									
Arbeitslos	17	17	14	13	13	18	22	26	25
Erwerbsaktiv	13	13	13	12	11	11	12	12	12
MigrantIn	23	21	19	18	16	20	23	26	25
Gesundheitliche Probleme	16	16	17	16	16	20	21	24	21
Erwerbstätige Frau im HH	13	13	13	12	12	11	12	12	12

Q.: ECHP/EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. - Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. - Werte sind Dreijahres-Durchschnitte. - Im Jahr 2002 fand keine Erhebung statt.

Wie man erkennen kann, ergeben sich teilweise größere Abweichungen vom Gesamtdurchschnitt aus dem vorigen Abschnitt. Besonders betroffen scheinen demnach Single Frauen mit oder ohne Pension, Alleinerziehende ohne Pension, Personen mit Pflichtschulabschluss, sowie Arbeitslose und Migranten bzw. Migrantinnen zu sein. Bei den Pflichtschulabschlüssen scheint die Situation seit 1995 (bzw. dem gleitenden Dreijahresdurchschnitt 95/96/97) nahezu unverändert; Migranten bzw. Migrantinnen erlebten bis 2000 einen Rückgang der Armutsgefährdung, seit 2003 hat sich die Quote wieder erhöht auf zuletzt 25%. Ähnliches gilt für Alleinerziehende, deren Position sich seit 2000 wieder verschlechtert hat. Im verstärkten Ausmaß sind Arbeitslose heutzutage vom Abstieg in die finanzielle Armutsgefährdung betroffen; Erwerbstätigkeit verhält sich hier konstant mit Anteilen um 12%. Ebenfalls sind Universitätsabschlüsse mehr noch als 1995 unterrepräsentiert (zuletzt 7%) in der Armutsgefährdung, womit Bildungsaspiration noch bedeutender als Element zur Armutsprävention wird. Gesundheitliche Probleme tragen heute öfter als früher zur Armutsgefährdung bei.

## 4 Eingliederungsbilanzen und Kontextveränderungen

### 4.1 Aufbau eines Bilanzierungssystems anhand von Übertritten

Die gegenwärtige Berichterstattung von EU-SILC orientiert sich an den Entwicklungen von Bestandsgrößen („stocks“). Der Versuch eine Bilanzierung anhand von Bestandsveränderungen aufzubauen ist zwar legitim, jedoch sind damit einige konzeptionelle Probleme verbunden. Bestandsveränderungen geben

sinnvolle Informationen zur absoluten Armutsgefährdung, geben aber nur ungenau Auskunft, wie diese zustande gekommen ist und welche Fluktuation innerhalb dieser Gruppe vorherrscht. Für die letzten beiden Berichtsjahre ergeben sich beispielsweise folgende Bestandsveränderungen:

**Tabelle 4.1: Armutsgefährdung (Bestände) 2005 und 2006**

Personenkreise	Bestände (1.000)			Armutsgefährdungsanteil		Armutsgefährdungsquote	
	2005	2006	Differenz	2005	2006	2005	2006
Alle	1.027	1.027	0	100	100	13	13
Ausbildungsferne	338	376	37	33	37	21	23
MigrantInnen	238	246	8	23	24	25	24
Menschen mit Behinderungen	132	125	-7	13	12	19	20
<b>Haushaltsgruppen</b>							
Alleinerziehende	77	90	13	7	9	27	27
Familien mit 3 und mehr Kindern	157	127	-30	15	12	20	16
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	165	185	20	16	18	14	16
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	345	269	-76	34	26	14	11

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen.

Für einzelne Personenkreise bzw. Haushaltsgruppen liegen durchaus relevante Veränderungen vor. Der Effekt der Stichprobenrotation, sowie strukturelle Veränderungen der ausgewiesenen Gruppen bleiben jedoch unsichtbar. Man könnte also bei Familien mit Kindern bis drei Jahre von einem sozialpolitischen Erfolg sprechen, der Bestand ging hier zurück. Aus dem Befund geht jedoch nicht hervor ob dies daran liegt, dass zum Beispiel die Geburtenrate zurückgegangen ist oder vermehrt Paare aus höheren Einkommensschichten Kinder bekommen. Weiters, falls beispielsweise der Zustrom an zugewanderten Personen in einem Jahr zu spürbaren Veränderungen der Struktur aller Zuwanderer in Bezug auf soziale Eingliederung führt, hat dies wenig mit politischer Intervention oder Eigeninitiative zu tun. Konkret lag die Armutsgefährdungsquote der erstmals in 2006 befragten Migranten oder Migrantinnen bei 22% und damit unter dem Wert des Gesamtbestands dieser Gruppe (24%). Eine weitere Form der Strukturveränderung sind Neugeburten in Familienhaushalten. Hier lag im Jahr 2006 beispielsweise die Armutsgefährdungsquote der Neugeborenen bei 17% und damit deutlich über dem Gesamtdurchschnitt (13%).

Direkte Schlussfolgerungen aus solchen Bestandsveränderungen könnten nicht zuletzt wegen der Strukturveränderungen irreführend sein. Eine korrekte Messung sollte sich daher weniger auf die Bestände von kontinuierlich ausgetauschten und deshalb mit Stichprobenfehlern behafteten Stichproben (wie EU-SILC) konzentrieren, als eher Längsschnittvergleiche von Stichprobenpersonen vornehmen. So lässt sich sicherstellen, ob maßgeschneiderte politische Interventionen tatsächlich den betroffenen Bevölkerungsgruppen zu Gute kommen. Veränderungen bei diesen Personen werden anhand von Übertritten bezüglich eines definierten Zustandes gemessen.

Der Aufbau eines solchen Bilanzierungssystems in EU-SILC soll im Folgenden grob beschrieben werden. Grundsätzlich lässt EU-SILC Längsschnittuntersuchungen von bis zu vier Jahren zu, da die gezogenen Haushalte der Stichprobe vier Jahre hintereinander befragt werden. Die Stichprobe wird jährlich durch neue Haushalte aufgefrischt. Durch die sogenannte Viertelrotation kommt jedes Jahr ein Viertel der Gesamtstichprobe neu hinzu, während gleichzeitig ein anderes, älteres herausrotiert. Dieses Verfahren mindert methodische Probleme, wie die üblichen Stichprobenausfälle bei wiederholten Befragungen. Es hat jedoch auch zur Folge, dass immer nur ein Viertel der Stichprobe über vier Jahre beobachtet werden kann. Bilanzierungen finden in der Regel auf Jahr-zu-Jahr Basis statt. In diesem Fall stehen dafür drei Viertel der Stichprobe zur Verfügung; das andere Viertel wird ausgetauscht. Es können also Positionsveränderungen von einem Jahr auf das andere beobachtet werden. In unserem Fall interessieren uns Übertritte aus der bzw. in die Armutsgefährdung als primäres Bilanzierungsmerkmal. Es können sich weiters auch Kontexte der Armutsgefährdung ändern.

Es werden deshalb auch Übertritte bei der Aufnahme einer Beschäftigung und anderen Aktivierungsressourcen wie Bildung und Gesundheit, sowie Änderungen von Einkommenspositionen und Haushaltskonstellationen berücksichtigt. In diesem Zusammenhang sei darauf hingewiesen, dass solche Zugänge/Abgänge

- teils durch Übergänge identischer Haushalte und
  - teils durch Übergänge identischer Personen
- hervorgerufen werden können.

Eine wichtige methodische Herausforderung dieses Ansatzes ist es, die richtige Gewichtung der Fälle zu berechnen. Für die Querschnittsstichproben eines Jahres gibt es Hochrechnungsgewichte, um die Verteilungen der Gesamtbevölkerung darzustellen. Diese sind für Panelanalysen nicht unmittelbar anwendbar, weil die Stichprobe nur noch etwa drei Viertel seiner Größe ausmacht und ein Viertel ausgetauscht wurde. Zu erwarten ist, dass die ausgetauschte Population sich aufgrund von Geburten, Sterbefällen und Zuwanderung in wichtigen Merkmalen unterscheidet. Tatsächlich würden die Gefährdungsquoten aus der Längsschnittstichprobe geringer ausfallen. Zum Beispiel der Anteil der dauerhaft Gefährdeten an den Gefährdeten eines Jahres ließe sich so nicht korrekt bestimmen.

Die Gewichtung jener Bevölkerung, die sowohl im Jahr 2006 als auch 2005 in einem Privathaushalt gelebt hat, wurde folgendermaßen durchgeführt: Zunächst wurden jene Stichprobenpersonen identifiziert, die in beiden Jahren befragt wurden. Für diese Personen ist bereits ein Gewichtungsfaktor vorhanden, mit dem Verzerrungen aufgrund von selektiver Teilnahme an der Befragung kompensiert werden. Nicht vorhanden sind jedoch jene Anpassungen, mit denen die Querschnittsdatensätze an externe Eckzahlen, etwa nach Bundesland oder der Altersverteilung, angeglichen wurden. Für die sogenannte Panelbevölkerung stehen solche Eckzahlen derzeit nicht zur Verfügung. Es wurde daher versucht, eine verkleinerte Querschnittsstichprobe zu rekonstruieren und diese analog zur Gesamtstichprobe zu gewichten. Die verkleinerte Querschnittsstichprobe besteht aus allen Panelpersonen sowie Neugeborenen und zugewanderten Personen aus der Erstbefragung, die nicht durch die Panelstichprobe repräsentiert werden können. Die Gewichtung wurde nun nach denselben Eckzahlen durchgeführt, die für die vollständigen Querschnittsdaten herange-

zogen wurden. Um möglichst konsistente Ergebnisse zu erzielen, wurde als Nebenbedingung der Gewichtung weiters vorgegeben, dass der Median der verkleinerten Querschnittsstichprobe und die Gewichtssumme der Personen unter der Armutsgefährdungsschwelle identisch ist zur Querschnittsstichprobe. Schließlich wurde auch der Ergebnisbeitrag der durch das Panel nicht repräsentierten Personen konstant gehalten. Der rekonstruierte Querschnittsdatensatz (aus Panelpersonen, Geburten und Wanderungen) liefert nun also exakt dieselben Gesamtergebnisse wie der gesamte Querschnittsdatensatz. Die nun verfügbaren modifizierten Gewichte der Panelpersonen sind unverzerrt und konsistent zum Querschnittsdatensatz, so dass beispielsweise die hochgerechnete Anzahl der Übertritte in die Armutsgefährdung auf die publizierte Gesamtzahl der Armutsgefährdeten bezogen werden kann.

## 4.2 Übertritte von Haushalten in Bezug auf Armutsgefährdung

Die Tabelle 4.2 bildet insgesamt einen positiven Saldo von Zugängen und Abgängen der Armutsgefährdung ab. Nichtsdestotrotz mussten Ausbildungsferne, Alleinerziehende, Familien mit drei und mehr Kindern, sowie Familien mit Kindern unter vier Jahren Verschlechterungen hinnehmen.

Deutliche Einkommensverluste sind ein häufiger Grund, warum sich Haushalte mit einem finanziellen Abstieg in den Bereich der Armutsgefährdung konfrontiert sehen. Im Mittel (Median) betrifft der Einkommensverlust nahezu EUR 10.200,-; diese Größenordnung (+/- 20%) ergibt sich für Haushalte unterschiedlichster Zusammensetzung. Die betroffenen Haushalte sind zu einer weitreichenden Neuorientierung ihrer Lebensführung herausgefordert.

**Tabelle 4.2: Übertritte in Bezug auf Armutsgefährdung zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte (1.000)			Übertrittswahrscheinlichkeit		absolute Einkommensveränderung in EUR (Median)		standardisierte Einkommensveränderung in EUR (Median)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge
Alle	391	430	39	6	47	-10.200	7.914	-4.917	4.503
Ausbildungsferne	130	109	-21	11	37	-8.913	5.458	-4.351	3.632
MigrantInnen	84	84	-1	14	53	-7.644	6.934	-3.429	4.030
Menschen mit Behinderungen	35	39	4	8	35	-8.913	6.234	-5.221	4.551
<b>Haushaltsgruppen</b>									
Alleinerziehende	49	31	-18	20	52	-7.868	8.374	-4.750	5.234
Familien mit 3 und mehr Kindern	66	54	-12	12	48	-11.038	9.631	-3.185	3.092
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	64	42	-22	8	40	-7.644	9.394	-4.259	4.815
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	129	187	57	7	55	-9.277	7.967	-3.429	3.516

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. Die Übertrittswahrscheinlichkeit errechnet sich aus der Zahl der Übertritte gemessen an der Zahl der Risikopopulation für diese Gruppe.

Umgekehrt bedarf es erheblichen Anstrengungen, um aus dem Bereich finanzieller Armutsgefährdung herauszukommen. Im Mittel (Median) gelingt es den betreffenden Haushalten, ihr Einkommen um rund EUR 7.900,- zu steigern. Steigerungen in niedrigerer Größenordnung erzielen beispielsweise Haushalte

mit Migrationshintergrund, bei denen insgesamt die Zahl der erfolgreichen Abgänge (etwa 84.000 Personen) jener der bedrohlichen Zugänge entspricht. Hier ist die Austrittswahrscheinlichkeit mit 53% über dem Durchschnitt. In diesem Sinn wissen Haushalte mit Migrationshintergrund durch besondere Anstrengungen bestehende Mobilitätschancen zu nutzen (vielleicht auch im Wissen, mit welchen Risiken und Barrieren sie konfrontiert sind).

Viele Übertritte bewegen sich in einem kleinen Intervall um die Armutsgefährdungsschwelle. Die Tabelle 4.2a dokumentiert solche „marginalen“ Übertritte, d.h. die Übertritte bei Einkommenspositionen innerhalb eines 10%-Intervalls über bzw. unter der Schwelle.

**Tabelle 4.2a: Übertritte in Bezug auf Armutsgefährdung zwischen 2005 und 2006 unter Berücksichtigung marginaler Übertritte**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte (1.000)			Anteil marginaler Übertritte (%)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge
Alle	391	430	39	37	25
Ausbildungsferne	130	109	-21	39	29
MigrantInnen	84	84	-1	46	44
Menschen mit Behinderungen	35	39	4	27	11
<b>Haushaltsgruppen</b>					
Alleinerziehende	49	31	-18	38	39
Familien mit 3 und mehr Kindern	66	54	-12	51	38
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	64	42	-22	48	22
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	129	187	57	38	37

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. Marginal meint Änderungen des Äquivalenzeinkommens von höchstens 10% über bzw. unter der Armutsgefährdungsschwelle.

Für das Jahr 2006 beträgt die maximale marginale Abweichung von der Armutsgefährdung 1017,07 Euro. Wie die Tabelle zeigt, gilt dies für 37% der Zugänge und 25% der Abgänge, was bedeutet, dass die Mehrheit der Übertritte über der 10%-Schwelle lag. Weiters ergibt sich hieraus, dass Abgänge häufiger mit substantiellen Einkommensverschiebungen verbunden sind als Zugänge. Für Familien (außer Alleinerziehende) sind die Anteile deutlich höher. Besonders Menschen mit Behinderungen weisen einen relativ geringen Anteil von marginalen Übertritten auf. Es kann allenfalls nicht davon die Rede sein, dass die meisten Übertritte geringfügig seien, vielmehr ist eine bedeutende Zahl mit größeren Einkommensverschiebungen konfrontiert.

### 4.3 Übertritte und Haushaltsgrößenänderungen

Die Komposition und die Größe eines Haushaltes sind wesentlich für deren Bedarfslage. Hierbei kommt es häufig zu Veränderungen der Lebenssituation, beispielsweise Teilung des Haushaltes oder Geburt eines Kindes. Solche Veränderungen können den Unterschied ausmachen, ob ein Haushalt armutsgefährdet ist

oder nicht. Mit anderen Worten: Trotz Aktivierung und staatlicher Intervention kann ein Haushalt aufgrund der geänderten Bedarfslage immer noch in die Armutsgefährdung geraten, oder genauer: die Veränderung des standardisierten Haushaltseinkommens wird durch Haushaltsgrößenänderungen verstärkt oder abgeschwächt. Die nachfolgende Tabelle gibt einen Überblick, wie viel Haushalte in Armutsgefährdung davon betroffen sind.

**Tabelle 4.3: Übertritte der Armutsgefährdung im Zusammenhang mit einer Änderung der Haushaltsgröße zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Zugänge in Verbindung mit veränderter Haushaltsgröße				Abgänge in Verbindung mit veränderter Haushaltsgröße			
	in 1.000	Anteil in %	Übertritts- wahrsch.	Δ Median- Einkommen	in 1.000	Anteil in %	Übertritts- wahrsch.	Δ Median- Einkommen
Alle	106	27	9	-11.038	101	23	55	6.934
Ausbildungsferne	41	31	22	-16.212	23	21	59	3.426
MigrantInnen	44	52	34	-9.070	34	41	52	3.426
Menschen mit Behinderungen	5	15	13	-16.868	1	2	36	17.956
<b>Haushaltsgruppen</b>								
Alleinerziehende	23	48	34	-10.590	1	2	6	25.712
Familien mit 3 und mehr Kindern	42	63	13	-11.038	41	76	56	10.996
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	17	27	6	-9.790	13	32	38	3.898
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	51	39	9	-11.038	71	38	58	6.934

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. Die Haushaltsgröße ist standardisiert. Die Übertrittswahrscheinlichkeit errechnet sich aus der Zahl der Übertritte gemessen an der Zahl der Risikopopulation für diese Gruppe.

Haushaltsgrößenänderungen spielen bei den Zugängen allgemein mit einem Anteil von etwa 27% durchaus eine Rolle, gerade für Familien und zugewanderte Personen. Bei den Abgängen sind 76% der Familien mit drei oder mehr Kindern betroffen, gefolgt von den anderen Familientypen mit Ausnahme der Alleinerziehenden. Für die Alleinerziehenden lässt sich folgern, dass eine Verkleinerung des Haushalts für beinahe die Hälfte aller Zugänge dieser Gruppe bedeutsam war, jedoch nur wenige durch Haushaltsgrößenänderungen wieder aus der Armutsgefährdung aussteigen. Die hohen Anteile für große Familien leiten sich aus der damit verbundenen höheren Wahrscheinlichkeit einer Haushaltsgrößenänderung ab, beispielsweise durch den Auszug eines erwachsenen Kindes.

#### 4.4 Übertritte und verändertes Erwerbseinkommen

Eine erfolgreiche Aktivierung im Erwerbsleben stellt die wichtigste Möglichkeit dar, der Armutsgefährdung zu begegnen. Knapp 325.000 Personen leben in Haushalten, denen es gelungen ist, allein durch eine Steigerung ihres Erwerbseinkommens den Bereich der Armutsgefährdung zu verlassen; das wurde im Schnitt (Median) durch eine Steigerung des Einkommens von EUR 9.600 ermöglicht.

**Tabelle 4.4: Übertritte der Armutsgefährdung in Verbindung mit einem veränderten Erwerbseinkommen im Haushalt zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Zugänge in Verbindung mit gesunkenen Einkommen				Abgänge in Verbindung mit gestiegenen Einkommen			
	in 1.000	Anteil in %	Übertritts- wahrsch.	Δ Median- Einkommen	in 1.000	Anteil in %	Übertritts- wahrsch.	Δ Median- Einkommen
Alle	329	84	10	-11.038	325	76	32	9.581
Ausbildungsferne	108	83	15	-10.722	62	56	38	7.063
MigrantInnen	63	75	20	-13.549	73	87	34	6.934
Menschen mit Behinderungen	32	92	11	-8.913	14	35	37	9.581
<b>Haushaltsgruppen</b>								
Alleinerziehende	36	73	33	-9.070	22	71	40	8.726
Familien mit 3 und mehr Kindern	51	77	23	-11.038	48	89	29	10.996
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	49	77	13	-8.390	36	84	40	11.652
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	115	89	17	-10.590	171	91	31	7.967

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. Die Übertrittswahrscheinlichkeit errechnet sich aus der Zahl der Übertritte gemessen an der Zahl der Risikopopulation für diese Gruppe. Es werden nur Einkommensänderungen von mindestens 5% im Vergleich zum Vorjahr gezählt.

Den Aufstiegsmöglichkeiten stehen erhebliche Abstiegsrisiken gegenüber. So leben mehr als 329.000 Personen in Haushalten, die mit Verlusten von im Mittel (Median) rund EUR 11.000,- konfrontiert gewesen sind, wodurch sie in den Bereich der Armutsgefährdung gelangten.

Unter Haushalten mit Migrationshintergrund ist die Zahl der Abgänge (73.000 Personen) aus der Armutsgefährdung deutlich höher als die Zugänge (63.000 Personen).

#### 4.5 Übertritte und Beschäftigungsaufnahme von Frauen

Die stetig zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen erhöht die Chance von Haushalten ihr verfügbares Einkommen aus Beschäftigung zu steigern. Dies sollte auch für armutsgefährdete Haushalte gelten. Tatsächlich gehen innerhalb eines Jahres rund 90.000 Personen bzw. 21% aus dem Bereich der Armutsgefährdung ab, weil ein weibliches Mitglied des Haushaltes eine Beschäftigung aufnimmt oder intensiviert; der individuelle Zuwachs am Beschäftigungseinkommen beträgt in diesem Zusammenhang im Mittel rund EUR 4.400,-.

**Tabelle 4.5: Abgänge aus der Armutsgefährdung in Verbindung mit Beschäftigungsauf- oder -zunahme der Frau im Haushalt zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte			absolute Einkommens- veränderung in EUR (Median)	
	in 1.000	Anteil in %	Übertritts- wahrsch.	der Frau	des Haushaltes
Alle	90	21	55	4.367	9.070
Ausbildungsferne	11	10	41	9.000	9.978
MigrantInnen	8	9	57	3.876	18.055
Menschen mit Behinderungen	5	12	91	.	.
<b>Haushaltsgruppen</b>					
Alleinerziehende	12	39	69	7.000	8.726
Familien mit 3 und mehr Kindern	10	19	36	9.800	18.766
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	18	41	49	3.876	5.621
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	44	23	59	4.530	9.070

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens.

Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. - Die Übertrittswahrscheinlichkeit errechnet sich aus der Zahl der Übertritte gemessen an der Zahl der Risikopopulation für diese Gruppe.

#### **4.6 Übertritte und Aktivierungsressourcen**

Die Überwindung von Armutsgefährdung steht in engem Zusammenhang mit „Ressourcen zur Aktivierung“, d.h. dem individuellen Potenzial zur Erzielung von (Erwerbs-)Einkommen. Dies sind in diesem Zusammenhang die Erwerbsaktivität, die Bildungsaktivität und der Gesundheitszustand. Diese Merkmale beeinflussen den Wirkungsgrad sozialpolitischer Maßnahmen und können sie im Einzelfall auch konterkarieren. Ein mangelhafter Gesundheitszustand beispielsweise kann viele Aktivierungsinstrumente der öffentlichen Hand ungeeignet machen. Auch hier kommt es im Zeitverlauf, wie bei der Armutsgefährdung, zu Übertritten: Ressourcenmängel können abnehmen, zunehmen oder gleich bleiben.



**Tabelle 4.6: Übertritte in Verbindung mit gestiegenen Aktivierungsressourcen in armutsgefährdeten Haushalten zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte (1.000)			Anteil in %		absolute Einkommens- veränderung in EUR (Median)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge
Alle	100	199	99	26	46	-9.277	9.070
Ausbildungsferne	28	49	21	21	44	-7.832	6.045
MigrantInnen	19	47	29	22	56	-4.890	4.838
Menschen mit Behinderungen	8	7	0	22	19	-7.832	14.173
<b>Haushaltsgruppen</b>							
Alleinerziehende	15	14	0	30	47	-10.590	8.726
Familien mit 3 und mehr Kindern	14	16	2	21	29	-4.890	11.953
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	20	22	2	32	52	-10.746	5.621
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	37	99	62	29	53	-9.277	7.967

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen. Aktivierung bedeutet entweder die Aufnahme einer Beschäftigung oder der Abschluss einer Bildungsmaßnahme oder die Verbesserung des Gesundheitszustandes.

Tabelle 4.6 fasst die drei Faktoren der Aktivierung zusammen und zwar für den Fall einer Verringerung eines der Ressourcenmängel. Immerhin 26% aller Zugänge in die Armutsgefährdung kamen trotz Verbesserung der Ressourcenlage zustande. Bei den Abgängen standen 46% in Zusammenhang mit verbessertem Aktivierungspotenzial, wobei hier überdurchschnittliche Anteile für zugewanderte Personen und Familien mit Kindern bis 16 Jahre vorliegen.

**Tabelle 4.6a: Übertritte in Verbindung mit "Aktivierung" durch Aufnahme einer Beschäftigung in armutsgefährdeten Haushalten zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte (1.000)			Anteil in %		absolute Einkommens- veränderung in EUR (Median)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge
Alle	59	109	50	15	25	-9.277	7.967
Ausbildungsferne	17	26	10	13	24	-9.277	3.830
MigrantInnen	20	28	9	23	33	-4.890	3.426
Menschen mit Behinderungen	3	4	1	9	10	-7.226	15.105
<b>Haushaltsgruppen</b>							
Alleinerziehende	4	7	2	9	22	-10.746	9.070
Familien mit 3 und mehr Kindern	18	10	-7	27	19	-16.868	18.766
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	17	14	-3	26	33	-7.226	5.621
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	31	64	33	24	34	-9.277	6.935

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle Haushaltspersonen.

Tabelle 4.6a greift nur den Aspekt der Aufnahme einer Beschäftigung als Verbesserung der Ressourcenlage heraus. Wie zu erwarten, liegt der Anteil bei den Abgängen höher als bei den Zugängen, dennoch gibt es 15% der Übertritte (59.000) in die Armut trotz Aufnahme einer Erwerbstätigkeit. Hierbei ist zu beachten, dass die Schwelle zur Erwerbstätigkeit mit „mindestens einem Monat im Jahr in Beschäftigung“ relativ niedrig angesetzt wurde. Für einzelne Bevölkerungsgruppen überwiegt sogar der Anteil der Zugänge den der Abgänge. Wichtigstes Ergebnis ist, dass die Beschäftigungsaufnahme einer (zusätzlichen) Person im Haushalt nur in jedem vierten Fall (25%) einen Abgang aus der Armut begünstigt, was die Vermutung nahelegt, dass entweder das Erwerbseinkommen bereits Erwerbstätiger im Haushalt oder das Transfer-einkommen wesentlich häufiger einen Unterschied bei der Armutsgefährdung ausmachen.

**Tabelle 4.6b: Übertritte nach "Aktivierung" durch Abschluss einer Bildungsmaßnahme in armutsgefährdeten Haushalten zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte (1.000)			Anteil in %		absolute Einkommens- veränderung in EUR (Median)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge
Alle	22	95	73	6	22	-10.590	14.226
Ausbildungsferne	6	19	13	5	17	-10.590	14.711
MigrantInnen	2	23	22	2	28	-35.070	7.771
Menschen mit Behinderungen	3	3	1	8	9	-5.200	15.143
<b>Haushaltsgruppen</b>							
Alleinerziehende	8	7	-1	17	23	-7.868	6.818
Familien mit 3 und mehr Kindern	0	4	4	0	8	.	21.521
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	0	8	8	0	19	.	14.226
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	12	45	33	9	24	-10.590	15.684

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens aller Haushalte. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle in den betroffenen lebenden Haushaltspersonen.

Etwas klarer verhält es sich bei Haushalten, in denen mindestens eine Person einen Bildungsabschluss im Vorjahr absolviert hat. Bei nur 6% aller Zugänge waren solche Haushalte inkludiert; demgegenüber stehen 22% aller Abgänge. Der Zusammenhang scheint hier recht eindeutig, besonders für zugewanderte Personen, für die 28% aller Abgänge mit einem Abschluss in Zusammenhang stehen.

**Tabelle 4.6c: Übertritte nach "Aktivierung" durch Verbesserung des Gesundheitszustandes in armutsgefährdeten Haushalten zwischen 2005 und 2006**

Personenkreise	Anzahl der Übertritte			Anteil in %		absolute Einkommens- veränderung in EUR (Median)	
	Zugänge	Abgänge	Saldo	Zugänge	Abgänge	Zugänge	Abgänge
Alle	29	41	-12	7	10	-7.832	9.978
Ausbildungsferne	12	13	-1	9	12	-7.290	7.865
MigrantInnen	2	6	-4	3	7	-13.135	6.045
Menschen mit Behinderungen	3	4	-1	9	10	-7.832	5.621
<b>Haushaltsgruppen</b>							
Alleinerziehende	6	0	6	11	0	-10.590	.
Familien mit 3 und mehr Kindern	4	3	0	5	6	-13.135	11.953
Familien mit Kindern unter 4 Jahren	4	5	-2	6	13	-13.135	5.621
Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	5	13	-8	4	7	-10.590	9.978

Q.: EU-SILC. Armutsgefährdung bedeutet ein standardisiertes Haushaltseinkommen unterhalb von 60% des Medianäquivalenzeinkommens aller Haushalte. Personenkreise und Haushaltsgruppen beziehen sich auf alle in den betroffenen lebenden Haushaltspersonen.

Eine Verbesserung des Gesundheitszustands steht in scheinbar weniger klarem Zusammenhang mit Übertritten in Hinblick auf Armutsgefährdung. Es zeigen sich zwar keine großen Differenzen Übertrittswahrscheinlichkeit, jedoch eine Tendenz zu Begünstigung von Abgängen durch Verbesserung des Gesundheitszustandes.

## 5 Modellrechnungen

### 5.1 Risikomultiplikatoren der Armutsgefährdung

Haushalte oder Personen lassen sich in der Regel verschiedenen Kontexten gleichzeitig zuordnen. Eine Modellierung sollte dies berücksichtigen, weshalb ein multivariates Modell einem bivariaten tendenziell vorzuziehen ist. Die folgende (multivariate) Modellrechnung dient der Abschätzung von Effekten bestimmter Kontexte. Zur Quantifizierung, wie stark bestimmte Merkmale das Risiko der Armutsgefährdung erhöhen, werden kontextspezifische Multiplikatoren der Armutsgefährdung berechnet. Die Multiplikatoren lassen sich kombinieren, beispielsweise um aus verschiedenen Merkmalen kumulierte Gefährdungsrisiken abzuschätzen, beispielsweise von Single Männern ohne Pension mit Pflichtschulabschluss. Im Unterschied zur üblichen Berichterstattung, die vor allem auf die Darstellung der Häufigkeit von Gefährdungspositionen wie beispielsweise die Anzahl der armutsgefährdeten Kinder ausgerichtet ist, richtet sich die folgende Analyse nach der spezifischen Wirksamkeit der Kontexte. Da Armutsgefährdung als Merkmal von Haushalten definiert ist, sind solche Risikomultiplikatoren auf Ebene der Haushalte zu identifizieren und nicht auf individueller Ebene. Eine Fragestellung nach der Situation von Kindern wird also entsprechend abgewandelt und bezieht sich nun darauf, um welchen Faktor sich das Gefährdungsrisiko erhöht wenn ein oder mehrere Kinder im Haushalt leben – und zwar für alle Mitglieder.

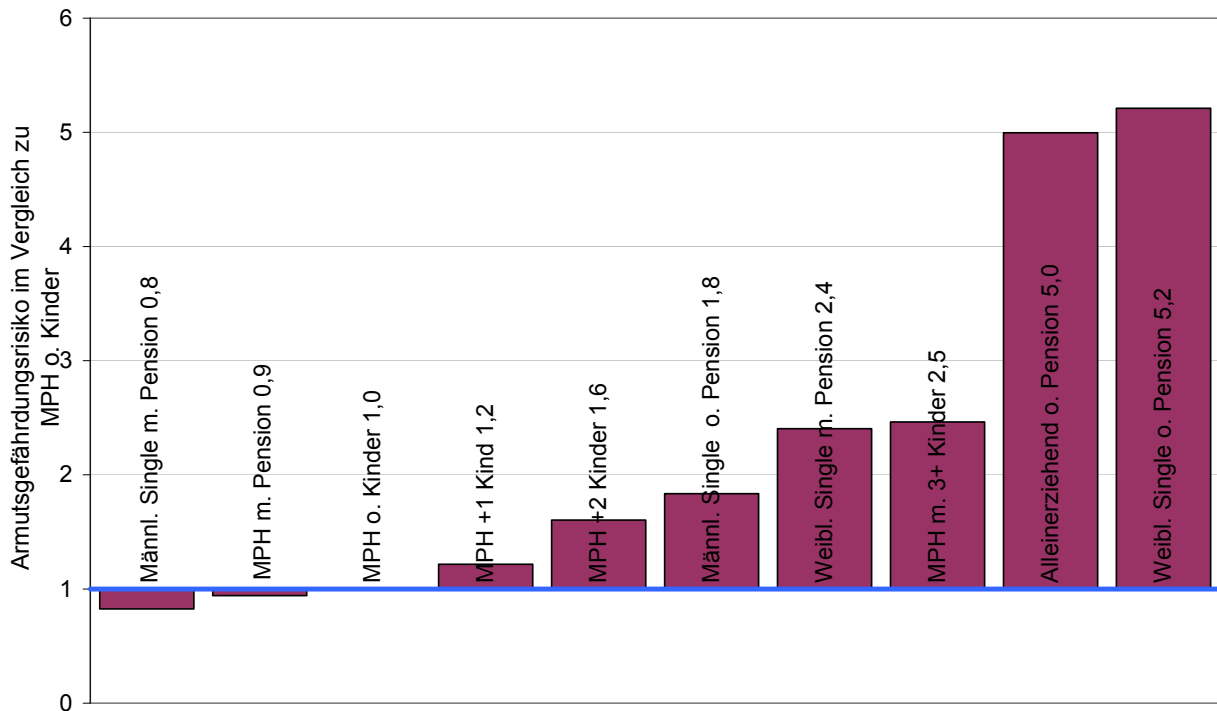
Natürlich können auch Merkmale einzelner Haushaltsmitglieder für die Schätzung von Risikomultiplikatoren für bestimmte Haushalte herangezogen werden. Dafür wird die hauptverdienende Person – jene mit dem höchsten persönlichen Erwerbseinkommen – im Haushalt ausgewählt und deren persönliche Merkmale gehen in die Schätzung ein. Zusätzlich können Merkmale anderer Haushaltspersonen durch Aggregation auf Haushaltsebene hinzugenommen werden. Um den zeitlichen Trend zu dokumentieren wurde die Schätzgleichung jeweils für alle verfügbaren Jahre seit 1995 durchgeführt.

**Tabelle 5.1 Risikomultiplikatoren der Armutsgefährdung in 2006**

<b>Haushaltsgruppen (vs. MPH ohne Kinder)</b>	<b>N</b>	<b>Koeff</b>	<b>Odds</b>
Single Männer mit Pension	181	-0,19	0,82
Single Frauen mit Pension	697	0,88 ***	2,40 ***
MPH mit Pension	2.013	-0,06	0,94
Single Männer ohne Pension	426	0,61 ***	1,83 ***
Single Frauen ohne Pension	451	1,65 ***	5,21 ***
Alleinerziehend ohne Pension	668	1,61 ***	5,00 ***
MPH +1 Kind	2.550	0,20	1,22
MPH +2 Kinder	2.998	0,47 ***	1,60 ***
MPH +3 oder mehr Kinder	1.694	0,90 ***	2,46 ***
<b>Bildungsstand der hauptverdienenden Person (vs. Lehrabschluss)</b>			
Pflichtschule	3.243	0,94 ***	2,56 ***
Matura	1.980	-0,02	0,98
Universität	992	-0,69 ***	0,50 ***
<b>Weitere Merkmale der hauptverdienenden Person</b>			
Arbeitslos	904	1,06 ***	2,88 ***
Erwerbsaktiv	9.001	-0,32 **	0,73 **
MigrantIn	1.749	0,65 ***	1,91 ***
Gesundheitliche Probleme	4.032	0,05	1,05
Erwerbstätige Frau im HH	8.118	-1,06 ***	0,35 ***
Konstante		-2,33 ***	0,10 ***
<b>Beurteilungskriterien</b>			
Beobachtungen			6.028
Log-Likelihood			-2.038
Pseudo-R <sup>2</sup>			0,15

Q.: EU-SILC. Die Koeffizienten sind angegeben als Odds-Ratios. Odds-Ratios berechnen sich als Exponent zur Basis  $e$  der Regressionskoeffizienten. Die Symbole \*\*, \*\*\* und \*\*\*\* indizieren Signifikanz auf 5%, 1% bzw. 0,5%-Niveau.

**Grafik 3: Armutsgefährdungsrisiko von Haushaltstypen im Vergleich zu Mehrpersonenhaushalten ohne Kinder (Odd-Ratios)**



In Tabelle 5.1 sind die Ergebnisse zunächst nur für das Jahr 2006 dokumentiert. Die Regressionskoeffizienten und deren Transformation zu Odds-Ratios sind hier wiedergegeben. Dadurch sind die Werte als Multiplikatoren eines Basisrisikos in die Armutsgefährdung zu geraten interpretierbar. Das Basisrisiko wird mittels einer Referenzgruppe definiert, zu welcher sich die anderen Gruppen „relativ“ verhalten. Bei Variablen mit mehr als zwei Ausprägungen ist es üblich, die größte (dominanteste) Gruppe als Referenzgruppe zu wählen. Werte unter Eins bedeuten ein reduziertes Risiko, Werte über Eins erhöhen sie um den angegebenen Faktor. Es zeigen sich für die meisten Gruppen signifikante Abweichungen von der Durchschnittsentwicklung. Beispielsweise sind laut Odd-Ratios „Single Frauen in Pension“ um das 2,4-fache stärker dem Armutsrisiko ausgesetzt als Mehrpersonenhaushalte ohne Kinder, welche hier die Referenzgruppe darstellen. Besonders stark scheint die Gefährdung für Single Frauen ohne Pension und Alleinerziehende zu sein; die Odds liegen bei 5,21 respektive 5. Die Referenzgruppe kann sich gegenüber allen anderen als Gruppe mit dem geringsten Gefährdungsrisiko behaupten. Beim Bildungsstand wird mit einem „Lehrabschluss“ verglichen. Für hauptverdienende Personen mit Matura ergibt sich im Wesentlichen kein Unterschied. Recht deutlich zeigt sich das erhöhte Risiko für Hauptverdienende mit Pflichtschulabschluss. Im Gegensatz dazu, haben Akademiker und Akademikerinnen nur ein halb so hohes Armutsgefährdungsrisiko wie Hauptverdienende mit Lehrabschluss.

Die weiteren Merkmale sind dichotom und haben jeweils die Gegengruppe (also jene, auf welche die gegebene Eigenschaft nicht zutrifft) als Referenzkategorie. Arbeitslosigkeit offenbart sich als bedeutendes Armutsrisiko mit einem Multiplikator von 2,88; im Gegenzug reduziert eine Erwerbstätigkeit der haupt-

verdienenden Person signifikant das Risiko. Der überproportionale Anteil von zugewanderten Personen bei den Armutsgefährdeten bestätigt sich auch hier noch einmal. Gesundheitliche Probleme führen weiters nicht unbedingt zu verstärkter Armutsgefährdung. Sehr deutlich zeigt sich der positive Effekt einer erwerbstätigen Frau im Haushalt, wobei sie hier als Hauptverdienende oder zweite erwerbstätige Person auftreten kann. Das Risiko sinkt hier auf 35% relativ zur Gegengruppe (keine erwerbstätige Frau im Haushalt) herab.

**Tabelle 5.2 Risikomultiplikatoren der Armutsgefährdung von 1995 bis 2006**

Haushaltstypen (vs. MPH ohne Kinder)	ECHP		EU-SILC			
	1995	2001	2003	2004	2005	2006
Single Männer mit Pension	9,28 ***	2,32	0,55 *	0,17 ***	0,61	0,82
Single Frauen mit Pension	4,78 ***	7,14 ***	0,90	0,75	1,02	2,40 ***
MPH mit Pension	3,10 ***	4,22 ***	0,45 ***	0,34 ***	0,43 ***	0,94
Single Männer ohne Pension	11,83 ***	6,55 **	1,19	1,20	1,30	1,83 ***
Single Frauen ohne Pension	5,08 ***	5,99 ***	2,63 ***	3,32 ***	3,12 ***	5,21 ***
Alleinerziehend ohne Pension	4,65 ***	5,79 ***	6,36 ***	2,77 ***	4,46 ***	5,00 ***
MPH +1 Kind	1,35	1,15	1,09	1,07	1,52 *	1,22
MPH +2 Kinder	1,28	2,47 ***	2,38 ***	1,11	1,93 ***	1,60 ***
MPH +3 oder mehr Kinder	3,95 ***	6,55 ***	3,19 ***	2,55 ***	3,66 ***	2,46 ***
<b>Bildungsstand der hauptverdienenden Person (vs. Lehrabschluss)</b>						
Pflichtschule	2,61 ***	2,89 ***	2,62 ***	1,88 ***	2,56 ***	2,56 ***
Matura	1,30	0,79	0,97	0,81	0,84	0,98
Universität	1,27	0,74	0,56 **	0,79	0,56 ***	0,50 ***
<b>Weitere Merkmale der hauptverdienenden Person</b>						
Arbeitslos	2,39 ***	1,83 *	2,86 ***	1,99 ***	3,07 ***	2,88 ***
Erwerbsaktiv	2,24	0,83	0,44 ***	0,31 ***	0,38 ***	0,73 **
MigrantIn	2,18 ***	1,78 **	1,68 ***	2,33 ***	2,04 ***	1,91 ***
Gesundheitliche Probleme	1,52 ***	1,56 ***	1,15	0,91	1,12	1,05
Erwerbstätige Frau im HH	3,14	2,26	0,40 ***	0,45 ***	0,44 ***	0,35 ***
Konstante	0,01 ***	0,02 ***	0,20 ***	0,30 ***	0,18 ***	0,10 ***
<b>Beurteilungskriterien</b>						
Beobachtungen	3.356	2.528	4.620	4.521	5.144	6.028
Log-Likelihood	-1.334	-905	-1.608	-1.568	-1.670	-2.038
Pseudo-R <sup>2</sup>	0,11	0,14	0,14	0,14	0,15	0,15

Q.: ECHP (1995-2001), EU-SILC (2003-2006). Die Koeffizienten sind angegeben als Odds-Ratios. Die Symbole \*, \*\*, \*\*\* indizieren Signifikanz auf 5%, 1%- bzw. 0,5%-Niveau. Im Jahr 2002 fand keine Erhebung statt. Die gestrichelte Linie weist auf den Zeitreihenbruch durch die Umstellung von ECHP auf EU-SILC hin.

Die Modellgleichung wurde ebenfalls für zurückliegende Erhebungsjahre berechnet. Bei näherer Betrachtung zeigen sich Verringerungen des Armutsrisikos für alle Pensionshaushaltstypen, insbesondere Single Pensionistinnen, wobei es ab 2005 einen neuerlichen Anstieg gab. Ähnliches gilt für Single Männer ohne Pension. Single Frauen und Alleinerziehende haben ihre Position trotz einiger Variation über die Jahre nicht verbessern können und sind auch im Längsschnitt am meisten vom Armutsrisiko betroffen. Die anderen Haushaltstypen mit Kindern haben relativ stabile Werte über die Zeit; bei Familien mit drei und mehr Kindern zeichnet sich eine leichte Verbesserung seit 2003 ab. Zusammenfassend lässt sich sagen,

dass sich für keinen Haushaltstyp die Lage signifikant verschlechtert hat. Beim Bildungsstand zeigt sich, dass Haushalte, in denen die hauptverdienende Person einen akademischen Abschluss besitzt, immer weniger dem Armutsrisiko ausgesetzt sind; anders ausgedrückt: Der Abstand des Risikos zwischen „Lehrabschlüssen“ und „Universität“ hat sich in den letzten 12 Jahren sichtbar vergrößert. Bei den weiteren Merkmalen fällt auf, dass erwerbstätige Frauen im Haushalt heute einen wesentlich stärkeren Beitrag zur Senkung des Armutsrisikos leisten als noch vor wenigen Jahren. Weiters verschärft Arbeitslosigkeit in den letzten Jahren vermehrt das Problem der Armutsgefährdung. Für Migranten und Migrantinnen zeichnet sich ein leicht negativer Trend ab in Richtung höherem Armutsrisiko.

## **5.2 Multivariate Analyse von Übertritten und Kontextveränderungen**

Die Analyse von Übertritten in oder aus der Armutsgefährdung hat ein neues Instrument der Armutsmessung demonstriert. Im folgenden Abschnitt sollen Übertritte und Kontextveränderungen in einem multivariaten Ansatz betrachtet werden. Wie im vorangegangenen Abschnitt ist der methodische Ansatz eine logistische Regression; in diesem Fall jeweils für die Wahrscheinlichkeit in die Armutsgefährdung zu geraten und die Wahrscheinlichkeit aus ihr heraus zu kommen. Als abhängige Variable werden jene Kontextveränderungen verwendet, die schon bei den Bilanzierungstabellen dargestellt wurden. Es wurden jeweils drei Modellvarianten geschätzt um die Sensitivität der Koeffizienten zu testen. Die nachfolgende Tabelle zeigt die Ergebnisse.

**Tabelle 5.3: Übertrittsrisiko der Armutsgefährdung zwischen 2005 und 2006**

	N	Übertrittswahrscheinlichkeit					
		Zugänge			Abgänge		
		Variante 1	Variante 2	Variante 3	Variante 1	Variante 2	Variante 3
<b>Haushaltsgröße (vs. Konstant)</b>							
Kleiner als 2005	415	0,69 *	0,69 *	2,51 ***	0,96	1,07	0,83
Größer als 2005	309	1,06	1,07	0,80	0,58	0,60	1,00
<b>Erwerbseinkommen (vs. Konstant)</b>							
Kleiner als 2005	3.167	8,70 ***	8,89 ***		0,67	0,66	
Größer als 2005	4.370	0,55 *	0,55 *		32,02 ***	30,98 ***	
<b>Transfereinkommen (vs. Konstant)</b>							
Kleiner als 2005	2.281	3,94 ***	3,95 ***		0,54 ***	0,58 ***	
Größer als 2005	1.919	0,83	0,91		4,99 ***	4,89 ***	
<b>Erwerbstätigkeit (vs. Konstant)</b>							
Beendet	247	2,05 ***		3,23 ***	0,45		0,42
Aufgenommen	264	1,43		1,49	1,04		1,43
<b>Bildungsaktivität (vs. Konstant)</b>							
Beendet	441	0,46 **		0,47 **	1,91 *		1,99 ***
Aufgenommen	462	1,26		1,28	0,56		0,93
<b>Gesundheitszustand (vs. Konstant)</b>							
Verschlechtert	625	1,02		0,92	1,34		0,86
Verbessert	613	0,59 *		0,65	0,78		0,65
<b>Beurteilungskriterien</b>							
Konstante		0,01 ***	0,01 ***	0,05 ***	0,06 ***	0,06 ***	0,91
Beobachtungen		8.745	8.745	8.755	1.115	1.115	1.115
Log-Likelihood		-1.353	-1.365	-1.649	-541	-547	-764
Pseudo-R <sup>2</sup>		0,19	0,19	0,02	0,30	0,29	0,01

Q.: EU-SILC. Die Koeffizienten sind angegeben als Odds-Ratios. Die Symbole \*\*, \*\*\* und \*\*\*\* indizieren Signifikanz auf 5%, 1%- bzw. 0,5%-Niveau.

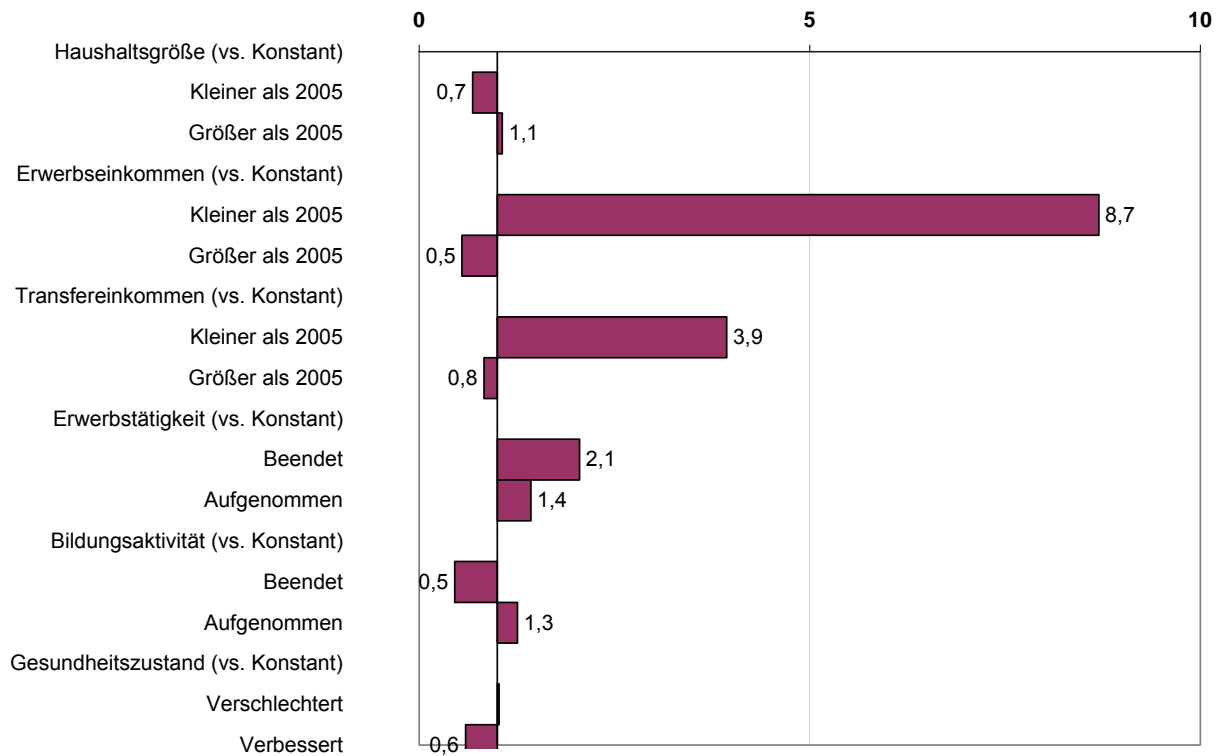
Zunächst zu den Zugängen. Hier zeigt sich in der ersten Variante, die alle Variablen enthält, eine besondere Bedeutung gesunkenen Erwerbseinkommens bei den Zugängen in die Armutsgefährdung, welche mit dem Faktor 8,7 (gegenüber unverändertem Einkommen) mehr als doppelt so hoch ist wie bei gesunkenem Transfereinkommen (3,9). Es sei hier noch erwähnt, dass Einkommensänderungen natürlich eng mit der Armutsgefährdung korrelieren, da diese sich auf das Einkommen direkt bezieht, jedoch ist damit noch nicht gesagt, welche der beiden Einkommenskomponenten mehr Einfluss hat.<sup>2</sup> Weiters reduziert ein verkleinerter Haushalt signifikant das Risiko der Armutsgefährdung. Der Verlust der Erwerbstätigkeit hat starken Einfluss auf das Zugangsrisiko. Der Abschluss eines Bildungsgangs und die Verbesserung des Gesundheitszustandes wirken dem Risiko entgegen. In den beiden Modellvarianten kommt es bei der Haushaltsgrößenverkleinerung zu einer Umkehr der Vorzeichen: Plötzlich steigt das Risiko deutlich für die Variante ohne monetäre Größen. Als Erklärung kommt der Wegfall der Einkommensvariablen in die-

<sup>2</sup> Zusätzlich werden nur Betragsänderungen von mindestens 5% zum Vorjahr als Änderung gezählt, um den Einfluss der Inflation zu berücksichtigen.



sem Modell in Frage, welche den Abgang eines verdienenden Mitglieds der Familie bisher erklärten. Der Einfluss des Gesundheitszustandes ist weiters nun nicht mehr signifikant.

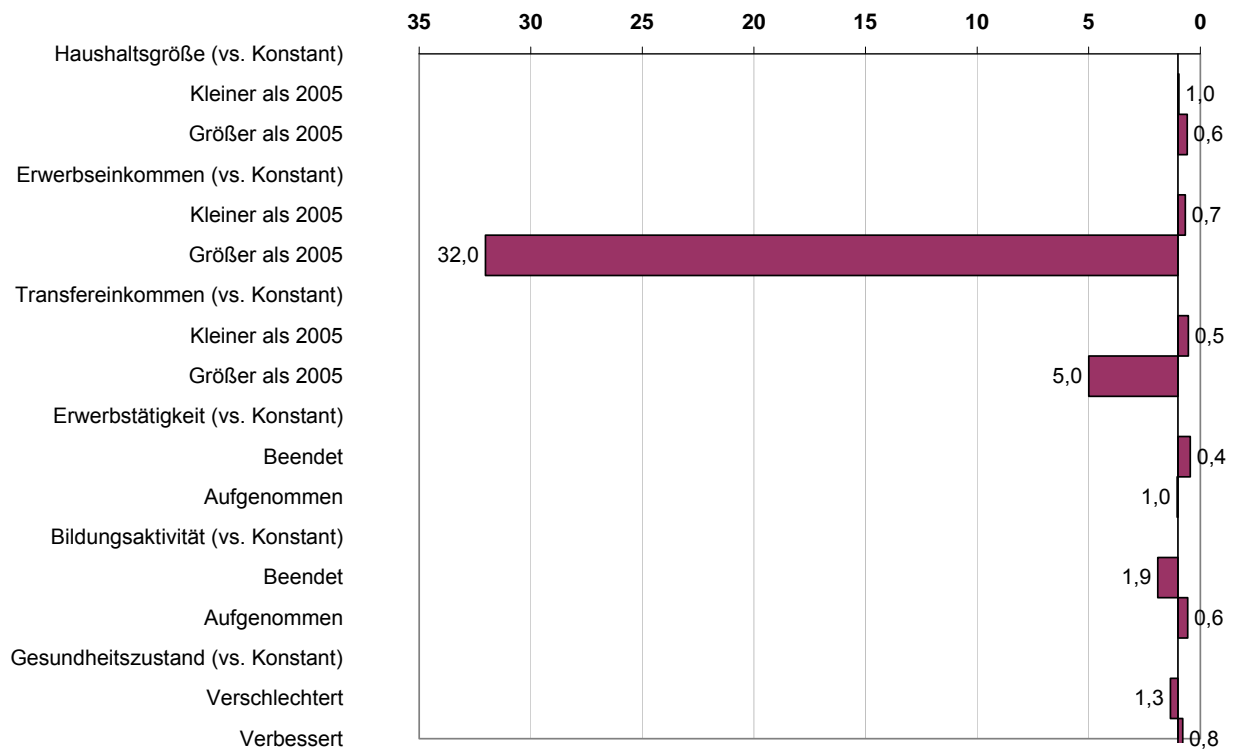
**Grafik 4: Odds-Ratios der Zugangswahrscheinlichkeit aus der Armutsgefährdung**



Auch für die Abgangswahrscheinlichkeit wurden drei Varianten geschätzt; in keiner nimmt die Haushaltsgröße eine signifikante Position ein. Mit dem Faktor 32 bekommt das Erwerbseinkommen gegenüber konstantem Erwerbseinkommen die maßgebliche Rolle beim Austritt aus der Armutsgefährdung zugeteilt. Damit wird ein Austritt ohne verbessertes Erwerbseinkommen sehr unwahrscheinlich.<sup>3</sup> Für Transfereinkommen fällt dies nicht in derselben Dimension aber doch deutlich aus: Ein reduzierter Bezug von Sozialleistung halbiert die Wahrscheinlichkeit aus der Armut auszutreten, jedoch ist die Wahrscheinlichkeit fünfmal höher gegenüber konstantem Bezug, wenn sich das Transfereinkommen erhöht. Der Abschluss einer Bildungsmaßnahme trägt ebenfalls signifikant zur Verbesserung der Armutslage bei, der Gesundheitszustand korreliert hingegen scheinbar nicht sehr stark mit dem Abgang aus der Armutsgefährdung. Die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit ist hier offensichtlich keine bestimmende Variable, obwohl die Odds-Ratios die intuitive Einschätzung prinzipiell stützen.

<sup>3</sup> Tatsächlich ist dies nur in 18 Fällen passiert, gegenüber 498 Austritten bei verbesserten Erwerbseinkommen (ungegewichtete Fälle).

Grafik 5: Odds-Ratios der Abgangswahrscheinlichkeit aus der Armutsgefährdung



### 5.3 Sensitivitätsrechnungen zur Wirkung von Interventionen und Strukturveränderungen

Die gezeigten Übertrittsanalysen und multivariaten Modellrechnungen des Bilanzierungsverfahrens ermöglichen Schlüsse auf die zeitliche Abfolge von Veränderungen und kommen so dem Nachweis von Funktionszusammenhängen am nächsten. Die Plausibilität langfristiger Zusammenhänge auf der Ebene der Personen und Haushalte lässt sich aber auch durch „Sensitivitätsrechnungen“ auf einer höheren Aggregationsebene prüfen. So können auf der Makroebene Veränderungen von Kontexten bzw. Interventionen im Zeitverlauf (oder zwischen Gruppen) in Proportion zur Veränderung armutsrelevanter Größen gesetzt werden. Dieses Verfahren führt beispielsweise zu einfachen Beobachtungsaussagen darüber wie sich die Gefährdungsschwelle verändert, wenn das BIP um 1 Mrd. zunimmt. Auf einer mittleren Aggregationsebene kann die Armutsgefährdung anhand hypothetischer Variationen von Gruppenanteilen auf den Effekt von Strukturveränderungen analysiert werden. Dies ermöglicht Aussagen auf die Frage, wie sich die Zahl der Armutsgefährdeten verändert, wenn die Zahl der erwerbstätigen Frauen um 100.000 zunimmt. Für sich genommen ist die bloße Beschreibung derartiger Sachverhalte nicht verallgemeinerbar, sie gilt jedenfalls nur unter ansonsten unveränderten Rahmenbedingungen. Solche Modellberechnungen ergeben ein Bild davon:

- welche Proportionen zwischen Kontextveränderungen oder sozialpolitische Interventionen einerseits und armutsrelevanten Sachverhalten andererseits auf einer „Makroebene“ sichtbar werden;
- welche Wirkungen von Kontextveränderungen/sozialpolitischen Interventionen bestimmte Größenordnungen auf den Umfang der Armutsgefährdung (bei „proportionaler“ Betrachtung) ausgehen.

### 5.3.1 Proportionale Veränderungen von armutsrelevanten Makrogrößen

Die erste Modellrechnung (siehe Tabelle 5.4 und Grafik 6) stellt die Wirkung der Sozialleistungen (ohne Pension, Krankenversicherung/Gesundheitsleistungen) dar. Den Ausgangspunkt bildet die Beobachtung, dass diese Sozialleistungen (im Jahr 2005) rund 10,5% des Brutto-Inlandproduktes ausmachen; das entspricht etwa 26 Mrd. Euro. Dieser Betrag (von dem 6,0 Mrd. Personen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle direkt erhalten) war notwendig, um die Zahl der Personen unterhalb der Armutsgefährdungsschwelle auf ungefähr die Hälfte (von 2,1 Mio. Personen auf 1 Million Personen) zu reduzieren.

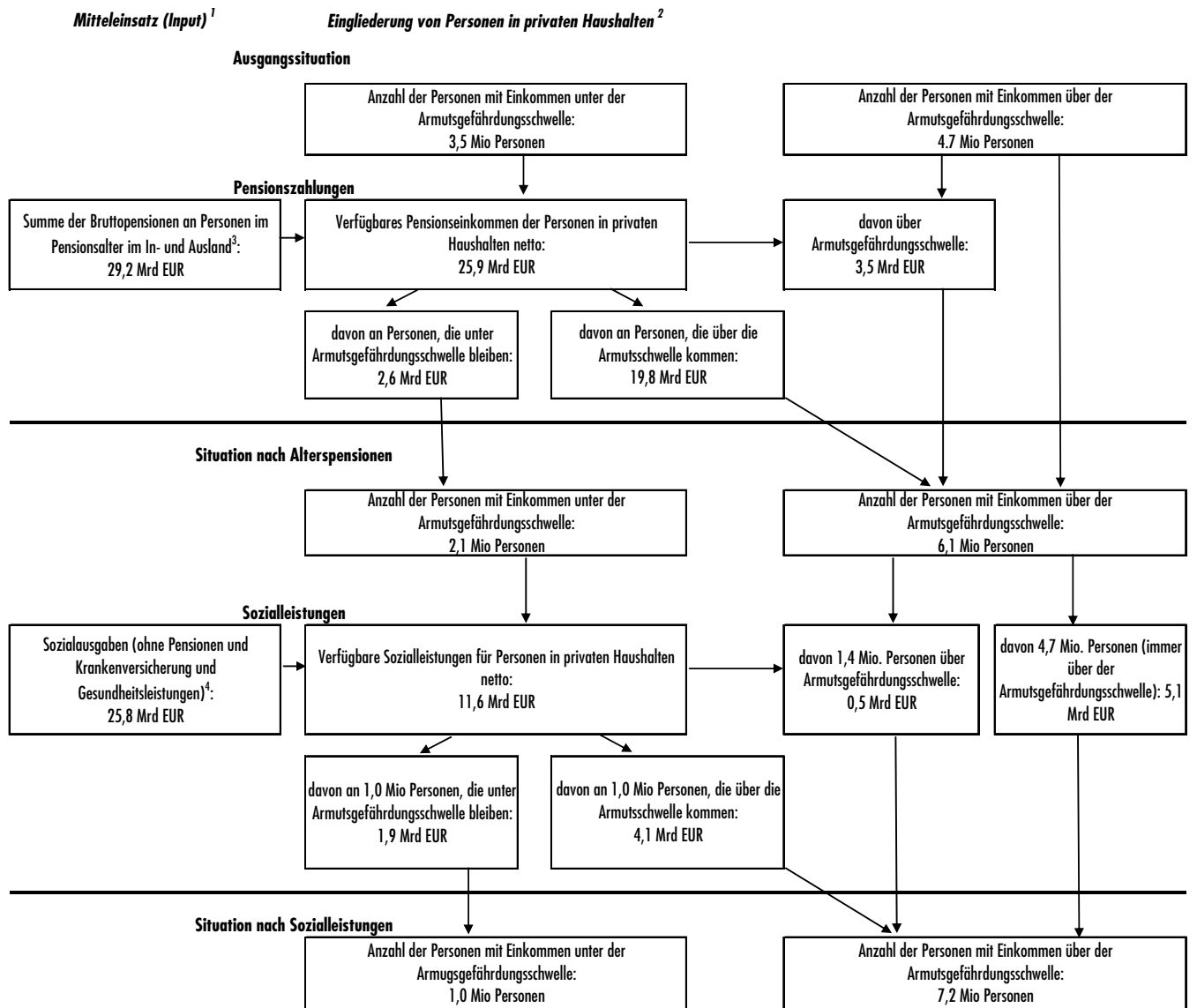
**Tabelle 5.4: Sozialausgaben nach Sozialschutzsystemen ohne Überweisungen und Übertragungen, in Mio. EUR**

Nr. Sozialschutzsystem	1980	1985	1990	1995	1998	1999	2000	2001	2002	2003	2004	2005
01 Gesetzliche Pensionsversicherung	6.848	10.136	13.451	17.762	19.743	20.585	21.544	22.371	23.038	23.764	24.351	25.167
02 Pensionen: öffentliche Rechtsträger	2.611	3.799	5.036	6.609	6.951	7.212	7.458	7.779	8.044	8.406	8.732	8.830
03 Versorgungsgesetze (Sozialentschädigung)	433	486	487	507	446	428	403	386	370	347	329	311
04 Nachschwerarbeitsgesetz	-	7	9	19	20	23	25	29	30	29	32	33
05 Betriebliche Pensionsvorsorge	425	501	583	679	908	1.028	1.079	1.129	1.298	1.244	1.248	1.289
06 Arbeitsunfallversicherung	405	535	592	785	856	889	889	888	908	943	988	1.184
07 Bundespflegegeld	-	-	-	1.368	1.288	1.343	1.385	1.414	1.420	1.457	1.475	1.551
08 Gesetzliche Krankenversicherung	2.166	2.766	3.778	5.694	6.439	6.882	6.730	6.904	7.270	7.450	7.665	7.872
09 Gesundheitsleistungen des Bundes	85	106	132	180	198	206	217	219	230	239	254	261
10 Gesundheitsleistungen der Länder	2.151	2.689	3.361	4.564	4.848	5.047	5.195	5.509	5.711	5.752	6.067	6.409
11 Gesundheitsleistungen der Gemeinden	260	325	406	551	608	632	663	684	703	706	746	737
12 Krankenfürsorgeanstalten	60	89	129	188	222	244	238	248	259	273	285	293
13 Arbeitgeberlohnfortzahlung bei Krankheit	1.061	1.216	1.586	1.936	1.834	2.086	1.971	2.052	2.094	2.094	2.030	2.151
14 Arbeitslosenversicherung	445	1.162	1.626	2.999	2.915	2.974	2.837	3.007	2.954	3.396	3.617	3.664
15 Ausgleichsfonds, Behindertenmilliarde	9	17	32	51	75	83	75	114	121	135	156	164
16 Insolvenzausfallgeldfonds	28	116	68	315	222	208	217	236	239	319	272	240
17 Schlechtwetterentschädigung	29	29	26	40	38	39	37	31	41	33	36	43
18 Familienlastenausgleichsfonds (FLAF)	1.795	2.062	2.352	2.619	2.397	2.613	2.811	2.822	3.517	3.914	4.009	4.068
19 Kinderabsetzbeträge	-	-	-	741	735	940	1.150	1.148	1.157	1.145	1.147	1.163
20 Familienbeihilfen-Selbstträgerschaft, öffentliche Hand	141	174	191	182	190	204	213	209	195	202	201	199
21 Wohnbeihilfen	74	157	131	125	173	161	156	168	178	174	211	201
22 Sozialleistungen der Länder	382	570	762	1.468	1.855	1.987	2.077	2.112	2.157	2.222	2.436	2.638
23 Sozialleistungen der Gemeinden	55	107	137	176	434	609	603	611	679	655	695	699
24 Kindergärten	173	247	339	567	672	685	779	804	833	871	906	985
25 Flüchtlinge - Bund	13	20	94	66	30	50	43	37	48	66	65	38
26 Gebührenbefreiungen	94	102	115	120	111	108	104	105	101	101	101	108
27 Diverse Hilfsfonds	1	2	8	6	6	6	4	131	143	86	80	50
28 Bewährungshilfe und Sachwalterschaft	6	10	15	35	40	43	43	43	44	44	44	51
29 Schüler- und Studentenbeihilfen	73	87	90	138	148	148	157	160	191	207	209	212
<b>Alle Sozialschutzsysteme (01 bis 29)</b>	<b>19.821</b>	<b>27.517</b>	<b>35.539</b>	<b>50.492</b>	<b>54.403</b>	<b>57.463</b>	<b>59.104</b>	<b>61.351</b>	<b>63.972</b>	<b>66.273</b>	<b>68.384</b>	<b>70.612</b>
Sozialschutzsysteme (1+2 für die Funktion Alter)	7.363	11.089	15.331	19.985	21.973	23.018	24.013	25.252	26.233	27.278	28.136	29.213
Sozialschutzsysteme (3 bis 29, ohne Pensionen)	10.362	13.582	17.052	26.121	27.709	29.667	30.102	31.202	32.891	34.102	35.302	36.615
Sozialschutzsysteme (1+2; 3 bis 7; 13-29; ohne Pensionen in der Funktion Alter bzw. Krankenversicherung und Bruttoinlandsprodukt (BIP) <sup>1)</sup>	7.736	10.453	12.401	19.330	20.115	21.433	22.047	22.536	23.566	24.575	25.232	25.828
Sozialausgaben in % vom BIP	26,0	26,7	26,1	28,8	28,3	28,7	28,1	28,4	29,0	29,3	29,0	28,8
Sozialleistungen ohne Pensionen in % vom BIP	13,6	13,2	12,5	14,9	14,4	14,8	14,3	14,5	14,9	15,1	14,9	14,9
Sozialleistung ohne Krankenversicherung/Gesundheitsleistungen u. ohne Pensionen in % vom BIP	10,1	10,1	9,1	11,0	10,5	10,7	10,5	10,4	10,7	10,9	10,7	10,5

Quelle: Bundesministerium für Soziales und Konsumentenschutz / Statistik Austria, ESSOSS-Datenbank. -1) BIP zu laufenden Preisen gemäß ESVG 1995; Revisionsstand: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen 1976-2006 vom Juli 2007.

Grafik 6 – Bilanzierung für das Bezugsjahr 2005

Bilanzierung für das Bezugsjahr 2005



Q: 1) ESSOS, Sozialausgaben insgesamt 70,6 Mrd EUR, erfasst sind Bruttobeträge; 2) EU-SILC 2006; 3) Sozialschutzsysteme (1+2 für die Funktion Alter); 4) Sozialschutzsysteme (1+2; 3 bis 7; 13-29; ohne Pensionen in der Funktion Alter bzw. Krankenversicherung und Gesundheitsleistungen). Differenzen aufgrund Rundung.

Die skizzierten Sensitivitätsrechnungen sind nicht als „Prognosen“ über die zu erwartenden Wirkungen bestimmter Maßnahmen oder Entwicklungen des „Kontexts“ sozialpolitischer Interventionen zu verstehen; sie geben vielmehr eine Orientierung über die Größenordnungen von Funktionszusammenhängen mit denen eine an Armutsfragen orientierte Sozialpolitik zu rechnen hat.

Zusätzlich zur Darstellung des „Inputs“ in Relation zum „Output“ anhand des Jahres 2005 und den Modellrechnungen soll auch noch eine langfristige Betrachtung erfolgen. Wie ist die Entwicklung des Wirtschaftswachstums bezogen auf andere Faktoren wie z.B. Einkommen, Zahl der Armutsgefährdeten sowie Einsatz der Sozialleistungen?

Für die Berechnung wurden einerseits das BIP sowie das verfügbare Einkommen der nichtfinanziellen Sektorenkonten und die Zahlen von EU-SILC verwendet. Da die Veränderungen auf das Vorjahr bezogen wurden, fallen somit die Jahre 2001 und 2002 (jeweils Referenzjahr) aus der Berechnung.

**Tabelle 5.5: Entwicklung des Einkommens bzw. des Lebensstandards und der Armutsgefährdung gemessen am Wirtschaftswachstum**

Mittelwerte der Veränderung	Steigerung des verfügbaren Einkommens pro 1.000 Euro Wirtschaftswachstum pro Kopf	Einkommenssteigerung gewöhnlicher Haushalte pro 1.000 Euro Wirtschaftswachstum pro Kopf	Lebensstandardsteigerung pro 1.000 Euro Wirtschaftswachstum pro Kopf	Veränderung der Zahl der Armutsgefährdeten pro Milliarde Wirtschaftswachstum	Veränderung des Mitteleinsatzes für nicht armutsgefährdete Personen in Millionen	Veränderung des Mitteleinsatzes für armutsgefährdete Personen in Millionen
1995-2005	525	541	574	-1957	73,9	134,9
2003-2005	724	1.222	1.082	-1714	222,1	222,0
1998-2000	564	544	325	-6759	203,4	66,5
1995-1997	364	-143	313	2602	-203,8	116,3

Q.: Statistik Austria, EU-SILC (Armutsgefährdung); Volkswirtschaftliche Gesamtrechnungen, erstellt am: 07.03.2008 (BIP); Nichtfinanzielle Sektorkonten, VGR-

Die Ergebnisse der ersten Spalte (Tabelle 5.5) zeigen, dass sich durchschnittlich das verfügbare Einkommen um rund 525 EUR erhöht, wenn das BIP pro Kopf um 1.000 EUR gewachsen ist. Vor allem in der letzten Periode von 2003 bis 2005 erhöhte sich das verfügbare Einkommen (Nichtfinanzielle Sektorenkonten) stark. Das gleiche Bild ergibt sich bei der Einkommenssteigerung der Haushalte (EU-SILC), so hat sich das durchschnittliche Einkommen der Haushalte in EU-SILC in den Jahren 2003 bis 2005 um 1.222 EUR erhöht, wenn das BIP pro Kopf um 1.000 EUR gewachsen ist. Dazu passend war die Veränderung der Zahl der Armutsgefährdeten, wo sich die Zahl der Armutsgefährdeten allerdings nur um durchschnittlich rund 2000 verringerte, wenn das BIP um 1 Mrd. EUR gewachsen ist. Beim Mitteleinsatz (EU-SILC) ist ersichtlich, dass sich die Sozialausgaben für nicht Armutsgefährdete im Schnitt um 74 Millionen im Jahr erhöhten, währenddessen sich der Mitteleinsatz für Armutsgefährdete Personen um 135 Millionen erhöhte, d.h. der Mitteleinsatz war treffsicher.

### 5.3.2 Simulation von Armutsgefährdung durch Änderung der Bevölkerungsstruktur

Die zweite Gruppe von Modellrechnungen (siehe Tabelle 5.6) dient der Abschätzung des (proportional bestimmten) Makroeffektes folgender Veränderungen des „Makrokontextes“ von Armutsgefährdung:

- Unter Beachtung des höheren Armutsgefährdungsrisikos von zugewanderten Personen (+15,4 Prozentpunkte gegenüber dem Durchschnitt aller Personen) führt ein positiver Zuwanderungssaldo von 100.000 Personen zu einer Ausweitung des Kreises armutsgefährdeter Personen um 28.000 Personen (d.h. +1,8 Promille der Armutsgefährdungsquote).

- Unter Beachtung des niedrigeren Armutsgefährdungsrisikos von erwerbstätigen Frauen, Altersgruppe 20–64 Jahre (-14,2 Prozentpunkte), führt eine Aufnahme von Beschäftigung von 100.000 Frauen (aufgrund erhöhter Erwerbsbeteiligung) zu einer Verringerung des Kreises armutsgefährdeter Personen um 14.200 Personen (d.h. 1,7 Promillepunkte der Armutsgefährdungsquote).
- Unter Beachtung des geringeren Armutsgefährdungsrisikos für Personen (Altersgruppe „16+“) mit Lehrabschluss (-14 Prozentpunkte gegenüber bloßem Pflichtschulabschluss), führen 100.000 „zusätzliche Lehrabschlüsse“ zu einer Verringerung des Kreises armutsgefährdeter Personen von 14.000 Personen (d.h. 1,7 Promillepunkte der Armutsgefährdungsquote).
- Unter Beachtung des geringeren Armutsgefährdungsrisikos von Personen, Altersgruppe 20–64 Jahre, die in „Beschäftigung stehen“ (-23,4 Prozentpunkte gegenüber von „Arbeitslosigkeit“ betroffen) führt eine Abnahme des Kreises der von Arbeitslosigkeit Betroffenen um 100.000 Personen zu einer Verringerung des Kreises armutsgefährdeter Personen um 23.400 Personen (d.h. 2,9 Promillepunkte der Armutsgefährdungsquote).

**Tabelle 5.6: Entwicklung der armutsgefährdeten Personen unter bestimmten Annahmen**

Annahme	Armutsrisiken	Veränderung der armutsgefährdeten Personen		absolut
		Bevölkerung	davon armutsgefährdet	
Status Quo	---	8.180.000	12,60	1.030.680
Zuwanderung von 100.000 Migrantinnen	28 %	8.280.000	12,78	1.058.680
Substitution von 100.000 nicht erwerbstätigen Frauen (zwischen 20 und 64) durch erwerbstätige Frauen	20 % zu 5,8 %	8.180.000	12,43	1.016.480
Substitution von 100.000 Pflichtschulabsolvent/inne/n (über 16) durch Personen mit Lehre/BMS	22% zu 8,0%	8.180.000	12,43	1.016.680
Substitution von 100.000 von Arbeitslosigkeit Betroffenen durch Personen ohne Arbeitslosigkeit	33% zu 9.6%	8.180.000	12,31	1.007.280

Q.: EU-SILC.

Diese Berechnungen veranschaulichen die potentielle Wirksamkeit von Strukturveränderungen. Sie zeigen mit welchem Ausmaß der Armutsgefährdung zu rechnen wäre, wenn zwar die Risikomultiplikatoren unverändert bleiben, aber der Anteil von Risikogruppen sich verändert. Selbstverständlich finden solche Strukturveränderungen nicht isoliert statt, wie zuvor vereinfachend „bilanziert“ wurde. Beispielsweise geht die demographische Alterung der Bevölkerung mit einem höheren Anteil von Personen mit weiterführenden Schulabschlüssen, einer größeren Anzahl an Einpersonenhaushalten und erwerbstätigen Frauen einher. Solche Veränderungen verändern die Zahl von Personen mit niedrigen Einkommen und damit sowohl die Armutsgefährdungsschwelle als auch die Quote. Diese Effekte sind in der Regel gegenläufig, weil eine größere Zahl an Niedrigeinkommen die Armutsgefährdungsschwelle senkt und damit auch zu einer Verringerung der Zahl an Personen beiträgt die darunter fallen.

Ein Verfahren, mit dem Struktureffekte differenziert abgeschätzt werden können besteht darin, die Beobachtungsbasis durch Gewichtungsfaktoren simultan an eine vorgegebene Struktur anzupassen. Dazu steht derselbe Kalibrierungsalgorithmus zur Verfügung mit dem der Datenbestand aus EU-SILC 2006 an externe Randverteilungen von Haushalten und Personen angepasst wurde (zur Gewichtung vgl. Statistik Austria 2008). Wenn nun anstatt von Eckzahlen aus dem Jahr 2006 die Strukturdaten des Jahres 1995 ver-

wendet werden, lassen sich Effekte von Kontextveränderungen abschätzen. Konkret kann die Stichprobe des Jahres 2006 so gewichtet werden, dass sie in folgenden Merkmalen dieselbe Verteilung aufweist wie die (gewichtete) Stichprobe aus dem Jahr 1995:

Verteilung der Haushalte:

- Bundesländer,
- Haushaltgröße,
- Eigentümshäuser oder -Wohnungen,

Verteilung von Personen:

- Geschlecht in vier Altersgruppen,
- weiterführende Schulabschlüsse,
- Frauenerwerbstätigkeit,
- zugewanderte Personen,
- Arbeitslosigkeit mit Leistungsbezug von mehr als einem Monat.

Die Strukturveränderungen gegenüber dem Jahr 1995 lassen sich so zusammenfassen: Anteile von Haushalten in Wien und von Einpersonenhaushalten sowie der Eigentümeranteil sind gestiegen. Auf Personenebene zugenommen hat der Anteil von Personen über 35 Jahre und Personen mit weiterführendem Schulabschluss. Gestiegen ist auch der Anteil der erwerbstätigen Frauen und der zugewanderten Personen sowie der arbeitslosen Personen. Tabelle 5.7 zeigt, dass die empirische Gefährdungsschwelle aus dem Jahr 2006 um 44 Euro höher liegt als jene mit der simulierten Struktur des Jahres 1995. Trotzdem wurden um 74.000 Personen weniger unter dieser Gefährdungsschwelle beobachtet. Die simulierte Armutsgefährdungsquote wäre mit 13,5% um 0,9% Punkte höher als in EU-SILC 2006. Die simulierte Quote nähert sich an den für das Erhebungsjahr 1995 empirisch beobachteten Wert von 13,8% an. Dies zeigt, dass Strukturveränderungen jedenfalls dazu beigetragen haben, dass sich das Ausmaß der Armutsgefährdung in den letzten 12 Jahren tendenziell eher verringert hat.

Eine ähnliche Simulation ist auch zur Prognose der Wirkung von zukünftigen Kontextveränderungen bis zum Jahr 2020 möglich. Als Grundlage dafür stehen Haushalts- und Bevölkerungsprognosen der Statistik Austria zur Verfügung. Für die Veränderung des Anteils von erwerbstätigen Frauen wurden Prognosen zur Frauenerwerbsquote herangezogen. Die Entwicklung von Bildungs- und Migrationsanteilen wurde auf Basis der jährlichen Veränderung 1995-2006 extrapoliert und Arbeitslosigkeit wurde unverändert angenommen. Auf eine Anpassung des Eigentümeranteils wurde für diese Prognose verzichtet. Diese Prognose signalisiert – bei unveränderten Risikomultiplikatoren – eine geringfügige Zunahme der Armutsgefährdungsquote auf 13,0% innerhalb der nächsten 14 Jahre. Während in der Vergangenheit Struktureffekte sich insgesamt günstig ausgewirkt haben, würden zunehmende Arbeitslosigkeit und wachsende Polarisierung der Einkommensverteilung in Zukunft also deutlich mehr Interventionen erfordern, um ein Ansteigen der Armutsgefährdung zu verhindern.

**Tabelle 5.7. Strukturveränderungseffekte 1995 bis 2020**

	SILC 2006	1995	geschätzter Strukturveränderungseffekt		2020-2006
			2006-1995	2020	
Medianlebensstandard	17.869	16.983	+886	17.271	-598
Armutsgefährdungsschwelle	893	849	+44	864	-30
Armutsgefährdungsquote	12,6	13,5	-,9	13,0	+,4
Armutsgefährdete*)	1.027.080	1.101.111	-74.031	1.063.520	+36.440

\*) Die Bevölkerung ist seit 1995 um rund 5% gewachsen, zur besseren Veranschaulichung wurde beim Vergleich der Bevölkerungsstand mit 8,2 Mio Personen bzw. 3,5 Mio Haushalte fixiert.

Quelle: Statistik Austria EU-SILC, Strukturanpassungen: Mikrozensusjahresdurchschnitt 1995, Statistik Austria Haushalts-, Bevölkerungs- und Erwerbstätigenprognosen.

Während Tabelle 5.7. das simulierte Gesamtsaldo der verschiedenen Strukturveränderungen seit 1995 wiedergibt, zeigt Tabelle 5.8. partielle Struktureffekte. Beispielsweise schlägt sich die Zunahme der Anzahl von Personen mit Pflichtschulabschluss um 630.000 Personen mit einem Anstieg der Schwelle um 30 Euro und einer Verringerung der Zahl an armutsgefährdeten Personen um rund 36.000 nieder. Ähnlich hoch ist der Effekt, der von der zunehmenden Frauenerwerbstätigkeit ausgeht. Nach dieser Modellrechnung korrespondiert die Steigerung der Zahl an erwerbstätigen Frauen um 194.000 mit einer Verringerung der Zahl an Armutsgefährdeten um rund 35.000 Personen. Der Struktureffekt von wachsender Arbeitslosigkeit und Migrationsanteil ist demgegenüber niedriger und bewirkt eine Zunahme der Armutsgefährdung um etwa 6.000 Personen. Der stärkste Struktureffekt geht in dieser Modellrechnung von demographischen Veränderungen aus. Die Verringerung der Haushaltsgröße sowie die demographische Alterung und damit insbesondere die Verringerung der Kinderzahl haben laut Modellrechnung die Zahl der Armutsgefährdeten um mehr als 80.000 Personen verringert.

**Tabelle 5.8. Partielle Strukturveränderungseffekte 1995 bis 2006**

	Struktur- veränderung	Effekt auf Armutsgefährdung		
		Schwelle	Quote	Anzahl
Personen mit weiterführendem Schulabschluss	+630.997	+30	-,4	-36.440
Erwerbstätige Frauen	+194.259	+14	-,4	-35.339
Erwachsene mit Migrationshintergrund	+172.720	-3	+,1	+6.529
Bezug von Arbeitslosengeld/ Notstandshilfe (mind. 2 Monate)	+90.257	-2	+,1	+6.089
Einpersonenhaushalte	+199.708	}		
Haushalte in Wien	-30.692			
Eigentumshaushalte	+52.834			
Männer:				
<15	-71.451			
16-34	-194.959			
35-64	+215.465			
65 +	+95.176			
Frauen:				
<15	-69.356			
16-34	-165.536			
35-64	+210.098			
65 +	-19.436			

Quelle: Statistik Austria EU-SILC, Strukturanpassungen: Mikrozensusjahresdurchschnitt 1995, ECHP 1995



## 6 Begriffserläuterungen

Die im Text verwendeten Begriffe folgen speziellen, für die Zwecke der Analyse angepassten Definitionen, welche teilweise von der gewohnten Lesart abweichen können. Die folgende Liste gibt die wichtigsten Definitionen und technische Umsetzungsvarianten der verwendeten Begriffe wieder.

**Aktivierungsressourcen** = Stellen das Potenzial zur aktiven sozialen Eingliederung dar. Mangel an Aktivierungsressourcen ist charakterisiert durch mindestens eines von drei Merkmalen: (1) Pflichtschule als höchste abgeschlossene Bildung ohne gleichzeitige Bildungsaktivität, (2) Fehlen einer Erwerbstätigkeit ohne gleichzeitige Bildungsaktivität und (3) schwere gesundheitliche Probleme (s. Glossareintrag hierzu). Ressourcenmängel betreffen nur Personen zwischen 15 und 64 Jahren, für jüngere oder ältere Personen wird kein Mangel festgehalten, da es hier um die Aktivierung potenziell erwerbsfähiger Menschen geht.

**Armutsgefährdungsschwelle** = 60% des Median-Äquivalenzeinkommens. Das Einkommen bezieht sich auf das gesamte Nettoeinkommen aller Mitglieder eines Haushalts pro Jahr.

**Bildungsaktivität** = Als statisches Merkmal in der Zeitreihenbetrachtung beschreibt es den Besuch eines formellen Bildungsgangs. In der dynamischen Betrachtung von Übergängen (von einem Jahr zum nächsten) bedeutet es, dass im vorangegangenen Jahr einen Bildungsgang abgeschlossen wurde.

**(finanzielle) Deprivation** = Liegt vor, wenn mindestens zwei dieser sieben Umstände vorliegen:

- Rückstände bei regelmäßigen Zahlungen (insbesondere Miete und Betriebskosten)
- sich neue Kleidung bei Bedarf nicht leisten können
- alle zwei Tage Fleisch, Fisch, Geflügel oder eine vergleichbare vegetarische Speise sich nicht leisten können
- sich nicht leisten können, die Wohnung angemessen warm zu halten
- sich unerwartete Ausgaben (z.B. für Reparaturen) nicht leisten können
- sich nicht leisten zu, können Freunde oder Verwandte zum Essen einzuladen oder
- wenn ein notwendiger Besuch von Arzt oder Zahnarzt aus finanziellen Gründen unterblieben ist.

Für die drei letztgenannten Merkmale ist keine durchgängige Zeitreihe verfügbar.

**Erwerbstätige** = Personen, die während eines Jahres mindestens ein Monat Voll- oder Teilzeit beschäftigt waren.

**Gesundheitliche Probleme** = Personen ab 16 Jahren, die mindestens zwei von drei gesundheitlichen Problemen haben, dazu gehören „sehr schlechte Gesundheit“, „starke Einschränkung durch Behinderung“ oder „chronische Krankheit“.

**Hauptverdienende Person** = Diejenige (erwachsene) Person im Haushalt, welche das höchste persönliche Jahreseinkommen erzielt.

**Lebenslagen** = bezeichnet temporäre und permanente Eigenschaften bzw. Lebensumstände von Personen oder Haushalten. Im Kontrast zu Begriffen wie „Problemgruppe“ oder „Zielgruppe“ wird hier die Möglichkeit bzw. Wahrscheinlichkeit von Übertritten aus der zugeschriebenen Gruppe betont.

**Migranten / Migrantinnen** = Personen mit aktiver oder aufgegebener Staatsbürgerschaft außerhalb des EU-15 Raumes. Diese Definition schließt, im Unterschied zur EU-SILC Berichterstattung 2006, auch Personen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten ein.

**Odds-Ratio** = Das Verhältnis der Odds einer Kategorie (Merkmalsausprägung) zu einer Referenzkategorie innerhalb eines Merkmals (Variable). Odds selbst sind das Wahrscheinlichkeitsverhältnis eines Ereignisses, d.h. Wahrscheinlichkeit geteilt durch Gegenwahrscheinlichkeit. Die Ratio wird deshalb verwendet, da im logistischen Regressionsmodell die Odds selbst nicht bestimmbar sind, jedoch das Verhältnis zu einer gewählten Referenzgruppe, welche aus mathematischen Gründen nicht in die Schätzung aufgenommen wird. Beispiel Bildungsabschlüsse: Die Wahrscheinlichkeit ein Einkommen über der Armutgefährdungsschwelle zu erzielen soll geschätzt werden. Sei die Referenzkategorie „Pflichtschule“, dann würde eine Odds-Ratio der Universitätsabschlüsse von 1,8 bedeuten, dass die Wahrscheinlichkeit nicht arm zu sein für Akademikerinnen und Akademiker um das 1,8-fache höher liegt im Vergleich zu Personen mit Pflichtschulabschluss. Die gemeinsame Basiswahrscheinlichkeit bleibt im Modell jedoch unbekannt.

# **ARMUTSLAGEN UND CHANCEN FÜR EINGLIEDERUNG IN ÖSTERREICH**

Arbeitspapier 4

## **Indikatorenkatalog**

Für den Inhalt verantwortlich: Matthias Till\* Justus Henke\* Karin Schrittwieser \*

Unter Mitarbeit von: Martin Bauer\*, Kathrin Gärtner\*, Petra Ihle\*, Elisabeth Kafka\*, Johannes Klotz\*, Margareta Mahidi\*, Wolfgang Pauli\*,  
Regina Radinger\*, Brigitte Salfinger\*, Ursula Till-Tentschert\*\*, Michael Wagner-Pinter\*\*\*

**15. Mai 2008**

\*Statistik Austria

\*\* Universität Wien

\*\*\* Synthesis Forschung

Dieses Arbeitspapier dient der Begriffsbestimmung und Festlegung von Kriterien für eine systematische Auswahl von Indikatoren für soziale Eingliederung in Österreich.

Darauf aufbauend wird ein Indikatorenkatalog präsentiert, der all jenen die an einem Monitoring von sozialer Eingliederung, insbesondere in Hinblick auf den Strategieplan zur sozialen Eingliederung 2008-2011 interessiert sind, zur Verfügung steht. Im Rahmen der Möglichkeiten der Direktion Bevölkerung von Statistik Austria wurden bestehende Indikatoren zusammengetragen, neue Indikatoren berechnet oder auf ihre Verwendbarkeit geprüft. Für jeden Indikator wurde ein detailliertes Bewertungsblatt angelegt, das eine Auswahl aus den geprüften Indikatoren erleichtern soll.

Zur besseren Orientierung enthält dieser Katalog eine Kurzliste mit Empfehlungen für besonders relevante Indikatoren. Diese Empfehlungen wurden vom Projektteam der Statistik Austria in Zusammenarbeit mit der Synthesis Forschungsgesellschaft ausgearbeitet und dann mit dem Projektbeirat sowie dem Auftraggeber abgestimmt. Die breite Einbeziehung von Akteuren sollte gewährleisten, dass dieser Indikatorenkatalog bestmöglich an die Bedürfnisse der potentiellen Nutzer und Nutzerinnen solcher Indikatoren angepasst ist.

Selbstverständlich bestehen zu jedem hier nominal definierten Indikator vielfältige Alternativen und unzählige Ergänzungsmöglichkeiten. Das Bemühen lag darin vor allem jene Indikatoren auszuwählen, die den bestehenden Kanon der EU-Indikatoren sinnvoll ergänzen können. Dabei muss jedoch betont werden, dass -vor allem aufgrund mangelnder Daten- der Bereich der politischen, sozialen und kulturellen Partizipation ausgeklammert wurde. Der vorgelegte Indikatorenkatalog ist daher ein erster Schritt. Zunächst dient er als mögliche Grundlage für das sozialpolitische Monitoring und die Armutsberichterstattung. Einzelne Mitglieder des Projektbeirates haben aber in schriftlichen Stellungnahmen zurecht darauf hingewiesen, dass für Armutforschung in Österreich kein Forschungsschwerpunkt etabliert ist. Das Arbeitspapier ist daher auch als Grundlage für die kontinuierliche Ergänzung dieses Kataloges im Rahmen der wissenschaftlichen Armutforschung zu verstehen.

Matthias Till  
Justus Henke  
Karin Schrittwieser

Wien, April 2008

Kontaktadresse: [matthias.till@statistik.gv.at](mailto:matthias.till@statistik.gv.at)



# 1. Ausgangslage: EU-Indikatoren für soziale Eingliederung

Der Schutz vor sozialer Ausgrenzung ist seit dem Vertrag von Amsterdam (1997) zentraler Bestandteil einer gemeinsamen Sozialpolitik der Europäischen Union. Sozialschutz wird auch im neuen EU-Vertrag (von Lissabon) unter Artikel 151 ausdrücklich zum Ziel erklärt:

*„Die Union und die Mitgliedstaaten verfolgen eingedenk der sozialen Grundrechte, wie sie in der am 18. Oktober 1961 in Turin unterzeichneten Europäischen Sozialcharta und in der Gemeinschaftscharta der sozialen Grundrechte der Arbeitnehmer von 1989 festgelegt sind, folgende Ziele: die Förderung der Beschäftigung, die Verbesserung der Lebens- und Arbeitsbedingungen, um dadurch auf dem Wege des Fortschritts ihre Angleichung zu ermöglichen, einen angemessenen sozialen Schutz, den sozialen Dialog, die Entwicklung des Arbeitskräftepotenzials im Hinblick auf ein dauerhaft hohes Beschäftigungsniveau und die Bekämpfung von Ausgrenzungen.*

*Zu diesem Zweck führen die Union und die Mitgliedstaaten Maßnahmen durch, die der Vielfalt der einzelstaatlichen Gepflogenheiten, insbesondere in den vertraglichen Beziehungen, sowie der Notwendigkeit, die Wettbewerbsfähigkeit der Wirtschaft der Union zu erhalten, Rechnung tragen.*

*Sie sind der Auffassung, dass sich eine solche Entwicklung sowohl aus dem eine Abstimmung der Sozialordnungen begünstigenden Wirken des Binnenmarkts als auch aus den in den Verträgen vorgesehenen Verfahren sowie aus der Angleichung ihrer Rechts- und Verwaltungsvorschriften ergeben wird.“ (Artikel 151 des EU-Vertrages)*

In der politischen Praxis wurden sozialpolitische Ziele eng gekoppelt an den sogenannten Lissabon Prozess zur Etablierung Europas als weltweit leistungsfähigsten Wirtschaftsraum: Zum Schlüsselinstrument für die europäische Eingliederungsstrategie wurde dabei das sogenannte offene Koordinierungsverfahren (Open Method of Coordination). Darin spielen statistische Indikatoren und Berichte, mit denen die Entwicklung der Mitgliedsstaaten beobachtet und kommentiert werden, eine entscheidende Rolle. Empirische Befunde und Strategiepläne sollen die Grundlage schaffen, um die für ein Mitgliedsland am besten geeigneten Maßnahmen in die Wege zu leiten.

Im Jahr 2001 wurde deshalb beim Europäischen Rat von Laeken ein Indikatorensystem für soziale Eingliederung beschlossen. Das ursprüngliche System besteht aus 18 Einzelindikatoren und beschreibt die Bereiche Einkommen, Arbeit, Bildung und Gesundheit. Es wurde vor allem zur Vertiefung und Ergänzung der Strukturindikatoren zum sozialen Zusammenhalt geschaffen und integriert diese Kennzahlen für den sogenannten Lissabon Prozess (vgl. Atkinson et al., 2004). Die Indikatoren wurden inzwischen neu strukturiert, und bestehen nun aus einem übergreifenden Set an Leitindikatoren (overarching portfolio) sowie drei thematischen Schwerpunktindikatoren zur sozialen Eingliederung, Pensionssicherung und Gesundheit. Wie bei den ursprünglichen Laeken Indikatoren werden primäre und ergänzende sekundäre Indikatoren unterschieden. Um die Situation zwischen Ländern in ihrer zeitlichen Entwicklung einordnen zu können, werden Indikatoren durch Kontextinformationen ergänzt. Die übergreifenden Indikatoren und jene für den Bereich sozialer Eingliederung im engeren Sinne sind in der nachstehenden Übersicht aufgelistet.

Die offene Koordinierungsmethode zeichnet sich dadurch aus, dass anstelle von zentralistischen Interventionen gemeinsame Zielsetzungen und nationale Umsetzungsstrategien treten. Dieser Logik folgend ist das gemeinsame Monitoring auch durch nationale Indikatoren zur Eingliederung zu ergänzen. So sollen spezifische nationale Problemlagen erkannt und politische Schwerpunktsetzungen formuliert und evaluiert werden. Dieses Arbeitspapier ist als ein Beitrag zur Entwicklung ebensolcher Tertiärindikatoren zu verstehen, die als Leitlinien für eine Politik der sozialen Eingliederung in Österreich dienen können.

## Neue gemeinsame EU-Indikatoren ab 2006 (Übersicht)

	<b>1. Overarching portfolio</b>
	EU (= Commonly agreed EU indicator) NAT (= Commonly agreed national indicator)
1a	EU: At-risk-of-poverty rate (Armutgefährdungsquote) + Illustrative threshold value (Armutgefährdungsschwelle, illustrative Werte) <i>In future consider the possibility to add At persistent risk of poverty rate</i>
1b	EU: Relative median poverty risk gap (Armutgefährdungslücke)
2	EU: S80/S20 (Ungleichheit der Einkommensverteilung, Anteilsverhältnisse der Einkommensquintile)
3	NAT: Healthy life expectancy (Gesunde Lebenserwartung)
4	EU: Early school leavers (Frühe Schulabgänger)
5	EU: People living in jobless households (Bevölkerung in erwerbslosen Haushalten)
6	NAT: Projected Total Public Social expenditures (Vorausgeschätzte öffentliche Sozialausgaben)
7a	EU: Median relative income of elderly people (Anteil des Medians der Äquivalenzeinkommen der Über-65-Jährigen am Einkommen der 0-64-Jährigen)
7b	EU: Aggregate replacement ratio
8	<i>Unmet need for care</i>
9	EU: At-risk-of-poverty rate anchored at a fixed moment in time (2005) (Armutgefährdungsquote bei zeitlicher Verankerung der Armutgefährdungsschwelle) <i>Possibly replaced or supplemented in future by material deprivation or consistent poverty indicators</i>
10	EU: Employment rate of older workers (Erwerbstätigenquote älterer Erwerbstätiger) <i>Possibly replaced or supplemented by "average exit age from the labour market" when quality issues are resolved</i>
11	EU: In-work poverty risk
12	EU: Activity rate (Erwerbsquote) <i>Possibly replaced or supplemented in future by MWP indicators</i>
13	NAT: Regional disparities – coefficient of variation of employment rates (Dispersion regionaler Erwerbstätigenquoten)
14	<i>To be decided following ISG work on health indicators</i>
	<b>1.1 Context information</b>
(1)	GDP growth (BIP Wachstum)
(2)	Employment rate, by sex (Erwerbstätigenquote) Unemployment rate, by sex, and key age groups (Arbeitslosenquote) Long term unemployment rate, by sex and key age groups (Langzeitarbeitslosenquote)
(3)	Life expectancy at birth and at 65 (Lebenserwartung)
(4)	Old age dependency ratio, current and projected
(5)	Distribution of population by household types, including collective households
(6)	Public debt, current and projected, % of GDP
(7)	Social protection expenditure, current, by function, gross and net (ESPROSS)
(8)	Jobless households by main household types (see breakdown of Social Inclusion indicator 1a)
(9)	Making work pay indicators (unemployment trap, inactivity trap (esp. second earner case), low-wage trap.
(10)	Net income of social assistance recipients as a % of the at-risk of poverty threshold for 3 jobless household types.
(11)	At-risk of poverty rate before social transfers (other than pensions), 0-17, 18-64, 65+ (Armutgefährdungsquote vor Sozialtransfers (außer Pensionen))
(12)	NAT: Change in projected theoretical replacement ratio ....

	<b>2. STREAMLINED SOCIAL INCLUSION PORTFOLIO</b>
	<b>2.1 Primary indicators</b>
SIP1	EU: At-risk-of poverty rate (Armutsgefährdungsquote) + illustrative threshold values (Armutsgefährdungsschwelle, illustrative Werte)
SIP2	EU: Persistent at-risk of poverty rate (Quote der dauerhaften Armutsgefährdung)
SIP3	EU: Relative median poverty risk gap (Relativer Medianwert der Armutsgefährdungslücke)
SIP4	EU: Long term unemployment rate (Langzeitarbeitslosenquote)
SIP5	EU: Population living in jobless households (Bevölkerung in erwerbslosen Haushalten)
SIP6	EU: Early school leavers not in education or training (Frühe Schulabgänger)
SIP7	NAT: Employment gap of immigrants
SIP8	<i>EU: Material deprivation</i>
SIP9	<i>Housing</i>
SIP10	<i>Unmet need for care by income quintile</i>
SIP11	<i>Child well-being</i>
	<b>2.2 Secondary indicators</b>
SIS1	EU: At-risk-of poverty rate (full age breakdown)
SIS1a	EU: Poverty risk by household type (Armutsgefährdungsquote nach Haushaltstyp)
SIS1b	EU: Poverty risk by the work intensity of households (... nach Erwerbsintensität)
SIS1c	EU: Poverty risk by most frequent activity status (...nach häufigstem Erwerbsstatus)
SIS1d	EU: Poverty risk by accommodation tenure status (... nach Rechtsverhältnis an der Wohnung)
SIS1e	EU: Dispersion around the at-risk-of-poverty threshold (Streuung der Armutsgefährdungsschwelle)
SIS2	EU: Persons with low educational attainment
SIS3	EU: Low reading literacy performance of pupils
	<b>2.3 Context information</b>
SI-C1	Income quintile ratio (S80/S20) - This indicator is also included in the overarching portfolio (indicator 2)
SI-C2	Gini coefficient
SI-C3	Regional cohesion: dispersion in regional employment rates - This indicator is also included in the overarching portfolio (indicator 13)
SI-C4	Healthy Life expectancy and Life expectancy at birth, at 65, (by Socio-Economic Status when available) - This indicator is also included in the overarching portfolio (indicator 3)
SI-C5	At-risk-of-poverty rate anchored at a moment in time - This indicator is also included in the overarching portfolio (indicator 9)
SI-C6	At-risk-of-poverty rate before social cash transfers (other than pensions)
SI-C7	Jobless households by main household types (see breakdown of secondary indicator 1a)
SI-C8	In-work poverty risk, breakdown full-time/part time
SI-C9	Making work pay indicators (unemployment trap, inactivity trap (esp. second earner case), low-wage trap.
SI-C10	Net income of social assistance recipients as a % of the at-risk of poverty threshold for 3 jobless household types
SI-C11	Self reported limitations in daily activities by income quintiles, by sex, by age (0-17, 18-64, 65+)



## 2. Grundlagen der Entwicklung von Eingliederungsindikatoren für Österreich

### Was ist ein Indikator?

1. Als (Output-) Indikator wird hier eine statistische Kennzahl verstanden, die einen bestimmten Themenbereich nach konsensueller Auffassung zutreffend beschreibt.
2. Ausgangspunkt für einen einfachen Indikator sind insbesondere relative Merkmalshäufigkeiten von Individuen oder in einer Gruppe von Individuen im Verhältnis zu einer geeigneten Referenzgruppe.
3. Indikatoren dienen primär zur Beobachtung von sozialen Veränderungen über die Zeit oder Unterschieden zwischen Gruppen. Neben Bestandsgrößen sollen daher insbesondere dynamische Entwicklungen abgebildet werden (*stocks* und *flows*). Anzeiger für Veränderungen und Unterschiede ermöglichen also Aussagen darüber, ob ein Phänomen mehr oder weniger häufig auftritt. Eine vollständige und exakte Messung eines Phänomens ist dadurch in der Regel noch nicht gegeben. (vgl. Palmer, & Rahman, 2002)
4. Zur Beobachtung jedes sozialpolitischen Ziels ist zumindest ein Indikator notwendig, hingegen kann ein Indikator auch ohne Ziel verwendet werden. Die Anzahl an Indikatoren ist also größer als jene der Ziele. Im Vergleich zu Zielen sind Indikatoren politisch weniger verbindlich und orientieren sich an relevanten Problembereichen. Ziele sind veränderbar während Indikatoren theoretisch einigermaßen unveränderlich bleiben und zumindest für den Zeitraum des zukünftigen Strategieplans (2008-2011) gültig sein sollen.
5. Zu unterscheiden sind allgemeine Indikatoren und spezielle Indikatoren für bestimmte Zielgruppen (z.B. die Erwerbsbevölkerung). Es ist auch wesentlich, jene Gruppen anzuführen, welche nicht zutreffend beschrieben werden können (z.B. Asylwerbende).
6. Tiefengliederungen, (z.B. Alter, Geschlecht und Haushaltszusammensetzung) machen spezifische Differenzierungen sichtbar. Diese ergänzenden Informationen sind selbst keine Outputindikatoren, können aber als Kontextindikatoren interpretiert werden.

### Welche Änderungen und Unterschiede werden gemessen?

7. Vorrangig werden jene Prozesse beobachtet, die soziale Risikofaktoren und Armut erzeugen, und Gegenstand intervenierender und präventiver Maßnahmen sind. Armut ist sowohl in Ursachen als auch Erscheinungsformen weiter zu fassen, als sich durch ein niedriges Einkommen ausdrücken lässt. Deshalb wird häufig auch der Begriff soziale Ausgrenzung verwendet.<sup>1</sup> Die Messung von Ausgrenzungen bezieht sich dabei meist auf Einschränkungen des materiellen Lebensstandards, wofür auch der Begriff Deprivation verwendet wird.

---

<sup>1</sup> **Soziale Eingliederung:** Bei der sozialen Eingliederung handelt es sich um einen Prozess, durch den gewährleistet wird, dass Personen, die von Armut und sozialer Ausgrenzung bedroht sind, die erforderlichen Chancen und Mittel erhalten, um am wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Geschehen voll teilzunehmen und in den Genuss des Lebensstandards und Wohlstands zu kommen, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als normal gilt. Sie stellt sicher, dass die Teilhabe dieser Menschen an Entscheidungsprozessen, die Auswirkungen auf ihr Leben und ihren Zugang zu den Grundrechten haben, zunimmt.

**Armut:** Von Armut spricht man, wenn Personen über ein so geringes Einkommen und so geringe Mittel verfügen, dass ihnen ein Lebensstandard verwehrt wird, der in der Gesellschaft, in der sie leben, als annehmbar gilt. Ihrer Armut wegen können sie zahlreichen Benachteiligungen ausgesetzt sein – Arbeitslosigkeit, Niedrigeinkommen, schlechten Wohnverhältnissen, unzureichender gesundheitlicher Betreuung und Hindernissen im Aus- und Weiterbildungs-, Kultur-, Sport- und Freizeitbereich. Sie sehen sich häufig an den Rand gedrängt und von der Teilnahme an Aktivitäten (wirtschaftlicher, sozialer und kultureller Art) ausgeschlossen, die für andere Menschen die Norm sind. Auch kann ihr Zugang zu Grundrechten eingeschränkt sein.

**Soziale Ausgrenzung:** Soziale Ausgrenzung ist ein Prozess, durch den bestimmte Personen an den Rand der Gesellschaft gedrängt und durch ihre Armut bzw. wegen unzureichender Grundfertigkeiten oder fehlender Angebote für lebenslanges Lernen oder aber infolge von Diskriminierung an der vollwertigen Teilhabe gehindert werden. Das erzeugt eine Distanz zu den Beschäftigungs-, Einkommens- und Bildungsmöglichkeiten und auch zu den sozialen und gemeinschaftlichen Netzen und Maßnahmen. Sie haben kaum Zugang zu den Macht- und Entscheidungsgremien und fühlen sich daher oft machtlos und außerstande, auf die Entscheidungen, die sich auf ihr tägliches Leben auswirken, Einfluss zu nehmen. (Gemeinsamer Bericht zur sozialen Eingliederung, Europäische Kommission, 2004, S12)

8. Indikatoren für Armut sollen darauf hindeuten, dass Merkmale für eine Armutslage bei bestimmten Personen oder Gruppen gehäuft auftreten. Die konkreten Merkmale erweisen sich als variabel und können nicht endgültig festgelegt werden. Soziologisch ist Armut zu verstehen als eine auf breiter gesellschaftlicher Basis anerkannte Erwartung bzw. Verpflichtung zur Unterstützung. (vgl. Simmel 1908) Armutsbedingungen sind von Unterstützungsnormen (z.B. Leistung finanzieller Zuwendungen) abhängig und daher prinzipiell gestaltbar.

9. Ziel ist die empirische Beobachtung von Veränderungen und Unterschieden bei Lebensbedingungen, die in einem engen Zusammenhang mit den sozialen Unterstützungsnormen in Österreich stehen und die nicht bereits durch die gemeinsamen EU-Indikatoren berücksichtigt werden. In einer weiteren Einschränkung werden hauptsächlich Unterstützungsnormen berücksichtigt, die für das Kapitel Eingliederung in dem nationalen Strategiebericht relevant sind. Strategien zu den Kapiteln Pensionen sowie Gesundheit und Langzeitpflege werden hier ausgeklammert.

### **Wie kann eine systematische Auswahl von Indikatoren erfolgen?**

10. Die Auswahl von Indikatoren ist aufgrund der Vielfalt an Unterstützungsnormen in einem Sozialstaat zwangsläufig selektiv und exemplarisch. Zur Indikatorenauswahl sind zunächst jene Bereiche zu benennen, in denen sich Unterstützungsnormen vorrangig zeigen, sowie konsensfähige Kriterien für die Schwerpunktsetzung festzulegen.

11. In einem offenen, explorativen Vorgehen werden mittels qualitativer Interviews, Gruppendiskussionen und einer Telefonbefragung Anregungen zur zukünftigen Weiterentwicklung des Indikatorensystems gewonnen. Dies beugt der bloßen Reproduktion konventioneller Sichtweisen vor. Nicht alle relevanten Problembereiche können dabei durch vorhandene Daten adäquat abgebildet werden. Das explorative Verfahren kommt daher insbesondere zum Einsatz, um die Bedeutung eines materiellen Mindestlebensstandards für die soziale Eingliederung sowie konkrete Merkmale für Deprivation zu ermitteln (vgl. Schneidewind 1985) und relevante Problembereiche zu dokumentieren

12. Eine schrittweise Reduktion der Indikatoren erfolgt anhand von vorab festgelegten Kriterien. Die gewonnenen Indikatorenvorschläge werden Themenbereichen zugeordnet und anhand der Auswahlkriterien begründete Entscheidungen zwischen Alternativen getroffen. Für jeden Bereich werden maximal 6-7 Teilbereiche (bzw. Indikatoren) ausgewählt. Maßgeblich für diese Entscheidung soll die Bewertung durch gesellschaftliche Normen sein. In einer quantitativen Telefonbefragung wird die Notwendigkeit zur gesellschaftlichen Teilhabe der einzelnen Indikatoren erfragt. Die Bewertung wird durch die ExpertInnen in der Gruppendiskussion sowie im Beirat ergänzt. Ziel ist ein höchstmöglicher Konsens, um Beliebigkeit auszuschließen und Legitimation zu gewinnen.

13. Für jeden Indikator wird ein Bewertungsblatt erstellt und ein Katalog möglicher Indikatoren entwickelt. Neben den finalen Leitindikatoren sind so auch alternative Indikatoren umfassend dokumentiert. Je nach Bedarf besteht dieser Katalog für eine breitere Diskussion auch in Zukunft bzw. ermöglicht eine alternative Prioritätensetzung. Das Bewertungsblatt für jeden einzelnen Indikator beschreibt jeweils mindestens:

- Sachverhalt
- Spezifische Operationalisierung
- Gründe für die Auswahl
- Gründe für eine Ablehnung
- Übereinstimmung mit den Kriterien
- Potentielle Datenquellen
- Empirisches Profil (soweit verfügbar im Zeitverlauf)

### ***In welchen Bereichen sind Unterstützungsnormen vorrangig?***

14. Der internationale Diskurs zur sozialen Eingliederung wird maßgeblich von europäischen Institutionen geprägt. Die Gründung dieser Institutionen zur nachhaltigen Friedenssicherung in Europa diente ursprünglich der Schaffung eines leistungs- und wettbewerbsfähigen Wirtschaftsraumes. Daraus ergibt sich eine Dominanz von Unterstützungsnormen die auf eine Steigerung der produktiven Teilhabe abzielen. Als Aktivierungsressourcen gelten in diesem Sinne Beschäftigung, Bildung und Gesundheit.

15. Davon zu unterscheiden sind Unterstützungsnormen, die auf eine deprivierte Lebensführung ausgerichtet sind. Diese Unterstützungsnormen gehen über die reine Reproduktion von Arbeitskraft hinaus. Beispielsweise dient Sozialhilfe der Sicherung des Lebensunterhalts, wobei diese derzeit organisatorisch ausdrücklich von der Arbeitsmarktvermittlung getrennt ist. (vgl. Biffel 2007) Ziel solcher Normen ist die Sicherung von materiellem Lebensstandard (Konsummöglichkeiten) und Wohnen.

16. Neben Unterstützung zur Aktivierung und Vermeidung deprivierter Lebensführung können auch partizipative Unterstützungsnormen gelten, d.h. solche die auf kulturelle, soziale und politische Teilhabe ausgerichtet sind. Historisch wäre z.B. das allgemeine Wahlrecht eine solche Errungenschaft. Aufgrund der Vielfalt an Lebensstilen kann es jedoch problematisch sein, Mindeststandards in kulturellen und sozialen Aspekten verbindlich zu formulieren, bzw. sind diese teilweise subsumierbar unter deprivierte Lebensführung oder Aktivierungsressourcen.

17. Der Zusammenhang der Aktivierung und deprivierten Lebensführung einerseits und partizipativer Teilhabe andererseits ist als eng anzunehmen. Daher wird den erstgenannten Bereichen, d.h. Beschäftigung, Bildung, Gesundheit, Lebensstandard und Wohnen vorläufig Priorität für die Entwicklung von quantifizierbaren Indikatoren in Österreich eingeräumt.

### ***Welche Zielgruppen sind für Unterstützungsnormen maßgeblich?***

18. Nach Konsultation mit dem Beirat werden allgemeine Indikatoren verwendet werden, die für breite Bevölkerungsgruppen gliederbar sind.

19. Auf die Orientierung an expliziten Zielgruppen wird verzichtet. Stattdessen werden Kontexte durch eine Untergliederung nach Alter, Geschlecht und Haushaltszusammensetzung beschrieben. Besonders zu beachten sind zusätzlich spezielle Marktrisiken von Alleinerziehenden, Familien mit 3 oder mehr Kindern, Menschen mit Behinderung, ausbildungsferne Personen, sowie Personen mit Migrationshintergrund, armutsgefährdete und deprivierte Personen sowie Personen in prekären Wohlstandslagen (60-70% des Medianeinkommens).

### ***Nach welchen Kriterien sollen Indikatoren ausgewählt werden?***

20. Für die Indikatorenzusammenstellung entscheidend ist (Atkinson et al. 2001):<sup>2</sup>

1. Sind Dimensionen ausgewogen dargestellt?
2. Sind Indikatoren konsistent bzw. werden etwa gleichwertige Bereiche abgedeckt?
3. Sind Indikatoren transparent und allgemein zugänglich?

---

<sup>2</sup> Im Zuge der Neuformulierung gemeinsamer EU-Indikatoren im Jahr 2006 wurden diese Kriterien geringfügig adaptiert, um den Bezug zu den gemeinsamen EU-Zielsetzungen zu verstärken. In der von Atkinson et al. ursprünglich vorgelegten Fassung wurde gefordert, dass die Messung keine zusätzliche Belastungen für Verwaltung, Firmen oder Bürger bringen sollte. Dieser Punkt wurde später so zusammengefasst, dass Indikatoren auf bereits vorhandenen Datenquellen beruhen sollten.

Für die Bewertung einzelner Indikatoren sollten weiters zumindest folgende Voraussetzungen geprüft werden:

4. Besteht klarer Problembezug und allgemein akzeptierte normative Interpretation?
5. Ist der Indikator robust und statistisch abgesichert?
6. Ist der Indikator sensitiv für politische Maßnahmen (aber nicht manipulierbar)?
7. Sind Daten vorhanden, Ergebnisse zeitnah verfügbar und gibt es Aktualisierungen?

Das von Atkinson et al. 2001 explizit angeführte Kriterium der Vergleichbarkeit zwischen Mitgliedsstaaten hat für ein nationales Indikatorensystem keine Bedeutung.

21. Neben diesen allgemeinen Prinzipien lassen sich Kriterien für Indikatoren zum Monitoring von Armut und Ausgrenzung weiter präzisieren (vgl. Palmer, & Rahman 2002):

1. Es soll ein nachweislicher oder plausibler Zusammenhang mit der Verfügbarkeit von Ressourcen und eingeschränkten Wahlentscheidungen bestehen. Beispielsweise ist der Gesundheitszustand für sich genommen ein eher schwacher Indikator, da er von der Ressourcenlage unabhängig sein kann (z.B. Alter, genetische Disposition) oder eng mit bewussten Lebensstilentscheidungen verknüpft ist (z.B. Alkoholkonsum)
2. Ein guter Indikator ist für sich genommen bedeutsam und weist gleichzeitig auf weitere Problembereiche hin. Beispielsweise weist die Arbeitslosigkeit sowohl auf unmittelbare, als auch auf mittelbare Problemlagen hin.
3. Indikatoren sind nur sinnvoll für die Beobachtung, wenn sie regelmäßig messbar sind. Dazu ist eine präzise Definition erforderlich, sowie zuverlässige Datenquellen. Die Wiederholbarkeit von Messungen muss auf vergleichbarer Basis gewährleistet sein. Um den Zusammenhang mit Ressourcen nachzuweisen, sind Daten zu bevorzugen, die eine Gliederung des Indikators nach Ressourcenpositionen erlauben.
4. Indikatoren sollen so verständlich sein, dass Fehlinterpretationen möglichst ausgeschlossen werden. Sie sollten weiters nicht durch geänderte administrative Regeln änderbar sein. (vgl. Palmer, & Rahman, 2002<sup>3</sup>) Beispielsweise wäre die Zahl der Sozialhilfebeziehenden direkt von den Anspruchsvoraussetzungen abhängig und nicht allein von gegebenen Bedarfslagen.

22. Für ein Indikatorensystem in Österreich ist darüber hinaus besonders zu betonen:

1. gemeinsame EU-Indikatoren sollen in wesentlicher Hinsicht ergänzt und die spezifischen nationalen Strategien berücksichtigt werden
2. Indikatoren sollen von der Bevölkerung und ExpertInnen als relevant wahrgenommen werden
3. Zusammenhang mit Lebenszufriedenheit sollte nachweisbar oder plausibel sein.

---

<sup>3</sup> Siehe [http://www.combatpoverty.ie/publications/MonitoringProgressOnPoverty\\_2002.pdf](http://www.combatpoverty.ie/publications/MonitoringProgressOnPoverty_2002.pdf)

### 3. Vorschlag für einen Indikatorenkatalog

Die begrifflichen Festlegungen und Strategien der Indikatorenentwicklung wurden in Form eines umfassenden Indikatorenkataloges empirisch umgesetzt. Der Katalog wurde in Abstimmung mit einem Projektbeirat und gemeinsam mit Fachleuten entwickelt, wobei zumindest fünf Arbeitsschritte unterschieden werden können:

1. Theoretische Unterscheidung von drei Kernbereichen und Schwerpunktsetzung auf zwei davon
2. Benennung von fünf Teilbereichen
3. Auswahl von individuellen Eingliederungsmerkmalen
4. Konstruktion und Auswahl von abgeleiteten Eingliederungsindikatoren
5. Festlegung von Leitindikatoren und ergänzenden Indikatoren

Ergebnis der sozialen Eingliederung ist die Sicherung gegen Armut. Umgekehrt weist das Ausmaß von Armut auf mangelhafte Eingliederung hin. Armut ist jedoch nicht endgültig, sondern ausschließlich in Bezug auf soziale Unterstützungsnormen zu definieren. Zu unterscheiden sind Normen für deprivierte Lebensführung und Ressourcen der Aktivierung. Erste umfassen die Wohnraumversorgung sowie den durch finanziell bedingten Lebensstandard. In einem staatlich organisierten Unterstützungsgefüge ist Mangel an finanziellen Möglichkeiten ein besonderes Kriterium für Unterstützung, um unzumutbare Einschränkungen der Lebensführung zu vermeiden. Letztere werden nicht a-priori gesetzt sondern in diesem Projekt durch qualitative Verfahren sowie eine repräsentative Telefonbefragung empirisch getestet. Normen zur Aktivierung zielen auf zentrale Voraussetzungen für Marktaktivitäten und umfassen Beteiligung am Erwerbsleben, Erwerb von Bildung sowie Sicherung von Gesundheit ab.

Komplementär kann ein Bereich partizipativer Eingliederung angenommen werden. Dieser umfasst politische Mitbestimmungs- und Organisationschancen, sowie soziale und kulturelle Aspekte. Aufgrund enger Zusammenhänge mit Aktivierung und Deprivation sowie der eingeschränkten Quantifizierbarkeit wird soziale Integration hier jedoch ausgeklammert.

#### Übersicht von Kern- und Teilbereichen und Merkmalen der sozialen Eingliederung

Kernbereich	Teilbereich	Merkmale
Aktivierung (Produktive Eingliederung)	Beteiligung am Erwerbsleben	Arbeitsmarktaktivität, Art, Lohn und Ausmaß etc...
	Erwerb von Bildung	Kindergarten bzw. Schulbesuch, Berufsbildung, Fortbildung etc...
	Sicherung von Gesundheit	Gesundheitszustand, Vorsorgeuntersuchungen etc...
Lebensführung (Konsumtive Eingliederung)	Lebensstandard	Einkommen, Vermögen, Verschuldung, deprivierte Lebensführung etc...
	Wohnraumversorgung	Kosten, Größe, Zustand, Ausstattung, Umfeld etc...
Integration (Partizipative Eingliederung)	Politische Mitbestimmung	Beteiligung an Wahlen etc...
	Kulturelle Aktivitäten	Veranstaltungsbesuche etc...
	Soziale Netzwerke	Informelle Unterstützung etc...

Auf Basis ausgewählter Eingliederungsmerkmale kann geprüft werden, welche Datenquellen in Frage kommen. Nachstehende Übersicht zeigt, dass viele relevante Merkmale durch EU-SILC erfasst werden. Zur Ermittlung möglichst robuster Ergebnisse ist es aber sinnvoll, auch weitere Datenquellen zu prüfen bzw. für die Berechnung einzelner Indikatoren heranzuzie-

hen. Zur Verbesserung der zukünftigen Datenlage sollten auch potentiell relevante Indikatoren unabhängig von der heutigen Datenverfügbarkeit diskutiert werden.

## Übersicht der ausgewählten Eingliederungsmerkmale und Datenquellen

Teilbereich	Datenquellen						Sonstige Daten
	Für Indikatoren berücksichtigt	EU-SILC/ECHP <sup>1)</sup>	Mikrozensus	AES <sup>2)</sup>	ATHIS <sup>3)</sup>	Verwaltungsdaten	
<b>Finanzielle Möglichkeiten</b>							
Erwerbseinkünfte im Haushalt	X	X	X	X		X	
Sozialversicherungsleistungen (Pension, AMS etc...)		X				X	
Standardisiertes Haushaltseinkommen	X	X			X		
Geldvermögen		X					
Wohnungseigentum		X	X				
Verschuldung		X <sup>4)</sup>					
<b>Lebensführung (sich leisten können...)</b>							
bei Bedarf neue Kleidung	X	X					
notwendigen Arztbesuch	X	X					
die Wohnung angemessen warm zu halten	X	X					
Miete, Strom rechtzeitig zu zahlen	X	X					
unerwartete Ausgaben von 800 Euro zu tätigen	X	X					
1 x /Monat Freunde, Verwandte zum Essen einzuladen	X	X					
alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch zu essen	X	X					
<b>Wohnraumversorgung</b>							
Gesichert leistbarer Wohnraum	X						ZMR <sup>5)</sup> BAWO <sup>6)</sup> BMJ <sup>7)</sup>
Wohnkosten	X	X	X <sup>11)</sup>				
Wohnraumgröße	X	X	X				
Wohnraumzustand	X	X	X				
Wohnungsausstattung	X	X	X				
Wohnumfeld	X	X					
Wohninfrastruktur		X <sup>8)</sup>					
<b>Beteiligung am Erwerbsleben</b>							
Arbeitsmarktaktiv (im Laufe eines Jahres)	X	X	X			X	
Beschäftigt (im Laufe eines Jahres)	X	X	X			X	
Jahresdurchgängig beschäftigt		X	X			X	
Mindestens 20 Stunden beschäftigt		X	X				
Verdienst pro Stunde Normalarbeitszeit	X	X	X			X	VESTE <sup>9)</sup>
Langzeitarbeitslosigkeit	X	X	X			X	
Besondere Arbeitsbelastungen	X		X				
Erwerbshindernisse	X		X				
<b>Erwerb von Bildung</b>							
Kindergartenbesuch	X	X					Kindertagesheimstatistik
Beteiligung an Kernbildungsgang	X	X	X	X			Schulstatistik
Beteiligung an Berufsausbildung		X		X			
berufliche Fortbildung	X	X	X	X			
Lesen einer Tageszeitung				X			
allgemeine Bildungsaktivität	X	X	X				
Bildungshindernisse			X	X			
<b>Sicherung von Gesundheit</b>							
Subjektives Gefühl von Gesundheit	X				X		
Vorsorgeuntersuchungen	X				X	X	
Inanspruchnahme Arzt/ Zahnarzt		X					
Sozial bedingte Krankheit (starkes Übergewicht)	X	X <sup>10)</sup>			X		
Sozial bedingtes Sterberisiko	X						Todesstatistik

<sup>1)</sup> ECHP... Europäisches Haushaltspanel 1995-2001 <sup>2)</sup> AES... Adult Education Survey 2007, Daten verfügbar 2008 <sup>3)</sup> ATHIS... Health Interview Survey (Österreich) 2006/7 <sup>4)</sup> Daten erst 2009/10 verfügbar (EU-SILC Modul 2008) <sup>5)</sup> ZMR ... Zentrales Melde-register <sup>6)</sup> Bundesarbeitsgemeinschaft Wohnungslosenhilfe <sup>7)</sup> Daten zu Delogierungsverfahren des Bundesministerium für Justiz <sup>8)</sup> Nur 2007 (EU-SILC Modul) <sup>9)</sup> VESTE... Verdienststrukturerhebung <sup>10)</sup> Nur ECHP 1998-2001 <sup>11)</sup> für Miete/Wohnungseigentum.

Der Indikatorenkatalog besteht aus einer Sammlung von Bewertungsblättern mit einer Zusammenfassung der wichtigsten Eigenschaften für jeden Indikator. Neben der Beschreibung des Indikators wird zur Orientierung auch ein Bewertungsschema angeboten gemäß den sieben Kriterien aus den Absätzen 21 und 22 des vorigen Abschnittes.

### Übersicht von zusammenfassenden Bewertungskriterien für einzelne Indikatoren

	Übereinstimmung		
	hoch	mittel	gering
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	strategische Intervention	partielle Intervention	Problemwahrnehmung/Intervention diskutiert
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	Gesamtbevölkerung	größere Zielgruppen	kleine Zielgruppe
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	von EU-Indikatoren nicht gedeckt	durch EU-Indikatoren teilweise gedeckt	durch EU-Indikatoren weitgehend gedeckt
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	jährlich verfügbar	in größeren Abständen verfügbar	Messprobleme, oder nicht verfügbar
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	nachweisbar	plausibel	Direkter Zusammenhang unwahrscheinlich
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	nachweisbar	plausibel	Direkter Zusammenhang unwahrscheinlich
Allgemein <b>verständlich</b>	ohne Vorkenntnisse verständlich	für Fachleute verständlich	detaillierte Dokumentation nötig

Dieses Schema ist als „Checkliste“ zur Orientierung bei der Bewertung zu verstehen. Leitindikatoren zeichnen sich durch hohe Übereinstimmung mit den Kriterien aus und sind deshalb sehr ähnlich bewertet. Die Einstufung der Indikatoren folgt weitgehend der subjektiven Einschätzung des Projektteams. In einigen Fällen wurden Rückmeldungen von Fachleuten sowie Mitgliedern des Projektbeirates gegeben, die auch in entsprechenden Anpassungen berücksichtigt wurden.<sup>4</sup>

Bei der Darstellung von Ergebnissen wurde auch auf die in Absatz 20 des vorigen Abschnittes genannten allgemeinen Auswahlprinzipien Rücksicht genommen. So kann die Datenverfügbarkeit und Sensitivität anhand jeweils letztverfügbarer Jahresergebnisse sowie nach Möglichkeit einer Zeitreihe abgeschätzt werden. Besondere Beachtung verdient dabei das Prinzip der statistischen Absicherung und Robustheit. Die geprüften Datenquellen entsprechen insgesamt den strengen Qualitätsstandards der amtlichen Statistik und liefern daher auch insgesamt sehr robuste Ergebnisse. Dennoch ist aufgrund von Stichproben- und Messfehlern meist mit gewissen Schwankungsbreiten zu rechnen. Diese sind in Qualitätsberichten zu den jeweiligen Erhebungen auch ausführlich diskutiert.<sup>5</sup> Für die Berechnung von Schwankungsbreiten für spezielle Indikatoren in der gewünschten Gliederungstiefe wären jedoch – insbesondere bei EU-SILC- weiterführende methodische Studien sinnvoll. Für dieses Arbeitspapier wurde vor allem darauf geachtet, dass jeder Schätzwert durch eine ausreichende Zahl an Beobachtungsfällen belegt ist und weniger robuste Werte durch Klammerung gekennzeichnet sind. Für Zeitreihen aus EU-SILC/ ECHP wurden außerdem Verzerrungen, die sich aus einer unterschiedlichen Stichprobenstruktur (z.B. Verringerung der Zahl an zugewanderten Personen in der Panelstichprobe des ECHP) ergeben, durch Anwendung desselben Gewichtungsschemas, das auch für EU-SILC 2006 entwickelt wurde, weitgehend ausgeglichen (vgl. Statistik Austria 2008). Zur Glättung von zufälligen Schwankungen und Zeitreihenbrüchen wurden gleitende Durchschnitte aus den Ergebnissen von drei aufeinanderfolgenden Jahren berechnet. Wenn mehrere Quellen für einen Indikator zur Verfügung stehen, wurde jene Quelle herangezogen, aus der robustere Ergebnisse zu erwarten sind.

<sup>4</sup> Auf eine standardisierte Evaluierung der einzelnen Kriterien durch Fachleute wurde zugunsten einer gesamthaften Bewertung durch Beirat, Auftraggeber und Projektteam verzichtet.

<sup>5</sup> Laufend aktualisierte Qualitätsberichte sind abrufbar unter [http://www.statistik.at/web\\_de/dokumentationen/index.html](http://www.statistik.at/web_de/dokumentationen/index.html)

## Kurzliste mit 21 Leitindikatoren

1	L1 (Lebensstandard)	<b>DAUERARMUTS-GEFÄHRDUNGSANTEIL</b> (in % der Armutsgefährdeten)	Standardisiertes Haushaltseinkommen pro Jahr	SILC
2	L2 (Lebensstandard)	<b>DEPRIVATIONSQUOTE</b> (in % der Bevölkerung)	Merkmale aus Mindestlebensstandard	SILC
3	L3 (Lebensstandard)	<b>NIVEAU UND ENTWICKLUNG DES STANDARDISIERTEN MEDIANEINKOMMENS</b>	Standardisiertes Haushaltseinkommen pro Jahr, Veränderungsrate	SILC
4	L4 (Lebensstandard)	<b>EINKOMMENSLÜCKE</b> (in % vom BIP)	Standardisiertes Haushaltseinkommen pro Jahr	SILC
5	W1 (Wohnraum)	<b>ÜBERBELAG</b> (in % der Bevölkerung in Mehrpersonenhaushalten)	Wohnraumgröße	Mikrozensus
6	W3 (Wohnraum)	<b>UNZUMUTBARER WOHNUNGS-AUFWAND</b> (in % der Bevölkerung)	Wohnkosten & verfügbares Einkommen	SILC
7	W4 (Wohnraum)	<b>PREKÄRE WOHNQUALITÄT</b> (in % der Bevölkerung)	Wohnungszustand und Ausstattung	SILC
8	W4 (Wohnraum)	<b>BELASTUNG DURCH WOHNUNGS-GEBUG</b> (in % der Bevölkerung)	Wohnungsumfeld	SILC
9	E1 (Erwerbsleben)	<b>ARBEITSMARKTFERNENQUOTE</b> (in % der Bev. im Erwerbsalter ohne Personen in Ausbildung/Pension)	Arbeitsmarktaktiv	Mikrozensus
10	E2 (Erwerbsleben)	<b>ERWERBSTÄTIGENQUOTE</b> (in % der Bev. im Erwerbsalter)	Beschäftigung	Mikrozensus
11	E3 (Erwerbsleben)	<b>LANGZEITARBEITSLOSENANTEIL</b> (in % der Arbeitslosen)	Dauer der Arbeitslosigkeit	Mikrozensus
12	E4 (Erwerbsleben)	<b>HAUSHALTSEINKOMMEN AUS ERWERBSARBEIT UNTER GEFÄHRDUNGSSCHWELLE</b> (in % der Personen in Erwerbstätigenhaushalten)	Erwerbseinkommen im Haushalt pro Jahr (inkl. Familienleistungen)	SILC
13	E5 (Erwerbsleben)	<b>NIEDRIGE STUNDENLÖHNE</b> (in % der Erwerbstätigen)	Verdienst pro Stunde	Mikrozensus/Lohnsteuerdaten
14	E6 (Erwerbsleben)	<b>ERWERBSHINDERNISSE durch BETREUUNGSPFLICHTEN</b> (in % der Eltern)	Erwerbshindernisse	Mikrozensus
15	B1 (Bildungschancen)	<b>BILDUNGSAKTIVITÄT</b> (in % der Bevölkerung ab 15 Jahren)	berufliche Fortbildung	Mikrozensus
16	B2 (Bildungschancen)	<b>VORSCHULBILDUNGSSCHANCEN</b> (in % der 3-5 Jährigen)	Kindergartenbesuch	Kindertagesheimstatistik
17	B3 (Bildungschancen)	<b>BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE</b> (in % der 16- bis 19-Jährigen)	Beteiligung an Kernbildungsgang	Mikrozensus
18	G1 (Gesundheit)	<b>GESUNDHEITSPROBLEME</b> (in % der Bevölkerung ab 15 Jahren)	Selbstbeschreibung, Krankheit, Behinderung	SILC
19	G2 (Gesundheit)	<b>GESUNDHEITSVORSORGE</b> (in % der Bevölkerung ab 15 Jahren)	Vorsorgeuntersuchungen	ATHIS
20	G3 (Gesundheit)	<b>STARKES ÜBERGEWICHT</b> (in % der Bevölkerung ab 15 Jahren)	Übergewicht	ATHIS
21	G4 (Gesundheit)	<b>SOZIALE LEBENSERWARTUNGS-DIFFERENZEN</b>	Sterberisiko	Todesursachenstatistik



## **Bewertungsblätter zu ausgewählten Leitindikatoren**

## „DAUERARMUTSGEFÄHRDUNGSANTEIL“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

Lebensstandard

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Wenn das Jahreseinkommen eines Haushaltes unter der Gefährdungsschwelle liegt, werden alle Personen in diesem Haushalt als armutsgefährdet bezeichnet. Besteht diese Situation in zwei aufeinanderfolgenden Jahren wird von dauerhafter Armutsgefährdung gesprochen. Der Indikator wird dargestellt als Anteil der Personen in dauerhafter Armutsgefährdung an den Armutsgefährdeten des letzten von zwei Jahren.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Eine gesicherte Einkommenssituation ist für viele Lebensbereiche und Bevölkerungsgruppen relevant. Dauerhaft niedriges Einkommen charakterisiert eine Form der Benachteiligung, die durch Transfers, steuerpolitische Maßnahmen unmittelbar beeinflusst werden kann und hoch sensitiv ist gegenüber arbeitsmarktpolitischen Veränderungen. Ein Teil der Armutsgefährdeten kann durch Beschäftigungsaufnahme oder Veränderung der Haushaltszusammensetzung eine Verbesserung der Einkommenssituation erzielen. Auf europäischer Ebene ist deshalb ein Leitindikator zur Armutspersistenz über ein niedriges Einkommen in drei von vier aufeinanderfolgenden Jahren festgelegt. Auf nationaler Ebene stellt die Beobachtung einer kürzeren Periode dazu eine sinnvolle Ergänzung dar. Die EU Verordnung für EU-SILC garantiert für jede Zweijahresperiode eine effektive Mindeststichprobengröße von 3.250 Haushalten und somit zuverlässige Messbarkeit. Diese ist Voraussetzung für die Sensitivität dieses Indikators gegenüber Interventionen. In Österreich wird die Armutsgefährdungsquote seit etwa einem Jahrzehnt regelmäßig gemessen. Dabei zeigen sich nur Verschiebungen innerhalb einer Bandbreite von etwa 12-14%. Veränderungen der Zahl der Armutsgefährdeten sind aber auch durch strukturelle Verschiebungen (Geburten, Sterbefälle und Wanderungen) beeinflusst. Solche Kontextveränderungen liegen oft jenseits der unmittelbaren politischen Einflussnahme. Verringert sich der Anteil der dauerhaft Gefährdeten, dann ist dies jedenfalls ein Indiz für die Wirksamkeit von Interventionen die sich meist in einem höheren „dynamischen“ Teil der Armut manifestieren. Für die nationale Situation wird vor allem die nähere Beschreibung und ein besseres Verständnis von der Lebenssituation der Armutsgefährdeten angestrebt. In diesem Fall eben danach ob sich Gefährdungslagen zunehmend verfestigen (wie beispielsweise bei Langzeitarbeitslosen) oder transitorisch sind (wie beispielsweise bei Studierenden oder Jungfamilien). Dementsprechend wird der Anteil der dauerhaft Gefährdeten an allen Armutsgefährdeten ausgewiesen.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Ein ähnlicher Indikator ist bereits als EU-Indikator vorgesehen, wobei erste Ergebnisse frühestens 2008 vorliegen. Die Berechnung beruht auf der im Längsschnitt weiterverfolgten Teilstichprobe, weshalb eine konsistente Berechnung zur Armutsgefährdungsquote eines bestimmten Querschnittes nur mit speziellen Gewichtungen möglich ist. Die methodischen Implikationen sind nicht vollständig bekannt. Es ist denkbar, dass die dauerhaft auskunftsbereite Bevölkerung bestimmte Gefährdungslagen selektiv ausschließt (z.B. zugewanderte, institutionalisierte Personen, vor allem ältere Menschen). Stichprobengröße und Genauigkeit der Schätzung sowie die Möglichkeiten für eine differenzierte Darstellung sind eingeschränkt. Insbesondere hinsichtlich der Persistenz niedrigen Einkommens finden Veränderungen häufig nur im Nahbereich der jeweiligen Schwelle statt. Die Persistenz kann daher sowohl über- als auch unterschätzt werden und es empfiehlt sich die Verwendung eines alternativen Schwellenwertes oder die ergänzende Berücksichtigung von Deprivationsmerkmalen.

## „DAUERARMUTSGEFÄHRDUNGSANTEIL“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Die Schwelle der Armutsgefährdung wird konventionell bei 60% vom Median des äquivalisierten Jahreseinkommens angesetzt. Armutsgefährdung liegt dann vor, wenn ein Haushalt über weniger Einkommen als diese Gefährdungsschwelle verfügt und zwar für alle im Haushalt lebenden Personen. Der Indikator wird berechnet als Anteil der Personen in dauerhafter Armutsgefährdung an den armutsgefährdeten Personen insgesamt. Um den Anteil möglichst korrekt zu berechnen ist eine spezielle Gewichtung der Stichprobe notwendig, die jedoch nur im Falle der rotierenden EU-SILC Stichprobe realisiert werden kann (bisher nur für das Jahr 2006 realisiert). Gewichtet wird eine Querschnittsstichprobe aus Panelpersonen und jener Population, die durch das Panel nicht repräsentiert ist (Zugewanderte und Neugeborene). Diese rekonstruierte Stichprobe wird an die Eckzahlen der tatsächlichen Querschnittsstichprobe angepasst, einschließlich der Gefährdungsquote und des Medians.

Alternative Operationalisierungen sind durch eine Variation des Schwellenwertes möglich (z.B. auf 70%).

### Datenquellen

EU-SILC ab 2005 jährlich, ECHP 1996-2001.

### Empirisches Profil 2006

Dauerarmuts- gefährdungsanteil  (in % der Armutsgefährdeten)	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren
Insgesamt	52	56	38	65	(37)	46	38	56
Kinder (<19 Jahre)	46	-	(38)	-	(33)	45	(35)	53
Junge Erwachsene (19-29 J.)	47	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	48	(48)	(37)	-	-	(50)	(37)	57
50-64 Jährige	48	(47)	-	(69)	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	74	72	-	(74)	-	-	-	-
Männer	49	48	(39)	(68)	-	(48)	(41)	56
Kinder (<19 Jahre)	43	-	-	-	-	(47)	(38)	(50)
Junge Erwachsene (19-29 J.)	(51)	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	46	-	-	-	-	-	-	(57)
50-64 Jährige	(48)	-	-	-	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	(76)	(73)	-	-	-	-	-	-
Frauen	54	60	(38)	64	(36)	(44)	(36)	56
Kinder (<19 Jahre)	48	-	-	-	-	(42)	(33)	56
Junge Erwachsene (19-29 J.)	(42)	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	50	(55)	-	-	-	-	-	(58)
50-64 Jährige	47	(46)	-	-	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	73	72	-	(73)	-	-	-	-

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„DAUERARMUTSGEFÄHRDUNGSANTEIL“**  
**Entwicklungstrend 1996-2006**

Dauerarmuts- gefährdungsanteil (in % der Armutsgefährdeten)	96/97/98	1997/98/99	98/99/00	99/00/01	2006
Insgesamt	58	63	64	61	52
Kinder (<19 Jahre)	53	58	56	54	46
Junge Erwachsene (19-29 J.)	53	57	54	54	47
30-49 Jährige	54	57	61	54	48
50-64 Jährige	60	67	64	60	48
Pensionsalter (65+)	70	74	78	76	74
Männer	57	63	63	59	49
Kinder (<19 Jahre)	56	61	60	56	43
Junge Erwachsene (19-29 J.)	52	62	58	54	51
30-49 Jährige	52	55	61	53	46
50-64 Jährige	65	71	66	62	48
Pensionsalter (65+)	67	70	74	71	76
Frauen	59	63	64	62	54
Kinder (<19 Jahre)	50	54	52	52	48
Junge Erwachsene (19-29 J.)	55	54	50	53	42
30-49 Jährige	55	59	61	55	50
50-64 Jährige	56	64	62	58	47
Pensionsalter (65+)	71	76	80	78	73

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung. Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden für die ECHP Daten jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen. Aufgrund von Designunterschieden sind Dauerarmutsgefährdungsanteile zwischen ECHP und EU-SILC nicht vergleichbar.

## „FINANZIELLE DEPRIVATIONSQUOTE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

*Lebensstandard*

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Wenn ein für die Mehrheitsbevölkerung selbstverständlicher Mindestlebensstandard aus finanziellen Gründen unterschritten wird, ist dies ein deutliches Anzeichen für mangelnde Teilhabe und unzureichende Ressourcen. Finanzielle Deprivation wird angenommen, wenn zumindest zwei oder mehr von folgenden sieben Merkmalen zutrifft bzw. ein Haushalt sich nicht leisten kann:*

- bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen*
- die Wohnung angemessen warm zu halten*
- Miete, Strom rechtzeitig zu zahlen*
- alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch zu essen*
- unerwartete Ausgaben zu bezahlen*
- einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einzuladen*
- sich ein Haushaltsmitglied einen notwendigen Arzt- oder Zahnarztbesuch nicht leisten konnte*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Ein niedriger Lebensstandard (= Deprivation) charakterisiert offensichtliche Benachteiligungen mit weiterführender Bedeutung für die Teilhabe am sozialen Leben und kann die konventionelle Sichtweise auf finanzielle Armutsgefährdung entscheidend erweitern. Ein Teil der Armutsgefährdeten kann beispielsweise trotz niedrigem Einkommen aufgrund anderer Ressourcen, familiärer Unterstützung, öffentlicher Dienstleistungen oder verminderten Lebenskosten aufgrund von Wohnungseigentum einen akzeptablen Lebensstandard erzielen und offensichtliche Armutslagen vermeiden. Andere können aufgrund besonderer Belastungen (z.B. Überschuldung, gesundheitliche Probleme, Sucht etc.) mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln keinen Mindestlebensstandard realisieren, selbst wenn das Einkommen über der Armutsgefährdungsschwelle liegt. Auf europäischer Ebene ist ein Leitindikator zur materiellen Deprivation vorgesehen, für den entsprechende Merkmale in einem EU-SILC Modul 2009 getestet werden. Bisher sind Bemühungen gemeinsame Deprivationsindikatoren festzulegen aufgrund der nationalen, teilweise klimatischen oder kulturellen Unterschiede zwischen den Staaten gescheitert. Auf nationaler Ebene stellt die Identifikation von relevanten Merkmalen daher eine sinnvolle Ergänzung dar.*

*Messfehler beim Einkommen, beispielsweise durch die beim Einkommen unterstellten Bedarfsrelationen nach Haushaltsgröße, können durch die ergänzende Berücksichtigung von Deprivation kompensiert werden. Im Unterschied zum Gefährdungsanteil ist der Deprivationsanteil sensitiv gegenüber veränderten Lebenskosten, beispielsweise für Energie oder Wohnen. Die Aufzählung von allgemein verständlichen Deprivationsmerkmalen macht diesen Indikator besonders transparent.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	Mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Eine ausschließlich Deprivationsmessung könnte jene Benachteiligungen überbewerten, die auf bewusste Wahlentscheidungen bzw. Lebensstile zurückzuführen sind. Ein ähnlicher Indikator ist als EU-Indikator vorgesehen, wobei erste Ergebnisse kaum vor 2011 zu erwarten sind. Problematisch ist vor allem die Festlegung auf bestimmte Merkmale als Mindestlebensstandard sowie deren Verallgemeinerung als Notwendigkeiten für alle Bevölkerungsgruppen. Dem Problem wird durch einen empirischen Test in einer Telefonumfrage sowie qualitativen Interviews begegnet.*

## „FINANZIELLE DEPRIVATIONSQUOTE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Die Merkmale für finanzielle Deprivation wurden durch eine Telefonbefragung der Statistik Austria zum Mindestlebensstandard getestet, die auch durch eine qualitative Studie der Universität Wien begleitet wurde. Berücksichtigt werden nur in EU-SILC erhobene Merkmale, die von mehr als der Hälfte der Befragten sowie von Armutsbetroffenen als Notwendigkeit qualifiziert wurden. Merkmale, wo ein erkennbarer Zusammenhang der Zustimmung mit dem Alter, der Region oder der Familiensituation nachweisbar war, wurden ausgeschlossen. Merkmale, die sich auf die Wohnsituation beziehen werden - im Unterschied zu dem in der Berichterstattung etablierten Begriff der „manifesten Armut“ - hier nicht berücksichtigt. Zur besseren Anschaulichkeit und aufgrund der semantischen und statistischen Unabhängigkeit der erhobenen Wohnprobleme von der finanziellen Situation werden diese jedoch als separate Wohnindikatoren auf einem eigenen Bewertungsblatt ausgewiesen. Gegenüber der bisherigen Berichterstattung wurde das Merkmal „einmal im Jahr auf Urlaub fahren können“ nach den Ergebnissen des empirischen Tests ausgeschlossen. Die Notwendigkeit von Urlaub wird – wohlgemerkt für einen Mindestlebensstandard- von der Bevölkerungsmehrheit für nicht absolut notwendig gehalten. Dies wohl auch deshalb, weil sich rund ein Viertel der Bevölkerung keinen Urlaub leisten kann. Die nun vorliegende Auswahl besitzt also den Vorzug besonderer Trennschärfe gegenüber tatsächlichen finanziellen Benachteiligungen und einer breiten Akzeptanz für jedes einzelne Item. Durch die Kombination von zwei dieser Items wird die Relevanz weiter erhöht und die Wahrscheinlichkeit von Messfehlern reduziert.

Finanzielle Deprivation wird angenommen, wenn zumindest zwei oder mehr von folgenden sieben Merkmalen zutrifft bzw. ein Haushalt sich nicht leisten kann:

- bei Bedarf neue Kleidung zu kaufen
- die Wohnung angemessen warm zu halten
- Miete, Strom rechtzeitig zu zahlen
- alle 2 Tage Huhn, Fisch, Fleisch zu essen
- unerwartete Ausgaben von 800 Euro zu bezahlen
- einmal im Monat Freunde oder Verwandte zum Essen einzuladen
- oder sich ein Haushaltsmitglied einen notwendigen Arzt- oder Zahnarztbesuch nicht leisten konnte

Die drei zuletzt genannten Merkmale sind für einen zeitlichen Vergleich nicht für alle Erhebungsjahre verfügbar. Deshalb wird die Zeitreihe auf Basis eines entsprechend reduzierten Sets vorgenommen, wobei finanzielle Deprivation bereits bei Vorliegen einer einzigen Einschränkung angenommen wird.

Der Indikator wird berechnet als Anteil der finanziell deprivierten Personen an der Bevölkerung.

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003 jährlich, ECHP 1995-2001.

**„FINANZIELLE DEPRIVATIONSQUOTE“**

**Empirisches Profil 2006**

Finanzielle Deprivation (in % der Bevölkerung)	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand
Insgesamt	14	26	28	27	32	14	18	14	39	28
Kinder (<19 Jahre)	16	-	26	-	37	14	18	15	36	31
Junge Erwachsene (19-29 J.)	16	42	34	-	-	-	25	(17)	41	(34)
30-49 Jährige	13	29	25	38	32	13	14	13	37	31
50-64 Jährige	13	22	(30)	27	-	-	-	(13)	47	(21)
Pensionsalter (65+)	15	23	-	24	-	-	-	-	38	(21)
Männer	13	28	28	24	30	14	18	13	40	29
Kinder (<19 Jahre)	16	-	28	-	35	14	18	13	38	(30)
Junge Erwachsene (19-29 J.)	17	(43)	(34)	-	-	-	(28)	(21)	(44)	-
30-49 Jährige	12	34	(22)	(32)	-	(13)	(12)	10	37	(29)
50-64 Jährige	12	(23)	(30)	(27)	-	-	-	-	(51)	-
Pensionsalter (65+)	11	20	-	(18)	-	-	-	-	(36)	-
Frauen	15	25	27	29	33	14	19	15	38	27
Kinder (<19 Jahre)	16	-	(24)	-	39	15	18	16	35	(31)
Junge Erwachsene (19-29 J.)	15	(41)	(34)	-	-	-	(23)	-	(38)	-
30-49 Jährige	14	27	27	(44)	34	(12)	16	14	37	(33)
50-64 Jährige	13	21	(29)	(27)	-	-	-	-	42	-
Pensionsalter (65+)	18	24	-	27	-	-	-	-	38	(23)

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**Entwicklungstrend 1995-2006**

**Finanzielle Deprivation**

(in % der Bevölkerung)	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
Insgesamt	16	14	14	14	13	16	15
Kinder (<19 Jahre)	19	17	17	17	16	17	17
Junge Erwachsene (19-29 J.)	16	15	14	13	13	17	17
30-49 Jährige	15	13	13	13	12	15	15
50-64 Jährige	12	11	12	11	11	14	13
Pensionsalter (65+)	16	15	14	14	15	16	15
Männer	15	14	13	13	12	15	15
Kinder (<19 Jahre)	19	17	17	16	15	17	18
Junge Erwachsene (19-29 J.)	15	15	14	15	14	17	17
30-49 Jährige	14	13	12	12	11	15	15
50-64 Jährige	11	10	10	10	9	13	13
Pensionsalter (65+)	11	11	11	12	12	12	11
Frauen	17	15	15	15	15	16	16
Kinder (<19 Jahre)	19	17	18	18	18	17	17
Junge Erwachsene (19-29 J.)	17	15	14	13	13	16	17
30-49 Jährige	15	14	14	15	14	16	16
50-64 Jährige	13	13	13	13	12	14	13
Pensionsalter (65+)	19	17	16	15	17	18	18

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung. Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „NIVEAU UND ENTWICKLUNG DES STANDARDISIERTEN MEDIANEINKOMMENS“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

*Lebensstandard*

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Der Median des standardisierten Haushaltseinkommens spiegelt den Lebensstandard des „Mittelstandes“. Er dient als Richtwert für die Bemessung der Armutsgefährdungsschwelle (sie liegt bei 60% des Medians). Die Differenzierung nach Bevölkerungsgruppen gibt ein Bild der sozial unterschiedlichen Einkommenschancen.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Verschiebungen von Einkommenspositionen über die Zeit können die Bedeutung von zielgruppenorientierten Interventionen verdeutlichen. Beispielsweise wäre durch verbesserte Kinderbetreuungsplätze nicht nur eine Verringerung der Armutsgefährdung sondern auch eine entsprechende Einkommenssteigerung bei Familien zu erwarten. Als monetäre Größe ist das Medianeinkommen sowohl vom Beschäftigungseinkommen als auch von Steuern und Transferleistungen unmittelbar beeinflusst und daher hoch handlungsrelevant.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>		x	
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>		x	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Das mittlere Einkommen ist deutlich mittelstandsorientiert und mag den Schwerpunkt von besonders benachteiligten Personen ablenken. Um Differenziale des Lebensstandards zwischen Gruppen möglichst zutreffend darzustellen, ist die Berechnung standardisierter (d.h. äquivalisierter) Einkommen erforderlich. Wie viel Einkommen tatsächlich benötigt wird, um einen bestimmten Lebensstandard zu erreichen, hängt daher von der Haushaltsgröße ab. Für die Beurteilung zeitlicher Entwicklungen sind Einzeljahre aufgrund von Stichprobenfehlern aber auch aufgrund von Messfehlern, (z.B. bei der Imputation fehlender Angaben) ungeeignet. Es werden daher gleitende Dreijahresdurchschnitte empfohlen.*



## „NIVEAU UND ENTWICKLUNG DES STANDARDISIERTEN MEDIANEINKOMMENS“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Berücksichtigt werden alle verfügbaren Nettoeinkünfte im Haushalt, d.h. insbesondere Arbeitseinkommen, aber auch Kapitaleinkünfte und private oder öffentliche Transferleistungen pro Jahr. Diese Einkünfte werden nach der sogenannten EU-SKALA standardisiert (d.h. äquivalisiert), um ein bedarfsgewichtetes Einkommen zu berechnen. Die Gewichtung unterstellt dass beispielsweise eine vierköpfige Familie (2 Erwachsene, 2 Kinder) 2,1 mal so viel Einkommen benötigt um denselben Lebensstandard zu erzielen wie ein alleine lebender Erwachsener. Der Median wird aus der Verteilung von Personen in Haushalten berechnet. Die Hälfte der Bevölkerung bzw. der jeweiligen Bevölkerungsgruppe haben ein äquivalisiertes Einkommen, das geringer ist als der ausgewiesene Wert. Bei der Standardisierung wird der Wert in Euro in einen Wert in Prozent vom Medianwert der Gesamtbevölkerung umgerechnet. Für die Veränderungsrate wird die jährliche prozentuelle Differenz der Medianwerte berechnet. Diese Differenz wird jeweils in einem gleitenden Durchschnitt über drei Jahre gemittelt, um zufallsbedingte Schwankungen auszugleichen.

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003, ECHP 1995-2001

### Empirisches Profil 2006

Medianeinkommen in % vom Median der Bevölkerung	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60- 70% Median)	ohne Gefährdung depriviert	mit Gefährdung depriviert
Insgesamt	100	83	77	93	76	85	87	94	51	66	71	49
Kinder (<19 Jahre)	90	93	76	-	75	82	84	91	50	66	70	49
Junge Erwachsene (19-29 J.)	103	70	75	-	79	91	87	99	46	66	73	47
30-49 Jährige	103	83	79	85	77	85	90	96	48	65	75	47
50-64 Jährige	112	92	76	95	-	89	79	108	52	67	71	49
Pensionsalter (65+)	95	79	-	93	-	-	-	104	52	65	65	52
Männer	102	84	77	95	76	85	88	95	49	66	71	49
Kinder (<19 Jahre)	90	-	77	-	75	83	85	92	49	65	67	49
Junge Erwachsene (19-29 J.)	106	69	73	-	-	99	86	100	48	-	75	-
30-49 Jährige	104	84	79	87	-	85	92	97	48	66	76	48
50-64 Jährige	113	91	76	96	-	-	-	109	51	67	68	-
Pensionsalter (65+)	102	83	-	97	-	-	-	-	52	65	66	-
Frauen	98	82	77	90	75	83	86	94	52	65	71	50
Kinder (<19 Jahre)	89	-	75	-	70	81	84	90	50	66	70	51
Junge Erwachsene (19-29 J.)	101	75	79	-	70	88	87	99	43	-	73	-
30-49 Jährige	102	83	79	80	77	85	88	95	48	65	73	47
50-64 Jährige	111	93	77	94	-	-	-	105	52	67	73	50
Pensionsalter (65+)	90	79	-	91	-	-	-	107	52	65	64	52

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„NIVEAU UND ENTWICKLUNG DES STANDARDISIERTEN MEDIANEINKOMMENS“**  
**Jährliche Veränderung**

Veränderung des Medianeinkommens in % zum Vorjahr	Veränderung des Medianeinkommens in % zum Vorjahr					
	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
Insgesamt	1,1	0,5	1,9	2,3	5,5	4,6
Kinder (<19 Jahre)	0,1	-1,1	1,7	2,3	6,0	5,1
Junge Erwachsene (19-29 J.)	0,3	-0,5	1,8	2,8	5,6	3,7
30-49 Jährige	1,1	0,0	0,8	1,6	5,0	4,7
50-64 Jährige	0,8	1,5	2,3	2,4	5,1	5,7
Pensionsalter (65+)	2,4	0,9	3,7	1,2	9,4	4,6
Männer	0,5	0,6	1,6	2,3	5,0	4,5
Kinder (<19 Jahre)	-0,1	-0,6	0,8	2,7	4,5	5,1
Junge Erwachsene (19-29 J.)	-0,5	-1,0	3,8	4,2	4,7	4,3
30-49 Jährige	1,7	0,4	0,8	0,8	4,7	4,8
50-64 Jährige	0,9	2,0	1,9	2,3	4,6	4,6
Pensionsalter (65+)	2,6	1,8	4,7	2,0	8,8	4,8
Frauen	0,9	0,4	2,0	2,4	6,4	4,6
Kinder (<19 Jahre)	1,0	-0,7	2,8	1,8	7,4	4,9
Junge Erwachsene (19-29 J.)	0,6	0,4	1,7	2,4	5,6	3,5
30-49 Jährige	0,3	-1,0	0,1	2,3	5,8	4,5
50-64 Jährige	1,2	1,6	4,4	2,9	5,3	6,5
Pensionsalter (65+)	1,7	0,9	4,5	1,5	9,7	4,5

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung.  
 Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „EINKOMMENSLÜCKE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

Lebensstandard

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Der Indikator fasst Ausmaß und Intensität der Armutsgefährdung zusammen und stellt eine Beziehung zur gesamtwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit her. Die Intensität der Armutsgefährdung wird dabei über die Einkommenslücke zur Gefährdungsschwelle beschrieben. Diese entspricht dem zusätzlichen Einkommen, das in einem Haushalt notwendig wäre, um eine adäquate Niedrigeinkommensschwelle zu überschreiten. Die Möglichkeiten im Verteilungsprozess zur Vermeidung von Armutsgefährdung beizutragen wird über das BIP ausgedrückt. Die gekoppelte Kennzahl entspricht dem Anteil des BIP, der sich ergibt, wenn die Einkommenslücke aller Niedrigeinkommensbeziehenden summiert wird. Die Kennzahl erhöht sich daher in Abhängigkeit von der Zahl und verringert sich mit dem Durchschnittseinkommen der Armutsgefährdeten. Auch wenn das BIP wächst, ohne dass die absolute Lücke zunimmt, verringert sich die Kennzahl.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Der Indikator geht über die üblichen EU-Indikatoren zur Intensität der Armutsgefährdung hinaus, da ein Zusammenhang zur gesamtwirtschaftlichen Leistungsfähigkeit und damit den gegebenen Handlungsmöglichkeiten hergestellt wird. Damit kann beobachtet werden, inwiefern wirtschaftliches Wachstum zu einer Abkoppelung von Niedrigeinkommensbeziehenden beiträgt oder ob allgemeine Wohlstandsgewinne auch für diese Gruppen zugänglich sind. Die weite Bekanntheit des Bruttoinlandsprodukts und seine hohe Relevanz für wirtschaftspolitische Fragen erhöht die Verständlichkeit dieses globalen Leitindikators.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Das BIP ist zwar eine herausragende Kenngröße für die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit, das darin enthaltene Einkommen entspricht jedoch nicht uneingeschränkt dem in einer Haushaltsbefragung gemessenen verfügbaren Einkommen. Insbesondere werden in den Gesamtrechnungen (Steuer-)Einnahmen und Ausgaben der öffentlichen Hand berücksichtigt. Jene Ressourcen, die durch Nutzung öffentlicher Güter und Dienstleistungen (z.B. Bildung, Gesundheitsversorgung, Infrastruktur usw.) zugänglich sind, werden in EU-SILC nicht berücksichtigt. Die Nutzung solcher öffentlicher Ressourcen für Armutsgefährdete dürfte geringer sein als für nicht Armutsgefährdete, weshalb der tatsächliche BIP-Anteil der Einkommenslücke möglicherweise unterschätzt wird. Die Armutsgefährdungsschwelle ist derzeit nicht an das BIP gekoppelt, sondern wird aus der Verteilung der verfügbaren Haushaltseinkommen in EU-SILC ermittelt. Wenn das wirtschaftliche Wachstum keine Auswirkungen auf diese Schwelle (bzw. das Medianeinkommen der privaten Haushalte) hat, ist es möglich, dass eine verringerte Einkommenslücke zum BIP angezeigt wird, obwohl die Situation der Armutsgefährdeten unverändert bleibt. Der Indikator beruht großteils auf dem Durchschnittseinkommen der Armutsgefährdeten und weist eine verhältnismäßig hohe Schwankungsbreite auf. Es empfiehlt sich daher für die Beurteilung jeweils den Durchschnitt von zwei aufeinanderfolgenden Jahren heranzuziehen. Für die Beurteilung der Intensität der Armutsgefährdung von einzelnen Gruppen ist der EU-Indikator besser geeignet.*

## „EINKOMMENSLÜCKE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Der Indikator entspricht dem Anteil des BIP, der sich ergibt, wenn die Einkommenslücke aller Niedrigeinkommensbeziehenden summiert wird. Als Einkommenslücke wird das zusätzliche Einkommen definiert das für einen Haushalt benötigt wird um die konventionelle Armutsgefährdungsschwelle (60% vom Median) zu überschreiten. Wichtig ist, dass die Einkommenslücke auf das BIP des jeweils vor dem Erhebungsjahr liegenden Zeitraumes bezogen ist. Zur Minimierung von Schwankungsbreiten wird jeweils der Durchschnitt zweier aufeinanderfolgender Jahre berechnet.

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003, ECHP 1995-2001

### Entwicklungstrend 1995-2006

	Lücke in in Mrd. EUR (3- Jahresdurchschnitte)	Lücke in % vom BIP (3- Jahresdurchschnitt)
1995/96/97	1,71	0,95
1996/97/98	1,65	0,89
1997/98/99	1,63	0,85
1998/99/00	1,55	0,77
1999/00/01	1,55	0,74
2000/01/03	1,64	0,75
2001/03/04	1,86	0,82
2003/04/05	1,97	0,83
2004/05/06	1,98	0,80

Quelle: EU-SILC/ECHP, Berechnungen von 3-Jahresdurchschnitten auf Basis einer für Vergleichszwecke neugewichteten Datenbasis (nach Staatsbürgerschaft und AMS-Leistungsbezug), Referenzperiode ist das jeweilige Vorjahr zum Erhebungsjahr.

## „ÜBERBELAG“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

Wohnen

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Die Wohnungsgröße ist in einigen Haushalten oft nicht angemessen und es kommt zu Überbelag. Das bedeutet, dass mehr als eine Person je Raum in der Wohnung lebt. Dies stellt eine Gefährdungslage dar, die auf Gesundheit, Lebenszufriedenheit und gesellschaftliche Teilhabe negativ einwirkt.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Dieser Indikator sollte zur Abbildung der Wohnqualität geeignet sein. Prinzipiell sollte jeder Person mindestens ein Raum zur Verfügung stehen. Falls mehr als eine Person in einem Zimmer leben, kann sich die Familie in einer Konsolidierungsphase befinden, d.h. neuer Wohnraum wurde bereits ins Auge gefasst. Ein langfristiges Zusammenleben mit mehr als einer Person je Raum z.B. aufgrund finanzieller Gründe oder ähnlichem, beeinflusst aber sicher die Wohnqualität.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Für Einpersonenhaushalte ist dieser Indikator nicht aussagekräftig. Hinzu kommt eine Messunschärfe bei der Berechnung anhand von Mikrozensusdaten: Küchen ab 4 m<sup>2</sup> werden auch als Raum gezählt und es gibt keine Möglichkeit einen passenden Filter zu setzen. Jedoch dürfte sich dies nicht auf Trends des Indikators auswirken, sondern eher die Evidenz von Überbelag im Allgemeinen etwas unterschätzen.

## „ÜBERBELAG“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Der Anteil der Personen in Mehrpersonenhaushalten mit Überbelag an allen Personen in Mehrpersonenhaushalten. Als Überbelag gilt

weniger als 16 Quadratmetern oder einer durchschnittlichen Zimmergrösse von weniger als 8 Quadratmetern  
 2 Personenhaushalt mit weniger als 2 Wohnräumen  
 3 oder 4-Personenhaushalt weniger als 3 Wohnräumen  
 5 oder 6-Personenhaushalt weniger als 3 Wohnräumen  
 7 oder 8-Personenhaushalt weniger als 5 Wohnräumen  
 9 oder Mehrpersonenhaushalt weniger als 6 Wohnräumen

Alternativ kann der Anteil der Personen in Haushalten mit Überbelag an allen Personen in Haushalten ausgewiesen werden. Zusätzlich kann der Wohnraumbedarf von Kindern unterschiedlich gewichtet werden.

Bei Umsetzung mit EU-SILC ist eine genauere Bestimmung der Wohnräume möglich, Küchenräume werden hier nicht mitgezählt

### Datenquellen

Mikrozensus, quartalsweise verfügbar / EU-SILC, jährlich

### Empirisches Profil 2007

	Überbelag (in % Bevölkerung)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbsätige
<b>Insgesamt</b>	4,1	6,0	15,7	6,0	11,7	10,4	4,2	13,7	4,4	
Kinder (<15 Jahre)	7,4	x	26,5	7,1	14,9	11,9	4,8	x	24,9	
Jugendliche (15-19 J.)	4,5	11,3	20,1	5,4	9,8	18,9	4,5	x	20,2	
Junge Erwachsene (20-29 J.)	4,9	14,9	16,4	9,2	8,6	11,5	5,2	19,4	13,0	
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	4,2	10,1	16,0	4,2	10,7	8,8	3,6	12,5	15,9	
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	2,0	4,0	9,5	0,0	7,5	12,8	3,3	10,9	1,5	
Pensionsalter (65+)	0,7	1,0	3,8	x	x	2,4	x	x	0,4	
<b>Männer</b>	4,1	7,3	16,4	6,1	11,5	10,8	4,3	16,1	4,3	
Kinder (<15 Jahre)	7,5	x	26,2	6,0	14,3	12,1	4,8	x	23,8	
Jugendliche (15-19 J.)	5,0	15,1	19,5	6,2	10,7	19,3	5,3	x	19,1	
Junge Erwachsene (20-29 J.)	4,6	14,3	18,0	(10,8)	7,2	12,5	4,1	(19,7)	14,1	
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	4,4	12,5	17,2	5,0	11,1	8,7	3,8	12,9	17,6	
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	2,2	5,3	10,7	x	7,8	15,3	3,4	(16,6)	1,7	
Pensionsalter (65+)	0,5	0,5	1,6	x	x	0,3	x	x	0,3	
<b>Frauen</b>	4,0	5,3	15,0	5,9	11,9	10,1	4,1	11,7	4,5	
Kinder (<15 Jahre)	7,3	x	26,8	8,3	15,4	11,7	4,7	x	26,0	
Jugendliche (15-19 J.)	4,1	6,9	20,9	4,5	8,8	18,7	3,7	x	21,5	
Junge Erwachsene (20-29 J.)	5,3	15,5	15,1	8,8	10,5	11,1	6,4	(18,9)	12,0	
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	4,0	8,9	14,9	4,1	10,4	9,0	3,5	12,4	14,8	
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	1,7	3,4	8,4	(0)	6,7	10,5	2,9	(2,3)	1,3	
Pensionsalter (65+)	0,8	1,2	6,1	x	x	2,9	x	x	0,5	

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„ÜBERBELAG“**

**Entwicklungstrend 2005-2007**

<b>Überbelag (in % Bevölkerung)</b>		<b>2005</b>	<b>2006</b>	<b>2007</b>
<b>Insgesamt</b>		6,6	4,9	4,1
	Kinder (unter 15 Jahre)	10,8	9,0	7,4
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	7,2	5,0	4,5
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	8,1	5,7	4,9
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	6,7	4,9	4,2
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	3,5	2,5	2,0
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,2	1,2	0,7
<b>Männer</b>		6,6	4,9	4,1
	Kinder (unter 15 Jahre)	10,8	8,7	7,5
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	7,0	4,7	5,0
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	7,3	5,0	4,6
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	7,1	5,2	4,4
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	3,8	2,8	2,2
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,0	1,0	0,5
<b>Frauen</b>		6,5	4,9	4,0
	Kinder (unter 15 Jahre)	10,8	9,2	7,3
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	7,4	5,3	4,1
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	8,9	6,4	5,3
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	6,4	4,6	4,0
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	3,2	2,2	1,7
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,4	1,3	0,8

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„UNZUMUTBARER WOHNUNGSaufWAND“  
(Bewertungsblatt A)**

**Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?**

Wohnen

**Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?**

*Wenn der Aufwand für Wohnen, einschließlich Betriebskosten und Kreditrückzahlungen einen überverhältnismäßigen Anteil der im Haushalt verfügbaren Ressourcen absorbiert, bleibt wenig Spielraum für andere notwendige Ausgaben. Als Schwellenwert wird hier ein Viertel des Jahreseinkommens genommen.*

**Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?**

*Eine gravierende Schwäche der einkommensorientierten Armutsberichterstattung ist die Vernachlässigung der Entwicklung von Lebenskosten. Der Wohnungsaufwand hat für diese Lebenskosten ein enormes Gewicht und steigende Energiekosten und Mietpreise können armutsgefährdete Haushalte besonders treffen.*

**Übereinstimmung mit den Kriterien**

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>ationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

**Welche Schwachstellen hat der Indikator?**

*Eine hohe Wohnkostenbelastung kann bewusst in Kauf genommen werden, um eine vorteilhafte Wohnqualität zu ermöglichen. Der Aufwand für Kreditrückzahlungen kann auch als Sparleistung zur Eigentumsbildung beitragen (zumindest bei EU-SILC werden daher lediglich Zinsanteile berücksichtigt). Bei bereits abbezahlem Wohneigentum können dennoch erhebliche Instandhaltungskosten anfallen die hier nur zum Teil berücksichtigt werden. Der Indikator zeigt immer den gemeinsamen Effekt von niedrigem Einkommen und hohem Wohnungsaufwand.*



## „UNZUMUTBARER WOHNUNGSaufWAND“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

*Wohnraum wird hier als nicht leistbar angenommen, wenn mehr als ein Viertel des verfügbaren Jahreseinkommens eines Haushaltes für Wohnen aufgewendet wird. Dies entspricht der bisherigen EU-SILC Berichterstattung. Alternativ wird - in Anlehnung an die geplante Mindestsicherung - der Anteil jener Personen berechnet, deren Wohnaufwand bereits ohne Berücksichtigung von Energie (Heizung, Strom) oder Instandhaltungskosten (bei Wohnungseigentum) über diesem Schwellenwert liegt.*

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003 jährlich, ECHP 1995-2001.

### Empirisches Profil 2006

Unzumutbarer Wohnkostenanteil (Wohnungsaufwand über ein Viertel des Einkommens)  in % der Bevölkerung	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60- 70% Median)	ohne Gefährdung depriviert	mit Gefährdung depriviert
<b>Insgesamt</b>	17	21	29	20	45	13	18	15	61	27	35	68
Kinder (<19 Jahre)	17	-	26	-	51	14	19	17	62	24	35	74
Junge Erwachsene (19-29 J.)	20	(30)	35	-	(37)	-	21	(13)	74	(38)	35	74
30-49 Jährige	17	27	29	(29)	44	12	17	14	70	27	37	80
50-64 Jährige	15	17	(25)	17	-	-	-	-	58	(31)	37	63
Pensionsalter (65+)	16	17	-	18	-	-	-	-	44	(22)	31	48
<b>Männer</b>	15	21	30	16	44	12	18	13	61	24	34	69
Kinder (<19 Jahre)	17	-	25	-	49	13	20	15	60	(20)	36	75
Junge Erwachsene (19-29 J.)	18	(38)	(39)	-	-	-	(22)	-	76	-	(33)	(78)
30-49 Jährige	16	32	30	(32)	-	(11)	15	12	68	(28)	36	(79)
50-64 Jährige	12	(15)	(28)	-	-	-	-	-	57	-	(35)	(62)
Pensionsalter (65+)	10	(11)	-	(12)	-	-	-	-	(34)	-	(23)	-
<b>Frauen</b>	18	21	28	23	46	13	18	16	62	29	37	67
Kinder (<19 Jahre)	18	-	27	-	53	15	18	18	65	(27)	34	73
Junge Erwachsene (19-29 J.)	22	-	(31)	-	(41)	-	(20)	(17)	71	-	(38)	(70)
30-49 Jährige	17	24	28	(27)	44	(12)	19	16	72	(27)	39	80
50-64 Jährige	17	19	(22)	(27)	-	-	-	-	59	(35)	38	(64)
Pensionsalter (65+)	19	19	-	21	-	-	-	-	47	(28)	34	52

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„UNZUMUTBARER WOHNUNGS-AUFWAND“**

<b>Unzumutbarer Wohnkostenanteil</b> (Wohnungsaufwand OHNE Betriebskosten über ein Viertel des Einkommens)												
in % der Bevölkerung	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60- 70% Median)	ohne Gefährdung depriviert	mit Gefährdung depriviert	
<b>Insgesamt</b>	8	10	17	10	28	4	9	6	36	12	19	39
Kinder (<19 Jahre)	8	-	14	-	33	(5)	10	7	38	(9)	20	43
Junge Erwachsene (19-29 J.)	11	(19)	(19)	-	-	-	(11)	-	50	(24)	(20)	(45)
30-49 Jährige	9	14	17	(16)	26	(4)	9	6	46	(9)	23	54
50-64 Jährige	6	9	(17)	(9)	-	-	-	-	27	(18)	(16)	(26)
Pensionsalter (65+)	6	7	-	(8)	-	-	-	-	17	(11)	(14)	(22)
<b>Männer</b>	7	11	18	(8)	24	(5)	9	5	35	(10)	19	41
Kinder (<19 Jahre)	8	-	(15)	-	(27)	(7)	(10)	6	35	-	(22)	(45)
Junge Erwachsene (19-29 J.)	10	-	-	-	-	-	-	-	(50)	-	-	-
30-49 Jährige	8	(17)	(18)	-	-	-	(7)	(4)	46	-	(22)	(56)
50-64 Jährige	6	-	-	-	-	-	-	-	(25)	-	-	-
Pensionsalter (65+)	(3)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Frauen</b>	9	10	16	12	31	(4)	10	7	36	14	20	37
Kinder (<19 Jahre)	9	-	(12)	-	39	-	(10)	8	40	-	(19)	(41)
Junge Erwachsene (19-29 J.)	12	-	(18)	-	-	-	(11)	-	49	-	(20)	-
30-49 Jährige	9	13	(17)	-	(27)	-	(11)	7	47	-	24	(53)
50-64 Jährige	7	(10)	-	-	-	-	-	-	(29)	(22)	(18)	-
Pensionsalter (65+)	8	8	-	(10)	-	-	-	-	20	(16)	(16)	(23)

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Zellbesetzungen von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„UNZUMUTBARER WOHNUNGSaufWAND“**  
**Entwicklungstrend 1995-2006**

**Unzumutbarer  
Wohnkostenanteil**  
(Wohnungsaufwand  
über ein Viertel des  
Einkommens)

(in % der Bevölkerung)	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	04/05/06
Insgesamt	10	9	9	9	10	17
Kinder (<19 Jahre)	12	13	13	13	13	17
Junge Erwachsene (19 30-49 Jährige)	11	11	12	13	13	20
50-64 Jährige	10	10	10	10	10	17
Pensionsalter (65+)	6	6	6	6	6	15
Pensionsalter (65+)	7	6	6	6	7	17
Männer	8	8	8	8	8	15
Kinder (<19 Jahre)	12	12	12	13	14	16
Junge Erwachsene (19 30-49 Jährige)	10	10	10	10	10	19
50-64 Jährige	8	8	7	7	8	16
Pensionsalter (65+)	4	4	4	4	4	12
Pensionsalter (65+)	4	3	3	2	2	11
Frauen	10	10	11	11	11	18
Kinder (<19 Jahre)	13	14	15	14	12	18
Junge Erwachsene (19 30-49 Jährige)	11	12	14	15	15	22
50-64 Jährige	11	11	11	12	12	17
Pensionsalter (65+)	7	8	7	7	7	17
Pensionsalter (65+)	9	8	8	8	9	20

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung. Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „PREKÄRE WOHNQUALITÄT“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

Wohnen

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Kein WC oder Badezimmer in der Wohnung, kein Anschluss für eine Waschmaschine möglich, Feuchtigkeit, Schimmel und dunkle Wohnungen sind die traditionellen Merkmale schlecht ausgestatteter, mitunter gesundheitsgefährdender Wohnungen, insbesondere im urbanen Raum. Liegt eines dieser Merkmale vor, wird von prekärer Wohnungsqualität gesprochen.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Empirisch zeigen sich die vier verwendeten Merkmale eng miteinander korreliert und stehen in Zusammenhang mit finanziellen Armutslagen. Gesichertes Wohnen wird als ein Grundbedürfnis wahrgenommen; es besteht hoher Konsens über Merkmale prekären Wohnens und ihre Bedeutung für einen Mindestlebensstandard in Österreich. Der Indikator ist sensitiv hinsichtlich der Wohnbauförderung der Bundesländer sowie der Sanierungstätigkeit im Altbaubestand.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)		x	
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Substandardwohnungen sind in Städten konzentriert und bieten insbesondere für Einkommensschwache eine leistbare Wohnraumversorgung. Beim Wegfallen derartiger Wohnmöglichkeiten kann sich dies auf die Leistbarkeit auswirken. Umgekehrt ist eine Verbesserung der Wohnsituation nur möglich, wenn auch ein entsprechend leistbares Angebot gewährleistet ist. Ein Umzug oder die Adaptierung von Wohnraum kann sehr kostenaufwendig sein, daher sind auch Einkommensgruppen über der Armutgefährdungsschwelle betroffen. Das Gesamtausmaß prekärer Wohnsituationen ist verhältnismäßig gering und zeigt kaum Veränderungen im zeitlichen Verlauf.*

## „PREKÄRE WOHNQUALITÄT“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Eine unzumutbare Wohnqualität wird angenommen, wenn die Wohnmöglichkeit zwei von vier Merkmalen aufweist, das heißt weder über Bad noch WC verfügt; feucht oder schimmelig ist; besonders dunkel ist, oder keinen Waschmaschinenzugang hat. Dargestellt wird der Anteil der Bevölkerung in solchen Wohnverhältnissen.

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003 jährlich, ECHP 1995-2001.

### Empirisches Profil 2006

Prekäre Wohnqualität (in % der Bevölkerung)	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60-70% Median)	ohne Gefährdung depriviert	mit Gefährdung depriviert
Insgesamt	3	5	8	6	(5)	3	3	3	7	7	10	12
Kinder (<19 Jahre)	4	-	(6)	-	-	(3)	(3)	3	-	(8)	(9)	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	4	-	-	-	-	-	-	-	-	-	(12)	-
30-49 Jährige	3	(4)	(7)	-	-	-	-	3	(7)	-	(7)	-
50-64 Jährige	3	(5)	-	-	-	-	-	-	-	-	(9)	-
Pensionsalter (65+)	3	5	-	(7)	-	-	-	-	(8)	-	(12)	(15)
Männer	4	8	9	(6)	-	(3)	(4)	3	(10)	(7)	11	(16)
Kinder (<19 Jahre)	4	-	-	-	-	-	-	(2)	-	-	-	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	(5)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	3	-	-	-	-	-	-	(3)	-	-	-	-
50-64 Jährige	(3)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	(3)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Frauen	3	4	(6)	(7)	-	(4)	(3)	3	6	(6)	8	(9)
Kinder (<19 Jahre)	(3)	-	-	-	-	-	-	(4)	-	-	-	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	(4)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	3	-	-	-	-	-	-	(3)	-	-	-	-
50-64 Jährige	(2)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	(4)	(5)	-	(7)	-	-	-	-	(8)	-	(11)	-

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„PREKÄRE WOHNQUALITÄT“**

**Entwicklungstrend 1995-2006**

<b>Prekäre Wohnqualität</b> (in % der Bevölkerung)	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
Insgesamt	3	2	2	2	2	3	3
Kinder (<19 Jahre)	3	2	3	2	3	3	3
Junge Erwachsene (19-29 J.)	3	2	2	2	2	4	4
30-49 Jährige	3	2	3	3	3	3	3
50-64 Jährige	2	2	1	1	1	3	3
Pensionsalter (65+)	2	2	2	2	2	3	3
Männer	3	2	3	2	2	3	4
Kinder (<19 Jahre)	3	2	3	2	3	3	3
Junge Erwachsene (19-29 J.)	3	2	3	2	2	4	4
30-49 Jährige	3	3	3	2	3	4	3
50-64 Jährige	2	2	1	1	1	4	4
Pensionsalter (65+)	1	1	1	1	2	3	3
Frauen	3	2	2	2	2	3	3
Kinder (<19 Jahre)	2	2	3	3	3	3	3
Junge Erwachsene (19-29 J.)	3	2	1	1	2	3	4
30-49 Jährige	2	2	3	3	3	3	3
50-64 Jährige	2	2	2	1	1	3	3
Pensionsalter (65+)	3	2	2	2	2	4	4

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung. Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

**„BELASTUNG DURCH WOHNUMGEBUNG“  
(Bewertungsblatt A)**

**Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?**

Wohnen

**Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?**

*Kriminalität, Lärm und Umweltverschmutzung in der Wohnumgebung werden als stark belastend wahrgenommen. Dieser Indikator misst, ob 2 oder mehr dieser Merkmale zutreffen.*

**Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?**

*Eingliederung kann in einem engen und wechselseitigen Verhältnis mit räumlichen Strukturen stehen. In extremen Situationen entstehen stark isolierte, ethnisch wenig durchmischte urbane Nachbarschaften und ein Verfall von Infrastruktur bis hin zur Chancenlosigkeit auf einen Arbeitsplatz. Derartige Ghetto-Entwicklungen werden oft von US-amerikanischen Städten berichtet und werden auch in europäischen Metropolen wie Paris oder London zunehmend zum Thema. Ein Monitoring von Eingliederung darf potentielle Problemlagen in dieser Richtung nicht ignorieren, gerade wegen der traditionellen Rolle des gemeinnützigen Wohnungsbaus und der Bedeutung gemeinschaftlicher Infrastrukturen in Österreich.*

**Übereinstimmung mit den Kriterien**

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>			x
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)		x	
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>		x	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

**Welche Schwachstellen hat der Indikator?**

*Die Assoziation von Wohnumgebungsbelastungen mit finanziellen Ressourcen ist sehr bescheiden. Vielmehr konzentrieren sich derartige Probleme besonders im urbanen Raum. Lärm ist als eines der drei Merkmale derzeit eher unzureichend mit EU-SILC erfasst, da nicht zwischen Umgebungslärm (z.B. Straße) und Lärm von Nachbarn unterschieden wird.*

## „BELASTUNG DURCH WOHNUMGEBUNG“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Wohnumgebungsbelastung wird angenommen wenn 2 von 3 Merkmalen zutreffen: Kriminalität in der Wohnumgebung, Lärm von Straße oder Nachbarn, Umweltverschmutzung.

### Datenquellen

EU-SILC ab 2003 jährlich, ECHP 1995-2001.

### Empirisches Profil 2006

Belastung durch Wohnumgebung: Lärm, Kriminalität oder Umweltverschmutzung  (in % der Bevölkerung)	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60- 70% Median)	ohne Gefährdung depriviert	mit Gefährdung depriviert
<b>Insgesamt</b>	9	7	11	10	12	8	9	8	10	9	12	14
Kinder (<19 Jahre)	8	-	(10)	-	(12)	8	8	8	(9)	(9)	12	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	9	-	(14)	-	-	-	(13)	(7)	(19)	-	(14)	-
30-49 Jährige	8	(7)	(9)	(14)	(13)	(7)	(7)	8	(9)	(9)	13	(15)
50-64 Jährige	10	(8)	-	(12)	-	-	-	(7)	(14)	-	(16)	-
Pensionsalter (65+)	8	6	-	(7)	-	-	-	-	(6)	-	-	-
<b>Männer</b>	8	(6)	10	(10)	(12)	8	9	8	11	(9)	12	(16)
Kinder (<19 Jahre)	8	-	(10)	-	(12)	(9)	(9)	8	(11)	-	(12)	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	8	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	8	-	-	-	-	-	(6)	8	-	-	(11)	-
50-64 Jährige	9	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Pensionsalter (65+)	8	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
<b>Frauen</b>	9	8	12	10	12	7	8	8	10	10	12	(13)
Kinder (<19 Jahre)	8	-	(10)	-	-	(6)	(7)	8	-	-	(11)	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	10	-	-	-	-	-	-	-	(23)	-	-	-
30-49 Jährige	9	(7)	(11)	-	(14)	-	(7)	9	(10)	-	(14)	-
50-64 Jährige	10	(9)	-	-	-	-	-	-	-	-	(15)	-
Pensionsalter (65+)	9	7	-	(8)	-	-	-	-	-	-	-	-

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.



**„BELASTUNG DURCH WOHNUMGEBUNG“**

**Entwicklungstrend 1995-2006**

**Belastung durch  
Wohnumgebung: Lärm,  
Kriminalität oder  
Umweltverschmutzung**

(in % der Bevölkerung)	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
<b>Insgesamt</b>	8	7	6	6	6	9	9
Kinder (<19 Jahre)	7	6	5	6	7	8	8
Junge Erwachsene (19-29)	7	6	4	4	4	8	9
30-49 Jährige	8	7	7	7	7	9	9
50-64 Jährige	9	9	7	6	6	10	11
Pensionsalter (65+)	7	7	7	6	6	9	9
<b>Männer</b>	7	6	5	5	6	8	9
Kinder (<19 Jahre)	7	6	5	5	7	8	8
Junge Erwachsene (19-29)	6	5	4	4	4	8	9
30-49 Jährige	7	7	6	6	7	9	9
50-64 Jährige	9	9	7	6	5	10	10
Pensionsalter (65+)	6	7	6	6	6	9	8
<b>Frauen</b>	8	8	7	7	7	9	10
Kinder (<19 Jahre)	8	7	6	7	8	8	8
Junge Erwachsene (19-29)	8	7	4	4	4	9	9
30-49 Jährige	9	8	8	8	8	10	10
50-64 Jährige	9	9	8	7	7	11	11
Pensionsalter (65+)	8	8	6	6	6	9	9

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung. Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „ARBEITSMARKTFERNENQUOTE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Nichtbeteiligung am Erwerbsleben“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Nicht alle Menschen im erwerbsfähigen Alter gehen einer Arbeit nach oder sind auf der Suche nach einer. Eine Vielzahl von Gründen ist hierfür Ursache. Wichtige Gründe sind unter anderen Arbeitsunfähigkeit, Betreuungspflichten, Ausbildung, Frühpension oder Resignation. Viele Nichterwerbspersonen im Erwerbsalter wären jedoch grundsätzlich bereit, eine Erwerbstätigkeit aufzunehmen. Die Erwerbsquote gibt die Dimension der Nichterwerbstätigkeit für gewählte Gruppierungen wieder.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Die Erwerbsquote ist ein besonders leicht verständliches, einfach zu erstellendes Maß zur Bestimmung der Nichterwerbstätigen bzw. der Erwerbsbevölkerung. Fällt sie für bestimmte Gruppen niedrig aus, sind eventuelle Interventionen notwendig, da offensichtlich Probleme vorliegen, jene Personen in den Arbeitsmarkt zu (re-)integrieren. Die Beteiligung am Erwerbsleben ist eines der Schlüsselemente für gesellschaftliche Teilhabe, eine Beobachtung dieses Merkmals daher von hoher Bedeutung.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>		x	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Die Erwerbsquote ist ein Standardinstrument zur Beobachtung des Arbeitsmarkts. Die Besonderheit liegt in diesem Fall jedoch in der feineren Gliederung in bestimmte Fokusgruppen. Hier macht der Vergleich die Heterogenität innerhalb der Gesellschaft erstmals wirklich deutlich.

Die Berechnung in der konventionellen Form geschieht auf Basis von Jahresbeständen, lässt damit jedoch die Entwicklung auf Personenebene außer Acht. Diese würde nämlich wertvolle Informationen über die Dynamik des Wechsels des Erwerbstatus innerhalb eines Jahres besser dokumentieren, wer beispielsweise in der Befragung als arbeitslos gezählt wird, kann im Jahresverlauf durchaus Unterbrechungen aufweisen, der eine (kurzfristige) Erwerbstätigkeit vorlag.

## „ARBEITSMARKTFERNENQUOTE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Gemessen wird der Anteil der Erwerbspersonen, d.h. Erwerbstätige und Arbeitslose (ILO-Definition) an allen Personen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren.

Alternativ könnte man die Erwerbsquote, anstatt auf den Jahresbestand zu berechnen, anhand jahresdurchgängiger Erwerbsquoten auf Personenebene ermitteln. Hierfür ist eine Hinzunahme von Verwaltungsdaten (Sozialversicherung) zweckmäßig.

Ein Teil der arbeitsmarktfernen Personen ist aus bestimmten Gründen nicht unmittelbar für den Arbeitsmarkt verfügbar, z.B. Personen in Ausbildung oder Pension. Eine andere Variante der Berechnung ist somit die Ausklammerung dieser beiden Personengruppen. Im Mikrozensus können diese beiden Gruppen durch die Fragen nach derzeit in Ausbildung befindlichen Personen sowie die Pensionisten nach dem Lebensunterhaltskonzept abgegrenzt werden.

### Datenquellen

Mikrozensus, ab 2004 quartalsweise und jährlich, bis 2003 nur jeweils das erste Quartal eines Jahres.

### Empirisches Profil 2007

Quote der Arbeitsmarktfernen (in %)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Erwerbsätige
<b>Insgesamt</b>	25,3	36,6	28,3	26,9	27,6	24,2	22,0	0,0	87,8
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	54,6	24,3	51,8	57,8	52,4	59,6	59,3	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	19,6	24,7	26,5	29,3	24,9	30,5	20,7	0,0	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	11,0	23,2	18,7	11,5	18,4	18,4	10,9	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	44,7	56,0	44,3	24,7	21,9	50,0	17,8	0,0	96,6
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Männer</b>	18,3	25,1	18,1	38,0	17,5	6,7	16,2	0,0	(83,7)
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	49,8	24,3	48,8	51,9	46,6	63,1	53,4	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	14,4	14,1	15,2	(25,2)	17,5	6,4	16,0	(0)	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	4,7	12,1	8,1	6,2	3,8	3,3	3,1	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	35,1	45,8	33,8	x	14,4	34,3	13,9	0,0	(94,9)
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Frauen</b>	32,1	43,3	37,7	23,9	38,1	39,7	27,3	0,0	90,7
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	59,3	24,3	55,2	63,8	58,5	57,2	65,5	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	24,8	35,0	36,1	30,3	34,4	43,1	25,3	(0)	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	17,3	29,3	28,8	12,0	30,9	35,2	17,1	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	53,9	60,8	53,6	(21,2)	36,8	64,9	27,2	(0)	97,7
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„ARBEITSMARKTFERNENQUOTE“**

<b>Quote der Arbeitsmarktfernen (ohne in Ausbildung und in Pension befindlichen Personen) (in %)</b>	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahre	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbsätige
<b>Insgesamt</b>	9,6	22,1	17,1	9,7	12,4	20,3	8,3	0,0	28,4
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	2,5	24,3	5,5	3,4	2,5	6,8	1,6	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	7,9	24,5	17,4	17,6	9,6	28,6	8,0	0,0	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	9,8	21,8	17,4	10,2	17,8	17,9	10,2	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	12,8	21,4	19,4	14,7	12,9	9,9	10,6	0,0	21,8
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Männer</b>	4,2	11,8	7,9	4,8	3,7	3,7	2,7	0,0	(23,1)
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	2,7	24,3	4,5	2,8	2,4	6,5	1,6	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	3,7	13,9	6,7	(11,1)	4,1	4,6	4,2	(0)	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	3,8	10,3	7,1	5,4	3,5	3,1	2,6	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	5,6	10,4	11,7	x	6,1	8,3	4,6	0,0	(14,2)
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Frauen</b>	15,1	28,1	25,5	11,1	21,4	35,1	13,5	0,0	32,1
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	2,2	24,3	6,6	3,9	2,7	6,9	1,7	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	12,1	34,8	26,4	19,1	16,5	41,1	11,8	(0)	x
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	16,0	28,1	27,0	10,7	30,1	34,5	16,2	0,0	x
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	19,7	26,6	26,1	(15,2)	26,6	11,4	25,2	(0)	26,5
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„ARBEITSMARKTFERNENQUOTE“**

**Entwicklungstrend 2005-2007**

<b>Quote der Arbeitsmarktfernen (in %)</b>		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		27,60	26,30	25,30
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	57,70	56,70	54,60
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	19,80	20,10	19,60
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	12,00	11,40	11,00
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	51,00	47,30	44,70
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Männer</b>		20,70	19,50	18,30
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	51,50	50,70	49,80
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	15,90	15,80	14,40
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	5,60	5,10	4,70
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	41,40	38,10	35,10
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Frauen</b>		34,40	33,00	32,10
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	63,80	62,60	59,30
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	23,70	24,30	24,80
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	18,50	17,70	17,30
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	60,20	56,00	53,90
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

<b>Quote der Arbeitsmarktfernen (ohne in Ausbildung und in Pension befindlichen Personen) (in %)</b>		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		10,30	9,90	9,60
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	2,70	2,80	2,50
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	8,00	8,00	7,90
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	10,60	10,20	9,80
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	13,90	13,00	12,80
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Männer</b>		4,50	4,40	4,20
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	2,40	3,40	2,70
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	4,20	4,00	3,70
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	4,10	4,00	3,80
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	6,00	5,80	5,60
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Frauen</b>		16,10	15,30	15,10
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	2,90	2,30	2,20
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	11,70	12,00	12,10
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	17,10	16,40	16,00
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	21,50	19,90	19,70
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

## „ERWERBSTÄTIGENQUOTE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Beteiligung am Erwerbsleben“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Die Erwerbstätigenquote gibt den Anteil der erwerbstätigen Personen an der Gesamtbevölkerung an. Um prekäre Arbeitsverhältnisse auszuschließen wird eine Stundengrenze von 16+ ausgewählt.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Die Erwerbstätigenquote ist ein verständliches, einfach zu erstellendes Maß für die Arbeitsmarktsituation. Fällt sie für bestimmte Gruppen niedrig aus, sind eventuelle Interventionen notwendig, da offensichtlich Probleme vorliegen, jene Personen in den Arbeitsmarkt zu (re-)integrieren. Die Beteiligung am Erwerbsleben ist eines der Schlüsselemente für gesellschaftliche Teilhabe, eine Beobachtung dieses Merkmals daher von hoher Bedeutung.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>		x	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Die Erwerbstätigenquote ist ein Standardinstrument zur Beobachtung des Arbeitsmarkts. Die Besonderheit liegt in diesem Fall jedoch in der feineren Gliederung in bestimmte Fokusgruppen. Hier macht der Vergleich die Heterogenität innerhalb der Gesellschaft erstmals wirklich deutlich.

## „ERWERBSTÄTIGENQUOTE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Gemessen wird der Anteil der Erwerbstätigen mit mehr als 15 Stunden an allen Personen im erwerbsfähigen Alter von 15 bis 64 Jahren.

### Datenquellen

Mikrozensus, ab 2004 quartalsweise und jährlich, bis 2003 nur jeweils das erste Quartal eines Jahres.

### Empirisches Profil 2007

Erwerbstätigenquote 16+ Stunden (in %)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbstätige
Insgesamt	54,5	32,4	54,6	61,1	62,1	58,7	69,2	0,0	0,0
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	36,6	31,4	34,6	31,8	38,2	30,7	32,2	x	0,0
Junge Erwachsene (20-29 J.)	69,7	60,3	60,7	54,6	63,2	57,2	67,2	0,0	0,0
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	81,5	66,2	71,8	76,8	71,2	71,7	80,2	0,0	0,0
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	49,7	37,4	48,4	68,7	71,5	42,4	77,0	0,0	0,0
Pensionsalter (65+)	3,0	2,3	3,0	x	x	2,6	x	x	0,0
Männer	64,5	45,7	66,1	52,5	75,9	84,9	79,2	0,0	0,0
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	42,4	29,3	37,6	39,2	45,1	30,0	38,8	x	0,0
Junge Erwachsene (20-29 J.)	77,0	70,8	73,9	(58,4)	72,4	85,3	73,0	(0)	0,0
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	91,6	80,4	84,5	87,9	92,2	93,2	94,4	0,0	0,0
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	60,9	49,3	59,2	x	80,0	56,9	83,1	0,0	0,0
Pensionsalter (65+)	4,9	5,0	4,7	x	x	6,5	x	x	0,0
Frauen	45,2	26,0	44,5	63,4	48,0	38,1	59,9	0,0	0,0
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	30,9	33,8	31,2	24,3	31,2	31,1	25,2	x	0,0
Junge Erwachsene (20-29 J.)	62,4	50,0	49,7	53,8	51,5	42,5	61,6	(0)	0,0
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	71,3	58,4	59,9	75,7	53,4	47,7	69,1	0,0	0,0
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	39,0	31,6	38,9	(70,7)	54,5	28,7	62,4	(0)	0,0
Pensionsalter (65+)	1,6	1,4	1,8	x	x	1,7	x	x	0,0

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar.

## „ERWERBSTÄTIGENQUOTE“

### Entwicklungstrend 2005-2007

Erwerbstätigenquote 16+ Stunden (in %)		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		53,0	53,8	54,5
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	34,6	36,2	36,6
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	69,1	69,2	69,7
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	80,3	80,9	81,5
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	44,1	47,3	49,7
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,0	2,4	3,0
<b>Männer</b>		62,7	63,6	64,5
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	41,0	43,0	42,4
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	74,1	74,6	77,0
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	90,0	91,0	91,6
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	55,1	58,0	60,9
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	3,7	3,9	4,9
<b>Frauen</b>		44,0	44,8	45,2
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	28,1	29,5	30,9
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	64,2	63,9	62,4
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	70,5	70,7	71,3
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	33,5	37,0	39,0
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	0,9	1,4	1,6

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.



## „LANGZEITARBEITSLOSENANTEIL“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Beteiligung am Erwerbsleben“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Trotz lang andauernder Arbeitssuche keine Arbeit zu finden, stellt eine sowohl finanzielle als auch psychosoziale Gefährdungslage dar, die zur Persistenz von Armut führen kann. Der Langzeitarbeitslosenanteil gibt die Dimension dieses Phänomens an allen Arbeitslosen (nach Labour-force-Konzept) wider. Langzeitarbeitslos sind Personen, die 12 Monate und länger arbeitslos sind.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Langzeitarbeitslosigkeit misst Persistenzgefahren sozialer Ausgrenzung und Deprivation. Mögliche individuelle Folgen sind psychologische und gesundheitliche Probleme, Erosion des Humankapitals, gesellschaftlich-kulturelle Isolation, Verschlechterung der Wohnsituation und Verarmung. In vielen Fällen wirkt sich das auch auf die folgenden Generationen aus, denn die Kinder von (Langzeit-)Arbeitslosen besitzen von Beginn an keine Chancengleichheit. Weiters bietet sich der Indikator als Messinstrument für aktive Arbeitsmarktpolitik an und zeigt Lücken im Abdeckungsgrad solcher Instrumente auf. Besonders vermag er die Effizienz von solchen Interventionen anhand der zeitlichen Differenzierung unter den Arbeitslosen darzustellen. Die Messbarkeit ist zuverlässig und regelmäßig.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Der Indikator wird in ähnlicher Form bereits verwendet. Er ist Teil des sog. „Streamlined Social Inclusion Portfolio“ der neuen gemeinsamen EU-Indikatoren ab 2006. Diese differenzieren allerdings nur nach Geschlecht, insbesondere Altersgruppen werden bisher nicht ausgewiesen. Hierin besteht jedoch eine besondere nationale Relevanz.

Der Langzeitarbeitslosenanteil kann zwar die Evidenz innerhalb der Gruppe der Arbeitslosen darstellen, ist jedoch weniger aussagekräftig ohne gleichzeitige Betrachtung der allgemeinen Arbeitslosenquote, da das Phänomen nicht auf Erwerbspersonenebene beschrieben wird. Er kann irreführend sein, wenn sich die Anzahl der kurz- bis mittelfristig Arbeitslosen kurzfristig erhöht und somit eine Reduktion des Langzeitarbeitslosenanteils herbeiführt.

Die Berechnung in der konventionellen Form geschieht auf Basis von Jahresbeständen, lässt damit jedoch die Entwicklung auf Personenebene außer Acht. Diese würde nämlich wertvolle Informationen über die Dynamik des Wechsels des Erwerbstatus innerhalb eines Jahres besser dokumentieren, wer beispielsweise in der Befragung als arbeitslos gezählt wird, kann im Jahresverlauf durchaus Unterbrechungen aufweisen, der eine (kurzfristige) Erwerbstätigkeit vorlag.

## „LANGZEITARBEITSLOSENANTEIL“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Als arbeitslos (nach ILO-Definition) gilt wer keine Arbeit hat, aber Arbeit aktiv sucht, innerhalb von zwei Wochen einsatzbereit ist und nicht bereits eine neue Stelle gefunden hat.

Anteil der Langzeitarbeitslosen (=über 11 Monate arbeitslos) an allen Arbeitslosen im Jahresdurchschnitt.

Der Indikator wird nur für Arbeitslose ausgewiesen.

Alternativ könnte man den Langzeitarbeitslosenanteil, anstatt auf den Jahresbestand zu berechnen, anhand jahresdurchgängiger Langzeitarbeitslosenanteile auf Personenebene ermitteln. Hierfür ist eine Hinzunahme von Verwaltungsdaten (Sozialversicherung) zweckmäßig.

### Datenquellen

Mikrozensus, ab 2004 quartalsweise und jährlich, bis 2003 nur jeweils das erste Quartal eines Jahres.

### Empirisches Profil 2007

Langzeitarbeitslosenanteil (in % aller Arbeitslosen)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbstätige
<b>Insgesamt</b>	26,8	31,9	29,0	34,6	21,0	18,8	25,0	100,0	35,8
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	11,8	17,0	12,8	(21,9)	9,9	x	9,6	x	(30,6)
Junge Erwachsene (20-29 J.)	17,0	26,0	22,2	x	16,9	10,6	21,1	100,0	21,8
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	30,2	36,8	29,4	43,7	29,5	19,4	32,3	100,0	35,8
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	50,1	51,6	50,2	x	x	x	x	100,0	56,2
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Männer</b>	26,6	29,6	26,1	(21,6)	15,9	26,8	18,2	100,0	33,6
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	11,9	15,5	(18,7)	x	(10,6)	x	9,2	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	17,9	26,3	19,9	x	(16,8)	(17,2)	(20,8)	(100)	20,1
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	27,9	31,9	24,7	x	(14,6)	(24,4)	20,3	100,0	32,8
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	49,8	(58,4)	(43,7)	x	x	x	x	100,0	54,4
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
<b>Frauen</b>	27,1	34,0	32,2	38,2	25,6	11,4	29,5	100,0	38,4
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	11,6	19,1	x	x	(9,2)	x	10,1	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	16,0	25,5	24,6	x	x	(4,6)	(21,5)	(100)	23,6
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	31,9	39,9	33,9	45,0	37,8	(15,3)	37,3	100,0	39,3
späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	50,5	(45,6)	(59,5)	x	x	x	x	(100)	(58,7)
Pensionsalter (65+)	x	x	x	x	x	x	x	x	x

Q: Mikrozensus 2007, nur Arbeitslose. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar.

## „LANGZEITARBEITSLOSENANTEIL“

### Entwicklungstrend 2005-2007

<b>Langzeitarbeitslosenanteil (in % aller Arbeitslosen)</b>		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		25,3	27,4	26,8
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	14,4	15,1	11,8
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	14,2	17,9	17,0
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	28,5	28,6	30,2
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	48,7	53,2	50,1
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Männer</b>		25,7	29,7	26,6
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	16,1	15,7	11,9
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	13,5	21,6	17,9
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	28,4	28,9	27,9
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	51,2	55,6	49,8
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x
<b>Frauen</b>		24,9	25,1	27,1
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	12,5	14,5	11,6
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	15,0	13,4	16,0
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	28,6	28,4	31,9
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	44,9	49,4	50,5
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	x	x	x

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„HAUSHALTSEINKOMMEN AUS ERWERBSARBEIT UNTER ARMUTSGEFÄHRDUNGSSCHWELLE“  
(Bewertungsblatt A)**

**Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?**

*Erwerbsleben*

**Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?**

*Das in einem Haushalt erzielte Arbeitseinkommen (einschließlich der Familienleistungen) liegt unter der Schwelle zur Armutgefährdung. Armutgefährdendes Erwerbseinkommen ist das Ergebnis verschiedener Problemlagen, wie geringe Entlohnung, reduziertes Stundenausmaß, keine jahresdurchgängige Beschäftigung oder zu wenig erwerbstätige Personen im Haushalt. Solche Haushalte sind damit auf sozialstaatliche Unterstützung angewiesen. Der Indikator verweist somit auf Einkommenslücken, die sich aus der Leistungsfähigkeit des Arbeitsmarkts ergeben.*

**Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?**

*Im Gegensatz zu den sog. „Working Poor“ gehen hier Sozialtransfers (ausgenommen Familienleistungen) nicht in die Berechnung der Armutgefährdung mit ein. Da das „Haushaltseinkommen aus Erwerbsarbeit“ niedriger ist als das gesamte Haushaltseinkommen, wird eine größere Masse an Haushalten erfasst. Vorteilhaft ist diese Art der Messung, da der Indikator die abfedernden Effekte sozialpolitischer Intervention ausklammert, womit eine realistischere Erfassung von gefährdeten Erwerbstätigenhaushalten möglich ist. Insofern geht es hier weniger darum zu evaluieren, ob genügend Mittel für Transferleistung bereitgestellt wurden, sondern inwiefern der Arbeitsmarkt in der Lage ist, Haushalte jenseits der Armutgefährdung zu halten.*

**Übereinstimmung mit den Kriterien**

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>		X	
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>		X	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

**Welche Schwachstellen hat der Indikator?**

*Die „Working Poor“ sind bereits Teil der Berichterstattung, eine inhaltliche Überlappung beider Indikatoren besteht. Durch die Hinzunahme der Transferleistungen im Haushaltseinkommen bei den Working Poor wird die Zahl armer Erwerbstätigenhaushalte jedoch unterschätzt. Beide Maßzahlen wirken zueinander komplementär und weisen auf die kompensierende Wirkung von Transferleistungen hin.*

**„HAUSHALTSEINKOMMEN AUS ERWERBSARBEIT UNTER ARMUTSGEFÄHRDUNGSSCHWELLE“  
(Bewertungsblatt B)**

**Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen**

*Das verfügbare Erwerbseinkommen eines Haushalts (netto, einschließlich Einkünfte aus selbständiger Tätigkeit) wird mit der Armutsgefährdungsschwelle (60% des Medianäquivalenzeinkommens) verglichen. Liegt dieses Arbeitseinkommen einschließlich der Familienleistungen unter der Gefährdungsschwelle, wird das Arbeitseinkommen als nicht armutsfest identifiziert. Haushalte, die überhaupt kein Arbeitseinkommen erhalten (vor allem Pensionsbeziehende) werden hier nicht berücksichtigt.*

**Datenquellen**

*EU-SILC ab 2003 / ECHP 1995 bis 2001, jährlich.*

**Empirisches Profil 2006**

<b>Haushaltseinkommen aus Erwerbsarbeit unter Gefährdungsschwelle</b> in % der Personen in erwerbstätigen Haushalten	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Mit deprivierter Lebensführung
<b>Insgesamt</b>	37	62	38	73	53	26	25	21	60
Kinder (<19 Jahre)	24	-	35	-	56	26	26	22	50
Junge Erwachsene (19-29 J.)	23	49	38	-	(53)	(30)	26	18	49
30-49 Jährige	20	36	33	52	49	24	21	17	49
50-64 Jährige	47	59	48	61	(63)	(32)	(50)	30	69
Pensionsalter (65+)									
<b>Männer</b>	34	58	39	69	50	26	24	19	57
Kinder (<19 Jahre)	24	-	36	-	54	26	27	22	53
Junge Erwachsene (19-29 J.)	23	(56)	(40)	-	-	-	(26)	(17)	49
30-49 Jährige	19	37	30	(53)	-	24	18	14	47
50-64 Jährige	40	52	(51)	56	-	-	-	(24)	67
Pensionsalter (65+)									
<b>Frauen</b>	40	64	37	76	55	27	26	22	62
Kinder (<19 Jahre)	23	-	34	-	58	26	26	22	47
Junge Erwachsene (19-29 J.)	23	(43)	(37)	-	(57)	(34)	(26)	(18)	48
30-49 Jährige	21	36	35	(50)	50	24	24	19	50
50-64 Jährige	54	63	(46)	68	-	-	-	(43)	71
Pensionsalter (65+)									

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

**„HAUSHALTSEINKOMMEN AUS ERWERBSARBEIT UNTER ARMUTSGEFÄHRDUNGSSCHWELLE“**

**Entwicklungstrend 1995-2006**

**Armutsgefährdendes  
Erwerbseinkommen**

in % der Personen in

erwerbstätigen Haushalten	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
<b>Insgesamt</b>	38	39	39	39	38	37	37
Kinder (<19 Jahre)	30	31	31	31	29	26	25
Junge Erwachsene (19-29 J.)	27	26	25	25	25	23	23
30-49 Jährige	23	23	23	22	21	21	21
50-64 Jährige	45	47	47	46	46	49	48
Pensionsalter (65+)	85	86	86	86	86	86	87
<b>Männer</b>	34	35	35	35	34	34	34
Kinder (<19 Jahre)	28	29	30	31	28	25	25
Junge Erwachsene (19-29 J.)	25	26	25	24	24	21	22
30-49 Jährige	22	22	21	20	20	21	20
50-64 Jährige	38	40	40	41	41	41	40
Pensionsalter (65+)	85	88	87	86	85	86	87
<b>Frauen</b>	42	42	42	42	41	41	40
Kinder (<19 Jahre)	32	32	32	32	30	26	25
Junge Erwachsene (19-29 J.)	29	28	25	26	26	25	24
30-49 Jährige	23	23	24	24	22	22	22
50-64 Jährige	51	53	53	51	51	56	55
Pensionsalter (65+)	84	84	85	85	86	87	88

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung.

Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „NIEDRIGE STUNDENLÖHNE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

*Beteiligung am Erwerbsleben*

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Stundenlöhne die selbst bei einer ganzjährigen Beschäftigung im Ausmaß von 40 Stunden/Woche nicht ausreichen, um ein politisch gewünschtes Mindestwerbseinkommen zu erzielen.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Der Stundenlohn zeichnet sich durch hohe Vergleichbarkeit aus, da er unabhängig von Beschäftigungstyp und -ausmaß ist. Ein Stundenlohn von weniger als 5,77 € pro Stunde Normalarbeitszeit gilt dabei als Niedriglohn. Dies entspricht bei dem politisch diskutierten Mindestlohn von 1.000 € Brutto für Vollzeitbeschäftigte. Bei einem arbeitsrechtlich vorgesehenen Stundenausmaß von 40 Std./Wo. ist bei solch niedrigen Stundenlöhnen kaum Schutz vor Armutsgefährdung gewährleistet. Nur bei einem Einpersonenhaushalt (oder mehreren Vollzeiterwerbstätigen) kann die Armutsgefährdungsschwelle durch niedrige Stundenlöhne überschritten werden. Abgesehen von der Bedeutung für die finanzielle Situation sind schlecht bezahlte Jobs meist auch durch allgemein schlechte Arbeitsbedingungen, Weiterbildungs- und Aufstiegschancen bzw. teilweise auch hohe physische Arbeitsbelastungen gekennzeichnet. In der Folge kann Lebenszufriedenheit gering und die Entfremdung hoch sein. Die in Österreich traditionell starke Bedeutung von Tarifvereinbarungen der Sozialpartner bzw. gesetzlicher Regelungen gibt dem Indikator besondere nationale Relevanz.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	Hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	X		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	X		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	X		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	X		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	X		
Allgemein <b>verständlich</b>	X		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar			X

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Der hier angegebene Bruttostundenlohn bezieht sich hier auf die Normalarbeitszeit von 40 Stunden einschließlich bezahlter Urlaube und aliquot berücksichtigter Sonderzahlungen und charakterisiert prekäre Arbeitsbedingungen. Der tatsächliche Einkommensbedarf bzw. das erzielte Nettoeinkommen hängt jedoch auch von anderen Faktoren ab. Bei Mehrpersonenhaushalten können etwa zusätzliche Einkünfte kompensierend wirken. Insofern sind für diese Gruppen eher die gemeinsame Erwerbsaktivität relevant bzw. das gemeinsame Einkommen.*

*Weiters gibt es Messunschärfen bei der Berechnung, da die Einkommen aus Lohnsteuerdaten kommen, die Information zum Stundenausmaß jedoch aus Befragungsdaten. Hier kann es in Einzelfällen sein, dass eine unterschiedliche Festlegung der Haupterwerbstätigkeit vorkommt. Unplausible Fälle müssen nachträglich korrigiert werden.*

## „NIEDRIGE STUNDENLÖHNE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Anteil der unselbständig erwerbstätigen Personen, die weniger als 5,77 € (auf Basis von 1000 € Brutto monatlich 14 x pro Jahr) pro Stunde Normalarbeitszeit (d.h. einschließlich bezahlter Urlaubsstunden) verdienen. Nur unselbständig Erwerbstätige ohne Lehrlinge (mit plausiblen Gehaltsinformationen) gehen in die Berechnung ein. Der Stundenlohn wird auf Basis des aus Verwaltungsdaten rekonstruierten Bruttolohns pro Monat und der im Mikrozensus angegebenen Normalarbeitszeit berechnet.

### Datenquellen

Mikrozensus mit verknüpfter Lohnsteuerstatistik, ab 2009 jährlich.

### Empirisches Profil 2005

Niedrigstundenlohn (in % der Unselbständigen ohne Lehrlinge)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren
Insgesamt	<b>4,6</b>	<b>6,7</b>	<b>7,1</b>	<b>6,1</b>	<b>6,0</b>	<b>10,0</b>	<b>4,1</b>
Kinder (<15 Jahre)							
Jugendliche (15-19 J.)	26,7	31,9	21,6	37,8	27,5	(42,4)	31,7
Junge Erwachsene (20-29 J.)	7,3	12,2	11,5	12,6	6,6	16,1	5,2
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	3,5	5,5	6,1	4,0	4,5	8,3	3,2
Späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	3,1	5,4	5,5	5,3	4,2	2,4	4,3
Pensionsalter (65+)							
Männer	<b>3,0</b>	<b>4,7</b>	<b>4,8</b>	<b>8,8</b>	<b>3,9</b>	<b>2,9</b>	<b>2,5</b>
Kinder (<15 Jahre)							
Jugendliche (15-19 J.)	29,3	26,0	(13,9)	(69,9)	33,7	(X)	37,4
Junge Erwachsene (20-29 J.)	4,9	9,5	7,8	3,5	5,6	4,6	3,7
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	2,1	3,5	3,8	3,0	2,2	2,3	1,4
Späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	2,1	3,0	4,5	14,2	2,9	3,6	3,6
Pensionsalter (65+)							
Frauen	<b>6,5</b>	<b>8,3</b>	<b>9,9</b>	<b>5,7</b>	<b>9,2</b>	<b>24,1</b>	<b>5,7</b>
Kinder (<15 Jahre)							
Jugendliche (15-19 J.)	24,7	37,9	27,4	(15,3)	24,1	(X)	27,5
Junge Erwachsene (20-29 J.)	10,0	16,4	16,2	16,2	8,2	30,8	6,8
Haupterwerbsalter (30-49 J.)	5,3	7,0	8,6	4,1	8,0	21,8	4,9
Späteres Erwerbsalter (50-64 J.)	4,4	7,2	6,8	2,7	7,9	(0,0)	6,0
Pensionsalter (65+)							

Q: Mikrozensus 2005 / Lohnsteuerstatistik 2005 / eigene Berechnungen auf Basis einer internen Machbarkeitsstudie zur Erfüllung der Verpflichtung zur Übermittlung von Einkommensdezilen im Rahmen der Daten der Arbeitskräfteerhebung ab dem Berichtsjahr 2009. Nur unselbständig Erwerbstätige. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

### Entwicklungstrend

Da dieser Indikator im Moment nur im Rahmen einer Pilotstudie erstellt wurde, ist noch keine Zeitreihe verfügbar.



## „ERWERBSHINDERNISSE DURCH BETREUUNGSPFLICHTEN“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Beteiligung am Erwerbsleben“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Die Unterversorgung von ausreichend und bezahlbaren Betreuungsplätzen übt starken Einfluss auf die Erwerbsmöglichkeiten der Eltern und damit die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Insbesondere Mütter sind hier betroffen und oft darauf angewiesen die Betreuung der Kinder selbst zu übernehmen. Hinzu kommt, dass Betreuungseinrichtungen nicht für alle Bevölkerungsgruppen leicht zugänglich sind. Der Indikator Erwerbshindernisse soll eventuellen Bedarf zur Verbesserung der Betreuungseinrichtungen von Kindern sichtbar machen. Es werden Eltern gezählt, die angeben nicht oder nur in eingeschränktem Ausmaß erwerbstätig zu sein, weil sie keine geeigneten Betreuungsplätze finden konnten.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Die erfolglose Suche nach Betreuungsplätzen für Kinder stellt ein starkes Erwerbshindernis dar, insofern kann ein Indikator, der diese Problematik abbildet, wertvolle Informationen zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie liefern. Die Maßzahl soll auf die Verbesserung der Betreuungseinrichtungen von Kindern und pflegebedürftigen Personen abzielen. Es besteht ein direkter Zusammenhang mit finanziellen Ressourcen und beeinflusst mittel- und langfristige Berufsaussichten und die Altersversorgung. Seine Eignung ist auch deshalb sehr gut, weil er sensitiv auf Interventionen reagiert und hohe Handlungsrelevanz besitzt. Er betrifft zudem die Bevölkerung in Familienhaushalten mit Kindern. In der beschriebenen Form stellt der Indikator außerdem ein sehr innovatives Instrument dar, das so bisher noch nicht verfügbar war. Die Messbarkeit mittels Mikrozensusdaten ist zuverlässig und regelmäßig.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>ationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>		X	
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Mangelnde Betreuungsmöglichkeiten sind nur ein Erwerbshindernis in Familienhaushalten, beispielsweise sind Normvorstellungen, Gesundheit oder allgemeine Infrastruktur ebenfalls gewichtige Faktoren für Erwerbshindernisse. Diese Faktoren müssen jedoch durch andere Indikatoren beleuchtet werden.

## „ERWERBSHINDERNISSE DURCH BETREUUNGSPFLICHTEN“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Gemessen wird der Anteil der Elternteile, die entweder angeben keine Arbeit zu suchen, weil sie keine geeigneten Betreuungsmöglichkeiten finden konnten oder teilzeitbeschäftigt sind und als Grund für die Teilzeitbeschäftigung ebenfalls die Betreuungssituation angeben. Nicht gezählt werden pflegebedürftige Erwachsene.

Nur Eltern in Familienhaushalten, in denen das jüngste Kind maximal 16 Jahre alt ist, gehen in die Berechnung ein.

Wenn derzeit nicht Erwerbstätige mit Arbeitssuche nach dem zukünftig gewünschten Stundenausmaß gefragt würden (derzeit nicht im Kernprogramm der Arbeitskräfteerhebung), dann würde man jene ermitteln können, die aufgrund der Betreuungspflichten nur unter 16 Stunden arbeiten könnten (und somit keine AMS-Leistungen erhalten würden).

### Datenquellen

Mikrozensus, ab 2004 quartalsweise und jährlich.

### Empirisches Profil 2007

Erwerbshindernisse von Eltern (in % aller Eltern)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbstätige
<b>Insgesamt</b>	3,9	5,3	6,2	7,0	4,3	5,5	3,1	0,0	6,5
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	X	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	(7,5)	x	x	x	x	(7,9)	X	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	9,1	12,2	11,5	15,3	12,8	9,4	7,8	x	10,7
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	3,7	5,6	5,7	5,9	4,4	5,1	3,2	0,0	7,0
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	0,4	0,8	0,5	2,0	0,3	0,0	0,4	x	2,7
Pensionsalter (65+)	0,0	0,0	(0)	x	x	0,0	X	x	0,0
<b>Männer</b>	0,2	0,1	0,3	0,7	0,3	0,3	0,1	(0)	0,0
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	X	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	x	x	x	x	x	x	X	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	0,6	0,2	1,1	x	(0)	0,5	1,2	x	(0)
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	0,1	0,2	0,3	0,9	0,3	0,2	0,1	x	0,0
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	0,1	0,0	0,0	x	0,3	0,0	0,1	x	(0)
Pensionsalter (65+)	0,0	0,0	x	x	x	0,0	x	x	x
<b>Frauen</b>	7,0	7,5	10,8	7,6	8,1	9,6	5,7	0,0	9,6
Kinder (<15 Jahre)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Jugendliche (15-19 J.)	x	x	x	x	x	x	x	x	x
Junge Erwachsene (20-29 J.)	13,1	16,4	16,8	15,8	17,9	14,0	10,1	x	14,4
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	6,8	8,1	10,1	6,4	7,9	10,5	5,7	0,0	10,4
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	1,0	1,6	1,2	(2,5)	0,3	0,0	1,3	x	(6,2)
Pensionsalter (65+)	0,0	0,0	(0)	x	x	0,0	x	x	0,0

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar. Nur Eltern in Familienhaushalten mit jüngstem Kind unter 16 Jahren.

**„ERWERBSHINDERNISSE DURCH BETREUUNGSPFLICHTEN“**  
**Entwicklungstrend für die Kennzahl (falls verfügbar)**

<b>Erwerbshindernisse von Eltern (in % aller Eltern)</b>		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		4,1	4,1	3,9
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	x	(8)	(7,5)
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	7,9	9,1	9,1
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	4,1	3,8	3,7
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	0,6	0,6	0,4
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	0,0	0,0	0,0
<b>Männer</b>		0,1	0,2	0,2
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	x	x	x
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	0,3	0,3	0,6
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	0,1	0,2	0,1
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	0,1	0,1	0,1
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	0,0	0,0	0,0
<b>Frauen</b>		7,4	7,3	7,0
	Kinder (unter 15 Jahre)	x	x	x
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	x	x	x
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	11,4	13,4	13,1
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	7,5	7,0	6,8
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	1,5	1,6	1,0
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	0,0	0,0	0,0

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

## „BILDUNGSAKTIVITÄT“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Bildung“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Bildung korreliert in hohem Maße mit Einkommen und Lebensqualität. Eine Aufwertung des erworbenen Bildungsstandes reduziert das Risiko sozialer Ausgrenzung. Der Indikator Bildungsaktivität misst den Anteil der Personen in schulischer oder beruflicher Aus- und Fortbildung.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Der Indikator Bildungsaktivität zeigt eventuelle Risikolagen von Zielgruppen auf. Eine niedrige Bildungsaktivität wird als Hindernis angesehen, zukünftig beruflich und gesellschaftlich voranzukommen, da fortlaufende Qualifikation und Mobilität in zunehmendem Maße als Schlüsselfaktoren in der Gesellschaft angesehen werden. Darüber hinaus stellt Bildungsaktivität selbst ein Element gesellschaftlicher Teilhabe dar. Der Indikator ist regelmäßig und zuverlässig messbar und für eine breite Bevölkerung relevant.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>		x	
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>		x	
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Es wird hier nicht zwischen standardisierten Ausbildungsgängen (z.B. Maturakurse) und sonstigen Weiterbildungen (z.B. Bewerbungstraining) differenziert. Diese wirken tendenziell aber unterschiedlich. Während nachgeholt Bildungsabschlüsse Verbesserung der Erwerbschancen ermöglichen, haben Weiterbildungen eine breitere Wirkung.*

## „BILDUNGSAKTIVITÄT“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Anteil der Personen ab 15 Jahren in schulischer oder beruflicher Aus- oder Fortbildung im Jahresdurchschnitt. Der EU-Indikator Lebenslanges Lernen bezieht sich hingegen auf die Altersgruppe zwischen 25 und 64 Jahren, wobei nur die Ergebnisse des 2. Quartals eines Jahres herangezogen werden.

### Datenquellen

Mikrozensus, ab 2004 quartalsweise und jährlich, bis 2003 nur jeweils das erste Quartal eines Jahres.

### Empirisches Profil 2007

Bildungsaktivität (in %)	Alle	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbsfähige
<b>Insgesamt</b>	15,2	3,1	13,0	20,2	20,2	7,1	19,8	23,9	6,7
Kinder (<15 Jahre)	0,0	x	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	x	0,0
Jugendliche (15-19 J.)	85,3	19,7	78,9	86,2	85,7	82,6	89,8	x	74,6
Junge Erwachsene (20-29 J.)	32,1	7,4	24,6	27,2	34,7	12,0	31,7	27,7	57,3
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	13,6	4,6	10,0	15,8	11,3	12,0	12,8	18,3	14,0
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	7,6	2,4	6,3	17,4	9,1	3,9	11,4	27,8	5,0
Pensionsalter (65+)	2,2	0,7	2,6	x	x	0,3	x	x	2,3
<b>Männer</b>	14,6	3,5	12,2	20,4	19,6	7,2	19,1	23,9	6,3
Kinder (<15 Jahre)	0,0	x	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	x	0,0
Jugendliche (15-19 J.)	83,9	20,0	79,6	84,0	83,5	85,2	88,1	x	70,3
Junge Erwachsene (20-29 J.)	30,2	8,2	21,8	(35,3)	32,5	14,7	31,6	(26,4)	55,0
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	12,0	4,3	8,4	13,1	9,7	11,7	10,9	14,7	10,9
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	6,8	2,0	5,7	x	8,5	6,2	10,5	31,4	3,7
Pensionsalter (65+)	1,8	0,3	2,2	x	x	0,0	x	x	1,7
<b>Frauen</b>	15,8	2,9	13,8	20,1	20,8	6,9	20,5	23,9	7,0
Kinder (<15 Jahre)	0,0	x	0,0	0,0	0,0	0,0	0,0	x	0,0
Jugendliche (15-19 J.)	86,9	19,4	78,0	88,4	88,1	80,8	91,7	x	79,5
Junge Erwachsene (20-29 J.)	34,0	6,6	26,9	25,3	37,5	10,6	31,8	(29,3)	59,2
Haupterwerbssalter (30-49 J.)	15,2	4,7	11,6	16,0	12,7	12,2	14,3	20,7	16,9
späteres Erwerbssalter (50-64 J.)	8,3	2,6	6,7	(19,3)	10,5	1,6	13,8	(23,1)	5,8
Pensionsalter (65+)	2,6	0,9	2,9	x	x	0,4	x	x	2,6

Q: Mikrozensus 2007. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (x) sind statistisch nicht interpretierbar. Für Personen unter 15 Jahren sind im Mikrozensus keine Informationen zur Bildungsaktivität verfügbar.

## „BILDUNGSAKTIVITÄT“

### Entwicklungstrend 2005-2007

Bildungsaktivität (in %)		2005	2006	2007
<b>Insgesamt</b>		15,1	15,3	15,2
	Kinder (unter 15 Jahre)	0,0	0,0	0,0
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	84,6	85,3	85,3
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	31,9	32,1	32,1
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	14,0	13,8	13,6
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	7,1	7,8	7,6
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,2	2,5	2,2
<b>Männer</b>		14,9	14,9	14,6
	Kinder (unter 15 Jahre)	0,0	0,0	0,0
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	83,0	83,4	83,9
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	30,9	30,6	30,2
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	13,0	12,7	12,0
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	6,6	6,9	6,8
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	1,9	1,9	1,8
<b>Frauen</b>		15,4	15,7	15,8
	Kinder (unter 15 Jahre)	0,0	0,0	0,0
	Jugendliche (15 bis 19 Jahre)	86,4	87,2	86,9
	Junge Erwachsene (20 bis 29 Jahre)	32,9	33,6	34,0
	Haupterwerbsalter (30 bis 49 Jahre)	15,0	15,0	15,2
	Personen im älteren Erwerbsalter (50 bis 64 Jahre)	7,6	8,6	8,3
	Personen im Pensionsalter (65+ Jahre)	2,4	2,8	2,6

Q: Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

## „VORSCHULBILDUNGSCHANCEN“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Bildungschancen“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

Qualifizierte Kindergartenpädagogik leistet einen wesentlichen Beitrag zu den Bildungschancen von Kindern. Der Indikator zeigt den Anteil von Kindern im Vorschulalter ab drei Jahren, die einen Kindergarten besuchen.

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

Der Kindergartenbesuch kann die weitere Schullaufbahn günstig beeinflussen, insbesondere bei Kindern ohne deutsche Muttersprache. Kindertagesheime sind also Bildungseinrichtungen deren Betreuungsfunktion sich auch auf die Erwerbsmöglichkeiten – insbesondere von Müttern – positiv auswirken und damit zur finanziellen Haushaltssituation beitragen kann. Kosten und Zugänglichkeit sind weitgehend steuerbar und können sich allerdings auf die Bildungsbeteiligung im Vorschulalter unmittelbar auswirken. Vorschulbildung ist von höchster nationaler Relevanz, um später international vergleichbare Bildungserfolge bei Schulkindern zu erzielen. Insbesondere Kinder aus Zuwandererfamilien benötigen gezielte kognitive Förderung und haben durch frühe Sozialisation in einer für sie fremden Kultur deutlich bessere Integrationschancen. Vorschulbildung kann damit auch zu einer Entlastung und allgemeinen Qualitätssteigerung im Pflichtschulbereich beitragen.

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	X		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	X		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	X		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	X		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	X		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

Während die durch den Kindergartenbesuch gewährleistete Betreuungssituation im Normalfall durch die im Kindergarten verbrachte Zeit zu beziffern ist, bleibt die kindergartenpädagogische Qualität dieser Betreuung schwer messbar. Ergänzend wäre daher zumindest auch Gruppengröße und Anzahl qualifizierter Betreuungspersonen zu berücksichtigen. Diskriminierende Merkmale der Bildungsbeteiligung im Vorschulalter sind auf Ebene von Familien schwer messbar.

## „VORSCHULBILDUNGSCHANCEN“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Anteil der Kinder im Alter von 3 bis 5 Jahren die einen Kindergarten besuchen an allen Kindern dieser Altersgruppe die noch keine Schule besuchen. Der Indikator kann getrennt nach Staatsbürgerschaft ausgewertet werden. Eine Gliederung nach Geburtsland ist nicht möglich. Als eine mögliche Alternative erfolgte die Aufschlüsselung in Einzeljahren sowie eine Ausdehnung auf den Altersbereich der 0- bis 2-Jährigen. Ebenso ist in der Kindertagesheimstatistik das Merkmal der Muttersprache(deutsch/nicht deutsch) vorhanden, allerdings können hier keine Anteilswerte errechnet werden, da das Merkmal der Muttersprache nicht für alle Kinder der jeweiligen Altersgruppe vorhanden ist. Der Anteil der Altersgruppe der 5-Jährigen kann aufgrund eines möglichen Vor-/Schulbesuchs reduziert werden.

### Datenquellen

Kindertagesheimstatistik, EU-SILC ab 2004 jährlich.

### Empirisches Profil im letztverfügbaren Jahr

	Kinder im Alter von 0 bis 5 Jahren		Kinder in Betreuung	
		absolut	absolut	In %
<b>Ingesamt</b>		<b>479.181</b>	<b>226.411</b>	<b>47,2</b>
<b>0-2-Jährige</b>		<b>238.287</b>	<b>25.689</b>	<b>10,8</b>
0-Jährige		77.576	449	0,6
1-Jährige		80.227	5.607	7,0
2-Jährige		80.484	19.633	24,4
<b>3-5-Jährige</b>		<b>240.894</b>	<b>200.722</b>	<b>83,3</b>
3-Jährige		80.450	55.282	68,7
4-Jährige		80.633	72.111	89,4
5-Jährige		79.811	73.329	91,9
<b>Nach Staatsbürgerschaft*</b>				
<b>Ingesamt</b>		<b>415.500</b>	<b>199.777</b>	<b>48,1</b>
Österreich		182.140	21.776	12,0
Ausland		24.572	2.263	9,2
<b>0-2-Jährige</b>		<b>206.712</b>	<b>24.039</b>	<b>11,6</b>
Österreich		182.140	21.776	12,0
Ausland		24.572	2.263	9,2
0-Jährige		67.319	416	0,6
Österreich		59.104	349	0,6
Ausland		8.215	67	0,8
1-Jährige		69.578	5.237	7,5
Österreich		61.130	4.712	7,7
Ausland		8.448	525	6,2
2-Jährige		69.815	18.386	26,3
Österreich		61.906	16.715	27,0
Ausland		7.909	1.671	21,1
<b>3-5-Jährige</b>		<b>208.788</b>	<b>175.738</b>	<b>84,2</b>
Österreich		184.781	157.462	85,2
Ausland		24.007	18.276	76,1
3-Jährige		69.631	49.352	70,9
Österreich		61.709	44.457	72,0
Ausland		7.922	4.895	61,8
4-Jährige		69.936	62.855	89,9
Österreich		61.906	56.359	91,0
Ausland		8.030	6.496	80,9
5-Jährige		69.221	63.531	91,8
Österreich		61.166	56.646	92,6
Ausland		8.055	6.885	85,5

Q: Kindertagesheimstatistik 2006, Besuch von Kinderkrippe, -garten sowie alterserweiterte Betreuungseinrichtungen (Alter zum 1.9.06, Aufgliederung der 5-Jährigen derzeit noch nicht nach Schulbesuch möglich) gemessen an allen Kindern im jeweiligen Alter (Wohnbevölkerung laut Bevölkerungsregister zum 1.10.2006), \* ohne Steiermark (keine Einzeldaten für Staatsbürgerschaft vorhanden).



**„BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE“  
(Bewertungsblatt A)**

**Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?**

*Bildungschancen*

**Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?**

*Fehlende höhere Bildungsabschlüsse, d.h. Maturaniveau oder höher haben signifikant negativen Einfluss auf die Erwerbschancen im Berufsleben. Auch hier herrscht ein Zusammenhang mit struktureller Selektion im institutionellen Bildungswesen, Bildungsaspiration der Eltern sowie ökonomischen Zwängen. Ausgewiesen wird der Anteil der Personen, die über keinen Abschluss im Sekundarbereich II (Lehre, BMS, oder Matura) oder höher verfügen oder keine dementsprechende Bildungseinrichtung besuchen.*

**Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?**

*Der Indikator ist vorrangig für die jungen Menschen relevant und wird für die Gruppe der 16 bis 19-Jährigen und die Gruppe der 20 bis 24-Jährigen ausgewiesen. Sekundarbildungsabschlüsse sind eine wesentliche Voraussetzung für weiterführende Bildungserfolge, sie haben gesamtwirtschaftliche Bedeutung und stehen in engem Zusammenhang mit der zukünftigen Lebenssituation heranwachsender Generationen. Der Indikator ist somit insbesondere zur Beurteilung selektiver Bildungsentscheidungen nach dem Pflichtschulalter relevant und damit besonders sensitiv gegenüber strukturellen Änderungen im Bildungswesen.*

**Übereinstimmung mit den Kriterien**

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

**Welche Schwachstellen hat der Indikator?**

*Weiterbildung sowie Kurse werden nicht berücksichtigt, es zählt nur der formale Besuch einer Bildungseinrichtung.*

## „BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Anteil der jungen Menschen im Alter von 16 bis 19 sowie 20 bis 24 Jahren, die keine Bildungseinrichtung im Sekundarbereich II (Lehre, BMS, oder Matura) oder höher abgeschlossen haben bzw. derzeit besuchen an allen jungen Menschen dieser Gruppe.

### Datenquellen

Mikrozensus jährlich ab 2004, EU-SILC ab 2003, ECHP 1995-2001, Schulstatistik und Bildungsstandregister

### Empirisches Profil 2007

<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 16- bis 19-Jährigen)</b>	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Langzeitarbeitslose	Haushalte ohne Er- werbsfähige
Insgesamt	9,8	100,0	27,0	15,6	11,6	24,7	9,0	x	37,2
Männer	10,2	100,0	28,0	16,5	12,6	(25,9)	9,5	x	37,2
Frauen	9,4	100,0	26,0	14,7	10,4	24,0	8,5	x	37,2
<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 20- bis 24-Jährigen)</b>									
Insgesamt	12,5	100,0	32,2	21,6	12,8	33,0	11,6	(51,6)	19,3
Männer	13,2	100,0	31,7	(16,7)	14,8	24,4	12,2	x	22,9
Frauen	11,8	100,0	32,6	23,1	10,1	35,7	10,8	x	16,0
<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 16- bis 24-Jährigen)</b>									
Insgesamt	11,4	100,0	30,3	17,5	12,1	31,0	9,7	66,8	24,1
Männer	11,9	100,0	30,2	16,5	13,6	24,9	10,3	(69,5)	27,1
Frauen	10,8	100,0	30,4	18,2	10,3	33,1	9,1	x	21,1

Q: Mikrozensus 2007. Nur 16- bis 24-jährige Personen. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.

**„BILDUNGSFERNE JUGENDLICHE“**  
**Entwicklungstrend 2006-2007**

<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 16- bis 19-Jährigen)</b>	2006	2007
Insgesamt	9,8	9,8
Männer	10,7	10,2
Frauen	8,8	9,4
<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 20- bis 24-Jährigen)</b>		
Insgesamt	10,7	12,5
Männer	10,5	13,2
Frauen	11,0	11,8
<b>Anteil der Jugendlichen mit keinem Besuch/Abschluss des Sekundarbereich II oder höher (in % aller 16- bis 24-Jährigen)</b>		
Insgesamt	10,3	11,4
Männer	10,6	11,9
Frauen	10,1	10,8

Mikrozensus, Jahresergebnis. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet, Werte mit (X) sind statistisch nicht interpretierbar.  
 Vor 2006 Bruch in Zeitreihe.

## „GESUNDHEITSPROBLEME“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

Gesundheit

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Eine problematische Selbsteinschätzung des Gesundheitszustandes, chronischer Krankheiten sowie starker gesundheitlicher Beeinträchtigungen bzw. Behinderungen bei alltäglichen Arbeiten.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Im Unterschied zu klinisch erhobenen Befunden werden durch Befragung sowohl die körperlichen als auch die psychischen und sozialen Aspekte von Gesundheit implizit miterfasst. Solche Fragen werden auch verwendet, um die gesunde Lebenserwartung – einen EU-Indikator – zu berechnen. Die breite Bedeutung ist hoch, denn dieser Indikator betrifft alle Zielgruppen, im Besonderen aber ältere Menschen. Durch die Verwendung mehrerer Fragen lässt sich die Zuverlässigkeit der Messung verbessern. Dieses Verfahren wird in der EU-SILC Berichterstattung seit dem Jahr 2003 erfolgreich angewendet. Fragen nach dem subjektiven Gesundheitszustand sind Teil europäischer Fragenprogramme (ATHIS, EU-SILC) und werden auch in anderen Ländern zur Berechnung der gesunden Lebenserwartung verwendet; der Indikator hat deshalb spezifische nationale wie auch internationale Bedeutung.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>		x	
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Der Indikator gibt den subjektiven Gesundheitszustand wieder, welcher nicht immer mit objektiven Gesundheitskriterien in Zusammenhang steht. Es könnten noch weitere Dimensionen Einfluss auf die Einschätzung der Befragten nehmen. Handlungsrelevanz ist anhand dieses Indikators nur in bedingtem Maße gegeben, denn die schlechte Einschätzung des Gesundheitszustandes hängt von einer Vielzahl von Faktoren, beispielsweise psychische und physische Krankheiten, Lebensstil und Tagesverfassung ab.*

## „GESUNDHEITSPROBLEME“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Der Indikator wird aus drei Fragen zum Gesundheitszustand ermittelt. Der Indikator bezieht sich auf Personen bei denen mindestens 2 dieser Fragen ein gesundheitliches Problem signalisieren. Die Fragen sind:  
 - „Wie ist Ihr allgemeiner Gesundheitszustand?“ (für den Indikator berücksichtigt wird die Antwort „sehr schlecht“)  
 - „Haben Sie eine chronische Krankheit?“ (für den Indikator berücksichtigt wird die Antwort „ja“)  
 - „Sind Sie seit zumindest einem halben Jahr durch eine Behinderung oder eine sonstige gesundheitliche Beeinträchtigung bei der Verrichtung alltäglicher Arbeiten beeinträchtigt?“ (für den Indikator berücksichtigt wird die Antwort „ja, stark beeinträchtigt“)

Alternativ könnte jeder der drei Fragen als Indikator betrachtet werden.

### Datenquellen

Für den Indikator wird derzeit EU-SILC verwendet, die Ergebnisse sind jährlich seit 2003 verfügbar; dieselben Gesundheitsfragen wurden auch in der Vorgängererhebung dem ECHP gestellt und sind somit seit 1995 jährlich verfügbar. Als Haushaltsbefragung sind haushaltsbezogene Kontexte detailliert bekannt, die gesundheitliche Situation selbst wird jedoch detaillierter in der Gesundheitsbefragung dokumentiert.

ATHIS (Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/07) - findet alle 5 Jahre statt, zuletzt wurden in Österreich 15.474 Personen ab 15 Jahren befragt. Allerdings hat Österreich als eines der ersten EU-Länder gestartet. Die meisten Länder starten die Befragung 2007 bzw. 2008. Soll die nächste Befragung EU-weit gleichzeitig durchgeführt werden, kann es sein, dass die nächste Befragung in Österreich erst im Jahr 2012 statt findet. Als Personenbefragung ist der ATHIS für die Untersuchung von Familientypen wenig geeignet.

### Empirisches Profil 2006 (in %)

Gesundheitsprobleme (Krankheit, Beeinträchtigung oder subjektiv schlechter Gesundheitszustand)	Gesamtbevölkerung	Bildungsferne	Migrationshintergrund	Menschen mit Behinderung	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern	Familien mit Kindern unter 4 Jahren	Familien mit Kindern zw. 4 und 16 Jahren	Armutsgefährdung bei 60% des Medians	prekärer Wohlstand (60- 70% Median)	ohne Gefährdung depriviert
Insgesamt	8	16	6	80	-	(3)	(3)	3	13	9	15
Kinder (<19 Jahre)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	(1)	-	-	(52)	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	4	9	-	80	-	-	-	3	(9)	-	10
50-64 Jährige	9	14	(15)	79	-	-	-	(9)	(17)	-	23
Pensionsalter (65+)	20	26	-	82	-	-	-	-	23	(19)	35
Männer	7	16	(6)	78	-	-	(4)	(3)	12	(8)	13
Kinder (<19 Jahre)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	4	(11)	-	77	-	-	-	(3)	-	-	-
50-64 Jährige	10	(20)	-	75	-	-	-	-	-	-	(27)
Pensionsalter (65+)	17	24	-	83	-	-	-	-	(22)	-	(31)
Frauen	8	16	(6)	81	-	-	-	4	13	(10)	17
Kinder (<19 Jahre)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
Junge Erwachsene (19-29 J.)	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-	-
30-49 Jährige	3	(7)	-	82	-	-	-	(3)	-	-	(12)
50-64 Jährige	8	11	-	85	-	-	-	-	(15)	-	(19)
Pensionsalter (65+)	23	27	-	81	-	-	-	-	24	(21)	36

Q: Statistik Austria EU-SILC 2006. Werte in Klammern sind stark zufallsbehaftet und beruhen auf weniger als 50 Beobachtungen, Werte mit einer Zellbesetzung von weniger als 20 Beobachtungen werden nicht ausgewiesen.

## „GESUNDHEITSPROBLEME“

### Entwicklungstrend 1995-2006 (in %)

Derzeit nur auf Basis von ECHP EU-SILC verfügbar.

#### Gesundheitsprobleme

(Krankheit, Beeinträchtigung  
oder subjektiv schlechter  
Gesundheitszustand)

	95/96/97	96/97/98	97/98/99	98/99/00	99/00/01	03/04/05	04/05/06
Insgesamt	6	6	6	6	6	9	8
Kinder (<19 Jahre)	2	1	1	0	0	1	1
Junge Erwachsene (19-29 J.)	1	1	1	1	1	1	1
30-49 Jährige	3	3	3	3	3	4	4
50-64 Jährige	9	8	7	6	5	12	10
Pensionsalter (65+)	18	18	18	17	17	24	22
Männer	6	5	5	5	5	8	7
Kinder (<19 Jahre)	2	1	0	0	1	2	2
Junge Erwachsene (19-29 J.)	1	1	1	1	1	1	2
30-49 Jährige	3	3	2	2	2	4	4
50-64 Jährige	10	9	8	7	6	13	12
Pensionsalter (65+)	17	16	16	16	16	21	18
Frauen	7	7	7	7	7	10	9
Kinder (<19 Jahre)	1	2	2	0	0	0	0
Junge Erwachsene (19-29 J.)	1	1	1	1	1	1	1
30-49 Jährige	2	3	3	4	4	5	4
50-64 Jährige	8	8	7	6	5	10	9
Pensionsalter (65+)	19	19	19	18	18	26	25

Q: Statistik Austria EU-SILC 2003 – 2006, Eurostat ECHP-UDB 1995-2001, eigene Neugewichtung.

Um Zufallsschwankungen zu glätten, werden jeweils Durchschnittswerte aus drei aufeinanderfolgenden Jahren ausgewiesen.

## „GESUNDHEITSVORSORGE“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Gesundheit“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden ?

*Die Anspruchnahme von Vorsorgeuntersuchungen ist ein Aspekt der sozialen Eingliederung in das Gesundheitssystem.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Ab einem bestimmten Lebensalter sollte man regelmäßige Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch nehmen. Für junge wie auch ältere Frauen besonders wichtig ist der Frauenarzt, alle Personen ab 18 Jahren haben Anspruch auf die kostenlose Gesundenuntersuchung, im späteren Alter kommen wichtige Untersuchungen wie Darmspiegelungen, PSA-Tests (Prostatakrebsvorsorgeuntersuchung für Männer), Mammographien (Brustkrebsvorsorgeuntersuchung für Frauen) dazu.*

*All diese Vorsorgeuntersuchungen können von verschiedenen Ärzten durchgeführt werden. Die Inanspruchnahme ist wichtig, um etwaige Erkrankungen möglichst früh erkennen zu können. Deshalb ist es wichtig, wenn möglichst viele Menschen das System der Vorsorgeuntersuchungen in Anspruch nehmen. Nicht oder zu spät erkannte Erkrankungen, können unter anderem die Erwerbsfähigkeit nachhaltig einschränken und Auswirkungen auf das Einkommen haben sowie zu enorm hoher Behandlungskosten führen.*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>		x	
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>		x	
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator ?

*Schwachstellen liegen in der Operationalisierung des Begriffes. Es gibt unterschiedliche Auffassungen des Begriffes „Vorsorgeuntersuchung“.*

*Die Berechnung dieses Indikators bezieht sich rein auf Arztbesuche, die mit Vorsorgeuntersuchungen begründet wurden, Konsultationen aus anderen Gründen werden nicht berücksichtigt.*

*Regelmäßige Messbarkeit des Indikators: siehe Datenquellen*

## „GESUNDHEITSVORSORGE“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Im Fragenprogramm der österreichischen Gesundheitsbefragung 2006/07 (ATHIS) wird unter anderem der Hauptgrund des letzten Arztbesuches bei folgenden Stellen abgefragt:  
 Arzt für Allgemeinmedizin, Betriebsarzt, Frauenarzt, Urologe, Hautarzt, Augenarzt, Internist, Orthopäde, HNO-Arzt, Sonstiger Facharzt, Spitals- oder Unfallambulanz  
 Für diesen Indikator werden jene Personen analysiert, die als Grund für den Arztbesuch bei keiner der angeführten Stellen eine Vorsorgeuntersuchung angegeben haben.

### Datenquellen

ATHIS (Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/07) - findet alle 5 Jahre statt, zuletzt wurden in Österreich 15.474; Personen ab 15 Jahren befragt. Allerdings hat Österreich als eines der ersten EU-Länder gestartet. Die meisten Länder starten die Befragung 2007 bzw. 2008. Soll die nächste Befragung EU-weit gleichzeitig durchgeführt werden, kann es sein dass die nächste Befragung in Österreich erst im Jahr 2012 statt findet.,  
 Als Personenbefragung ist der ATHIS für die Untersuchung von Familientypen wenig geeignet.

Eine Alternative Datenquelle ist der Hauptverband der Sozialversicherungsträger

### Empirisches Profil 2006/07

Teilnahme an Vorsorgeuntersuchen (in %)	Gesamtbevölkerung	Menschen mit Behinderung <sup>6</sup>	Bildungsferne <sup>7</sup>	Migrationshintergrund <sup>8</sup>	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern <sup>9</sup>	Armutsgefährdete <sup>10</sup>
Insgesamt	23,8	15,1	16,7	16,4		22,8	19,7
Kinder (bis 15 Jahre)							
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	20,4	(14,9)	16,2	15,7		(21,9)	19,8
Erwerbsalter	25,2	17,2	18,5	14,3		22,9	21,6
späteres Erwerbsalter	29,4	20,2	21,6	19,0		-	25,0
Pensionsalter	19,0	11,7	12,7	23,3		-	12,9
männlich	19,0	13,1	12,0	11,9		16,5	13,0
Kinder (bis 15 Jahre)							
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	12,6	(0,0)	11,1	10,6		-	10,8
Erwerbsalter	18,0	(11,2)	9,3	10,0		15,4	11,5
späteres Erwerbsalter	26,0	16,9	14,3	(12,6)		-	19,1
Pensionsalter	21,5	12,0	13,6	24,5		-	15,7
weiblich	28,2	16,7	19,4	21,0		30,2	24,6
Kinder (bis 15 Jahre)							
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	28,6	-	21,2	20,4		(19,2)	28,0
Erwerbsalter	32,4	(24,7)	23,8	19,1		32,2	31,5
späteres Erwerbsalter	32,6	24,3	24,8	25,6		-	29,8
Pensionsalter	17,3	11,5	12,4	(22,4)		-	12,0

ATHIS: n=15.474; Personen ab 15 Jahren wurden befragt.

6 Berechnet anhand starker gesundheitlicher Einschränkungen (nicht explizit Behinderung erfragt)

7 Personen ohne Schulabschluss und Pflichtschulabschluss

8 Geburtsland ist nicht Österreich

9 Kinder im Haushalt bis 14 Jahre

10 Äquivalenzeinkommen <60 % des Medians



## „STARKES ÜBERGEWICHT“ (Bewertungsblatt A)

### Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?

„Gesundheit“

### Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?

*Die gebräuchlichste Methode für die Feststellung von Übergewicht und Adipositas (Fettleibigkeit bzw. starkes Übergewicht) bei Erwachsenen ist die Berechnung des Body-Mass-Index (BMI). Adipositas ist eine Krankheit mit sozialer Relevanz – Sie kann durch ungesunde Ernährung, mangelhafte Bewegung oder einfach generell durch eine unausgewogene Lebensweise entstehen.*

### Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?

*Neben den unmittelbaren gesundheitlichen Beschwerden von Übergewicht können auch Folgeprobleme auftreten. Beispielsweise kann es zu sozialer Isolation und/oder körperlichen Problemen wie Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Gelenksbeschwerden und dergleichen kommen. Es liegt nahe, dass der Risikofaktor Adipositas auch einen Einfluss auf die Lebenserwartung im Allgemeinen und die Lebenszufriedenheit hat. Adipositas tritt gehäuft schichtspezifisch auf, besonders Angehörige der unteren sozialen Schichten haben häufiger Adipositas. Der Person selbst wie auch dem Gesundheitssystem entstehen Kosten durch die langwierigen Folgen der Krankheit. Dem kann mit Aufklärung und ärztlichen Kontrollen entgegengewirkt werden. Nationale Bedeutung – österreichische Ernährungsgewohnheiten*

### Übereinstimmung mit den Kriterien

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>	x		
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>	x		
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>	x		
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)		x	
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>	x		
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar	x		

### Welche Schwachstellen hat der Indikator?

*Der BMI wird durch den Körperbau und die Muskelmasse beeinflusst, sodass Personen mit einer großen Muskelmasse nach dieser Formel als übergewichtig gelten können. Betrachtet man die Altersverteilung ist festzustellen, dass bis zum 75. Lebensjahr der Body-Mass-Index generell mit dem Alter steigt.*

*Regelmäßige Messbarkeit des Indikators: siehe Datenquellen*

## „STARKES ÜBERGEWICHT“ (Bewertungsblatt B)

### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Der BMI ist definiert als das Körpergewicht (in Kilogramm) im Verhältnis zum Quadrat der Körpergröße (in Meter). Er gilt als das beste indirekte Maß für die Körperfettmasse.  
Zur Bestimmung des Ausmaßes des Übergewichts bzw. der Adipositas gibt es eine auf dem BMI beruhende Klassifizierungstabelle der WHO. Diese Grenzen gelten seit 1998 und definieren einen BMI zwischen 18,5 und 24,9 als Normalgewicht, zwischen 25,0 und 29,9 als Übergewicht und einen BMI von 30,0 und mehr als Adipositas.

### Datenquellen

ATHIS (Österreichische Gesundheitsbefragung 2006/07) - findet alle 5 Jahre statt, zuletzt wurden in Österreich 15.474; Personen ab 15 Jahren befragt. Allerdings hat Österreich als eines der ersten EU-Länder gestartet. Die meisten Länder starten die Befragung 2007 bzw. 2008. Soll die nächste Befragung EU-weit gleichzeitig durchgeführt werden, kann es sein dass die nächste Befragung in Österreich erst im Jahr 2012 statt findet.  
Als Personenbefragung ist der ATHIS für die Untersuchung von Familientypen wenig geeignet.

Für Zeitreihen stehen für die Jahre 1997-2001 vergleichbare Daten aus dem Europäischen Haushaltspanel (ECHP) zur Verfügung.

### Empirisches Profil 2006/7 (in %)

Adipositas (in %)	Gesamtbevölkerung	Menschen mit Behinderung <sup>11</sup>	Bildungsferne <sup>12</sup>	Migrationshintergrund <sup>13</sup>	Alleinerziehend	Familien mit 3 u. mehr Kindern <sup>14</sup>	Armutsgefährdete <sup>15</sup>
Insgesamt	12,4	21,9	16,0	15,5	15,6	13,7	
Kinder (15 bis 18 Jahre)	(1,8)	(14,3)	(2,1)	(2,3)	(0,0)	(2,9)	
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	4,8	(7,0)	5,1	(5,8)	-	5,3	
Erwerbsalter	10,9	18,9	15,9	14,6	14,7	13,9	
späteres Erwerbsalter	19,5	30,9	27,3	31,0	-	26,3	
Pensionsalter	16,2	18,9	19,1	13,3	-	16,7	
männlich	12,0	20,2	11,5	14,1	-	12,6	
Kinder (15 bis 18 Jahre)	(1,4)	(0,0)	(1,7)	(0,0)	(0,0)	(2,4)	
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	4,6	(0,0)	(4,2)	(3,2)	-	(4,8)	
Erwerbsalter	11,5	15,9	13,0	13,1	-	12,6	
späteres Erwerbsalter	19,1	32,2	20,0	32,4	-	29,4	
Pensionsalter	14,8	14,0	16,5	(8,5)	-	12,8	
weiblich	12,7	23,3	18,5	16,9	(13,8)	14,5	
Kinder (15 bis 18 Jahre)	(2,3)	(22,7)	(2,5)	(4,0)	(0,0)	(3,3)	
Junge Erwachsene (16 bis 29 Jahre)	4,9	-	6,0	(8,3)	-	5,7	
Erwerbsalter	10,3	22,8	17,5	16,3	(12,2)	15,2	
späteres Erwerbsalter	19,9	29,4	30,4	29,6	-	23,7	
Pensionsalter	17,2	21,5	20,1	(17,1)	-	17,9	

ATHIS: n=15.474; Personen ab 15 Jahren wurden befragt.

<sup>11</sup> Berechnet anhand starker gesundheitlicher Einschränkungen (nicht explizit Behinderung erfragt)

<sup>12</sup> Personen ohne Schulabschluss und Pflichtschulabschluss

<sup>13</sup> Geburtsland ist nicht Österreich

<sup>14</sup> Kinder im Haushalt bis 14 Jahre

<sup>15</sup> Äquivalenzeinkommen <60 % des Medians

## „STARKES ÜBERGEWICHT“

### Bekannte Risikomultiplikatoren & Kontexte

Alter, Einkommen, Bildung, Migrationshintergrund

Untenstehende Tabellen wurden dem noch unveröffentlichten Bericht der Statistik Austria über sozio-ökonomische Unterschiede in Bezug auf die Gesundheit entnommen.

Die dargestellten Odds Ratios (OR) stellen die Wahrscheinlichkeit dar, bei der eine Person in einer bestimmten Kategorie das Merkmal im Vergleich zur Referenzkategorie aufweist. Das 95%ige Konfidenzintervall (95%-KI) weist aus, in welchem Bereich die OR schwanken könnte. Liegt die 1 in diesem Bereich, ist der Wert nicht signifikant von dem der Referenzkategorie verschieden, weil für diese ein Wert von 1 angenommen wird.

In einer sozio-ökonomischen Analyse der Daten des ATHIS nach verschiedenen Bildungsstufen ergibt sich, dass Personen mit der niedrigsten Bildungsstufe (max. Pflichtschulabschluss) im Vergleich zu Personen in der höchsten Bildungsstufe (Höhere Schule/Hochschule) ein um 1,72 (Männer) bzw. 2,75 (Frauen) höheres Risiko haben, adipös zu sein.

Ein ähnlicher Trend ist auch bei der Analyse nach dem Einkommen zu erkennen. Das Risiko einer Person in der kleinsten Äquivalenzeinkommensstufe (<60% des Medians) ist 1,54 mal (Männer) bzw. 1,99 mal (Frauen) größer als das einer Person in der höchsten Einkommensstufe (>150% des Medians). (Äquivalenzeinkommen: gewichtetes Haushaltsnettoeinkommen mit Berücksichtigung der Anzahl der im Haushalt lebenden Erwachsenen und Kinder)

### Auftreten von starkem Übergewicht in Abhängigkeit vom Einkommen

Äquivalenzeinkommen (Abweichung vom Median in %)	Männer			Frauen		
	%	OR	95%-KI	%	OR	95%-KI
<60%	12,6	1,54	1,22-1,94	14,7	1,99	1,60-2,47
60%-<80%	13,4	1,42	1,11-1,82	14,5	1,83	1,45-2,31
80%-<100%	11,2	1,16	0,90-1,50	10,9	1,41	1,10-1,81
100%-<150%	12,7	1,30	1,06-1,59	14,2	1,97	1,46-2,20
>150%	10,4	Ref.	-	8,8	Ref.	-

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Gesundheitsbefragung 2006/07.

%=Häufigkeiten in Prozent; OR=Odds Ratios nach Adjustierung für Alter; 95%-KI= Konfidenzintervalle zu den Odds Ratios; Ref.=Referenzkategorie.

### Auftreten von starkem Übergewicht in Abhängigkeit von der Bildung

Schulbildung	Männer			Frauen		
	%	OR	95%-KI	%	OR	95%-KI
Pflichtschule	11,5	1,72	1,35-2,20	18,5	2,75	2,24-3,38
Lehre/BMS	14,4	1,80	1,48-2,19	11,7	1,56	1,27-1,92
Höhere Schule, Hochschule	7,6	Ref.	-	6,6	Ref.	-

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Gesundheitsbefragung 2006/07.

%=Häufigkeiten in Prozent; OR=Odds Ratios nach Adjustierung für Alter; 95%-KI= Konfidenzintervalle zu den Odds Ratios; Ref.=Referenzkategorie.

### Auftreten von starkem Übergewicht in Abhängigkeit vom Migrationshintergrund

Migrationshintergrund	Männer			Frauen		
	%	OR	95%-KI	%	OR	95%-KI
Österreich	11,3	Ref.	-	11,3	Ref.	-
Ex-Jugoslawien, Türkei	16,9	1,75	1,39-2,21	23,0	2,51	2,03-3,12

Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Gesundheitsbefragung 2006/07.

%=Altersstandardisierte Häufigkeiten in Prozent; OR=Odds Ratios nach Adjustierung für Alter; 95%-KI= Konfidenzintervalle zu den Odds Ratios; Ref.=Referenzkategorie.

**„SOZIALE LEBENSERWARTUNGSDIFFERENZEN“  
(Bewertungsblatt A)**

**Welcher Lebensbereich ist hauptsächlich betroffen?**

„Gesundheit“

**Welche konkreten Probleme sollen durch die Messzahl erfasst werden?**

*Zwischen Bildung und Einkommen besteht eine starke Korrelation. Der Indikator ist mit einem geringen Zufallsfehler behaftet; dieser ist zudem explizit berechenbar. Die Empirie zeigt, dass die Sterblichkeit sehr sensitiv auf politische Maßnahmen reagieren kann (auch im höheren Alter, vgl. Ostdeutschland vor und nach der Wende). Leider sind die Daten derzeit nur alle 10 Jahre verfügbar, d.h. der Erfolg politischer Interventionen ist kurzfristig nicht messbar.*

**Welche Überlegungen begründen die Auswahl des Indikators?**

*Lebenserwartung gilt als eine sehr gute Proxy-Variable für z.B. Ernährungsgewohnheiten, Rauchverhalten, Bewegung, medizinische Versorgung, Hygiene, berufliche Gesundheitsrisiken oder Wohnverhältnisse. Lebenserwartung ist auch eine der drei Komponenten im Human Development Index. Die Werte werden aus Volkszählungs- bzw. Register- und Administrativdaten gewonnen und von vergleichsweise guter Qualität. Zudem ist die Maßzahl weit verbreitet und vermutlich auch für Laien intuitiv verständlich.*

**Übereinstimmung mit den Kriterien**

	hoch	mittel	gering
Zusammenhang mit <b>finanziellen Ressourcen</b>		x	
Zusammenhang mit <b>Lebenszufriedenheit</b>		x	
Unmittelbarer Problemzusammenhang mit <b>Handlungsrelevanz</b>		x	
<b>Breite Bedeutung</b> (z.B. Zielgruppen & assoziierte Probleme)	x		
Spezifische <b>nationale Bedeutung</b>		x	
Allgemein <b>verständlich</b>	x		
Regelmäßig <b>messbar</b> sowie zeitnah verfügbar			x

**Welche Schwachstellen hat der Indikator?**

*Geringe Aktualität (Ergebnisse sind derzeit nur alle 10 Jahre verfügbar), es sei denn, dass im Bildungsstandregister entsprechende Qualitätsverbesserungen möglich sind. Personen unter 35 Jahren sind nicht erfasst. Weil die Lebenserwartung und ihre sozialen Bestimmungsfaktoren durch einen langen Zeitraum bestimmt sind ist die unmittelbare Handlungsrelevanz eher eingeschränkt. Ein Zusammenhang mit finanziellen Ressourcen ist zwar plausibel, aber schwer nachweisbar. Ebenso ist die Lebenszufriedenheit nicht zwangsläufig durch die Lebenserwartung bestimmbar, sondern eventuell besser durch die gesunde Lebenserwartung.*

## „SOZIALE LEBENSERWARTUNGSDIFFERENZEN“

### „LEBENSERWARTUNGSDIFFERENZ ZWISCHEN HÖCHSTER UND NIEDRIGSTER BILDUNGSGRUPPE“ (Bewertungsblatt B)

#### Spezifische Operationalisierung und mögliche Alternativen

Der Indikator misst den Abstand (in Jahren) zwischen der noch zu erwartenden Lebensdauer von Personen mit Hochschulbildung und der noch zu erwartenden Lebensdauer von Personen mit Pflichtschulbildung (gerechnet z.B. ab dem 35. Geburtstag). Es handelt sich somit um eine Mittelwertsdifferenz. Die Berechnung erfolgt auf Basis von Periodensterbetafeln, getrennt nach dem Geschlecht.

#### **Empirisches Profil:**

In der Periode 2001/02 betrug der Lebenserwartungsnavteil der männlichen Pflichtschulabsolventen gegenüber den männlichen Hochschulabsolventen 6,2 Jahre, wobei sich ein 95%-Konfidenzintervall von 5,7 bis 6,7 Jahre erstreckt. Vom gemessenen Unterschied (6,2 Jahre) entfallen 3,4 Jahre auf Sterblichkeitsunterschiede vor dem 65. Geburtstag und 2,8 Jahre auf Sterblichkeitsunterschiede nach dem 65. Geburtstag.

Bei den Frauen lag 2001/02 der Lebenserwartungsnavteil der Pflichtschulabsolventinnen gegenüber den Akademikerinnen bei 2,8 Jahren, mit einem 95%-Konfidenzintervall von 2,1 bis 3,4 Jahren. Der gemessene Unterschied (2,8 Jahre) kann differenziert werden in 1,1 Jahre vor dem 65. Geburtstag und 1,7 Jahre nach dem 65. Geburtstag.

#### Datenquellen

Verknüpfung von Volkszählungsdaten mit Gestorbenenendaten (bisher). Bildungsstandregister (geplant). Auswertungen der Statistik Austria publiziert in: Statistische Nachrichten 11/2007, S 1010-1022.

#### Entwicklungstrend

Fernere Lebenserwartung mit 35 Jahren

Männer mit Hochschulbildung		Männer mit Pflichtschulbildung	Differenz
1981/82	41,52	36,06	5,46
1991/92	44,26	37,69	6,57
2001/2002	46,23	40,08	6,16

Frauen mit Hochschulbildung		Frauen mit Pflichtschulbildung	Differenz
1981/82	46,01	42,71	3,29
1991/92	48,15	44,49	3,67
2001/2002	49,42	46,59	2,84